

Kirche für Suchende.
Eine Untersuchung zum missionarischen Ansatz
des Expowal-Projektes

Von der Philosophischen Fakultät
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Philosophie
(Dr. phil)
genehmigte Dissertation
von

Gottfried Kawalla
geboren am 1.1.1936 in Hildesheim (Deutschland)

2011

Referent: Prof. em. Dr. Ulrich Becker
Korreferent: Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam
Tag der Promotion: 16. Dezember 2010

Abstract. Deutsch

Die Untersuchung hat inhaltlich ihr Zentrum in der Frage nach dem Konzept und Profil einer Kirche für Menschen, die im 21. Jahrhundert auf der Suche nach Sinn und Religion sind. Sie wird durchgeführt am Beispiel des Expowal-Projektes (Hannover). In Teil I werden zunächst die Fragestellungen und die Methode der Untersuchung dargestellt. Sodann werden bisherige missionarische Konzepte von Gemeindeaufbau analysiert und es wird gezeigt, wo der eigene missionarische Ansatz des Expowal-Projektes liegt.

Es schließt sich eine Analyse des Projektes „Expowal“ (Teil II) an. Hier geht es um die Konzeption einer „Kirche für Skeptiker und Suchende“ mit ihrer Kultur der einladenden Gastfreundschaft. Dazu werden die Arbeitsweise der ehrenamtlich Mitarbeitenden, die Struktur der Wal-Sonntage (einschließlich des Predigtstiles) und der Mittwochs-Gottesdienste sowie das Leitbild des Projektes untersucht. - Aus der Analyse des Programms ergibt sich eine Reihe weitergehender theologischer Fragestellungen (Teil III): die Sinnfrage, der Zusammenhang von Glaube und Zweifel, das Thema der Spiritualität und die Frage der christlichen Lehre. Einen Schwerpunkt bilden dabei der Zusammenhang von Sinnfrage und Rechtfertigungslehre sowie der Entwurf eines kleinen Katechismus für die Schulung der ehrenamtlichen Mitarbeitenden. - Abschließend (Teil 4) wird die Relevanz der gewonnenen Erkenntnisse der Untersuchung für die missionarische Arbeit des Expowal-Projektes wie der christlichen Kirche im Allgemeinen zusammenfassend formuliert.

Abstract. English

The central focus of this dissertation is the concept and the profile of a church for persons of the twentyfirst century in search for the meaning of life and the quest for religion. The Expowal-Project (Hannover) is the subject of research. Part I deals at first with the formulation of the research questions and the research methods of the study. Then previous missionary concepts of church development are analysed and the special missionary perspective of the Expowal project is described.

In part II the „Expowal“-Project itself is being analysed: the central idea of a „church for sceptical and searching persons“, the style of inviting hospitality, the service of the volunteers, the structure of the Sunday-Services (including the style

of preaching) and the Wednesday-Services as well as the mission statement of the project. - The analysis of the program leads to several connected theological topics (part III): the search for meaning of life, faith and doubt, the topic of spirituality and the subject of Christian doctrine. The focus of attention is on the correlation of search for the meaning of life and the doctrine of justification by faith as well as the outline of a small catechism for the training of the volunteers of the project. – The concluding chapter (part 4) summarises the relevance of the results of the study for the missionary outreach of the Expowal-Project as well as the Christian church generally.

Schlagwörter Deutsch

Expowal Projekt, missionarische Kirche, Sinnfrage

Schlagwörter English

Expowal Project, missionary church, search for meaning

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	10

Erster Teil: Zugänge11

1. Thema und Methode	12
2. Missionarische Konzepte - eine Übersicht.....	13
2.1 Die Notwendigkeit missionarischen Gemeindeaufbaus	13
...2.2 Missionarische Gemeindeaufbau in den 1980er Jahren	16
2.2.1 Die missionarische Doppelstrategie	17
2.2.2 Die missionarische Konzeption von Fritz und Christian Schwarz ..	18
2.2.3 Zusammenfassung	19
2.3 Missionarische Kurskonzepte – eine Vielfalt	20
2.3.1 Evangelikale Konzepte	20
2.3.2 Volksmissionarische Konzepte	21
2.3.3 Zusammenfassung	26
3. Ziel der Untersuchung und Weg der Durchführung	29

Zweiter Teil:

Darstellung und Analyse des Projekts „Expowal“.....31

1. Das Projekt Expowal	32
1.1 Die neue Herausforderung und der Landesverein für Innere Mission	33
1.2 Die Konzeption einer missionarisch-diakonischen Arbeit des Landesvereins für Innere Mission	34
1.2.1 Präambel	34
1.2.2 Analyse des Arbeitsfeldes	35
1.2.3 Vier Optionen für die Arbeit des Landesvereins	38
1.2.4 Zusammenfassung	39
2. Der Expowal als „Pavillon der Hoffnung“ auf der Weltausstellung 2000.....	41
3. Der Expowal als Ort einer „Kirche für Skeptiker und Suchende“.....	43
3.1 Organisatorisches.....	43

3.2 Die Zielgruppe	44
3.3 Kultur einladender Gastfreundschaft	46
3.4 Die Wal-Gemeinschaft - Gemeinde oder Projekt?	50
3.5 Die Walsonntage.....	58
3.5.1 Ablauf der Sonntagsgottesdienste	58
3.5.2 Predigtbeispiele und Auswertungen.....	60
3.6 Die Mittwochs-Gottesdienste	87
3.7 Theologische Verständigung	88
3.8 Summe: Das Leitbild	96

Dritter Teil: Weitergehende theologische Fragestellungen.....103

1. Die Bedeutung der Sinnfrage und die Rechtfertigungslehre	104
1.1 Anmerkungen zur Bedeutung des Wortes "Sinn"	108
1.2 Die Sinnfrage in der Existenzphilosophie.....	111
1.3 Die Logotherapie beschreibt „Hauptstraßen“ zum Sinn	117
1.4 Menschen suchen ein Ebenbild.....	121
1.5 Menschen denken Gott als höchstes Gut	122
1.6 Menschen leiden unter dem Prozess der Säkularisierung	123
1.7 Menschen erleben virtuelle Welten.....	125
1.8 Menschen erleben und erleiden das Böse	126
1.9 Von der Freiheit eines Christenmenschen	129
1.10 Luthers Rechtfertigungslehre heute	130
1.10.1 Die Rechtfertigung – ein Beziehungsgeschehen	130
1.10.2 Die Rechtfertigung des Gott-losen	131
1.10.3 Gerechtfertigt und Sünder zugleich	133
1.10.4 Die Rechtfertigung ist Antwort auf die Sinnfrage	134
1.11 Exkurs: Die Frage nach der Basis unseres Glaubens.....	136
1.11.1 Das Kreuz mit dem Kreuz.....	136
1.11.2 Die Frage nach der Auferstehung	138
1.11.3 Auferstehung: In-Gott-Sein	143
2. Glaube und Zweifel	145
2.1 Glaube und Zweifel – jeweils ein Unikat?.....	145
2.2 Den Weg des Glaubens gemeinsam gehen	147
2.3 Umgang mit dem Zweifel	147
2.4 Der Glaube ist kein Besitz	149

2.5 Gottes Gegenwart im Zweifel	150
2.6 Der Zweifel: emotionale und rationale Wurzeln	150
2.7 Emotionale und rationale Gaben	151
3. Evangelische Spiritualität: Zur Verhältnisbestimmung von Glaube, Rechtfertigung und Neuem Leben	152
3.1 Die Apologie neben der Confessio Augustana und das Urteil Luthers....	153
3.2 Systematischer Gesamtaufriß Apol.4 (§§ 1-182).....	154
3.2.1 Die Rechtfertigung: das Thema des 4. Artikels (§§ 1-6).....	154
3.2.2 Die Darstellung des Gegensatzes der Konfessionen (§§ 7-47).....	155
3.2.3 Die Gestalt der reformatorischen Rechtfertigungslehre (§§ 48-121).....	156
3.2.4 Die Gesetzeserfüllung in der Sicht der reformatorischen Rechtfertigungslehre (§§ 122-182)	158
3.3 Die verschiedenen Rechtfertigungsbegriffe der Apologie und ihre Einheit im synthetischen Verständnis	160
3.3.1 Die Deutungsversuche der verschiedenen Rechtfertigungsbegriffe	160
3.3.2 Das logische Subjekt beider Rechtfertigungsformen	161
3.3.3 Das synthetische Verständnis der Rechtfertigung	162
3.4 Ein systematischer Querschnitt: Rechtfertigung, Glaube, Neues Leben nach CA 4-Apol.4 (§§ 1-400) und Luthers Rechtfertigungslehre bis zum Galaterbrief-Kommentar (1535).....	163
3.4.1 Das synthetische Rechtfertigungsverständnis der CA-Apol 4 in seiner Identität von Rechtfertigung und Sündenvergebung.....	164
3.4.2 Die Übereinstimmung der CA-Apol 4 mit Luthers Rechtfertigungslehre im synthetischen Verständnis.....	164
3.4.3 Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus nach CA/Apol.4	166
3.4.4 Gleiche Aussagen über den rechtfertigenden Glauben bei Luther und CA-Apol. 4	167
3.4.5 Das Neue Leben im Glauben an Christus nach Apol. 4	168
3.4.6 Gleiche Aussagen über Werke und Bußstand des Christen bei Luther und in der Apol. 4	170
3.5 Das Verhältnis zwischen Rechtfertigung, Glauben und Neuem Leben nach Apol. 4 und Luthers Rechtfertigungslehre.....	171
3.5.1 Das Verhältnis zwischen Glauben und Rechtfertigung	171

3.5.2 Das Verhältnis zwischen Glauben und Neuem Leben	173
3.5.3 Das Verhältnis zwischen Rechtfertigung und Neuem Leben....	174
3.6 Caput et dux iustitiae, fidei et vitae, nach CA/Apol. 4 und bei Luther	176
4. Glaube und Lehre	178
4.1 Grenzen der Toleranz	179
4.2 Vermittlung des Glaubens	181
4.3 Die Notwendigkeit eines Kleinen Katechismus	184
4.4 Entwurf eines Kleinen Katechismus	187
4.4.1 Gebet	187
4.4.2 Glauben	201
4.4.3 Gebote	208
4.4.4 Gottesdienst	212
4.4.5 Gutes Tun.....	218
Vierter Teil: Rückblick und Ausblick	226
5. Perspektiven und Aussichten.....	227
5.1 Lust am Christsein	227
5.2 Missverständliche Praxis.....	228
5.3 Das Herz der Kirche	229
5.4 Befreiung von Verstrickungen.....	229
5.5 Kultur der Bejahung	230
5.6 Kultur der Aufklärung	231
5.7 Ökumenische Beheimatung	232
5.8 Missionarische Mitarbeit	233
5.9 Die Vierung: Information, Meditation, Kommunikation, Aktion	235
Literaturverzeichnis	238
Wissenschaftlicher Werdegang	251
Abstract Deutsch / English	3-4

Vorwort

Die Motivation für diese Untersuchung ergab sich aus meinen Erfahrungen in der Seelsorge. Hier werden die Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens gestellt. Dabei hatte ich die Jahre im Blick, in denen ich hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung tätig waren, begleitete.

Trotz der langen Entstehungszeit und mancher Pausen und Durststrecken hat mir die Arbeit Spaß gemacht. Das Engagement hing zum einen am Thema. Schon in der Schulzeit und im Studium haben mich die Sinnfrage und die Frage nach der menschlichen Beteiligung bei der Entstehung des Glaubens beschäftigt. Meine Freude am Schreiben dieser Arbeit hing zum andern daran, dass ich mit dem Expowal-Projekt plötzlich eine umfassende Mitverantwortung für ein Vorhaben trage, das in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers einmalig ist.

Die Studie unterzieht das Expowal-Konzept einer kritischen Analyse und will damit zugleich einen Beitrag zur weiteren Profilierung und Weiterentwicklung dieser Arbeit leisten. Darüber hinaus kann die Arbeit, die im Expowal geleistet wird, in den kommenden Jahren für die gesamte Kirche von Bedeutung sein. Im Blick auf die Wirkungsgeschichte des Evangeliums und die zweitausendjährige Geschichte der Kirche ist es ein bescheidener Beitrag, der zur Diskussion einlädt.

Für die Beratung und Unterstützung bei dem Dissertationsvorhaben sowie die Erstattung der Gutachten gilt mein besonderer Dank Prof. em. Dr. Ulrich Becker und Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam.

Hannover, im Januar 2011

Gottfried Kawalla

Abkürzungsverzeichnis

Apol	Apologie des Augsburger Bekenntnisses
BEvTh	Beiträge zur Evangelischen Theologie, München
BFchTh	Beiträge zur Förderung der christlichen Theologie, Gütersloh
BKAT	Biblischer Kommentar – Altes Testament, Neukirchen-Vluyn
BSLK	Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen ¹² 1998
CA	Confessio Augustana / Augsburger Bekenntnis
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
ThStuKr	Theologische Studien und Kritiken, Gütersloh
VELKD	Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
WA	M. Luther, Werke, Weimar 1883ff.
WATr	M. Luther, Werke, Abt. Tischreden
WA Deutsche Bibel	M. Luther, Werke, Abt. Deutsche Bibel

Für die allgemein üblichen Abkürzungen sei auf den Duden verwiesen.

Erster Teil: Zugänge



(Foto: Expowal)

1. Thema und Methode

Gegenstand dieser Untersuchung ist ein Vorhaben des Landesvereins für Innere Mission der Hannoverschen Landeskirche, das auf Überlegungen zurückgeht, die Anfang des neuen Jahrtausends im Vorstand des Landesvereins angestellt wurden und ab dem Jahre 2003 in eine konkrete Phase eingetreten sind. Es handelt sich dabei um das Projekt „Expowal, eine unglaubliche Kirche“, mit seinen Gottesdienstangeboten, seinem Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und seinen Besucherinnen und Besuchern. Es geht dabei um ein missionarisches Projekt, das sich selber tragen muss und weder im Personal- noch Sachbereich Zuschüsse von der Hannoverschen Landeskirche zu erwarten hat. Im Zentrum steht eine zeitgemäße Verkündigung und Seelsorge, die heutigen Menschen zu begegnen sucht und die bereit ist, sich ihren Lebens-, Glaubens- und Gottesfragen zu stellen.

In den letzten Jahren haben die Fragen nach Mission und Evangelisation im Raum der evangelischen Kirche an Bedeutung gewonnen. Beigetragen haben dazu nicht zuletzt die Erfahrungen aus den ostdeutschen Landeskirchen, wo man es mit einem überwiegend religionslosen Umfeld zu tun hat. Es ist auch bemerkenswert, ja auffällig, dass im Expowal viele Menschen mitarbeiten, die ohne jede kirchliche Sozialisation aufgewachsen sind.

So stellt sich auch im Bereich der westdeutschen Landeskirchen der Bundesrepublik Deutschland zunehmend die Frage nach den Bedingungen für die Entstehung von christlichem Glauben. Ist es weiterhin allein die Aufgabe begabter Prediger, die Einladung Erwachsener zum Glauben zu verwörtern? Veröffentlichungen der letzten Jahre zeigen, dass ein Prozess des Umdenkens eingesetzt hat. Auf Skeptiker und Suchende zuzugehen, wird zunehmend als wichtige Aufgabe der evangelischen Kirche angesehen.¹ Dieses Anliegen bedarf einer seelsorgerlich-kommunikativen Konkretisierung und Gestaltung. Das Expowal-Projekt hat sich eben diesem Ziel verschrieben. Dies darzustellen und zu untersuchen, ist Ziel der vorliegenden Arbeit.

Der Verfasser dieser Untersuchung ist an den Entwicklungen von Anfang an beteiligt gewesen. Dies könnte sich als ein Nachteil erweisen, weil dadurch eine zu

¹ Vgl. dazu: *Kirchenamt der EKD* (Hrsg.), *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert*, Hannover 2006.

große persönliche Nähe zum Forschungsgegenstand gegeben sein könnte, die die für eine Untersuchung notwendige kritische Distanz vermissen lässt. Diese Mitarbeit ist aber letztlich eine Voraussetzung dafür, dass die Arbeit überhaupt geschrieben werden konnte. Denn die Basis an schriftlich vorliegenden Quellen ist schmal.

Vor allem sind es die bereits genannte Konzeption einer missionarisch-diakonischen Arbeit des Landesvereins für Innere Mission in Hannover aus dem Jahr 2000 und das Leitbild des Expowal-Projektes, die für die Untersuchung herangezogen werden können. Darüber hinaus ist vor allem auf solche Informationen zurückzugreifen, die sich in den Diskussionsverläufen und Gesprächen in den Klärungsprozessen der Gremien der Leitungsebenen² beziehen. Dazu kommen Erfahrungsberichte und Rückmeldungen von Teilnehmer/innen sowie Zeitungsberichte über die Gottesdienstangebote.

2. Missionarische Konzepte – eine Übersicht

Das Expowal-Projekt wird nicht in einem luftleeren Raum durchgeführt, vielmehr gibt es eine größere Zahl von missionarischen Projekten im deutschsprachigen Raum. Bevor die Untersuchung des Expowal-Projektes weitergeführt wird, ist es daher sinnvoll, sich zunächst einmal einen Überblick darüber zu verschaffen, was der Diskussionsstand ist und zu erheben, welche missionarischen Konzepte gegenwärtig vorliegen.

2.1 Die Notwendigkeit missionarischen Gemeindeaufbaus

Wertewandel, Individualisierung, Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit, Globalisierung und die damit verbundene Pluralisierung, das sind Leitbegriffe, die immer wieder in der Literatur verwendet werden, um die Post-Moderne zu beschreiben und zu charakterisieren. Nicht selten dienen sie als Begründung für den sinkenden Einfluss des christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft und des „Verdunstens“ des persönlichen Glaubens. Nicht nur die Emigration vieler Men-

² Siehe unten das Organigramm im Zweiten Teil, Abschnitt 3.4.2 (4) Form und Struktur der Mitarbeit.

schen an den Rändern der Volkskirche wird zu ihrem wachsenden Überlebensproblem.³

Mindestens ebenso dramatisch ist die Erosion ihrer Mitte einerseits durch den Übertritt nicht weniger Mitglieder in streng verbindliche, zuweilen fundamentalistische Gruppierungen, andererseits mit dem Verblässen und Gleichgültig-Werden tragender Glaubenswahrheiten. „Die konstantinische Kirchengestalt geht vor unseren Augen endgültig zu Ende.“⁴ Götz Häuser⁵ spricht von der Kirche in der Zeitenwende, „deren einheitliches Merkmal immer mehr in ihrer Uneinheitlichkeit zu liegen scheint.“

Jan Hendriks⁶ beschreibt die Pluralisierung als ein Auseinanderfallen der Gesellschaft in voneinander völlig unabhängige Teilwelten. Jede dieser „Welten“ entwickle dabei ihre eigenen Ziele und Wertvorstellungen. Kein Wert besitze Allgemeingültigkeit. Diese Entwicklung fördere nun auf der anderen Seite zugleich die Hoffnung auf Sinn und die Sehnsucht nach Sinn. „Das Auseinanderdriften der Gesellschaft in Teilwelten und das ungehemmte Wachstum innerhalb jeder dieser Teilwelten lässt nach Zusammenhang und Sinn fragen.“⁷

Die Lebensläufe sind nicht mehr durch Tradition und Herkunftsfamilie geprägt, sie müssen eigenständig entwickelt werden. Wolfgang Huber schreibt in diesem Sinne: „Der Einzelne wird zum Planungsbüro der eigenen Biographie.“⁸ Doch er braucht Hilfe, Beratung, Orientierung. „Zusammenfassend kann man sagen, dass Individualisierung ein Bedürfnis nach Informationen schafft, sowie nach Orten, an denen Menschen frei und offen Gedanken austauschen können; zugleich auch nach Orten, an denen sie gastfreundliche Aufnahme finden, an denen sie nicht auf eine ihrer Rollen angesprochen werden, sondern wo man ihnen als Menschen, als einmaligen Personen begegnet.“⁹

³ Vgl. Chr. Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*, Bd. 2, Göttingen 1990, S. 245ff.

⁴ P.M. Zulehner, *Aufbrechen oder Untergehen. Wie können unsere Gemeinden zukunftsfähig werden?*, in: M. Herbst u.a. (Hrsg.), *Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft*, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 17.

⁵ G. Häuser, *Einfach vom Glauben reden*, Neukirchen-Vluyn 2004, S. 73ff.

⁶ J. Hendriks, *Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie*, Gütersloh 2001, S. S. 30.

⁷ G. Häuser, *Einfach vom Glauben reden*, aaO., S. 73ff.

⁸ W. Huber, *Kirche in der Zeitenwende*, Gütersloh 1999, S. 88.

⁹ J. Hendriks, *Gemeinde als Herberge*, aaO., S. 35.

„Einfach vom Glauben reden“, das ist nicht nur Buchtitel von Götz Häuser, sondern Programm. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!“, sagte Martin Luther und machte damit deutlich, worauf es beim Glauben und damit bei der Verkündigung und Seelsorge ankommt: Glauben meint Vertrauen im Sinne einer personalen Relation, einer persönlichen Beziehung zum gekreuzigten und auferstandenen Christus. Ist das „Glaube-Finden“ letztlich Gottes Sache, so ist es doch Auftrag der Kirche, das Wissen um den Gegenstand des Glaubens immer wieder neu zu vermitteln. Die Kirche wird stets neue Möglichkeiten schaffen, damit Menschen erst einmal oder wieder neu in dieses Vertrauensverhältnis zu Christus finden. Zulehner wünscht sich eine vertiefte Missions-Theologie, die auf einem „ernsthaften Heilsoptimismus“ gründet.¹⁰ Die Frage ist freilich: Wie kann das gelingen?

Es wird eine große Zahl von Gemeindeaufbauprogrammen angeboten. Karl-Fritz Daiber schreibt: „Konzepte- und Strategiediskussionen sind in der Kirche eine der Formen, in denen auf wahrgenommene Krisen geantwortet wird. Dabei hat die Krisendiagnostik in der Regel zwei Aspekte: sie beschreibt die innere Situation der Kirche als krisenhaft, sie beschreibt zugleich die umfassende Zeitsituation, in der sich die Kirche befindet, unter dem Gesichtspunkt einer erfahrenen Krise ... Die Diagnose ist aber nie strategieunabhängig.“¹¹

Gelegentlich hat man fast den Eindruck, dass die Diagnose im Blick auf die gewählte Strategie eine Art Legitimationsfunktion hat.¹² Es ist häufig aber auch umgekehrt, dass nämlich die eingesetzten Strategien die Deutung der aktuellen Situation als Krise für ihre eigene Plausibilität erschaffen.¹³ Da unter den Mitarbeiter/innen des Expowal-Projektes auch selbständige Unternehmer sind und der Expowal mit einem Gastronom zusammenarbeitet, für die ständige Veränderungen eine Selbstverständlichkeit geworden sind, ist dies auch für die Arbeit im Expowal selbstverständlich geworden. Die etablierte Kirche tut sich damit schwerer, da Veränderungen stets auch Ängste hervorrufen und Unsicherheit auslösen. Allerdings kann die Akzeptanz von Veränderungen Chancen zur Erneuerung bieten.

¹⁰ P.M. Zulehner, *Aufbrechen oder Untergehen*, aaO., S. 22.

¹¹ K.-F. Daiber, *Funktion und Leistungsfähigkeit von Konzepten und Strategieüberlegungen für den Gemeindeaufbau*, in: *Pastoraltheologie* 78, 1989, S. 362- 380.

¹² Vgl. Chr. Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*, Bd. 1. *Konzepte-Programme-Wege*, Göttingen 1991, S. 129.

¹³ Vgl. J. Bilz, *Konzept ungleich Strategie*, in: *Kirche in Bewegung*, Gemeinde-Kolleg der VELKD, Celle, November-Ausgabe 2002, S. 8.

2.2 Missionarischer Gemeindeaufbau in den 1980er Jahren

In dem Klassiker „Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche“ beschreibt Michael Herbst drei kybernetische Grundentscheidungen für die Arbeit.¹⁴ Es geht erstens um die geistliche Erneuerung und kybernetische Ausbildung des Pfarrerstandes. Es geht zum anderen um Gemeindeglieder, die im Glauben zu vergewissern oder erst zum Glauben zu führen sind, um dann auch ihre Charismen für die Mitarbeit zu entdecken. Drittens geht es um die Einladung der Fernstehenden, um sie in das Leben der Gemeinde einzugliedern.

Im Blick auf die erste Grundentscheidung beschreibt Herbst den Pfarrer als Motor des missionarischen Gemeindeaufbaus, als charismatischen Leiter und „*verbi divini minister*“, der mit geistlichem Instinkt die Gaben der Gemeindeglieder zu suchen, zu wecken und zu pflegen weiß.¹⁵ Anders formuliert: Der Pfarrer ist Spiritual und dient der Einheit der Gemeinde.

Die zweite Grundentscheidung bezieht sich auf die Laien.¹⁶ Hier geht es um das allgemeine Priestertum aller Gläubigen in allen Bereichen kirchlicher Praxis, um die Brüder und Schwestern, die ihre Arbeit selbst verantworten, denn der Pfarrer soll auch Leitung geschlossen delegieren.

Die dritte Grundentscheidung handelt von den Fernstehenden.¹⁷ Ziel ist es, auf elementare Weise der Verkündigung und der Gemeindegliederarbeit in Kontakten durch Seelsorge und Beratung Gemeindeglieder, Entfremdete und Fernstehende in verbindliche Christusgemeinschaft zu rufen und zum Zeugnis zu befähigen.

Die kybernetische Planung ist als Hoffnungs-Handeln „stets nach vorne ausgerichtet; sie will nichts Bestehendes bewahren oder längst Verlorenes zurückerobern; sie geht vielmehr konkrete Schritte auf das Verheißene zu in der Frage, wie sich das neu-testamentliche Bild der Gemeinde in der Situation der Volkskirche verwirklichen lassen kann.“¹⁸

¹⁴ M. Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche (Arbeiten zur Theologie, Bd. 76), Stuttgart (1987) ³1993, S. 310ff.

¹⁵ Ebd., S. 335.

¹⁶ Ebd., S. 339ff.

¹⁷ Ebd., S. 373ff.

¹⁸ Ebd., S. 161f.

Für die Planung der Expowal-Arbeit hat die kybernetische Strukturierung, wie sie hier vorgetragen wurde, wichtige Impulse geliefert. – In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts standen sich zwei unterschiedliche missionarische Aufbau-Modelle gegenüber. Beim ersten Modell stand der Erhalt der Volkskirche im Mittelpunkt, beim anderen Konzept war man häufig innerhalb der Volkskirche nur an einer personalen missionarischen Gemeinschaft interessiert. Dies soll exemplarisch am Modell der missionarischen Doppelstrategie, wie es im Rahmen der VELKD entwickelt worden ist, und am Projekt „überschaubare Gemeinde“, wie es von Fritz und Christian A. Schwarz vorgetragen worden ist, dargestellt werden. Mit beiden Projektansätzen haben wir in Hannover in ihrer Durchführung Erfahrungen sammeln können.

2.2.1 Die missionarische Doppelstrategie

Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts entwickelte der Ausschuss für Fragen des gemeindlichen Lebens der VELKD die „missionarische Doppelstrategie“¹⁹ mit den beiden Elementen „Öffnen“ und „Verdichten“. Unter dem Stichwort „Öffnen“ ging es darum, distanzierte Gemeindeglieder zu erreichen. Die Gesellschaft sollte auf die „Relevanz des Glaubens durch Wort und Aktion immer wieder angesprochen werden“, so dass „eine öffentliche Kommunikation um den Glauben“²⁰ stattfindet. Bei den „verdichtenden“ Formen kirchlicher Arbeit ging es darum, Gemeindeglieder sprachfähig zu machen, so dass sie ihren Glauben leben und glaubwürdig verwörtern können.

Beide Formen – die verdichtende wie die öffnende – gehören komplementär zusammen. Sie sollen in ihrer Wirkung zum selben Ziel führen, wenn sie Auftrag und Auftraggeber im Blick behalten. Insofern kann man von einer komplementären Doppelstrategie sprechen, die sich zwar in ihren Äußerungen nicht immer auf einen Nenner bringen lässt, aber auf dasselbe Ziel gerichtet bleibt.²¹ Die Doppelstrategie will keine allgemeinen Handlungsanweisungen vorgeben, sondern einen Impuls zum Fragen und Handeln bieten.

¹⁹ Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie (Texte aus der VELKD, Nr. 21), Hannover 1983.

²⁰ Ebd., S. 4.

²¹ Vgl. ebd., S. 5.

Mit dieser Strategie will man der starken Zunahme der Kirchenaustritte begegnen. Man will Kirchenmitgliedschaft stabilisieren und neue Motivationen zur Kirchenmitgliedschaft wecken. Dabei setzt man auf Kirchenmitgliedschaft als geistliche Teilhabe am Evangelium, auf neue Formen von Lebens- und ehrenamtlichen Dienst und auf andere Formen von finanziellen Beiträgen.²² Die Strategie will die volksskirchliche „Grundevangelisation“ (Kindertaufe, Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Gottesdienst usw.) nicht ersetzen, sondern durch flankierende Maßnahmen fördern.²³

2.2.2 Die missionarische Konzeption von Fritz und Christian Schwarz

Von ganz anderer Art ist der Ansatz der missionarischen Strategie von Fritz und Christian A. Schwarz. Beide sind nicht am Aufbau der Volkskirche, sondern an einer überschaubaren Gemeinde innerhalb der Volkskirche interessiert.²⁴ Ihr Konzept geht von einer konsequenten Unterscheidung zwischen *ecclesia* und *ecclesiola*, womit eine personale Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern im Blick ist, aus²⁵. „Es kann – so wird deduziert – keine passiven Christen geben, weil Christsein nur in lebendiger Gliedschaft am Leibe Christi möglich ist.“²⁶ Diese *ecclesiola* ist nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck.²⁷ Gemeinsames Hören, Beten, Feiern und Arbeiten deuten damit das Ganzheitliche einer christlichen Existenz und Gemeinschaft an.²⁸

Motiv und Ziel dieser Gemeinde-Erneuerungs-Bewegung kann demnach nur sein, die Kirche zur *ecclesiola* zu machen.²⁹ Damit steht zwar diese *ecclesiola* „im Spannungsfeld zu jeder Institution, die sich mit *ecclesiola* identifiziert“³⁰, will

²² Vgl. ebd., S. 15.

²³ Vgl. ebd., S. 29.

²⁴ Diese Strategie des Aufbaus einer „*ecclesiola in ecclesia*“ ist nicht neu. Sie wurde schon 1922 von G. Hilbert, *Wie kommen wir zu einer lebendigen Gemeinde?*, Leipzig 1922, S. 9f., beschrieben.

²⁵ F. und Chr. A. Schwarz, *Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch*, Neukirchen-Vluyn 1984, S. 30ff.

²⁶ Ebd., S. 44.

²⁷ Vgl. ebd., S. 47.

²⁸ Vgl. ebd., S. 128.

²⁹ Vgl. ebd., S. 162.

³⁰ Vgl. ebd., S. 186.

aber innerhalb der Institution mit Engagement ihre Chancen nutzen.³¹ Den Pastorinnen und Pastoren fällt die Aufgabe zu, die Mitarbeiter (die *ecclesiola*) zu betreuen, während sich diese mit den Hauptamtlichen um die Parochie kümmern.

2.2.3 Zusammenfassung

Beide Projekte, die Doppelstrategie der VELKD und das von Fritz und Christian A. Schwarz ausgearbeitete Konzept, werden in verschiedenen Variationen angeboten. Es gibt Mischformen zu den beschriebenen Mustern. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die gegenwärtige Situation als Krise deuten.

Rolf Sturm³², Leiter des Gemeindegremiums der VELKD, stellt fest, dass weder die volkshkirchlichen noch die missionarisch-charismatischen Konzepte zum Gemeindeaufbau den erhofften Gesundungsprozess der Gemeinden hervorgebracht haben. Die Konzepte von Gemeindeaufbau mit mehr oder weniger globalem Anspruch werden nicht weiterhelfen. Johannes Bilz schreibt dazu, dass u.a. ein Grund in der Komplexität der evangelischen Kirche und dem protestantischen Freiheits- und Individualitätsprinzip liegt.³³

Von daher ist eine konzeptionelle Globalsteuerung überhaupt nicht möglich. „Konzeptionelle Überlegungen sind situationsgebunden und traditionsgebunden gleichermaßen. Sie sind notwendig, aber sie sind ungeeignet dafür, weit reichende Zukunftsperspektiven zu entwickeln.“³⁴ Konzeptionen zu entwickeln, heißt dann, sich auf Ziele, Orte und ein kirchliches Arbeitsfeld zu begrenzen. Es ist das Detail, das exakt beschrieben, wahrgenommen und bearbeitet werden muss. Es geht um heilsame Begrenzung im Sinne einer – von Paulus in 1. Kor. 12 angelegten – *oikonomia*³⁵. Das heißt, für die Volkskirche sind missionarische Projekte, Initiativen, Seminare und Glaubenskurse sowohl auf regionaler wie auf Orts-Ebene

³¹ Vgl. ebd., S. 194ff.

³² R. Sturm, Veränderung nach Plan? Über Grenzen und Möglichkeiten von Veränderungen in Kirche und Gemeinden. in: Kirche in Bewegung. Gemeindegremium der VELKD, Celle, Novemberausgabe 2002, S. 4.

³³ J. Bilz, J., Konzept ungleich Strategie, aaO., S. 10.

³⁴ K.-F. Daiber, Funktion und Leistungsfähigkeit von Konzepten, aaO., S. 379f.

³⁵ Vgl. Chr. Möller, Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 2. Durchblicke-Einblicke-Ausblicke, Göttingen 1990, S. 279f.

unaufgebar. Sie sind Hilfen, um auf regionaler Ebene zum missionarischen Gemeindeaufbau beizutragen.³⁶

Gegenwärtig gibt es eine Reihe von missionarischen Kursprojekten. Im Folgenden wird eine knappe Übersicht geboten, um die Vielfalt zu verdeutlichen, aber auch um auf diesem Hintergrund das besondere Profil des Expowal-Projektes deutlicher erkennbar werden zu lassen.

2.3 Missionarische Kurskonzepte – eine Vielfalt

Bei genauerer Analyse legt sich eine Differenzierung der vorliegenden missionarischen Konzepte in solche, die stärker evangelikal orientiert sind, und solche, die eher volksmissionarisch orientiert sind, nahe.³⁷

2.3.1 Evangelikale Konzepte

Aus einer größeren Zahl von vorliegenden Veröffentlichungen werden drei Konzepte ausgewählt und referiert, die wegen ihres Profils besonders markant sind.

(1) Farbwechsel – ein Grundkurs des Glaubens

Wolfgang Kopfermann, ehemaliger lutherischer Pfarrer an der St. Petri-Gemeinde in Hamburg, hat im Jahre 1990 einen Kurs vorgelegt, der als Klassiker unter den missionarisch-evangelistischen Kursen gelten kann und von vielen späteren Autoren als Grundmodell genutzt wurde. Der Kurs ist ein Produkt des charismatischen

³⁶ Vgl. *Seiferlein, A.*, Projektorientierter Gemeindeaufbau, Gütersloh 1996, S. 86.

³⁷ Für die folgenden Projektbeschreibungen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen, wo sich auch detaillierte Beschreibungen und weitergehende Literaturangaben finden: *J.M. Sautter*, Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2005; *A. Seiferlein*, Projektorientierter Gemeindeaufbau, Gütersloh 1996; *G. Häuser*, Einfach vom Glauben reden, Neukirchen-Vluyn 2004; *Chr. Möller*, Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 1., Göttingen 1987; *M. Herbst*, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart (1987) ³1993; *M. Herbst u.a.* (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005; Informationsgespräche wurden auch mit *A. Schlamm*, Arbeitsgemeinschaft der missionarischen Dienste der EKD, Berlin und *E. Mehrhof*, Missionarische Dienste Hannover, geführt.

Aufbruchs. Es soll eine charismatische Erweckung der Gemeindebasis erreicht werden.

Seine Grundkursreferate richten sich dezidiert an Menschen, die im christlichen Glauben unerfahren und kirchlich distanziert sind. Lernziel des Glaubenskurses ist die Lebensübergabe an Jesus Christus als ganzheitliche Antwort auf das Angebot Gottes. Die sechs bis acht Einheiten des Kurses werden an einem Wochenende durchgeführt.

(2) Der Alpha-Kurs

Dieser Kurs richtet sich an suchende und skeptische Personen, aber auch an Menschen, die ihr Wissen über den Glauben vertiefen wollen oder den Wunsch haben, mit anderen Suchenden über Sinn- und Glaubensfragen zu sprechen. Die Kommunikation ist in diesem Kursangebot wichtig. Das gemeinsame Essen zu Beginn gehört fest zum Konzept. Als zweiter Teil ist ein Vortrag von einer halben Stunde vorgesehen, danach teilt sich das Plenum und es folgen Kleingruppengespräche.

Die deutsche Ausgabe des Kurses wurde erstmals im Jahre 1999 angeboten. Sie will über Grundfragen des Glaubens informieren und den Aufbau von Beziehungen unter Christen fördern. – Im Allgemeinen werden 10 Abende angesetzt.³⁸

(3) Basics

Dieser Kurs wurde von der SMD (Studenten-Mission Deutschland) im Jahre 2000 konzipiert. Es handelt sich um einen Glaubenskurs für kirchen-distanzierte Studierende und Erwachsene, die keine oder wenig kirchliche Bindung haben.

Der Kurs besteht aus sechs Einheiten, die normalerweise im wöchentlichen Rhythmus durchgeführt oder als Gesamtkurs auf Freizeiten angeboten werden. Die Referate sind in einem Themenheft erarbeitet, so dass sie auch von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen vorgetragen werden können.

2.3.2 Volksmissionarische Konzepte

Die volksmissionarisch orientierten Konzepte stellen ohne Zweifel zahlenmäßig die größere Gruppe der missionarischen Konzepte dar. Sie sind zu einem kleineren Teil an einem Katechismus orientiert, zum Teil beziehen sie sich auf das Glaubensbekenntnis, häufig sind sie an biblischen Texten orientiert oder thema-

³⁸ Weiteres bei *J.M. Sautter*, Spiritualität lernen, aaO., S. 179.

tisch ausgerichtet, bzw. in einer Verschränkung von Bibelbezug und Lebensthematik angelegt. Insgesamt sind sie stark kognitiv orientiert, zeichnen sich aber auch durch vielerlei gruppenmethodisches Arbeiten aus.

(1) Alltag und Glaube

Die Evangelische Arbeitsstelle für Fernstudium der EKD hatte bereits 1986 einen Fernstudien-Kurs aufgelegt, der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und Einzelpersonen mit ausgemachtem theologischen Interesse theologische Informationen anbietet, bei denen das biblisch-theologische Anliegen mit den Fragestellungen des eigenen Lebens und der Gesellschaft verknüpft wird.

Es ist ein niveauvoller, anspruchsvoller Kurs, der ein hohes Maß an Eigeninitiative voraussetzt, allerdings eine Vertiefung des Erarbeiteten in einer jeweils anzuschließenden Studiengruppe erwartet. – Der Kurs arbeitet zurzeit mit neun Studienbriefen.

(2) Cursillo

Dieser Kurs wurde im katholischen Raum entwickelt und von der CAD (Cursillo-Arbeitsgemeinschaft Deutschland) evangelisch rezipiert. Er spricht theologisch interessierte, aber auch kirchendistanzierte Personen an. Cursillo bietet einen dreitägigen Intensivkurs an, der vornehmlich an einem Wochenende durchgeführt wird.

Es ist ein gesprächsorientierter Kurs mit liturgischen Elementen. Er bietet eine intensive Begegnung mit den Grundlagen des christlichen Glaubens in drei Schritten an: Der Weg zu Christus, der Weg zu mir selbst und der Weg zum Nächsten.

(3) Glauben hat Gründe

Dieser Kurs ist der schriftliche Niederschlag eines Glaubenskurses, der in der Andreas-Gemeinde in Frankfurt-Niederhöchstadt durchgeführt wurde. Er wurde von Klaus Douglas für kirchendistanzierte Menschen mit einem intellektuellen Anspruch konzipiert. Der Glaubenskurs besteht aus acht Teilen, die an einzelnen Wochentagen oder bei einem mehrtägigen Seminar angeboten werden.

(4) Am Glauben zweifeln – im Zweifeln glauben: Thomaskurs

Die evangelische Erwachsenen-Bildung Niedersachsen hat zehn Arbeitseinheiten für Abend- oder Nachmittagskurse ausgearbeitet und in zweiter Auflage 2002

herausgebracht. Der Kurs wendet sich an Suchende und Zweifler, an kirchendis-
tanzte Menschen, die ein Interesse an Auseinandersetzung mit theologischen
und gesellschaftlichen Grundfragen haben. Es sind die Systeme der Kirchenges-
chichte, der Ethik und des Glaubens.

Der Kurs setzt am „Zweifel“ des Sünders Thomas an und versucht, zu einer
neuen Orientierung des Menschen beizutragen. Die Teilnehmer/innen erhalten ein
Heft, so dass sie auch allein Ziele erarbeiten können. Neben dem Plenum sind
Kleingruppengespräche vorgesehen.

(5) Aufatmen – das Leben neu beginnen

Schon 1997 hatte der Bibellesebund für „kirchliche Randsiedler“ einen Glau-
benskurs aufgelegt, der seit 1999 mit professionell gestalteten Teilnehmer- und
Leiterheften mit großartigen Kopiervorlagen in Umlauf ist. Es sind acht Abende,
die Helmut Blatt für den Bibellesebund konzipiert hat. Es ist ein Kurs mit gründ-
lich erarbeiteter Sachinformation, der sich an Menschen wenden will, die sich
noch nicht als Christen bezeichnen.

(6) Neu anfangen – Christen laden ein zum Gespräch

Das Projekt ist konfessions-übergreifend angelegt. Es will auf eine andere Weise,
als die traditionelle Gemeindegarbeit dies tut, Menschen zum Gespräch über den
christlichen Glauben einladen. Es werden zunächst alle Haushalte in der Region
angerufen. Man informiert über das Projekt. Zur weiteren Information und Vertie-
fung von Sinn- und Glaubensfragen wird ein Projektbuch angeboten. In diesem
Buch, das für jedes Projekt neu erstellt wird, berichten Menschen aus der Projekt-
region über ihr Leben und ihren Glauben.

Interessenten, die das Projektbuch erhalten haben, werden nach einiger Zeit
erneut angerufen und zu Gesprächsrunden eingeladen. An fünf bis sieben Aben-
den treffen sich kleine Gruppen, um in privater Atmosphäre miteinander über
Fragen des Lebens und des Glaubens zu sprechen. Bei diesem Projekt gehen Eh-
renamtliche und Hauptamtliche miteinander einen gemeinsamen Weg, der neue
Entdeckungen verspricht, Begabungen erkennbar werden lässt und ungewöhnli-
chen Arbeitsformen Raum bietet.

(7) Christ werden – Christ bleiben

Dieses Projekt wurde von Dr. Burkhardt Krause 2001 für den Gemeindedienst
des ELM (Evangelisch-lutherisches Missionswerk) entwickelt. Es handelt sich

dabei im Grunde um das Konzept eines Erwachsenen-Katechumenates, das eine existentielle Erfahrung des Glaubens als persönliche Lebensantwort auf die eigene Taufe vermitteln will.

Es ist ein volksmissionarisches Seminar, das aus sieben Seminarabenden und einem Abschlussgottesdienst besteht. In der Durchführung wechseln sich Vortrag und Gesprächsgruppen ab. Das Seminar wendet sich an Einzelne, Gruppen, aber auch an distanzierte Menschen.³⁹

(8) Emmaus – auf dem Weg des Glaubens

Der Emmaus-Kurs wurde in deutscher Sprache erstmals im Jahre 2002 von Michael Herbst herausgegeben. Er wurde ursprünglich in der Church of England entwickelt. Er wird besonders von der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste in Berlin favorisiert.

Seiner Intention nach handelt es sich um ein Projekt im Blick auf Skeptiker und Suchende. Es geht darum, Glaubensinformationen zu vermitteln und mitzuhelfen, dass Christen im Gespräch voneinander lernen. Der Basis-Kurs umfasst insgesamt fünfzehn Einheiten, die mit Aufbaukursen abgerundet werden können. Ein Methodenwechsel zwischen Lehreinheiten, Austauschgruppen und Plenums-Diskussionen ist vorgesehen.⁴⁰

(9) Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus

Ausgangs- und Bezugspunkt der Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus (=EGK), die von Horst Reller entwickelt worden sind, ist der im Jahre 1975 erstmals erschienene und von Horst Reller mitherausgegebene „Evangelische Erwachsenenkatechismus“ (=EEK)⁴¹. Dieses Werk ist im Gespräch vieler Mitarbeiter/innen entstanden, es ist daher nicht aus einem Guss, es will nicht normative Lehre darbieten, sondern seine Leser/innen in ein Gespräch verwickeln. Es ist thematisch orientiert, aber in der inhaltlichen Anordnung am klassischen Katechismus orientiert, nimmt aber seinen Ausgang zunächst bei den Fragen des Menschen nach sich selbst und der Welt.

Da dieses umfangreiche, über 1000 Seiten umfassende Werk für Laien zu umfangreich schien, kam 1977 zunächst ein Taschenbuch zum EEK heraus, bevor

³⁹ Weiteres bei *J.M. Sautter*, *Spiritualität lernen*, aaO., S. 141ff.

⁴⁰ Ebd., S. 210ff.

⁴¹ Vgl. *G. Häuser*, *Einfach vom Glauben reden*, aaO., S. 150ff.

dann 1979 der „Evangelische Gemeindekatechismus“ veröffentlicht wurde. Dieser nahm die geistliche Tradition, den spirituellen Bereich mit dem Katechismus Luthers stärker auf. Aus diesem Werk wurden Kursmodelle entwickelt. Diese bieten eine Fülle von dogmatischen und ethischen Themen an.

Die verschiedenen Kurse folgen aber einem klaren, kybernetischen Konzept, das darauf zielt, Menschen in den Glauben einzuführen. Zu diesem Zweck werden drei unterschiedliche Module angeboten. Am Anfang steht der Kernkurs, der sich mit der Gottesfrage, der Taufe und der Kirche befasst. Es schließt sich der Kurs: Glaube, Hoffnung, Liebe an, der ethische Themen behandelt.⁴² Es folgt dann der Aufbaukurs, der sich zentralen, dogmatischen Fragen zuwendet und zugleich in den Umgang mit der Bibel einführt. Allen Kursen ist ein Drei-Schritt „Einstieg – Information – Besinnung“ gemeinsam.

„Gemeinschaft erfahren, Glauben bedenken, Leben gestalten“, dieses Motto fasst zusammen, was diese Glaubenskurse bewirken wollen. Ein direktes missionarisches Anliegen, das zur Glaubensentscheidung führt, haben diese Kurse nicht. Im Grunde sind sie an den Evangelischen Gemeindekatechismus als Lese-, Lehr- und Arbeitsbuch gebunden. - Diese Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus setzen einen deutlichen eigenen Akzent und sind sehr stark an den theologischen Grundthemen orientiert.

(10) Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene

Die Katechetin Waltraud Mäschle hat diesen Kurs entwickelt im Blick auf Menschen, die kaum Kontakt zur Gemeinde haben, aber auch im Blick auf Christen, die wenig Kontakt zu ihrer eigenen Gemeinde aufbauen konnten.

Der Kurs hat sein Spezifikum darin, dass er einen Zugang zu den biblischen Texten für solche Menschen bietet, die sich für Kunst interessieren und sich von profilierten Bildern ansprechen lassen. Die Kurse werden halbjährlich angeboten, allerdings erwartet die Herausgeberin bei haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die einen solchen Kurs durchführen wollen, die vorherige Teilnahme an Kursleiter-Tagungen.

(11) Schnupperkurs Bibel

Gerd Brockhaus, Leiter der Hannoverschen Bibelgesellschaft, bietet diesen missionarischen Kurs für solche Personen an, die der Bibel bisher fremd oder skeptisch gegenüberstehen.

⁴² Vgl. ebd., S. 157.

tisch gegenüberstanden. Der Kurs versucht, in vier Einheiten zu je zwei Stunden einen ersten Zugang zu biblischen Texten zu vermitteln.

Mit diesem Kurs soll erreicht werden, dass die Teilnehmenden persönliche Erfahrungen mit den biblischen Texten machen bzw. dass sie ihre eigenen Lebenserfahrungen in den Bibeltexten wieder erkennen. Es geht also um erlebnisorientierte Zugänge zur Bibel. Wie in einer Reihe anderer Kurse wechseln auch hier Vorträge in der Großgruppe mit der Arbeit in der Kleingruppe ab.

(12) Das Züricher Glaubensseminar für die Gemeinde⁴³

Das Glaubensseminar wurde von der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich im Jahre 1992 herausgegeben. Es ist das Werk eines Autorenteam, das eine Vielzahl von Aspekten und Gedanken zu den zentralen Themen des christlichen Glaubens darbietet. Später wurde dieser Kurs mit dem „Evangelischen Theologie-Kurs“ der reformierten Erwachsenen-Bildung verbunden. Dieser umfangreiche Glaubenskurs wurde auf drei Jahre angelegt und bietet Informationen über Kultur, Religion und Theologie an. Er hat eine klare Struktur und gliedert sich nach dem christlichen Credo. Da die Kursteilnehmer über einen langen Zeitraum beieinander sind, wird Verbindlichkeit erwartet.

Intention des Kurses ist die „*fides quaerens intellectum*“, d.h. dass der Glaube fragt, um zu verstehen, dass er verstehen will, woran er hängt, dass er sich gerade nicht absetzt vom Denken. „Mit dieser eher kognitiven und primär auf das Verstehen des Glaubens abzielenden Aufgabenstellung setzt sich das Züricher Glaubensseminar ausdrücklich von anderen Modellen ab.“⁴⁴ Es sind auch keine Vorträge vorgesehen. Die Bildung soll sich vielmehr im Gespräch vollziehen. Letztlich geht es darum, Gott als Geheimnis der Welt zu erfahren, den Glauben an Jesus Christus zu leben und das Leben in der Kraft des Hl. Geistes zu verstehen.

2.3.2 Zusammenfassung

Die Palette der aufgeführten Glaubenskurse und Projekte ist sehr breit gefächert. Da finden sich frei- und volksskirchliche Prägungen. Es gibt jeweils einen volkssmissionarischen, charismatischen oder evangelikalten „Hintergrund“. In methodi-

⁴³ Vgl. ebd., S. 166ff.

⁴⁴ Ebd., S. 174.

scher Hinsicht ist ebenfalls ein breites Spektrum anzutreffen, wobei die Arbeit in Gruppen in vielen Konzepten einen hohen Stellenwert besitzt.

Allen Kursen ist aber eines gemeinsam: ihr missionarisches Anliegen. Dies konkretisiert sich in zweifacher Hinsicht: zum einen geht es um Menschen, deren Glaubensleben und Glaubensverständnis vertieft werden sollen und zum andern geht es um Menschen, die mit dem christlichen Glauben wenig oder gar nichts zu tun hatten, aber eine gewisse Motivation und Bereitschaft mitbringen, sich auf neue Fragestellungen einzulassen. Die Teilnehmer/innen sollen zu konkreten Glaubenschritten geführt werden, um in die Gemeinschaft der Glaubenden hineinzuwachsen. Christian Möller zitiert in diesem Zusammenhang Martin Luther: „Kirche will ... erglaubt sein.“⁴⁵ Er führt dazu aus: „Es geht um die Rückverwurzelung des Menschen in Christus und in das Mysterium seiner Gegenwart. Die Kirche soll als der Raum entdeckt werden, in dem Christi Leib geschmeckt und gesehen werden kann, in der im Herrenmahl gefeierten und im Wort verkündigten Realpräsenz des Herrn.“⁴⁶

Die dargestellten Projekte haben durchaus ihr Recht. Viele Menschen sind durch sie im Glauben gefördert worden. Doch letztlich sind es Glaubenskurse für Motivierte. Ihnen fehlt – unbescheiden ausgedrückt – ein wenig Universalität. Sie betonen häufig allein den individuellen Zugang zum Glauben, es fehlt oft der inkarnative Ansatz, dass Gott in Christus in die Welt gekommen ist, um auch diese zu verändern. Dies hat Tatjana Goritschewa sehr treffend zum Ausdruck gebracht, wenn sie schreibt: „Kirche ist anders. Sie hat kosmische Dimension ... Wenn man mit der Kirche lebt, ist man universal. Wenn der letzte Mensch leidet, dann leiden alle. Es ist ein Gefühl des allgemeinen Mitleidens, der Verantwortung aller für alle.“⁴⁷ Das heißt: Kirche ist nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist. So wird die Volkskirche zur Missionskirche.⁴⁸

Die Kirche will und soll Fromme nicht noch frömmere machen. T. Goritschewa beschreibt den Vorgang in angemessener Weise: „Die Gläubigen suchen ... die Gemeinschaft und erzeugen da eine ungesunde Hitze, anstatt hinaus zu den unbe-

⁴⁵ M. Luther, Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes (1530), in: WA Deutsche Bibel, Bd. VII, Weimar 1931, S. 420.

⁴⁶ Vgl. Chr. Möller, Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 2, S. 272.

⁴⁷ T. Goritschewa, Die Kraft der Ohnmächtigen, Wuppertal 1987, S. 27.

⁴⁸ Vgl. H.-J. Abromeit, Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?, Von der Volkskirche zur Missionskirche, in: M. Herbst u.a. (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für Kirche und Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 74f.

quemen Ungläubigen zu gehen und sich den Wind um die Ohren wehen zu lassen.⁴⁹ Denn das alltägliche Leben ist der Ort, wo die Heilsbotschaft gehört wird und der Glaube sich zu bewähren hat. „Es ist der Ort, an dem Gottes veränderndes, helfendes und heilendes Wirken unter den konkreten Lebensbedingungen erfahren werden kann.“⁵⁰

Mit Rolf Sturm kann man sagen, dass es darauf ankommt, dass und wie Menschen für ihr alltägliches Leben als Frauen und Männer, als Mütter und Väter, als Kinder und Jugendliche ermutigt werden. „Der Alltag ist der Ernstfall des Glaubens – und ihm muss alles dienen, was Kirche veranstaltet als Feier, Gespräch, Unterricht, Seelsorge und Gottesdienst.“⁵¹

Gemeindeaufbau fängt nicht erst bei Aktionen und Evangelisationen an, „sondern schon bei mir selbst und meiner Passion angesichts von Gottes vernichtender, schaffender Tat. Durch dieses Gericht muss die Frage nach Gemeindeaufbau hindurch, um der schaffenden Tat Gottes inne zu werden, die sich in der Verheißung Jesu verdichtet: Ich will meine Gemeinde bauen (Mt 16,18).“⁵²

Wenn Kirche auch häufig in die Minderheit gerät, so bleibt sie dennoch Kirche mit Mission. Mit Christfried Böttrich kann man als Aspekte dieser Mission festhalten:

„Die Legitimation der Arbeit durch Gott selbst,
die prägende Präsenz der Gemeinde und einzelner Christen in der Gesellschaft,
die Ruhe und Gelassenheit der Aktiven, die darauf gründet, dass Mission Sache Gottes ist,
mutige, kreative Zeichenhandlungen,
die gemeinsame Aufgabe sehen,
Konflikte sofort mit den Beteiligten klären
und niedrigschwellige missionarische Gottesdienst-Angebote.“⁵³

Wenn ein Projekt gelungen ist, dann geschieht dies vermutlich eher unerwartet, unverhofft, gleichwohl aber voller Hoffnung.⁵⁴

⁴⁹ T. Goritschewa, Die Kraft der Ohnmächtigen, aaO., S. 27.

⁵⁰ J.M. Sautter, Spiritualität lernen, aaO., S. 74.

⁵¹ R. Sturm, Veränderung nach Plan?, aaO., S. 4.

⁵² Vgl. Chr. Möller, Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 1, aaO., S. 254f.

⁵³ Chr. Böttrich, Kirche als Minderheit mit Mission. Neutestamentliche Perspektiven zum Thema, in: M. Herbst u.a. (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 52ff.

3. Ziel der Untersuchung und Weg der Durchführung

Das inhaltliche Ziel dieser Untersuchung ist die Darstellung und Analyse eines missionarischen Projektes. Dabei geht es um eine neue Herausforderung des Landesvereines für Innere Mission, der in den letzten Jahrzehnten ausschließlich sozial-diakonisch tätig war. Jetzt geht es um die Konzeption einer missionarisch-diakonischen Arbeit, die im Expowal-Projekt Gestalt annimmt.

Das Ziel dieses Projektes ist nicht die Bildung einer Gemeinde. Das Projekt wurde vielmehr als Bewegung konzipiert, die sich vornehmlich an Skeptiker und Suchende wenden soll. Daher muss eine theologische Mitte ausgemacht werden, von der aus gearbeitet werden kann, da die Besucher/innen aus unterschiedlichen Denominationen und Lebenszusammenhängen kommen. Sie bringen unterschiedliche, häufig miteinander in Spannung stehende theologische Prägungen mit, oder kennen, soweit sie aus der ehemaligen DDR kommen, in der Regel gar keine kirchliche Prägung.

Von daher soll die Mitte des lutherischen Bekenntnisses, Kreuz und Auferstehung, mit der uns von den Besucher/innen aufgetragene Sinnfrage in Beziehung gesetzt und neu bedacht werden, um daraus folgend anhand der Bekenntnisschriften die theologischen Schlüsselbegriffe von Glaube, Rechtfertigung und Neuem Leben eindeutig zu gewichten. Die theologische Schulung der Mitarbeiter/innen, die im vierwöchentlichen Rhythmus in den Sitzungen der Arbeitsgruppen stattfindet, scheint nicht ausreichend zu sein. Daher wird hier der Versuch eines Katechismus vorgelegt, der in einfacher Form die wesentlichen theologischen Schlüsselbegriffe andenkt und bedenkt.

Die einführende Übersicht zu den bisherigen missionarischen Konzepten des Gemeindeaufbaus möchte zeigen, in welchem gedanklichen und strategischen Umfeld das Expowal-Projekt angesiedelt ist. Für die Darstellung und Analyse des Projektes „Expowal“ ist es zunächst notwendig, bei der neuen Herausforderung einzusetzen, die von der Leitung des Landesverbandes für Innere Mission wahrgenommen wurde und die in der vom Verfasser dieser Untersuchung seinerzeit

⁵⁴ Vgl. dazu *R. Sturm*, Veränderung nach Plan? aaO., S. 4.

konzipierten und formulierten Fassung einer missionarisch-diakonischen Arbeit im Jahre 2000 konkretisiert wurde, ohne dass schon klar gewesen wäre, wo und wie das im Einzelnen zu konkretisieren wäre.

Es war eine glückliche Fügung, dass auf der Weltausstellung, die im Jahre 2000 in Hannover durchgeführt wurde, der sog. Expowal als „Pavillon der Hoffnung“ gebaut wurde. Die Möglichkeit der Umsetzung des im Jahre 2000 konzipierten Projektes des Landesvereins für Innere Mission ergab sich in dem Moment, als das Angebot von World Vision an den Landesverein erging, den Expowal zu übernehmen.

Im nächsten Schritt ist die Konzeption der „Kirche für Skeptiker und Suchende“ mit ihrer Kultur der einladenden Gastfreundschaft zu behandeln. Dazu gehört zentral die Arbeitsweise der Mitarbeiter/innen. Im Zentrum stehen der Walsonntag mit zwei Predigt-Beispielen und die Mittwochs-Gottesdienste. Danach kann eine erste Summe gezogen werden, die im Leitbild ihren Niederschlag gefunden hat.

Aus diesem Leitbild ergibt sich eine Reihe weitergehender theologischer Fragestellungen die im dritten Teil der Untersuchung zu bearbeiten sind. Es werden vier zentrale Themen bearbeitet: die Sinnfrage und das Glaubensverständnis, sowie die Themen der Evangelischen Spiritualität und der Lehre. Die Sinnfrage findet unterschiedliche philosophische, psychologische und theologische Antworten. In der vorliegenden Ausarbeitung wird sie mit der Rechtfertigungslehre verstanden als Rechtfertigung des Gottlosen in Beziehung gesetzt. Angesichts des Konzeptes einer Kirche für Suchende und Skeptiker muss auch die Frage des Zweifels und des Zweifelns im Blick auf den Glauben thematisiert werden.

Angesichts der großen Vielfalt der Besucher/innen und im Blick auf konkrete Frömmigkeitsformen ist auch die Frage der Spiritualität ausgesprochen aktuell. Im Blick auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter/innen-Schulung wird der Entwurf eines kleinen Katechismus vorgelegt.

Der abschließende vierte Teil bündelt in einem Rück- und Ausblick noch einmal wesentliche Gesichtspunkte des Expowal-Projektes und reflektiert, wie die Lust am Christsein wachsen kann und wie Menschen zur Mitarbeit bereit sind und den christlichen Glauben für sich entdecken können.

Zweiter Teil:

Darstellung und Analyse des Projektes „Expowal“



(Foto: Expowal)

1. Das Projekt Expowal

Es gehört sicher zu den besonderen Merkmalen des Landesvereins für Innere Mission in Hannover, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Der Landesverein wurzelt im geistlichen Erbe von Johann Hinrich Wichern. Er geht auf das Jahr 1865 zurück und wurde 1885 durch königlichen Erlass mit den Rechten einer juristischen Person versehen. Von Anfang an sah der Landesverein seine Aufgabe darin, sowohl in der Diakonie tätig zu sein als auch sich in der Verkündigung zu engagieren. Einerseits nahm er sich der sozialen Nöte der jeweiligen Zeit an, andererseits wandte er sich insbesondere den „kirchenfremden“ Menschen geistlich zu.

Der Landesverein für Innere Mission hat viele christliche Hilfswerke gegründet oder angeregt und bei ihrer Einrichtung geholfen (u.a. Stephanstift, Birkenhof, Bahnhofsmision, Annastift, Stadtmission Hannover, Diakonisches Werk der Hannoverschen Landeskirche). Zudem wirkte er glaubensweckend und glaubensstärkend beispielsweise durch Vortragsreihen zum christlichen Glauben und zu Fragen der Zeit sowie durch sonntägliche Abendgottesdienste für Kaufmannsgehilfen, Handwerkergehilfen, Arbeiter/innen und Dienstboten. Dies war gerade deshalb ein besonderes Angebot, da zur damaligen Zeit die Sonntagsarbeit das Normale war und nur die gehobenen Stände es sich leisten konnten, den Sonntagvormittagsgottesdienst zu besuchen. Der einfache Arbeiter hatte praktisch kaum die Möglichkeit zum Besuch eines Gottesdienstes.

In jüngster Vergangenheit sah der Landesverein seine Aufgabe vor allem in seiner Arbeit als Träger von drei Evangelischen Familienstätten (der „Loccumer Hospiz“ auf Langeoog, „Haus Seerose“ auf Spiekeroog und das „Marienheim“ auf Norderney).⁵⁵

⁵⁵ Zur Geschichte des Landesverbandes für Innere Mission im Einzelnen sei u.a. verwiesen auf: Der Liebestätigkeit Raum geben. Briefe und Berichte zur Geschichte der Inneren Mission und zur Gründung des Evangelischen Vereins Hannover. Hrsg. vom Landesverein für Innere Mission aus Anlass des 125. Jahrestages seiner Gründung, Hildesheim 1990 mit einem Vorwort von *Gottfried Kawalla*; 100 Jahre Innere Mission, Hannover. Festschrift hrsg. von *G. Maltusch*, Hannover 1965 mit einem Vorwort von Bischof Dr. *Hanns Lilje*.

1.1 Die neue Herausforderung und der Landesverein für Innere Mission

Jede Zeit stellt die christliche Gemeinde vor neue Aufgaben. Der Landesverein für Innere Mission will die Herausforderungen angehen, die uns gegenwärtig und in Zukunft gestellt sind. In der Tradition Wicherns will der Verein als diakonisch-missionarische Bewegung innerhalb der Volkskirche Menschen beim Glauben und Leben helfen:

- Deshalb eröffnet er weiterhin Familien die Möglichkeit, kostengünstig einen erholsamen Urlaub auf Langeoog, Spiekeroog oder Norderney zu erleben.
- Deshalb bietet er besondere geistliche Angebote für Menschen, die in Beruf und Gesellschaft als „Leistungs- und Entscheidungsträger“ außergewöhnlich stark gefordert sind, an.
- Deshalb unterstützt er Kirchengemeinden und Initiativen, die Angebote für glaubens- und kirchendistanzierte Menschen planen oder bereits durchführen, indem er Beratung, Predigtdienste und Seminare anbietet.
- Und nicht zuletzt ist der Landesverein für Innere Mission als Träger des Projekts Expowal daran interessiert, gottesdienstliche Angebote für Skeptiker und Suchende zu gestalten.

Die genannten Institutionen und Aktivitäten stehen im Rahmen eines Konzeptes, dessen Grundlinien im Jahr 1999 in einer Vorstandssitzung des Landesvereines diskutiert wurden. Um der Wichtigkeit willen sei hier die entsprechende Passage des Protokolls in vollem Wortlaut wiedergegeben:

„Superintendent Gottfried Kawalla stellt zur Vorbereitung auf das Thema der Mitgliederversammlung »Innere Mission – Gedankenaustausch über Berechtigung und Aufgabenstellung des Landesvereins am Ende des Jahrhunderts« dem Vorstand seine Ideen und Vorstellungen für die weitere Entwicklung des Landesvereins dar. Am Beispiel Diakonie-Schwerpunktkirche CHRISTUS-KIRCHE sieht er die Möglichkeit der Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen diakonischen wie volksmissionarischen Einsatzes. Der Landesverein könnte aber auch als Ideengeber, Motivator, Partner zu anderen Initiativen ein wichtiger Mit-Träger gemeinsamer Aktivitäten werden. Der Vorsitzende be-

richtet über die Zusammenkunft des vom Vorstand beschlossenen Ausschusses zur Bearbeitung der in den letzten Vorstandssitzungen festgelegten Themenbereiche zur Weiterentwicklung des Landesvereins am 08.10.1999. In diesem Ausschuss sind die Herren Direktor Brandes, Superintendent Kawalla, Geschäftsführer Ridderbusch, Geschäftsführer Wohlt zu dem Ergebnis gekommen, dem Vorstand vorzuschlagen, den Landesverein in seiner bisherigen Form bestehen zu lassen mit einer stärkeren Hinwendung zum volksmissionarischen, missionsdiakonischen Dienst ...

Die Vorstandsmitglieder diskutieren eingehend die Möglichkeit einer stärkeren Hinwendung des Landesvereins für Innere Mission zu volksmissionarischen oder zu diakonischen Aufgabenbereichen und stimmen nach dieser Aussprache einmütig darin überein, dass der Landesverein zukünftig seine Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Volksmission haben soll. Diese Festlegung ist auch deshalb wichtig, weil sich daraus die beruflichen Voraussetzungen für den neuen Geschäftsführer/die neue Geschäftsführerin wesentlich bestimmen.⁵⁶

Damit ist eine eindeutige Schwerpunktsetzung für die künftige Arbeit des Landesvereins für Innere Mission formuliert.

1.2 Die Konzeption einer missionarisch-diakonischen Arbeit des Landesvereins für Innere Mission⁵⁷

Die seinerzeit vorgetragene Konzeption wurde vom Verfasser im Jahre 2005 im Blick auf die Vision der Expowal-Arbeit in der folgenden Weise fortgeschrieben.

1.2.1 Präambel

Der Landesverein für Innere Mission hat in seiner 135jährigen Geschichte die Anfänge der Diakonie in der hannoverschen Landeskirche maßgeblich gestaltet

⁵⁶ Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des Landesvereins für Innere Mission vom 20.12.1999 zu TOP III.

⁵⁷ Die Konzeption war ursprünglich vom Verfasser dieser Untersuchung in der Vorstandssitzung am 20.12.1999 vorgetragen worden und bildete die inhaltliche Basis für den seinerzeitigen Beschluss, wie er im zuvor zitierten Protokollauszug festgehalten ist.

und wesentliche Arbeitsgebiete bis heute geprägt. Seine zukünftigen Aufgaben sieht er neben dem Betrieb dreier gemeinnütziger Familienferienstätten vor allem in der Verwirklichung der missionarisch-diakonischen Ziele des Vereins. In der Zusammenarbeit mit verschiedenen diakonischen wie volksmissionarischen Arbeitsfeldern will der Landesverein Ideengeber, Motivator, aber auch Partner für andere Initiativen und Mitträger gemeinsamer Aktivitäten werden.

Ausgangspunkt und Mitte der Arbeit ist das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Der Landesverein für Innere Mission versteht seine Arbeit als eine Gemeinschaft,

- die nach Wegen sucht, um Menschen in der Großstadt in ihrer jeweiligen Lebenssituation zu erreichen und sie zum Glauben an Jesus Christus und in seine Gemeinde einzuladen,
- die die Nöte der Menschen mit den Augen Jesu sehen will und sich im diakonischen Vollzug dem Einzelnen und bestimmten Randgruppen zuwendet,
- die mit ihrem Lebensstil und dem Zeugnis ihrer Gemeinschaft dazu beitragen will, dass andere ihre Gaben entdecken und für den Gemeindeaufbau fruchtbar machen,
- die durch Beziehungen zu Ortsgemeinden und christlichen Basisgruppen Brücken schlägt und Kontakt vermittelt.

1.2.2 Analyse des Arbeitsfeldes

Mit dem Verlust sinnstiftender Überlieferungen nehmen die Verdrängungs- und Immunisierungsstrategien angesichts akuter sozialer und globaler Bedrohungen und Herausforderungen zu. Die beobachtbare Lebensführung wird auf bloßes Gegenwartserleben, auf banale Vorfindlichkeit und Konsumismus reduziert. Nietzsche: „Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht, aber man ehrt die Gesundheit.“ Zu den Verdrängungsmechanismen gehört auch das vielfältig zu beobachtende Suchtverhalten, das sich nicht nur im Alkohol- und Drogenkonsum, sondern auch im wachsenden Medien- und Unterhaltungskonsum anzeigt.

Die öffentliche Geltung der Kirchen nimmt in Deutschland ab. Wir haben als Kirche jetzt die Aufgabe zu lösen, den universalen Anspruch, den das Evangelium von Anfang an erhob, mit der Tatsache zu vermitteln, dass der wahrgenommene christliche Standpunkt nur ein partikularer ist und dies wohl in Zukunft

immer mehr sein wird. Die uns anvertraute Botschaft wird mit einer Situation konfrontiert, in der grundlegende und bisher geltende Lebensregeln erschüttert werden. Um das Evangelium von Jesus Christus unter diesen Bedingungen als Sinngebung des Lebens zu bezeugen und zu praktizieren, brauchen wir Mitarbeiter, die das Evangelium als Quelle der Erneuerung erfahren oder auf dem Wege dazu sind und dennoch oder gerade deswegen mitten im Leben stehen. Denn unsere Arbeit muss zeitbezogen, nicht aber zeitgemäß sein; denn „gemäß“ bedeutet angepasst, in Übereinstimmung mit. „Bezogen“ hingegen bedeutet: in Beziehung zu etwas stehend, auf etwas verwiesen sein.⁵⁸

Klaus Bockmühl hatte seinerzeit darauf hingewiesen, dass die Situation in der Entwicklung säkularisierter Lebens- und Denkformen sich eine Phase des utopischen Fortschrittsglaubens von einer Spätphase des Skeptizismus und der Resignation unterscheiden lasse. In seinem Endstadium führe der Säkularismus zum Abbau des Rechtsbewusstseins, zur Auflösung sozialer Bindungen und zu psychischer Instabilität sowie zur Zunahme von Aberglauben und ideologischer Anfälligkeit.⁵⁹

Wenn wir heute auch noch nicht am Ende einer solchen Entwicklung angekommen sein dürften, sind bei der Arbeit im Landesverein die genannten Tendenzen durchaus erkennbar. Es ist zu bemerken, dass die einmal aus der Kirche Ausgetretenen nur sehr schwer zurückfinden. Missionarische, werbende, offene Angebote sind offenbar nötig. Menschen leiden am Verlust einer universalen Lebensdeutung oder an dem totalen Zerfall der Lebensorientierung. Es besteht ein Bedarf an missionarischen Angeboten, die zunächst voraussetzungslos arbeiten und die Menschen bei ihren zum großen Teil diffusen Voraussetzungen, die sie mitbringen, abholen und sie geduldig einführen in ein Leben mit Gott.⁶⁰

Das kann nur gelingen, wenn wir das Evangelium vom Inneren des Glaubens her mitteilen, nicht als kulturelles Alternativ-Dienstleistungs-Konzept, sondern als die das innerweltliche Leiden durchdringende Verheißung, die die Begegnung mit dem lebendigen Gott ist. Damit wird man in der Arbeit aber viel ungeschützter als dies in der etablierten Kirchengemeinde der Fall ist. Dies kann bedeuten, dem Unwillen, dem Desinteresse und womöglich dem Spott – auch von Seiten

⁵⁸ Vgl. *M. Seitz*, Auf dem Wege zu einer seelsorgerlichen Kirche, in: *M. Josuttis u.a.* (Hrsg.), Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Festschrift für Christian Möller, Göttingen 2000, S. 201.

⁵⁹ Vgl. *Idea-Spektrum* 1984, Nr. 22, S. 5.

⁶⁰ Vgl. *M. Seitz*, aaO., S. 202ff

der Pfarrerschaft –ausgesetzt zu sein, die diese Arbeit als unnötige und unzeitgemäße Konkurrenz auffassen. Deshalb muss diese Arbeit – einschließlich derer, die sie verantworten und durchführen – von einem Kreis von Betenden getragen werden.

Der Verlust der tragenden Sinntraditionen wird im Lebensgefühl Einzelner zunehmend als persönliches Lebensproblem empfunden. Deshalb ist in Zukunft mit einem steigenden Orientierungs- und Sinnfindungsbedarf zu rechnen, der erhebliche Anforderungen an Seelsorge, Beratung und Diakonie – vor allem aber an christlichen Kommunikations- und Lebensformen – stellen wird. Zur weiteren Kennzeichnung des Arbeitsfeldes Großstadt gehört die immer deutlicher sich abzeichnende Aufspaltung der Stadt in drei Teile:

- *Die erste Struktur der Stadt* meint die international wettbewerbsfähige Stadt, die sich aus ihren Höhe- und Glanzpunkten zusammensetzt: Flughafen, Messe-, Kongress- und Hotelbereich, internationale Verwaltungen und Kultur. Sie ist vor allem ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Geschäftsleute, der Kongress- und Messebesucher, sowie Touristen. Auf diesen Teil der Stadt konzentriert sich die Entwicklungspolitik der Stadtregierungen. Bernd Rother macht in diesem Zusammenhang auf die Verlagerung des ökonomischen Schwerpunktes von der Produktion hin zur Erbringung von Dienstleistungen aufmerksam. Sie verstärke die Tendenz zur Konsumationsmetropole, zu einer „Verzehrkultur“⁶¹.
- *Die zweite Struktur der Stadt* ist die normale Arbeits-, Versorgungs- und Wohnstadt für die breite Mittelschicht (Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungen und Pflegeeinrichtungen). Die hier beschäftigten Mitbürger sollten ihre Kompetenz in die lokalen Zusammenhänge einbringen.⁶²
- *Die dritte Struktur* ist die Stadt der Randgruppen, der Ausländer, der Arbeitslosen, der Obdachlosen und Drogenabhängigen. Insbesondere geht es hier um die Integration von Ausländern. „Die Herausforderung besteht für die Einwanderer in der notwendigen Aneignung der Kultur der neuen Heimatstadt,

⁶¹ B. Rother, Kirche in der Stadt. Herausbildung und Chancen von urbanen Profilage-meinden, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 165.

⁶² Vgl. ebd., S. 166.

für Inländer, in der Befähigung der neuen Mitbürger zur Übernahme politischer Verantwortung.“⁶³ Es ist neu zu prüfen, für welche „Stadt“ sind wir als Kirche präsent?

Mitarbeiter/innen der Kirche müssen im Kontext der Semiotik des jeweiligen Lebensstils der Einzelnen den Menschen begegnen, um für die Entwicklung ihrer Biografie relevant zu bleiben.⁶⁴ Der Traditionsabbruch bedingt eben auch neue Kommunikationsformen. Dabei ist das tragende Moment des Lebens oft das aktuelle Netzwerk. „Aufbau und Erweiterung geschehen durch die Teilnahme an bestimmten Anknüpfungspunkten (Foci z.B. Vereine, Fitness-Center, Kino, Bildungsveranstaltungen). Christliche Gemeinde kann ein solcher Fokus sein. Sie wird aber nur den Rang eines Fokus´ neben anderen haben.“⁶⁵ Eindeutig muss das Profil bleiben. Der Landesverein wird nicht zu einer unabhängigen urbanen Profilagegemeinde werden wollen, da er sein Profil der lutherischen Theologie verdankt.

1.2.3 Vier Optionen für die Arbeit des Landesvereins für Innere Mission

- Der Landesverein für Innere Mission kann die Form einer unabhängigen „Kommunität“ annehmen, die in der Stadt (City) die Präsenz des Evangeliums in der Einheit von Verkündigung, Gebet, Gemeinschaft und Arbeit lebt. Die Stadt braucht sowohl die Orte des öffentlichen Sprechens von Gott wie die Orte einsamen Schweigens und Betens vor Gott. Die katholische Kirche gibt z.Zt. viele Beispiele für diese Arbeitsform (u.a. „Jerusalemgemeinschaft“ St. Gervais in Paris; „Ein Vrolijk open Kloster im Rotlichtviertel Amsterdam). Ist Ähnliches bei uns möglich?
- Der Landesverein für Innere Mission als leicht erreichbare Arbeitsstelle in der City für Ratsuchende und Hilfsbedürftige – als notwendige Verknüpfung von Leib-, Seel- und Sozialsorge. Wichtig ist hierbei eine deutliche Verbindung zu den anliegenden Gemeinden und Werken, die ein Netzwerk an Beratungsstel-

⁶³ Ebd., S. 165f.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 193.

⁶⁵ Ebd., S. 193.

len, Übergangsheimen, ehrenamtlichen Helfern und Kontaktfamilien anbieten sollten.

- Vorstellbar ist auch das Konzept einer „Ladenkirche“ als Basisgemeinde, die „quer“ zu den bestehenden Gemeinden arbeitet und mit ihrer Präsenz in der City Verkündigung (Straßentheater, Choral am Kröpcke u.ä.) Seelsorge und Diakonie verbindet. Sie braucht eine durchtragende geistliche Motivation und eine personenorientierte Verknüpfung zu Partnergemeinden und Dienstgruppen (Beispiel: Laden von St. Lorenz, Nürnberg). Die Fußgängerzone darf nicht allein den Sekten überlassen bleiben. Nötig ist die volksmissionarische Präsenz der Kirche auf der Straße und die offene Teestubenarbeit. Verkündigung und Engagement für andere müssen von Anfang an verbunden sein.
- Der Landesverein für Innere Mission in der Großstadt, als „Transmissionsriemen“ zwischen der Straße, den versprengten Einzelnen und den Ortsgemeinden. Er versteht seinen Dienst als besondere Funktion in der Landeshauptstadt und ist mit Dienstgruppen, Beratungsstellen und diakonischen Diensten der Stadt verknüpft. Dies setzt allerdings gewollte und praktikable Kooperations-schienen zu einigen City-Gemeinden voraus. Er lässt sich bewusst auf den Lebens- und Arbeitsrhythmus der Menschen in der City ein, z.B. durch Mittagsgottesdienste mit Imbiss (wie die „lunchtime-services“ im Londoner Bankenviertel).⁶⁶⁾

1.2.4 Zusammenfassung

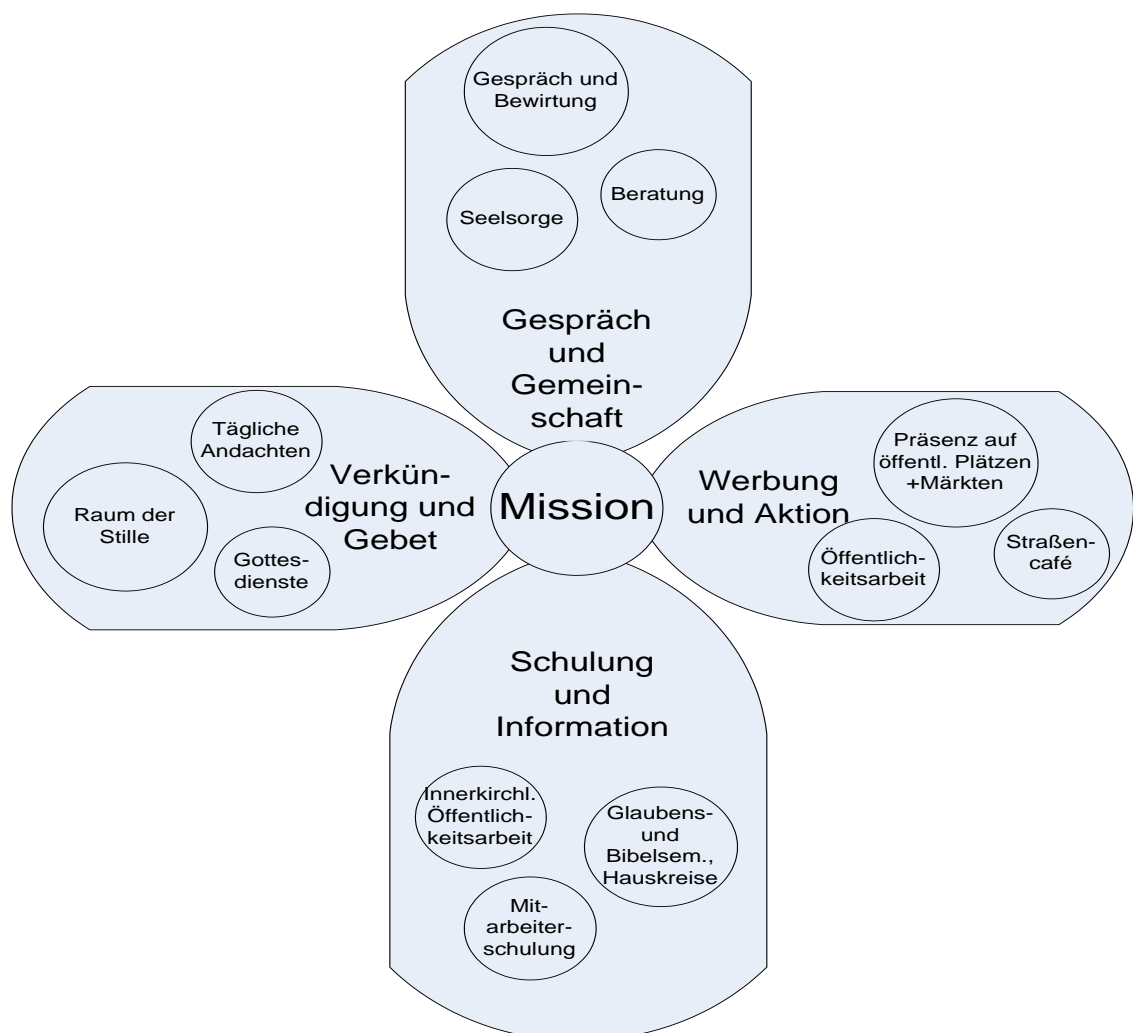
Alle vier Optionen korrigieren und ergänzen sich. Optimal wäre die Verknüpfung einer missionarischen Arbeit des Landesvereins für Innere Mission mit der Stadtmission, die eine Kooperation mit der Christuskirche eingegangen ist. Dort könnte die missionarisch-diakonische Arbeit durch die Anbindung des neuen Geschäftsführers verstärkt werden.

Z.Zt. arbeitet die Stadtmission als Oase in der Großstadt. Sie konzentriert sich auf eine Anlauf-, Kontakt- und Auffangstelle in Kooperation mit der Christuskirchengemeinde an der Peripherie der Hannoverschen Innenstadt. In der Begegnungsstätte „Oase“ könnten diejenigen angesprochen werden, die Kirche nicht in

⁶⁶⁾ Die aufgeführten Projekte wurden vom Verfasser besucht.

ihrer Gemeinde suchen und die Neigung haben, die Kirche zugunsten bekenntnistreuer Gemeinschaften zu verlassen. Es ist daran gedacht, auf diesem Wege die bisherige Verbindung von evangelistischer Ansprache und sozialer Hilfe und Beratung intensiver zu gestalten.

Für die Herausbildung eines „Stammes“ von Ehrenamtlichen benötigt diese Arbeit einen Zeitraum von drei Jahren. Diese Pläne einer Konzentration auf eine Art von „Milieu-Kirche“, um neben der Marktkirche mit einem anderen Angebot und einer anderen Klientel ein weiteres Zentrum zu bilden, erscheinen plausibel und notwendig. Dies ist eine für den Landesverein für Innere Mission lohnende Aufgabe. Das breite Aufgabenspektrum lässt sich folgendermaßen visualisieren.



Übersicht zum Gesamtspektrum der Aufgaben des Landesvereins für Innere Mission

2. Der Expowal als „Pavillon der Hoffnung“ auf der Weltausstellung 2000

Der Expowal wurde als „Pavillon der Hoffnung“ für die Weltausstellung Expo, die im Jahre 2000 in Hannover stattfand, gebaut. Das Gebäude wurde in nur einem halben Jahr Bauzeit von der christlichen Hilfsorganisation World Vision errichtet und finanziert (das gesamte Projekt kostete 15 Millionen DM) und gemeinsam mit der Deutschen Evangelischen Allianz und dem CVJM Deutschland betrieben.

Die Grundidee des Gebäudes geht auf einen Entwurf eines australischen Architekten zurück und fasziniert durch seine moderne, dynamische und helle Architektur. Er bietet hervorragende Möglichkeiten, um Events aller Art durchzuführen (Tagungen, Konferenzen, Feiern, Fernsehshows u.v.m.). Er verfügt über einen Gastronomie-Bereich, eine Event-Ebene für Veranstaltungen mit bis zu 800 Personen, ein Kino, mehrere Seminarräume, Büros, eine Open-Air-Bühne sowie die Seeterrasse.

Der Expowal soll durch seine Architektur an die biblische Geschichte des Propheten Jona erinnern, der von einem großen Fisch („Wal“) verschluckt und wieder ausgespuckt wurde, damit er seinen gottgegebenen Auftrag als Prophet ausführte: die gottlose Stadt Ninive zum Glauben an Gott einzuladen. In diesem Sinne steht der Expowal als Zeichen der Hoffnung für die Zukunft der Menschen durch Gottes Liebe. Zugleich versteht sich der Expowal als Sinnbild einer globalen Verantwortung für die Schöpfung und die Zukunft der Erde.

Auf der Weltausstellung in Hannover war der „Pavillon der Hoffnung“ ein Anziehungspunkt für junge Menschen aus aller Welt und hat ermutigt, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen. Auf 2.000 m² Nutzfläche wurde hier als Hauptprogramm ein computeranimierter Trickfilm gezeigt, der die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn in eine Welt der Zukunft übertrug. Außerdem präsentierten sich 69 Hilfsprojekte aus aller Welt im „Pavillon der Hoffnung“. Bei der von der Expo-Leitung, dem ZDF und der Illustrierten „Bunte“ veranstalteten Wahl eines offiziellen Wahrzeichens der Weltausstellung in Hannover wurde der Expowal mit 87% der Stimmen zum Wahrzeichen gekürt.

Ursprünglich war geplant, dass der „Pavillon der Hoffnung“ nach der Expo abgetragen und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden sollte, zumal der Pavillon in einem Naturschutzgebiet steht. Dazu ist es aber nicht gekommen, weil

die Stadt Hannover – nicht zuletzt durch zahlreiche Anregungen aus der Bevölkerung – zwischenzeitlich ihr Interesse daran bekundet hatte, dass der Pavillon als Wahrzeichen der Weltausstellung verbleibt, um sich so in die vorhergegangenen Wahrzeichen der Weltausstellungen (Eiffelturm in Paris, Atomium in Brüssel ...) einzureihen. Deshalb änderten die politischen Gremien den Bebauungsplan und ermöglichten der Hilfsorganisation World Vision, das Grundstück, auf dem sich das Expowal-Gebäude befindet, zu kaufen.



(Expowal-Gebäude, Foto: Archiv)

3. Der Expowal als Ort einer „Kirche für Skeptiker und Suchende“⁶⁷

Im Jahr 2003 pachtete der Landesverein für Innere Mission das Expowal-Gebäude für die Dauer von drei Jahren und gründete die gemeinnützige Gesellschaft „Landesverein für Innere Mission WAL gGmbH“. Seitdem wurde das Gebäude einerseits als „Kirche für Skeptiker und Suchende“ genutzt und andererseits wurde es, um das für die Erhaltung des Gebäudes notwendige Geld zu erwirtschaften, gewerblich vermietet. Namhafte deutsche Unternehmen wie z.B. Daimler-Chrysler, Lufthansa, TUI, Continental, Siemens u.v.a.m. nutzen den Expowal für ihre Veranstaltungen.

3.1 Organisatorisches

Im November 2006 wurde der Expowal vom Landesverein für Innere Mission erworben und an die Firma Party-Löwe zur kommerziellen Nutzung unterverpachtet. Der Landesverein nutzt das Gelände selbst mittwochs, samstags und sonntags, an den übrigen Tagen liegt die Nutzung beim Party-Löwen, der dem Landesverein für die Nutzung des Gebäudes eine jährliche Pauschalsumme entrichtet.

Im Unterschied zu Gemeindegründungen gab es im vorliegenden Fall nicht bereits eine Gruppe von aktiven Christen, die ein Gebäude für ihre Aktivitäten suchte, sondern es war ein Gebäude vorhanden, für das eine Konzeption erarbeitet werden musste. Für eine evangelistische Ausrichtung bestehen insofern hervorragende Möglichkeiten, da man Menschen mit diesem Gebäude in einer ihnen vertrauten Atmosphäre begegnen kann.

Als im Jahre 2003 das Expowal-Gebäude dem Landesverein für eine „christliche Nutzung“ angeboten wurde, rückte die Verwirklichung mancher Ideen, die schon teilweise über Jahre gereift waren, in greifbare Nähe. Was für ein Glück, plötzlich über ein modernes, leeres Gebäude verfügen zu können: „Missionari-

⁶⁷ Die im Folgenden dargestellte Konzeption wurde vom Leitungskollegium des Expowal-Projektes gemeinsam entwickelt.

sche Kirche für Suchende und Skeptiker“ – wo ließe sich das besser verwirklichen als im Expowal? Man fand eine „Null-Situation“ vor, in der man keine Rücksicht auf gewachsene Strukturen und Traditionen, die andernorts das Gemeindeleben bestimmen, nehmen musste.

Im letzten Jahrzehnt hat es in Deutschland manche hoffnungsvollen, missionarischen Aufbrüche gegeben.⁶⁸ Insgesamt hat sich das Klima in der bundesdeutschen Gesellschaft in den letzten Jahren wieder spürbar zugunsten des Glaubens verändert. Soziologen sprechen nach Jahrzehnten der Tabuisierung religiöser Themen von einer neuen spirituellen Suche, die besonders die Gruppe der sog. „Leistungsträger“ erfasst habe.

Dass eine weit um sich greifende „Erweckung“ dennoch ausblieb, lässt vermuten, dass landeskirchliche und auch freikirchliche Gemeinden nicht wirklich darauf vorbereitet sind, den Suchenden zu begegnen. Oft sind es geschichtliche Gründe, die verhindern, dass sich die Mentalität einer Gemeinde grundlegend verändert und die Gemeinde als Lebensraum für Suchende attraktiv werden kann. Zu unterschiedlich scheinen die Lebenslagen und Bedürfnisse von Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu sein. Die aktiv am Expowal-Projekt beteiligten Personen wollten das Konzept einer Gemeinde entwickeln, dessen zentraler Wesenszug es ist, Menschen, die Jesus noch nicht kennen, vorbehaltlose Liebe entgegen zu bringen.

3.2 Die Zielgruppe

Gestiegene Anforderungen im Beruf und eine Ausweitung der Wahlmöglichkeiten in der Lebensgestaltung führen zu wachsender Mobilität. Das Leben vieler Menschen – das gilt inzwischen in nahezu allen Altersstufen, mehrheitlich jedoch für die jungen Erwachsenen und die Menschen in der Lebensmitte – findet an zahlreichen Orten statt, die häufig wenig untereinander in Verbindung stehen. Der städtische Lebensstil, der mit der Auflösung sozialräumlich bestehender Bindungen einhergeht, betrifft heute weite Teile der Bevölkerung. Diesem mobilen Lebensstil entsprechen Angebote sowohl landeskirchlicher als auch freikirchlicher Gemeinden in der Regel nicht.

⁶⁸ Dazu siehe im Ersten Teil „Missionarische Konzepte“ oben S. 8 ff.

Das landeskirchliche Modell der flächendeckenden Versorgung richtet sich primär an die Wohnbevölkerung eines Gemeindebezirks (Parochialprinzip). Je geringer aber die Bindung der Bewohner an ihr Viertel, desto geringer ist vermutlich der Bekanntheits- oder Wirkungsgrad der örtlichen Kirchengemeinde. Je höher die Bereitschaft zur Mobilität, desto stärker bilden sich Personalgemeinden, d.h. die Menschen sind bereit, zu einer Gemeinde ihrer Wahl auch weite Entfernungen zurückzulegen.

Freikirchliche Gemeinden verstehen sich in der Mehrzahl von ihrer Geschichte her als „Kontrastmodell“. Auch wenn sie einen missionarischen Anspruch haben, entwickelten sich viele Gemeinden (bewusst oder unbewusst) zu einem Rückzugsraum für Christen, die ihren Glauben vertiefen wollen. Von den Mitgliedern dieser Gemeinden wird häufig ein hoher Grad an Verbindlichkeit erwartet. Sie sind in der Regel familiär organisiert und sprechen daher vor allem Menschen an, die die Bereitschaft mitbringen, sich mit ihrem ganzen Leben in dieses intensive Beziehungsnetz einzubringen. Solche Gemeinden verstehen sich als Gesinnungs- bzw. Bekenntnisgemeinschaften, denen das gemeinschaftliche Leben besonders am Herzen liegt. Das birgt immer die Gefahr in sich, exklusiv zu sein.

Der Prozess der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung und der Pluralisierung von Lebenslagen ist unumkehrbar. Wir sind davon überzeugt, dass die zwei oben skizzierten Modelle nicht ausreichen, um Menschen heute zu erreichen. Im Expowal schlagen wir deshalb einen ergänzenden „dritten Weg“ ein, mit dem wir primär mobilen Menschen ein qualifiziertes Angebot machen möchten. Mobile Menschen zeichnen sich dadurch aus, dass

- sie über ein knappes Zeitbudget verfügen und daher gezielt Angebote auswählen;
- sie stärker nach dem konkreten Nutzen für ihr Leben fragen;
- sie innerlich beweglich sind und das auch von der Kirche erwarten;
- sie sich nicht langfristig binden wollen oder können;
- sie besonders auf Angebote zugehen, die ihrem Lebensstil entsprechen, und dafür durchaus längere Fahrtzeiten in Kauf nehmen.

Erfahrungen aus den vergangenen Jahren zeigen, dass Gemeinden, die ihr Profil geschärft haben und dieses auch erfolgreich nach außen kommunizieren konnten, in der Regel Wachstum zu verzeichnen haben. Sie sprechen Menschen aus einem größeren Einzugsgebiet an. Diese Personen haben wiederum einen weitgehend übereinstimmenden Lebensstil.

Das Angebot im Expowal richtet sich deshalb an Menschen,

- die nicht nur etwas Besonderes hören, sondern auch erleben wollen;
- die sagen: „So, wie die Kirche ist, ist sie nichts für mich. Aber wenn die Kirche anders wäre ...“
- im „gefühlten“ Alter von 25 bis 49 Jahren, die vom Leben noch etwas erwarten;
- die bereit sind, bis zu 75 Minuten Fahrt zu investieren;
- die sich weniger als die „Mühseligen und Beladenen“ empfinden, sondern eher sind wie die „reichen Jünglinge“;
- die sich in der Überflusgesellschaft Fragen nach Sinn und Ziel ihres Lebens stellen und offen sind für ein faires, nicht vereinnahmendes Angebot der Kirche.

Die Bedeutung einer Gemeinde am Wohnort soll durch dieses Konzept überhaupt nicht in Frage gestellt werden. Das Angebot im Expowal hat vielmehr Menschen im Blick, die sagen: Die überschaubare Lebenswelt einer Gemeinde am Wohnort ist nichts für mich.

So versucht das Expowal-Projekt im Sinne von Christian Möller⁶⁹ jenseits der Alternative volkskirchlicher und missionarischer Traditionen und Konzeptionen den ganzheitlich verstandenen Gottesdienst als Mitte zu verstehen, ohne damit allerdings eine herkömmliche Gemeinde vor Ort zu gründen, sondern ganz im Sinne Innerer Mission für die Gesamtkirche tätig zu sein.

3.3 Kultur einladender Gastfreundschaft

Die Mission des Expowal-Projekts ist es, den Umgang mit Gott im persönlichen Leben wie in den Versammlungen zu bekennen, die Gemeinschaft untereinander zu fördern und offen zu sein für Suchende und Skeptiker.⁷⁰ Wie kann das praktisch umgesetzt werden?

Wer viel auf Reisen ist, entwickelt ein Gespür für Stil und Atmosphäre eines Ortes, einer Veranstaltung oder eines Gebäudes. Betritt man z.B. ein Hotel oder ein Tagungshaus im Rahmen einer Geschäftsreise, gewinnt man binnen weniger

⁶⁹ Chr. Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*, Bd. 2, aaO., S. 235ff.

⁷⁰ Vgl. J. Hendriks, *Gemeinde als Herberge*, aaO., S. 39f.

Sekunden einen Eindruck davon, ob dieses Haus dem eigenen Lebensstil und den Erwartungen an Gastfreundschaft entspricht oder nicht. Nimmt man als Außenstehender an einer Veranstaltung teil, weiß man schon bald, ob es sich um ein mehr oder weniger intimes Geschehen von Menschen handelt, die sich kennen, oder ob man offen ist und sich für den Gast interessiert. Der Stil ist die „Körpersprache“ einer Einrichtung. Er ist eine wesentliche Form der „Prae-Evangelisation“. Der Stil fördert entweder Vertrauen oder er verhindert Vertrauen, wenn er nicht auf die Gäste Rücksicht nimmt.

Ähnliches erleben Menschen, die zum ersten oder auch zum wiederholten Mal in den Expowal kommen. Das Angebot des Expowal möchte dem Lebensstil der Zielgruppe entsprechen. Während in typischen Gemeinden die unausgesprochene Botschaft lautet: „Werdet so wie wir“, sollen die Mitarbeiter des Expowal von den Gästen als Teil ihrer eigenen Lebenswelt erkannt werden. Die Mitarbeiter/innen möchten die Besucher als Gäste empfangen, ihnen zugewandt sein und freundlich gegenüberreten. Diese sollen einen positiven Eindruck bekommen und dadurch ein Stück weit überrascht werden – „So kann Kirche auch sein!“

Wertschätzung soll das Kennzeichen christlicher Gemeinschaft sein. Es geht um „Mission in den Fußspuren von Gottes gewinnenden Art“ – damit Menschen hellhörig werden, das „Gottes Gerücht“ ernst zu nehmen beginnen und sagen: „Wir wollen mit euch gehen, damit wir hören, dass Gott mit euch ist.“⁷¹ Diese Haltung beschreibt Jan Hendriks mit dem Begriff „Gemeinde der Herberge“.⁷² Er ruft ein Bild von einer Kirche auf, die „an den Wegen der Menschen steht, offen und gastfreundlich ist, einladend ist, als Kirche nicht versucht, Menschen drinnen festzuhalten – zu bekehren – sondern alles Nötige tut, damit sie ihren eigenen Weg gestärkt, vielleicht auch mit Freude weitergehen können, Gästen Gelegenheit gibt, ihre Geschichte zu erzählen und den Geschichten anderer zuzuhören; sie bietet ferner Möglichkeiten der Beratung, um gemeinsam zum Handeln zu kommen, aber bringt auch Geselligkeit, Ruhe und Entspannung.“⁷³

Ein solches Bild von Kirche nimmt ein neutestamentliches Bild von Leitung auf, die Mitarbeiter verstehen sich als Diener, als Diakone, sie arbeiten und leben im Geiste ihres Auftraggebers. Das Auftreten der Mitarbeitenden ist symbolisch

⁷¹ G. Vorländer, Kennzeichen: Wertschätzung: ... in den Fußspuren von Gottes gewinnender Art, Neukirchen-Vluyn 2000, S. 171.

⁷² J. Hendriks, Gemeinde als Herberge, aaO., S. 55.

⁷³ Ebd., S. 55.

für die Hinwendung des liebenden Gottes zu den Menschen. Gastfreundschaft fängt mit dem eigenen Gast-sein an. Deshalb sollten die Einladenden, diejenigen, die Menschen zu Beginn im Expowal begrüßen, Menschen sein, die selbst einmal Gast waren oder neu dazugekommen sind, die jedenfalls diese Erfahrung kennen.⁷⁴ Menschen öffnen sich vermutlich eher für Glaubensfragen in einer ausstrahlenden Atmosphäre, die von Wertschätzung getragen ist. Deswegen wird alles daran gesetzt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Haltung zu stärken und ihre Beziehungsfähigkeit zu trainieren.

Viele Gäste bringen eine positive Lebenseinstellung mit. Die Mehrheit von ihnen wird viel arbeiten, möchte die Früchte ihrer Arbeit genießen und dabei trotzdem den Sinn des Lebens nicht nur im Genuss suchen. Deshalb sollen die einzelnen Elemente der Veranstaltungen diesem positiven Ansatz entsprechen. So geht die Intention auf:

- Fröhliche und feierliche Gottesdienste in zeitgemäßer Form und Sprache;
- Nicht problem-, sondern verheißungsorientierte und konkrete Verkündigung;
- Befreiende Botschaft, die neu Lust auf das Leben macht;
- Einladung in die persönliche Gottesbeziehung.

Nicht zuletzt ist es wichtig, einen Ort zu bieten, zu dem Christen ihre nicht-christlichen Freunde mitbringen können, ohne sich erklären oder schämen zu müssen. Gastfreundschaft gehört zu den ältesten Werten der Menschheit. Modernes Leben ist wie nie zuvor durch Reisen und Mobilität gekennzeichnet – so sehr, dass viele sogar das ganze Leben symbolisch als Reise verstehen. In einer solchen Sicht des Lebens nimmt der Wunsch, echte Gastfreundschaft zu erleben, eine zentrale Position ein. Denn je mehr das Vorüber-Gehende zum Normalfall menschlichen Lebens wird, desto wichtiger werden gastliche Orte, an denen Menschen eine Zeit lang verweilen dürfen und sich wohl fühlen können. Einen solchen Ort soll der Expowal bieten.

Zum Wesen der Gastfreundschaft gehört die Bereitschaft, sich auf andere Ansichten und Lebensstile einzulassen. Sie erschöpft sich nicht darin, einem Fremden nur sein Haus zu öffnen – es bedeutet vielmehr, sein Herz zu öffnen, sich mit seiner ganzen Person einzubringen. Gastfreundschaft ist in erster Linie Ausdruck von Lebensfreude. Dann kann sie zum Schlüssel werden für besondere Begegnungen, die lange nachwirken können.

⁷⁴ Vgl. W. Vorländer, Kennzeichen: Wertschätzung, aaO., S. 48.

In Gesprächen bei Tisch werden manchmal die Grundfragen des Lebens berührt. Von Platon heißt es, dass er seine Philosophie bei Gastmählern entwickelte. Die Bibel berichtet davon, dass Jesus sich bei Menschen zum Essen einlud. Gerade dadurch entstand eine Vertrautheit, in der sich Menschen öffneten und die liebende Zuwendung Gottes erlebten. Es ist die Vorstellung, dass die im Expowal gelebte Gastfreundschaft heute eine wichtige Brücke zur Freundschaft mit Gott sein und eine Ahnung vom „großen Zuhause“ bieten kann. D.h. in Kurzform:

- Einander annehmen;
- Einander vergeben;
- Einander in Liebe die Wahrheit sagen;
- Einander mit den verliehenen Gaben dienen.

Diesen Verhaltensweisen liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Christsein allen dann gut tut, Überzeugungskraft und Ausstrahlung gewinnt, wenn wir einen Umgang miteinander einüben, der dem Verhalten Jesu entspricht.⁷⁵

Die Ehrenamtlichen werden daher ermutigt, diese Haltung der Gastfreundschaft einzuüben. Dazu gehört eben nicht nur Sauberkeit, sondern ebenso die „Kunst des Small-Talks“, die Kenntnis von Grundregeln der Körpersprache und das richtige Auftreten oder die Wahl der passenden Kleidung. Im Projekt Expowal wird Gastfreundschaft verstanden als die Basis für Begegnungen untereinander und mit Gott. Im Neuen Testament lassen sich auch die Einladungen und Gastmähler als Zeichen für das Kommen des Reiches Gottes verstehen. „Jesu Tischgemeinschaft bedeutet also Einlass in die endzeitliche Freude und Zutritt zum Reich Gottes.“⁷⁶

Die Gastfreundschaft soll nichts Aufgesetztes sein, sondern das ganze Leben bestimmen. Dabei beginnt Gastfreundschaft nicht erst an den Türen des Expowal, sondern das ganz normale Leben soll das so ausstrahlen, dass Menschen sich einladen lassen in den Expowal und vielleicht dann auch in die Beziehung zu Gott.

⁷⁵ Vgl. *Vorländer, G.*, Kennzeichen Wertschätzung, aaO., S. 121.

⁷⁶ *Vorländer, W.*, Gelebte Hoffnung. Perspektiven eines missionarischen Lebensstils, Neukirchen-Vluyn 1988, S. 33.

3.4 Die Wal-Gemeinschaft – Gemeinde oder Projekt?

Im Zusammenhang der bisherigen Überlegungen stellt sich die Frage, um welche Art von Gemeinschaft es sich eigentlich beim „Wal“ handelt. Ist es eine Gemeinde oder eine Projektgruppe? Um die Frage beantworten zu können, ist zunächst eine Analyse der Gemeinschaft und ihrer Arbeitsweise angebracht.

3.4.1 Die Gemeinschaft: Kompetenz und Arbeitsweise

Zuvor wurde das Profil der Arbeit im Expowal dahingehend bestimmt, Kirche für Skeptiker und Suchende zu sein. Damit ist deutlich, dass die Kernkompetenz des Projekts darin liegen soll,

- suchende Menschen anzusprechen;
- sie auf dem Weg zum Glauben zu begleiten und
- die ersten Schritte im Glauben mit ihnen zu gehen.

Mehr kann und mehr soll auch in dieser Arbeit nicht geleistet werden. Es ist festzuhalten, hier besteht ein deutlicher Unterschied zu den meisten Gemeinden, die Menschen gern dauerhaft an sich binden möchten. Es geht also nicht um eine Gemeinde im klassischen Sinn. Der Schlüssel für die Zugehörigkeit zu verbindlicheren Formen von Gemeinschaft ist im Expowal ausschließlich die Mitarbeit. Beim Expowal kann man nicht Mitglied werden, vielmehr wird darum geworben, dass die Mitarbeiter/innen Mitglieder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers sind bzw. werden. Mit sieben Mitarbeiter/innen wurde die Arbeit im Jahre 2003 begonnen; zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind es 43 Personen.

Es ist wichtig, dass die Mitarbeiter/innen die Vision für die evangelistische Arbeit aus vollem Herzen mittragen und das Menschen- und Gemeindebild, das ihr zugrunde liegt, verstehen und mit Leben erfüllen. Aus diesem Grund hat die geistliche Zurüstung der Ehrenamtlichen ihren Platz an den Wal-Abenden (jeden Mittwoch ab 17.30 Uhr), in besonderen Schulungsmodulen und in Freizeiten für die Mitarbeitenden. Die Wal-Abende sind genauso wie die Wal-Sonntage öffentlich. Dennoch ist der Walabend deutlich nach innen gerichtet und dient stärker als der Walsonntag der Pflege geistlicher Gemeinschaft untereinander. Die Predigt ist

weniger evangelistisch, sondern stärker „erbaulich“. An jedem Walabend wird das heilige Abendmahl als Zeichen von Versöhnung und Gemeinschaft gefeiert.

Man weiß auch um den Wert freundschaftlicher Beziehungen für die Identifikation mit dem Projekt und für das Gelingen der Zusammenarbeit. Die Organisation der Beziehungen wird jedoch weitgehend dem „freien Spiel der Kräfte“ überlassen, sofern die missionarische Ausrichtung des Projekts dadurch nicht in Frage gestellt wird.

Eine weitere Annahme besteht darin, dass ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf vielfache Weise durch ihren Dienst beschenkt werden. Dennoch mag vielleicht das Bedürfnis nach tieferer Gemeinschaft entstehen. Es übersteigt aber die Möglichkeiten des Projekts, weitergehende Formen von Gemeinschaft (z.B. die Bildung von Hauskreisen) zu fördern. Die mögliche Realisierung liegt in der Selbstverantwortung derjenigen, die sich solch ein Angebot wünschen. Wichtig ist dabei lediglich, dass Hauskreise kein „frommes Eigenleben“ entwickeln, sondern um Transparenz bemüht sind und mit den Zielen des Expowal übereinstimmen. Hauskreise und vergleichbare kontinuierliche Angebote, die sich an ehrenamtliche Mitarbeiter richten, stellen aber kein missionarisches Angebot für die Gäste der Wal-Sonntage dar.

3.4.2 Form und Struktur der Mitarbeit

Die Mitarbeitenden sind die Juwelen des Projektes Expowal. Nicht nur ihre Hände sind gefragt, sondern ihre ganze Person, denn Arbeiter könnten auch gemietet werden und würden die Arbeit vielleicht manchmal professioneller und schneller erledigen. Die Mitarbeiter/innen im Expowal sind mehr. Nicht zuletzt sind sie die Ersten, die Kontakte zu den Gästen haben. Sie repräsentieren den Expowal nach außen, sie geben dem Projekt ihr Gesicht. Deshalb ist es wichtig, dass es klare Strukturen gibt und jeder Einzelne weiß, auf was er sich einlässt. Die Mitarbeiterschaft im Expowal ist in zwei Bereiche aufgeteilt: die Teamer und die Mitarbeiter/innen.

(1) Die Teamer/innen

Als Teamer kann jeder mitarbeiten, der einen Kontakter ausgefüllt und ein Gespräch mit einem Mitglied des Leitungskollegiums⁷⁷ geführt hat. Ein Teamer wird

⁷⁷ Siehe unten Abschnitt (4) Organigramm.

einem Ministerium zugeordnet, in dem er oder sie sich ausprobieren kann. Einem Teamer wird empfohlen, an den wöchentlich stattfindenden Walabenden und an den Mitarbeiterunden teilzunehmen. Um ins Team hineinzuwachsen, sollte ein Teamer bei den Ministeriumstreffen⁷⁸ dabei sein und in die Arbeit mit hinein genommen werden.

Falls im Laufe der Zeit ein Teamer merkt, dass sie oder er sich in einem anderen Bereich ausprobieren möchte, so kann dies in Absprache mit den entsprechenden Ministern und dem Kabinett⁷⁹ geschehen. Ein Teamer sollte das Leitbild des Expowal akzeptieren. Sie oder er muss sich nicht als Christ verstehen. Dies ist wichtig, denn oft wächst der Glaube mit den übertragenen Aufgaben im Reich Gottes mit.

(2) Die Mitarbeiter/innen

Teamer, die sich entschlossen haben, verbindlich im Expowal mitzuarbeiten, können Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterin werden. Teamer werden von ihrem Minister dem Kabinett als Mitarbeitende vorgeschlagen. Nach einem Gespräch mit einem Mitglied des Leitungskollegiums und einer Mitarbeiterschulung werden die neuen Teamer für ihren Dienst an einem Walabend eingesegnet. Damit verpflichtet sich der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin in seinem/ihrem Ministerium für ein Jahr mitzuarbeiten.

Welche Voraussetzungen sollten Mitarbeitende mitbringen? Ein Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin muss ein Herz für die Suchenden und Skeptiker haben. Er bzw. sie sollte das Leitbild des Expowal kennen und es unterschreiben können.

(3) Die Minister/innen

Jedes Ministerium wird von einer Ministerin oder einem Minister geleitet. Diese werden vom Leitungskollegium berufen. Sie sind im jeweiligen Bereich die Ansprechpartner für die Mitarbeiter/innen und Teamer/innen.

Die Minister/innen treffen sich regelmäßig mit dem Leitungskreis im Kabinett. Hier werden alle Entscheidungen und Absprachen der zukünftigen Arbeit im Expowal getroffen. Die Ergebnisse des Kabinetts werden von den Minister/innen an „ihre“ Mitarbeitenden weitergegeben. Der Name Minister soll die Haltung und das Verständnis der Tätigkeit sein, denn übersetzt heißt Minister „Diener“.

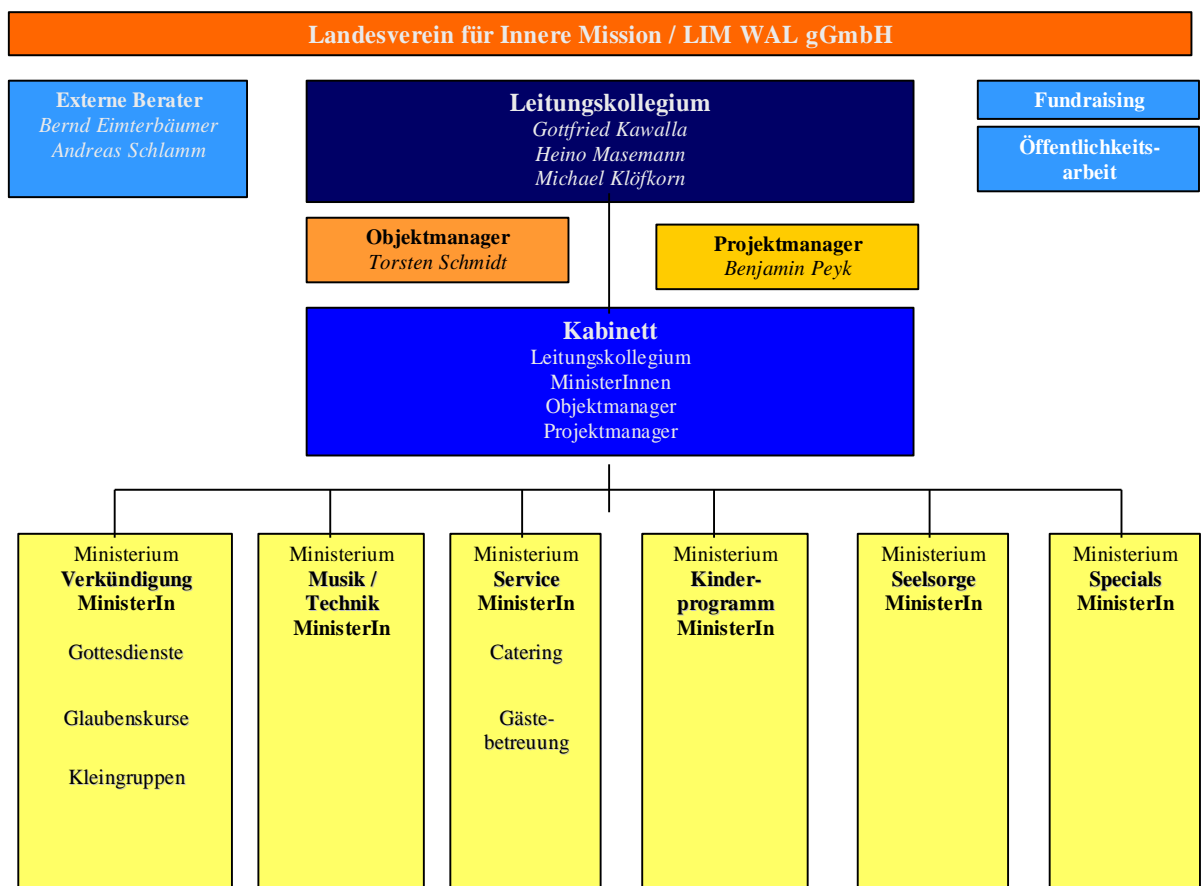
⁷⁸ Siehe unten (4) Organigramm.

⁷⁹ Siehe unten (4) Organigramm.

(4) Organigramm

Alles, was im Expowal geschieht, ist in der Regel einem Ministerium zugeordnet. Jedes Ministerium soll mehr sein als eine reine Arbeitsgemeinschaft. In den Ministerien soll gearbeitet, gebetet, die Bibel gelesen und gefeiert werden.

Der jeweilige Leiter nennt sich Minister bzw. Ministerin. Diese/r ist der/die Hauptansprechpartner/in für das Leitungskollegium und nimmt an den Sitzungen des Kabinetts teil. Das Kabinett ist das Hauptentscheidungs-gremium. Ihm gehören neben den Minister/innen das Leitungskollegium, der Objekt- und der Projektmanager an. Die Mitarbeiterstruktur lässt sich auf folgende Weise grafisch darstellen:



Der Objektmanager kümmert sich um die Belange des Objektes, des Gebäudes, der Projektmanager hauptamtlich um das Projekt Expowal „Eine unglaubliche Kirche“. Letzterer arbeitet nach innen und ist deshalb auch der wichtigste Ansprechpartner für die Mitarbeitenden. Beide Manager sind direkt dem Leitungskollegium unterstellt, das die Leitung des Projektes darstellt und dies dem Vorstand des Landesvereins für Innere Mission gegenüber zu verantworten hat. Pastor Heino Masemann ist der leitende Pastor des Expowal.

(5) Exkurs: Wie Menschen zum Glauben kommen

Im Kreis der Mitarbeitenden taucht natürlich auch die Frage auf, wie Menschen zum Glauben kommen. In dieser Frage gibt es, wie es nicht anders sein kann, unterschiedliche Positionen unter den Mitarbeitenden. Darum ist diese Frage verschiedentlich Gegenstand der Beratungen gewesen und wird es auch in Zukunft immer wieder einmal sein. Im folgenden Abschnitt wird dargelegt, in welcher Grundtendenz seitens des Leitungskollegiums diese Frage gesehen und thematisiert wird.

Bei Martin Buber findet sich dazu folgende aufschlussreiche Passage: „Es gibt zwei Gattungen von Menschen, die an Gott glauben. Der eine glaubt, weil es ihm von seinen »Vätern« überliefert ist; und sein Glaube ist stark. Der andere ist durch das Forschen zum Glauben gekommen. Und dies ist der Unterschied zwischen ihnen: Des ersten Vorzug ist, dass sein Glaube nicht erschüttert werden kann, wie vielen Widerspruch man auch vorbringen mag, denn sein Glaube ist fest, weil er von den »Vätern« übernommen ward; aber ein Mangel haftet daran: dass sein Glaube nur ein Menschengebot ist, erlernt ohne Sinn und Verstand. Des zweiten Vorzug ist, dass er, weil er Gott durch großes Forschen fand, zum eigenen Glauben gelangt ist; aber auch an ihm haftet ein Mangel: dass es ein Leichtes ist, seinen Glauben durch widerstreitenden Beweis zu erschüttern. Wer jedoch beides vereint, dem ist keiner überlegen.“⁸⁰

Studien in Großbritannien haben gezeigt, dass Menschen in der Regel nicht plötzlich zum Glauben kommen, sondern dass es sich um einen mehrjährigen Prozess handelt.⁸¹ In neun von zehn Fällen haben sich suchende Menschen erst für Glaubensfragen geöffnet, wenn sie eine vertrauensvolle Beziehung zu einem

⁸⁰ M. Buber, *Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott*, Köln 1970, S. 18f.

⁸¹ S. Cottrell, *Emmaus: The Way of Faith. A vision for evangelism, nurture and growth in the local church*, London 1973, S. 32.

Christen aufgebaut haben und/oder sich in einer Gemeinde angenommen und verstanden fühlten.

Ziel kann es nicht sein, dass die am Projekt Mitarbeitenden „taktische“ Freundschaften zu suchenden Menschen eingehen. Gleichwohl ist es wichtig, die Wahrnehmung für den Wert von Beziehungen für den Glauben zu schärfen. Dem Projekt liegt daran, dass sich vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Gästen und den Mitarbeitern, die von echtem, gegenseitigem Interesse gekennzeichnet sind, entwickeln können. Diese Investition in Beziehungen „zahlt“ sich langfristig aus, erfordert aber

- einen langen Atem,
- Gelassenheit und
- die Bereitschaft, Menschen dort abzuholen, wo sie stehen.

Häufig genug spielt es für Beziehungen eine große Rolle, dass die Lebenssituation und die Lebenserfahrung vergleichbar sind. Damit öffnet sich auch das weite Feld der Kultur. Menschen können das Evangelium besser hören und seine Bedeutung erfassen, wenn sie kulturell „in Hörweite“ sind.

Der Nutzen des Glaubens im persönlichen Leben, die Erlebbarkeit und die Authentizität des Menschen, der mir vom Glauben erzählt, sind Kriterien, die bei der Bewertung des Angebots ebenfalls eine Rolle spielen. Die Menschen werden den Schritt des Glaubens so lange nicht gehen, bis sie davon überzeugt sind, dass er tatsächlich gut für sie ist. Und es ist wichtig, dass sie ein Angebot vorfinden, das ihnen den Dialog erlaubt. Sie möchten ihre Fragen stellen, aber nicht „missioniert“ – im Sinne von bedrängt und vereinnahmt – werden. Geduld und das feste Vertrauen darauf, dass Gott selbst wirkt, sind daher Haltungen, die die Ehrenamtlichen auszeichnen sollten.

Viele Menschen sind davon überzeugt, dass es gut für einen Menschen ist, an einer Stelle seiner Biografie eine bewusste Entscheidung für den Glauben getroffen zu haben. Die Gottesdienste ermutigen dazu, diesen Schritt zu gehen. Gleichwohl ist eine solche Entscheidung nicht Voraussetzung für das Christsein. Gott hat viele Wege, wie er Zugang zu den Herzen der Menschen findet, und man sollte sich dabei jeder Beurteilung enthalten. Vieles zwischen Gott und einem Menschen findet im Verborgenen statt. Genauso ist es auch nicht notwendig, einen Glaubenskurs o.ä. zu besuchen, aber natürlich hilfreich.

3.4.3 Zusammenfassung – Gemeinde oder Projekt?

Der Leitungskreis hat sich auch mit der Frage, ob der Expowal Gemeinde oder Projekt sei, intensiv beschäftigt. Der Ertrag der Diskussionen stellt sich wie folgt dar:

Das Gemeindeverständnis leitet sich vom biblischen Motiv des „wandernden Gottesvolkes“ ab. Das deutsche Wort für Gemeinde (Parochie) geht zurück auf das griechische *paroikia*, womit das Fremdsein in der Welt bezeichnet wird. Die ersten Christinnen und Christen lebten mit dem Bewusstsein, in dieser Welt nicht ihr endgültiges Zuhause zu haben. Unterwegs sein war wesentlicher Bestandteil ihrer Existenz. Das ging nur mit schlanken, transparenten, offenen und anpassungsfähigen Strukturen.

Heute hingegen scheint sich die Kirche in den bestehenden Verhältnissen häuslich eingerichtet zu haben. Sie wirkt eher wie das Gegenteil von *paroikia*: Die Kirche gilt landläufig als Symbol für Bewahrung und Unbeweglichkeit; als Hort traditioneller Werte und Lebensweisen. Insbesondere Menschen, die der Zukunft gegenüber optimistisch eingestellt und bereit sind, sich auf Veränderungen einzulassen, scheint der christliche Glaube deshalb nicht mehr viel zu geben. Außenstehende betrachten Menschen, die sich in der Kirche engagieren, häufig als Vertreterinnen und Vertreter einer statischen Gesellschaft, die der heutigen Realität nicht mehr entspricht.

Wir leben heute im Pluralismus. Dieser ist Grundvoraussetzung dafür, dass Menschen sich individuell entfalten können. Er hat eine große Vielfalt von Lebensformen hervorgebracht. Bei allem, was auch kritisch zum Zustand unserer Gesellschaft angemerkt werden kann, sagt der Leitungskreis ein volles „Ja“ dazu. Er teilt grundsätzlich die Zuversicht jener Menschen, die bereit sind, dem gesellschaftlichen Wandel nicht nur kritisch abwartend gegenüber zu stehen, sondern ihn auch aktiv und positiv zu gestalten.

Solche Menschen sind es, die mehrheitlich eine „nomadische Lebensweise“ an den Tag legen. Daher ist eine positive Korrespondenz zu ihrem Lebensstil nicht ein Zugeständnis an den Zeitgeist, sondern eher ein Versuch, an neutestamentliche Wurzeln anzuknüpfen. Basis ist ein weites Verständnis von Gemeinde: Gemeinde ist dort, wo Menschen sich versammeln, um Gottes Wort miteinander zu teilen. Von denen, die zu den Gottesdiensten in den Expowal kommen, werden daher keine Bekenntnisse oder Verbindlichkeiten verlangt. Auch wird die Aufga-

be nicht darin gesehen, Beziehungen der Gäste zu organisieren oder durch das Angebot kontinuierlicher Gruppen und Kreise Beheimatung im Glauben zu fördern.

Der Expowal möchte vor allem an den Wegen der Menschen präsent sein. Das Angebot richtet sich an den „Flaneur“, der vorübergeht und sich berühren lässt. Zum Wesen der Gemeinde gehören Sammlung und Sendung. Sammlung wird in erster Linie als punktuelles und einmaliges Ereignis verstanden, wenn nämlich die Menschen zum Walsonntag zusammenkommen. Sie bilden für diese Zeit Gemeinde. In den Gottesdiensten sollen Menschen primär ermutigt werden, ihr Leben Gott anzuvertrauen – zum ersten oder auch zum wiederholten Mal. Sendung bedeutet daher auch nicht, ein breit gefächertes Gemeindeprogramm für alle möglichen Interessen vorzuhalten, das Menschen zum „Rückzug“ einlädt und als „christlicher Gegenentwurf“ zur bestehenden Gesellschaft verstanden werden könnte.

Im Gegenteil: Die Gottesdienste zielen darauf ab, den Gästen die nötige Orientierung zu vermitteln, damit sie an dem Platz, an den Gott sie gestellt hat, Evangelium leben. Sie sollen das „Salz der Erde“ sein – am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Verein, in der Politik, im Engagement für ein soziales Projekt und vieles mehr. Wo Christen diesen öffentlichen Auftrag nicht leben, gerät die Kirche in den Verdacht, sich nur noch um ihre aktiven Mitglieder zu kümmern, und sie wird von Außenstehenden wie ein in sich geschlossener Verein betrachtet.

Die Reaktionen der Besucherinnen und Besucher, die z.B. bei den Walsonntagen ein Feedback geben oder die sich in den Seelsorge- und Segnungsangeboten öffnen, sind sehr positiv. Sie sind berührt durch die Weite und die Liebe, die durch die Atmosphäre und in den Predigten zum Ausdruck kommen; sie sprechen von einem Gefühl des Aufatmens und der Befreiung. Die Gäste erleben, dass ihre Lebensfragen im Expowal angesprochen werden und sie nicht auf die „moralische Schulbank“ gesetzt werden.

Aufgrund dieser Erfahrungen fühlen sich die Verantwortlichen in der Überzeugung gestärkt, dass es eine große Zahl von Menschen gibt, die mehr über Gott und den Glauben erfahren möchten. Das bedeutet allerdings nicht gleichzeitig, dass sie sich an eine Gemeinde binden möchten oder können. Im Gegensatz zu einer „kuscheligen Gemeinde zum Abtauchen“ sollen Menschen im Expowal deshalb in einen weiten, offenen Raum „auftauchen“, in dem sie Gott begegnen können.

Die Kernkompetenz des Expowal-Unternehmens, so wurde oben herausgestellt, liegt darin, suchende Menschen anzusprechen, sie auf dem Weg zum Glauben zu begleiten und die ersten Schritte im Glauben mit ihnen zu gehen. Konkret bedeutet das Angebot:

- Gottesdienste mit evangelistischem Charakter;
- Punktuelle Begleitung interessierter Menschen (z.B. durch Seelsorge, Segnung, Angebote zur Lebenshilfe);
- Unterstützung neuer Christen (z.B. durch Glaubenskurse).

Zur Erfüllung dieses Auftrages ist es unabdingbar, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese Dienste zu qualifizieren.

3.5 Die Walsonntage

Die Walsonntage bilden das Zentrum der Arbeit im Expowal. Um diesen Mittelpunkt herum gruppieren sich die übrigen Aktivitäten.

3.5.1 Ablauf der Sonntagsgottesdienste

An jedem ersten und dritten Sonntag im Monat treffen sich die Mitarbeitenden um 8.45 Uhr im Expowal, um letzte Absprachen für den Tag zu treffen. Dieses betrifft die Gruppen:

- Musik
- Begrüßung
- Kinderprogramm
- Service (Dienste am Büfett und Reinigung)
- Seelsorge, Beratung, Segnung.

Um 10.45 Uhr treffen sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einer kurzen Auslegung der Losung des Tages, zum Gebet und letzten Absprachen in der Kapelle des Wals.

Das Begrüßungs-Team reicht ab 10:00 Uhr den Besucher/innen Handzettel mit dem Verlauf des Sonntags und bietet Gummibärchen an. Gäste, die zum ersten Mal den Expowal besuchen, werden freundlich über die Örtlichkeiten informiert.



(Foto: Expowal)

Das Service-Team öffnet um 11 Uhr das Büfett. Die Mitarbeiter/innen, die keine weiteren Aufgaben haben, kümmern sich nun um die Gäste und setzen sich zu diesen an den Tisch.

Um 12.15 Uhr beginnt die Band zu spielen, während die Moderatorin zum Gottesdienst einlädt. Unmittelbar vor dem Gottesdienst bietet die Physiotherapeutin A.K. den Gottesdienstbesuchern kleine gymnastische Lockerungsübungen an. Diese Übungen werden von ihr und Pastor Heino Masemann gemeinsam auf der Bühne vorgezeigt, so dass der Pastor auf diese Weise schon erste Kontakte zu den Besucher/innen aufbauen kann.

Es folgt ein Vortragsstück der Band. Darauf stellt die Moderatorin die am Gottesdienst Beteiligten vor, erklärt den Ablauf des Gottesdienstes und betet für diesen. Danach werden zwei Lieder gesungen, die Texte dazu werden an die Wand projiziert.

Ein Anspiel führt in das Thema ein. Es folgt ein meditatives Musikstück.

Die Mitte des Gottesdienstes ist die nun folgende Predigt. Die Predigten sind Themenpredigten wie z.B.:

- Auf die Liebe kommt es an;
- Das kann doch nicht alles gewesen sein;

- Hat Leiden Sinn? ...

Das Predignachlied ist in der Regel so ausgesucht, dass es den Predigtgedanken noch einmal aufnimmt.

Danach lädt die Moderatorin zum stillen Gebet ein, das nach ca. zwei Minuten mit dem gemeinsamen Vaterunser abgeschlossen wird.

Im Anschluss daran gibt die Moderatorin weitere Informationen und Termine und den Zweck der Kollekte bekannt. Sie weist auf das Angebot der Seelsorge und Segnung nach dem Gottesdienst hin. Die Kollekte wird während dessen von Mitarbeitenden eingesammelt.

Der Gottesdienst endet mit dem Segenslied und dem Segen. Die Besucherzahlen liegen zwischen 400 und 600.

3.5.2 Predigtbeispiele und Auswertungen

Da der Predigt im Gesamtkonzept ein zentraler Stellenwert zukommt, wird der Wortlaut von zwei Predigten wiedergegeben, so wie sie faktisch gehalten worden sind. Eine auswertende Würdigung schließt sich jeweils an.

Predigt „Alles vom Leben!“⁸²

(1) Text der Predigt

Ich lebe gern!

Sie auch?

Ich finde, das Leben ist viel zu kurz, um es zu vergeuden.

Mein Leben möchte ich jedenfalls nicht „unter Preis“ verkaufen.

Ich will das Beste aus meinem Leben herausholen.

Ich will nicht nur etwas vom Leben haben – ich möchte alles vom Leben haben.

Zu meinen Lieblingsfilmen gehört „Der Club der toten Dichter“.

Er handelt von den Schülern an der ehrwürdigen Welton Akademie und ihrem unkonventionellen Englischlehrer John Keating.

⁸² Predigt von Pastor Heino Masemann, gehalten am 7. März 2005.

Der Film erzählt, wie sich der Alltag des Schülers Todd Anderson und seiner Freunde verändert, seit ihr neuer Lehrer sie aufgefordert hat, aus ihrem Leben etwas Besonderes zu machen.

Als John Keating ihnen die Welt der Dichter erschließt, entdecken Sie nicht nur die Schönheit der Sprache, sondern auch die Bedeutung des Augenblickes:
„Carpe diem – Nutze den Tag!“ lernen die Schüler von ihrem Lehrer. Macht etwas Ungewöhnliches aus eurem Leben!

„Weil wir Nahrung für die Würmer sind, Jungs! Weil wir Frühjahr, Sommer und Herbst nur in begrenzter Anzahl erleben werden. Es ist kaum zu glauben, aber eines Tages wird jeder Einzelne von uns aufhören zu atmen, wird erkalten und sterben!“

Todd Anderson und seine Freunde buchstabieren diese Einsicht in ihrem Alltag durch. Sie nehmen sich vor: „Ich will das Mark des Lebens einsaugen! Um nicht an meinem Todestage innezuwerden, dass ich nie gelebt habe.“

So leidenschaftlich, so intensiv möchte auch ich leben.
Mit jeder Faser meines Seins.
In jedem Augenblick, der mir geschenkt wird.

Und Sie?
Wollen Sie das auch?
Etwas Besonderes aus Ihrem Leben machen?
Ihre Tage nutzen?

Wie viele Tage bleiben noch?
Ich werde nur noch eine begrenzte Anzahl Frühlinge und Sommer, Herbste und Winter wiederkehren sehen.

In bin 44 Jahre alt.
Männer können mit einer Lebenserwartung von durchschnittlich etwa 74 Jahren rechnen. Frauen werden laut Statistik älter, etwa 78 Jahre.
Die Hälfte meines Lebens liegt also schon hinter mir, statistisch gesehen.
Wie ist das bei Ihnen?

Ich hoffe, dass ich uralt werde und das bei guter Gesundheit.
Doch wenn ich „nur“ das statistische Alter erreichen sollte, dann bleiben mir noch etwa dreißig mal 365 Tage macht insgesamt 10950 Tage!

Rechnen Sie doch einmal aus, wie viele Tage Ihnen noch bleiben. Das ist ernüchternd. Aber verfallen Sie bitte nicht in Panik, sondern überlegen Sie nüchtern:
Was möchte ich aus diesen Tagen noch machen?
Wie möchte ich die mir verbleibende Zeit nutzen?
Womit möchte ich meine Wochen, Monate und Jahre ausfüllen?

Nach 10950 Tagen werde ich aufhören zu atmen – statistisch gesehen.
Mein Leib wird kalt werden und von da an nur noch Würmern zur Nahrung dienen.
Die Zeit bis dahin bestmöglich auszuschöpfen, darum geht es mir.
Ich möchte alles vom Leben!

Und zugleich ahne ich: Bisher lebe ich manchmal unter meinen Möglichkeiten.
Lebe ich denn anders, als Gott, der Konstrukteur meines Lebens, mein Schöpfer, sich mein Leben gedacht hat.

Jesus Christus hat im Namen Gottes gesagt:
„Ich bringe allen, die zu mir gehören, das Leben – und dies im Überfluss.“
So steht das in der Bibel. Im Neuen Testament.
Im Johannesevangelium, Kapitel 10.

Mit anderen Worten:
Mit weniger sollte sich niemand zufrieden geben!
Das Leben – und dies im Überfluss,
eben: alles vom Leben! –
das sollen und können wir haben.

Denn das hat Gott für jeden von uns vorbereitet.

Wollen Sie so ein Leben leben? Dann begeben Sie sich mit mir auf den Weg.
Zum ersten Mal – oder wieder ganz neu.

Ich schlage Ihnen dazu drei Schritte vor.

Der erste:

Im Hier und Heute leben.

Ich kenne viele Menschen, die es sich regelrecht angewöhnt haben, ihr Leben ständig zu verschieben.

Sie warten immer nur auf andere, auf bessere Zeiten.

Sie denken, sagen und leben:

Wenn ich erst mal ..., dann ...

Wenn ich erst mal mit der Schule fertig bin, dann geht das Leben richtig los.

Wenn ich meine Ausbildung abgeschlossen habe, dann werde ich ...

Wenn ich nicht mehr arbeitslos bin, dann ...

Wenn ich endlich den Partner fürs Leben gefunden habe, dann ...

Oder: Wenn ich meinen Partner endlich los bin, dann ...

Wenn ich erst mal Kinder habe, dann ...

Wenn die Kinder erst mal aus dem Haus sind, dann ...

Wenn ich im Lotto gewinne, dann ...

Wenn ich wieder gesund bin, dann ...

Wenn ich meine Rente bekomme, dann ...

... erst dann wollen sie richtig leben – wann auch immer das sein wird.

Und manchmal ertappe ich mich dabei, dass ich genauso denke.

Doch ich will lernen, im Hier und Heute zu leben.

Carpe diem!

Ich möchte mir vornehmen, jeden Augenblick zu nutzen –
und etwas Besonderes aus jedem Tag zu machen.

Gewiss, nicht immer ist es falsch, im Leben auf etwas zu warten.

Manchmal brauchen wir Geduld:

In unseren Beziehungen, mit Menschen, mit uns selbst.

Aber auf das Leben müssen wir nicht warten. Jeder von uns ist doch schon mitten drin! Unser Leben, Ihr Leben, mein Leben – es läuft jetzt gerade ab. Und die Zeit vergeht.

Warten Sie nicht länger auf bessere oder andere Zeiten!

Ihr Leben findet gerade jetzt statt.

Hier und Heute.

Ganz egal, wie Ihr Hier und Heute auch aussieht.

Ihr Leben läuft bereits.

Darum: Verschieben Sie Ihr Leben nicht auf morgen,
sondern nehmen Sie jede Stunde als eine geschenkte Stunde.

Als eine Ihnen von Gott geschenkte Stunde!

So steht das auch in der Bibel. Im alttestamentlichen Buch des weisen Predigers Salomo:

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit ... weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit, klagen hat seine Zeit,
tanzen hat seine Zeit ... suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit ... lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit, Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit ...
Er (Gott) hat alles schön gemacht zu seiner Zeit ...“

Darum möchte ich dankbar genießen, was Gott mir schenkt. Hier und Heute.

Ich möchte mich an den Menschen freuen, die mein Leben teilen oder begleiten.

Das Leben mit meiner Frau und meinen Kindern im Auf und Ab der Zeiten.

Wenn wir lachen oder weinen.

Uns lieben oder streiten.

Die Freunde, die mir zu Seite stehen,

manchmal sehr nahe, manchmal weiter entfernt,

ich möchte sie bewusst erleben.

Ein gutes Essen in angenehmer Gesellschaft.

Ein Glas französischen Rotwein.

Ein bewegendes Konzert.
Einen erholsamen Urlaub.
Eine durchfeierte Nacht.
Auch: Die Herausforderungen meiner Arbeit.

All das will ich dankbar genießen, wann immer die rechte Zeit dafür ist und wann immer Gott es mir schenkt.

Natürlich reicht das allein noch nicht aus, um meinem Leben echten Tiefgang zu geben.

Aber es ist ein Schritt, um das Leben in seiner Tiefe und Schönheit zu erleben.
Alles vom Leben!

Der zweite Schritt ist genauso nötig.

Versöhnt mit der Vergangenheit leben

So viele Menschen leben im Hier und Heute – und sind doch in ihren Herzen leer, wie ausgetrocknet.

Mich rief ein Mann an: „Ich muss mit Ihnen reden.“ Wir vereinbarten einen Termin. Als wir dann zusammen saßen, sprudelte es nur so aus ihm heraus: „Ich bin ein Schauspieler“, sagte er.

„Alle denken: ‚Das ist ein toller Typ. Der versteht das Leben zu nehmen.‘ Aber in Wahrheit ist das alles nur Fassade, bin ich anders. In Wahrheit will ich immer und überall nur groß rauskommen. Wie oft habe ich deswegen schon andere an die Wand gespielt? Oder betrogen! Meine Frau! Selbst als sie mit unserem letzten Kind schwanger war, habe ich mich mit einer anderen getröstet ... Ich halte das nicht mehr aus. Ich fühle mich so ekelig, so dreckig. Auch vor Gott.“

Diesen Mann hatte seine Vergangenheit gefangen genommen.

Er hatte die guten Grenzen überschritten, die Gott uns setzt. Und das hat ihm die Freude am Leben geraubt. Das hat ihn innerlich immer mehr ausgehöhlt.

Ich habe meinem Besucher von Jesus erzählt und darauf hingewiesen, was in der Bibel steht. Im Neuen Testament. Im 1. Johannesbrief, Kapitel 2:

„Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Starke Worte!

Viele Menschen hören solche Worte der Bibel als Anklage, weil sie Gott mit einem Polizisten verwechseln.

Doch Gott ist wie ein guter Vater
und die eben genannten Worte sind eine Zusage:

Bei mir darfst du sein wie du bist.

Und du darfst gewiss sein: Ich bin für dich.

Du brauchst deine Schuld und dein Versagen nicht zu vertuschen oder zu verdrängen.

Denn der Vater im Himmel hat seinen Sohn Jesus Christus auf unsere Seite gestellt.

Dieser Jesus trägt alles und hält uns aus.

Durch ihn können wir frei werden von den Lasten unserer Vergangenheit und ganz neu anfangen.

In diesem Sinne haben jener Mann und ich schließlich das getan, was Christen „Beichte“ nennen: Er hat im Gebet vor Gott ausgesprochen, wo er in der Vergangenheit schuldig geworden war. Er hat es bereut und um Vergebung gebeten.

Und ich habe ihm im Namen Gottes zugesagt:

„Gott schenkt dir heute Vergebung der Sünden
und Befreiung von der Macht des Bösen geschenkt.

Ich spreche dich frei, ledig und los: Dir sind deine Sünden vergeben.“

Als dieser Mann an meiner Tür klingelte, war er gehetzt und niedergeschlagen.

Als er sich verabschiedete, ging er gelassen und fröhlich.

Versöhnt mit der Vergangenheit leben!

Dieser Mann hat erfahren: Gott ist mir gut.

Er kann und will die Geschichte meines Lebens schreiben,
neu schreiben,
gut schreiben.

So oft ich ihm meine Geschichte anvertraue.

Darum hat Gott seinen Sohn Jesus Christus in diese Welt gesandt.

Darum geht Gott mit Jesus ins Sterben und ist selbst in der Hölle anwesend.

Um dir zu zeigen:

Es gibt keinen Ort aus dem ich Dich nicht herausholen kann.

Das alles ist geschehen,

damit Du wieder aufrecht durchs Leben gehen kannst.

Das ist Wirklichkeit,

aller Schuld und allem Versagen,

aller Angst und allem Zweifel zum Trotz.

Das ist gültig, weil Jesus mich mit meiner Vergangenheit versöhnt.

Wo bleiben Sie mit dem, was Sie anderen angetan haben?

Wie geht es Ihnen mit Ihrer Vergangenheit, die Ihnen die Leidenschaft am Leben raubt?

Als Kind habe ich oft Verstecken gespielt. War ich geschickt und schnell genug, konnte ich mich „freischlagen“. Wurde ich aber erwischt, war ich der Dumme: ich war „abgeschlagen“. Dann gab es nur noch eine Chance: Derjenige, der als Letzter beim Versteckspielen unentdeckt blieb, konnte den Freischlag für alle erreichen. Wenn er vor dem Verfolger den verabredeten Platz erreichte, durfte er rufen: „Eins, zwei, drei – alle sind frei!“

Das war herrlich: Obwohl man eigentlich verloren hatte, konnte man wieder aufatmen und mit neuer Leidenschaft weiterspielen.

So ist es auch mit der Versöhnung, die Jesus schenkt.

So ein Aufatmen geht durch das Leben, wenn jemand seine Vergangenheit durch Jesus versöhnen lässt.

Neue Gemeinschaft mit Gott entsteht.
Und das ganze Leben wird neu.
Alles vom Leben!

Das ist der zweite Schritt auf dem Weg zu einem Leben im Überfluss.
Aber vergessen Sie nicht, auch noch den nächsten Schritt zu gehen.

Mit Jesus Christus leben

Mit Jesus Christus die Gegenwart gestalten –
das ist die Herausforderung unseres Lebens.
Und zugleich entscheidet sich daran unser Leben.
Denn in Jesus begegnet uns Gott selbst.
Und mit Jesus Christus leben meint: Mit Gott leben.
Und umgekehrt: Ohne Jesus Christus leben meint: Ohne Gott leben.

Keine Frage: Ohne Jesus können Sie die ganze Welt gewinnen! Können wir erfolgreich und mächtig sein. Aber zugleich verlieren Sie ohne ihn das eigentliche Leben. Sie verlieren die Möglichkeiten des Lebens, das Gott für Sie vorgesehen hat. Und darum nimmt Ihre Seele ohne Leben mit Jesus Schaden.

Eines der denkwürdigsten Worte von Jesus lautet:

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganz Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Der Konstrukteur unseres Lebens will jedem von uns erfülltes Leben schenken, selbst wenn manche unserer Wünsche unerfüllt bleiben.
Gott hat für jeden von uns einen guten Weg
– auch in Trauer und Schmerz.

Aber wenn Sie Ihre Wege selbst wählen wollen, dann kann er Sie nicht auf dem Weg führen, den er für Sie vorbereitet hat.
Wenn Sie ihn nicht in ihren Alltag mit einbeziehen,

dann kann er Ihnen nicht schenken, was er für Sie bereithält.

So ist das gemeint: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren.“

Mit Jesus Christus leben heißt nachfolgen im Sinne von:

Mit meinem Leben hinter ihm hergehen.

Das beinhaltet, dass ich mein Leben von Jesus bewegen und prägen lasse,
von seinem Wollen und Willen bestimmen lasse:

Meine Beziehungen zu anderen Menschen,
meinen Umgang mit meiner Zeit,
mit meiner Kraft,
mit meinem Geld.

Jesus nachfolgen meint: Ich lasse los –
und bekomme mehr, als ich erwartet habe.

Ich vertraue mich seiner Führung an –

und erlebe: Er hat sich mein Leben besser gedacht, als ich es jemals hätte selbst
tun können.

Darum geht es, wenn Jesus sagt: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der
wird es finden.“

Alles vom Leben!

Wenn ich Jesus nachfolge, werde ich die alten, ausgetretenen Wege verlassen. Da
werde ich mich nicht mehr vom großen Strom unserer Zeit treiben lassen. Das ist
kein Leben nach Schablone.

Weder bürgerliches Leben noch revolutionäres Leben.

Das ist alles vom Leben!

Ich lebe gern!

Und doch lebe ich manchmal unter meinen Möglichkeiten.

Ich lebe nicht das, was Gott für mich bereithält.

Aber damit will ich mich nicht zufrieden geben.

Ich möchte alles vom Leben!

An jedem Tag wieder neu.

„Ich will das Mark des Lebens einsaugen! Um nicht an meinem Todestage inne zu werden, dass ich nie gelebt habe.“

Ich lade Sie ein, diesen Weg mitzugehen –

da, wo Sie leben.

Schritt für Schritt.

Gönnen Sie sich alles vom Leben!

Hier und Heute.

Versöhnt mit der Vergangenheit.

In der Nachfolge von Jesus.

(2) Auswertung der Predigt „Alles vom Leben!“

ZUR EINLEITUNG IN DAS THEMA:

Die Predigt setzt sofort persönlich und zentral mit der Feststellung an: „Ich lebe gern, Sie auch? Ich finde, das Leben ist viel zu kurz, um es zu vergeuden.“

Im Lieblingsfilm des Predigers „Der Club der toten Dichter“ findet die Aufforderung des Englischlehrers John Keating zur Auslegung von „Carpe diem – nutze den Tag!“ einen unmittelbaren Bezug zum Thema: „Weil wir Nahrung für die Würmer sind, Jungs! Weil wir Frühjahr, Sommer und Herbst nur in begrenzter Anzahl erleben werden. Es ist kaum zu glauben, aber eines Tages wird jeder Einzelne von uns aufhören zu atmen, wir erkalten und sterben!“

Es ist klar, so wie die Reaktion der Schülerinnen und Schüler im Film: Sie nehmen sich vor, „Ich will das Mark des Lebens einsaugen, um nicht an meinem Todestage inne zu werden, dass ich nie gelebt habe“, so klar erwartet der Prediger von seinen Hörern eine persönliche Re-Aktion. „Die Zeit bis dahin bestmöglich auszuschöpfen“, darum geht es dem Prediger, und er bekennt: „Manchmal lebe ich unter den Möglichkeiten, wenn Jesus Christus im Johannesevangelium Kapitel 10 sagt: Ich bringe allen, die zu mir gehören das Leben und dies im Überfluss.“ Mit weniger, so Pastor Masemann, sollte sich niemand zufrieden geben! Und er schlägt den Hörerinnen und Hörern drei Schritte vor, um sich mit ihm gemeinsam auf den Weg zu begeben.

IM HIER UND HEUTE LEBEN:

Zunächst macht der Prediger auf die menschliche Angewohnheit aufmerksam, das Leben ständig auf bessere Zeiten zu verschieben: „Wenn ich erst mal ..., dann

...“ Zwar sollten wir uns manchmal in unseren Beziehungen und uns selbst in Geduld üben, aber auf das Leben selbst müssen wir nicht warten.

Darum der Appell, das Leben nicht auf morgen zu verschieben, sondern jede geschenkte Stunde zu nutzen, wie es der Prediger Salomo Kapitel 3 ausdrückt: „Ein jegliches hat seine Zeit ...“ Es geht dem Prediger darum, die guten Gaben Gottes zu genießen: die Familie, die Freunde, das Konzert, den Rotwein, den Urlaub, die Arbeit, das Glück und die Not bewusst mit Gott zu leben. Das – so der Prediger – ist aber noch nicht alles. Darum der zweite Schritt:

VERSÖHNT MIT DER VERGANGENHEIT LEBEN:

Der Prediger berichtet von Menschen, die die Vergangenheit nicht los lässt und spricht von der Entlastung des Menschen durch Gott in Christus, wie es im 1. Johannesbrief im 2. Kapitel aufgezeigt ist. Hier wird die Predigt seelsorgerlich, die Worte werden Zuspruch, Zusage, wenn es Gott als den guten Vater zitiert, der uns Christus an die Seite stellt, so dass wir durch ihn frei werden von der Last der Vergangenheit und ganz neu beginnen können.

Folgerichtig geht der Prediger auf Beichte und Absolution ein, die uns erlauben, sich von der Vergangenheit zu verabschieden und gelassen und fröhlich das Leben neu zu beginnen mit der Kenntnis: Gott tut mir gut. „Er will die Geschichte meines Lebens gut schreiben.“ Christus – so setzt der Prediger fort – geht ins Sterben und ist selbst in der Hölle anwesend, so dass jeder, und sei seine Schuld noch so groß, Christus beanspruchen kann. Es gibt demnach Versöhnung, die jede Schuld deckt. Aus dieser Erkenntnis heraus setzt der Prediger den dritten Schritt:

MIT JESUS CHRISTUS LEBEN:

Konkret kann ein neu beginnendes, immer wieder neu beginnendes Leben nur gestaltet werden, wenn wir uns an den halten, der das Leben Gottes selbst verkörpert und lebte: Jesus Christus; in ihm – so folgert der Prediger – findet jeder das Leben, was Gott für ihn vorgesehen hat. In der folgenden Auslegung von Mt 16,24-26 wird die Tiefe dieses Lebens ausgesagt, dass die Geschichte meines Lebens, die Gott selbst schreiben will, auch Schmerz und Trauer beinhalten kann, dass aber das Vertrauen in Gottes Führung Sinn und Ziel, das „Mark des Lebens“ ausmacht.

Die Predigt will klarmachen, viel mehr wäre mit dem Tag zu machen, wenn wir uns nichts als diesen Tag vornehmen würden. Wenn ich es nicht heute mit diesem Tag versuche, dann habe ich im Grunde seine Möglichkeit eventuell sogar

auf Dauer verspielt. Der Alltag ist der Tag, an dem uns Gott begegnen will. Wird der Alltag „fragwürdig“, dann kann er zum Ort der Nähe Gottes werden. Es geht also darum, Spuren Gottes im eigenen Leben zu entdecken, denn Gott will ja – so der Prediger – meine Lebensgeschichte gut schreiben. Wird aber Gott als der große Lebenshelfer angenommen? Oder bleibt die Unantastbarkeit und jedem menschlichen Zugriff entzogene Transzendenz Gottes gewahrt?

Ist der Alltag die Bibel, die auf Gott hin gelesen werden kann? Der Prediger bejaht es und will diese Überzeugung den Hörenden kundtun. Menschwerdung und Christwerdung sind für ihn nicht zu trennen. Der Alltag mit Freuden und Tränen ist unter der Führung Gottes reich, so dass der Mensch die Reichtümer nur abzurufen braucht. Der Alltag mit seinem Spezifikum der Wiederholungen von Glück und Verlust, von unterschiedlichen Situationen und Handlungen, ist ein weites Erfahrungsfeld, auf dem sich unser Vertrauen auf Gott in Christus, und das heißt die Suche nach Gottes Spuren in der Gegenwart, persönlich einüben lässt.

Es geht dem Prediger um die Gleichzeitigkeit unseres Lebens und des Lebens Jesu Christi. Die Schönheiten, die Glücksmomente, aber auch die Brüche, die Ohnmacht und die Verwundungsgeschichten werden mit dem Leben Jesu neu lesbar. Die getrennten Ebenen, Gott und Alltag, berühren sich. Der Prediger lädt ein, das ganze Leben als auf Gottweisend zu verstehen. Wer sich so auf Gott einlässt, wird erfahren, dass er durch die zuvorkommende Gnade Gottes schon gefunden ist.

So beschreibt der Prediger das Leben Jesu, das zur Nachfolge einlädt, auch als Dialog mit Gott, der keinen Bruch zwischen religiösen und profanen Bereichen, zwischen Genießen der guten Gaben Gottes und der quälenden Last menschlichen Versagens zulässt, da durch Jesu Versöhnung beides auf Gott hin transparent werden kann. Die Geschichte des Heils in Christus und der Gnade Gottes mit den Menschen wird so in den eigenen Lebensweg aufgenommen.

Der Verfasser ist der Auffassung, dass es Pastor Masemann gelungen ist, in der Predigt die Real-Überschneidung von biblischer und aktueller Welt nicht nur zu beschreiben, sondern auszurichten. Er nimmt eine „Horizontverschmelzung“ vor, in der Christen wie Skeptiker und Suchende im glücklichen wie geschundenen Menschen in sich selbst den im Leben und Sterben Gott vertrauenden Christus – situationsbezogen und inkarnatorisch – wieder erkennen und ihm in *persona* begegnen können.

Predigt „Auf die Liebe kommt es an.“⁸³

(1) Text der Predigt

Vielleicht kennen Sie Kai Pflaume und seine Sendung „Nur die Liebe zählt.“
„Bei ihm wird nur gelitten, damit auch geliebt werden kann. Was er anpackt, endet im Happy-End: Wie ein Leuchtturm steht er vor dem Meer unserer Empfindungen und hat allein eine Botschaft: ‚Nur die Liebe zählt‘.“
So beschrieb es einst die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

In der Tat: Da bleibt kein Auge trocken, wenn der Kai vor laufender Kamera Paare vereint, die das Schicksal unerbittlich getrennt hat.

Und das nun schon seit mehr als zehn Jahren!

Was hat das zu bedeuten, wenn im schnelllebigen Fernsehgeschäft eine solche Sendung ein ganzes Jahrzehnt die Herzen der Zuschauer bewegt?

Das bedeutet, dass er einfach Recht hat, der Kai Pflaume:
Auf die Liebe kommt es an!

Das ist tief in jedem von uns drin.

Genauso wie die Fragen und Sehnsüchte, die dazu gehören:

Wie und wo finde ich Liebe?

Liebe, die mein Leben verzaubert?

Liebe, die mich nicht enttäuscht?

Wie und wen kann ich lieben,

mit der ganzen Hingabe des Herzens,

ohne zu enttäuschen?

Auf die Liebe kommt es an.

Das steht bereits in der Bibel.

Man mag ja vieles in der Bibel nicht verstehen –

⁸³ Predigt von Pastor Heino Masemann, gehalten am 6. Februar 2005.

aber diese Sätze aus dem Neuen Testament, aus dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes nicht:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse
und alle Erkenntnisse
und hätte allen Glauben,
sodass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen
und hätte die Liebe nicht,
so wäre mir's nichts nütze.“

Das sind Worte, die jeder Mensch für wahr hält.
Das sitzt, mehr oder weniger bewusst, tief in unserer Seele.

Aber das ist noch nicht alles, was die Bibel über die Liebe zu sagen weiß.

An der zitierten Stelle heißt es weiter:

„Die Liebe ist geduldig und freundlich.
Sie kennt keinen Neid, keine Selbstsucht,
sie prahlt nicht und ist nicht überheblich.
Liebe ist weder verletzend noch auf sich selbst bedacht,
weder reizbar noch nachtragend.
Sie freut sich nicht am Unrecht,
sondern freut sich, wenn die Wahrheit siegt.
Diese Liebe erträgt alles,
sie glaubt alles,
sie hofft alles
und hält allem stand.“

Ich war siebzehn Jahre alt, als ich diese Worte gelesen habe.
Und ich war zum ersten Mal in meinem Leben verliebt.
Ach, wie gingen mir diese Worte zu Herzen!
Sie erschienen mir wie eine Verheißung. Und sie formulierten, was ich selbst
nicht ausdrücken, nur fühlen konnte.

Heute, mit mehr als 40 Jahren, bewegen diese Worte mein Gewissen.
Sie erscheinen mir wie eine Anklage. Und sie beschreiben zugleich den uner-
reichbaren Berggipfel eines Paradieses.

Denn heute weiß ich: So einfach ist das nicht mit der Liebe.

So einfach ist das nicht für mich als Kind meiner Eltern.
So einfach ist das nicht für mich als Mann einer Frau.
So einfach ist das nicht für mich als Vater von vier Kindern.

Vielfach habe ich die Liebe nicht, auf die es ankommt.
Vielfach erweist sich meine Liebe als brüchig.
Vielfach enttäusche ich Menschen, obwohl ich sie lieben möchte.
Vielfach bleibe ich Menschen, die mein Leben begleiten, etwas schuldig.

Liebe ist eben nicht nur ein angenehmes Gefühl,
das wir irgendwann zufällig verspüren.

Liebe ist eben nicht etwas, dem wir „für ewig verfallen“,
wenn es das Schicksal so will.

Der Psychoanalytiker Erich Fromm trifft doch den wunden Punkt, wenn er mit
Blick auf die Liebe feststellt:

„Es gibt kaum eine Aktivität, kaum ein Unternehmen,
das mit derartig ungeheuren Hoffnungen und Erwartungen begonnen wird
und mit derart großer Regelmäßigkeit fehlschlägt.“

O ja! Das ist wohl wahr! Und dennoch wissen wir: Auf die Liebe kommt es an.

Ohne Liebe bin ich nichts.

Nur dass wir vergessen:

Welche Liebe es ist, die zählt.

Wer uns so liebt, dass wir selbst ganz neu zur Liebe fähig werden.

Und *wie* wir diese Liebe bekommen.

Wie *wir selbst* so lieben können.

Gut, dass wir die Bibel haben. Dieses uralte Buch, in dem sich die Erfahrungen von Menschen mit Gott widerspiegeln.

Zwei Gedanken aus der Bibel haben sich in den vergangenen 2000 Jahren immer wieder als wahr erwiesen. Der erste:

Die Liebe, auf die es ankommt, hat ein Gesicht!

Wir denken beim Thema Liebe oft zuerst an unsere persönliche Befindlichkeit, meinen, dass allein das Gefühl zählt, wenn es um Liebe geht.

Und wenn wir kein „Gefühl“ mehr für jemanden oder etwas empfinden, dann scheint folgerichtig die Liebe vorbei zu sein.

Die Bibel versteht unter Liebe weniger ein besonderes Gefühl als vielmehr gelebte Hingabe.

Auf diesem Hintergrund ist es zu verstehen, dass die Liebe, auf die es ankommt, ein Gesicht hat.

Das Gesicht dieser Liebe –

es ist nicht das Gesicht eines schönen Menschen!

Es ist das Gesicht eines leidenden Menschen.

Es ist das Gesicht von Jesus Christus!

Es ist das Gesicht jenes Mannes aus Nazareth, in dem der ewige und allmächtige Gott einer von uns geworden ist.

Es ist das Gesicht jenes Mannes, der sich vor den Toren Jerusalems an ein Kreuz nageln ließ und starb.

Jesus – das ist das Gesicht der Liebe.

Jesus – das ist die Liebe, auf die es ankommt.

Bestimmt haben Sie irgendwo einmal eine Darstellung des gekreuzigten Jesus gesehen. Vielleicht in einer Kirche, auf einem Gemälde, in einer Zeitschrift oder in einem Film. Bitte erinnern Sie sich an das, was Sie da gesehen haben.

Das Kreuz mit Jesus – es zeigt ein Geheimnis.

Es zeigt, was Liebe ist.

Es zeigt, welche Liebe zählt.

Es zeigt, wer uns so liebt, dass wir selbst ganz neu zur Liebe fähig werden,
aller Brüchigkeit unserer Gefühle zum Trotz,
aller Schuld und allem Versagen zum Trotz.

Einige Jahre lang habe ich in Bielefeld gewohnt. Dort vergriffen sich eines Nachts Schmierfinken an der Altstädter Nicolaikirche. Mit roter Farbe hatten sie an die Außenwand gesprüht: „Was ist das für eine Kirche, was ist das für ein Gott, dessen Symbol ein Folterwerkzeug ist?“

Die Kirchenwand zu beschmieren war eine unsinnige Idee. Aber die Frage war zweifellos gut, weil das Kreuz zu Jesu Zeiten tatsächlich ein Folterwerkzeug war.

Aber genauso ist eben unser Gott:

Er foltert uns nicht mit schlechtem Gewissen oder Schuldgefühlen –
er lässt sich für uns foltern.

Er lässt sich am Kreuz zu Tode foltern –
um dir und mir unübersehbar zu zeigen:

wo du leidest, da leide ich,

wo du zu Grund gehst, da bin ich,

wo du stirbst, da ist kein Tod, sondern da bin ich dein Gott.

Er opfert sich für uns –

auf dass er für dich und mich unübersehbar macht:
So ernst meine ich, dein Gott, es mit meiner Liebe zu dir,
dass ich mich für dich hingebe.
So gewiss darfst du sein, dass ich dir gut bin.
So sicher sollst du sein, dass ich auf deiner Seite bin.
So klar sollst du wissen, dass ich die Geschichte deines Lebens schreiben will,
gut schreiben will, selbst auf deine krummen Lebenslinien.
So sicher, dass ich für dich ans Kreuz gehe.

Und so oft wir unser Leben diesem gekreuzigten Jesus anvertrauen,
so oft erleben wir diese Liebe Gottes,
so oft umflutet sie uns,
so oft erfüllt sie uns,
so oft wärmt sie uns,
nicht als Gefühl, sondern als Kraft.
Diese Liebe verändert unseren Alltag,
so oft wir vor Gott Schuld eingestehen, statt zu vertuschen oder zu verdrängen,
so oft wir zu Jesus kommen und den Weg der Nachfolge von Jesus gehen.

Karfreitag ist Jesus gekreuzigt worden. Ostern ist er auferstanden und seinen Jüngern begegnet.
Hätte einer von ihnen Jesus damals gefragt: „Herr, meinst du wirklich, dass wir deine Liebe allen Menschen predigen sollen, auch den Gottlosen, die dich gequält haben?“ –Jesus hätte geantwortet: „Ja, genau das möchte ich. Bietet denen zuerst meine Liebe an.“

Macht euch auf die Suche nach dem Mann, der mir ins Gesicht gespuckt hat.
Sagt, dass ich ihm vergebe.
Sucht den Kerl, der mir die Dornenkrone auf die Stirn drückte.
Sagt ihm, dass ich in meinem Reich eine Krone für ihn bereithalte, wenn er meine Liebe annehmen will.
Sucht den Burschen, der mir das Rohr aus der Hand nahm und mich damit geschlagen hat.
Ich will ihm ein Zepter geben, und er soll mit mir auf meinem Thron sitzen.
Sucht den Mann, der mir mit der Hand ins Gesicht geschlagen hat.
Sagt ihm, dass mein Blut auch für ihn vergossen wurde.

Und sucht den Soldaten, der mir den Speer in die Seite stieß.

Sagt ihm, dass es einen näheren Weg zu meinem Herzen gibt als diesen!“

Ich arbeite als Pfarrer und Geschäftsführer beim Landesverein für Innere Mission. Wir sind ein freies Werk innerhalb der Hannoverschen Landeskirche und erhalten keine Kirchensteuergelder. Unser Vermögen ist der Glaube an den eben beschriebenen Jesus Christus. Und es ist die darin wurzelnde Tradition von Johann Hinrich Wichern, dem Gründer der Inneren Mission in Deutschland.

Wichern eröffnete im 19. Jahrhundert das „Rauhe Haus“ vor den Toren Hamburgs: ein Ort, um gescheiterte Jugendliche aufzunehmen.

Eines Tages wurde wieder einmal zu Wichern ein Junge gebracht. Wichern las im Schein der Kerze (damals gab es noch kein elektrisches Licht) den Bericht der Jugendbehörde. Das waren erschütternde Zeilen über ein verpfushtes Leben.

Dann sagte er zu dem Jungen: „Ich weiß jetzt um deine Vergangenheit. Aber hier darfst du als neuer Mensch anfangen, denn Jesus Christus ist auch für dich gestorben und auferstanden.“ Daraufhin nahm Wichern das amtliche Dokument, hielt es in die Kerzenflamme und verbrannte es. Und er verbot dem Jungen, anderen von seiner Vergangenheit zu erzählen. „Hier wirst du nicht festgenagelt auf dein bisheriges Leben. Hier darfst du neu anfangen.“

So konkret ist die Liebe Gottes in Jesus gemeint! Auf diese Liebe kommt es an. Und auch jenes schon zitierte Bibelwort über die Liebe ist eigentlich nichts anderes, als eine Beschreibung *dieser* Liebe. Das wird deutlich, wenn für das Wort „Liebe“ das Wort „Jesus“ eingesetzt wird, oder besser noch: „Gott in Jesus“.

Dann heißt es von der Liebe, auf die es ankommt:

„Gott in Jesus ist geduldig und freundlich.

Gott in Jesus ist weder verletzend noch auf sich selbst bedacht,

Gott in Jesus ist weder reizbar noch nachtragend.

Gott in Jesus erträgt alles,

Gott in Jesus glaubt alles,

Gott in Jesus hofft alles und hält allem stand.“

So sind Sie geliebt!

von Gott,

vom Vater im Himmel.

Er drängt sich nicht auf.
Aber er ist für Sie da,
immer in der Hoffnung,
dass Sie seine Liebe an sich heranlassen,

immer in der Erwartung,
dass Sie sich ihm anvertrauen,
immer mit der Bereitschaft,
Sie mit der Kraft seiner Liebe zu beschenken,

immer mit der Sehnsucht,
Sie einst an dem Ort begrüßen zu dürfen, wo nur noch Liebe ist: Im Himmel; in
Gottes Neuer Welt.

Auf diese Liebe kommt es an. Und darum erlauben Sie bitte die persönliche An-
rede:

Lass' ihn heran an dein Leben.
Gib ihm dein Herz.
Leg ihm dein Versagen hin.
Vertraue ihm deine Zweifel an.
Sprich mit ihm über deine Verletzungen.
So wirst du die Kraft seiner Liebe in deinem Alltag erleben.

Und dann, dann wird seine Liebe auch zu deiner Möglichkeit und Wirklichkeit.

Das ist der andere Gedanke aus der Bibel zum Thema:

Die Liebe, auf die es ankommt, ist eine Bewegung.

Erinnern Sie sich noch daran, wie sie das letzte Mal einen Stein in einen Teich
geworfen haben? Schließen Sie die Augen und sehen Sie noch einmal, was ge-
schah:

Wie der kleine Kiesel eine Bewegung ausgelöst hat,
wie sich immer größere und weitere Kreise auf der Wasseroberfläche bildeten.
So ist das auch mit der Liebe, die Gott schenkt.

Diese Kraft ist eine Macht.
Eine Macht, die Bewegung bringt.
Wie von selbst zieht diese Liebe ihre Kreise.

Sie und ich, wir werden immer wieder in unserer Liebe lau werden. Das gilt für unsere Beziehungen zu Menschen und genauso für unsere Beziehung zu Gott. Wir werden immer wieder an unsere Grenzen stoßen. Und es wird nicht ausbleiben, dass wir jene, die wir eigentlich lieben, auch immer wieder enttäuschen, manchmal so sehr, dass dabei sogar etwas zerbricht.

Aber diese Brüchigkeit muss unser Leben nicht prägen.
Sooft wir in die Arme des gekreuzigten Jesus Christus laufen,
wird seine Nähe unsere Liebe neu entzünden.

Sie und ich, wir müssen uns nicht abquälen, um zu lieben,
weder in unseren Beziehungen noch in unseren Familien,
weder am Arbeitsplatz noch im Freundeskreis.

Wir wissen doch aus der Psychologie:
Nur wer selbst geliebt wird, kann auch andere lieben.
Darum:
Vertrauen Sie sich den liebenden Armen des gekreuzigten Jesus an,
und zwar immer wieder neu.
Beginnen Sie jeden Tag mit einem Gebet:
„Jesus Christus, hier bin ich.
Fülle du mich mit deiner Liebe,
und stehe mir bei mit deiner Kraft.“

So werden Sie verändert werden, durch Ihn,
ohne dass Sie etwas Besonderes tun.
Allein dadurch, dass Sie seine Nähe suchen und sich in seiner Nähe bergen.

Eine Zeit lang können wir von unserer eigenen Liebes-Kraft leben,
aber irgendwann ist diese Kraft aufgebraucht.
Dann will Gott durch seine Kraft eine neue Liebesbewegung in unser Leben bringen. Vergleichbar dem Stein, der in den Teich geworfen wird.

Ich bin in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen und habe dankbare Erinnerungen daran. Erst als meine Schwester und ich erwachsen waren und eine Ausbildung hatten, reichte das Geld meiner Eltern dafür, eine Zentralheizung in unser Haus einzubauen. Bis dahin war Kohle der Brennstoff, der für wohlige Wärme im Haus sorgte.

Ich sehe ihn noch gut vor meinem inneren Auge, den großen Kohlehaufen, der einmal im Jahr angeliefert wurde. Wie die Briketts auf unserem Hof lagen: schwarz, schmutzig und hart. Und ich sehe auch noch den braunen Kachelofen, der einst im Wohnzimmer meiner Eltern stand. Gerne habe ich ein Stück Kohle genommen und in das bereits brennende Feuer gelegt. Und zugesehen, wie dieses schwarze, schmutzige und harte Brikett bald darauf selbst Feuer fing.

Wenn diese Kohle von dem Feuer schließlich regelrecht durchdrungen wurde, dann veränderte sie ihre Farbe und Beschaffenheit. Das Brikett wurde rot und heiß wie die Liebe. Und die ehemals schwarze, schmutzige und harte Kohle spendete unserer Familie Wärme und Geborgenheit.

Für mich ist das ein Bild für die Liebe, auf die es ankommt.

Sie und ich, wir sind wohl manchmal „schwarz“, „schmutzig“ und „hart“ in unserem Wesen. Darum muss unser Leben mit Jesus zusammen kommen, mit dem Sohn Gottes.

Er ist das brennende Feuer der Liebe Gottes zu seinen Menschen.

Und wann immer wir seine Nähe suchen

werden wir von seiner Liebe nicht nur gewärmt,

sondern auch vom Feuer seines Geistes entzündet und durchdrungen.

Das verändert uns

und wird als Liebe aus unserem Herzen herausdrängen,

und bewirken, dass wir für andere Menschen „Wärme“ und „Geborgenheit“ spenden können.

Auf diese Liebe kommt es an.

Diese Liebe wünsche ich Ihnen.

Ich möchte schließen mit einem alten Gebet:

1. Liebe, die du mich zum Bilde
deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die du mich erkoren,
eh ich noch geschaffen war,
Liebe, die du Mensch geboren
und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten
und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
ewige Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

6. Liebe, die mich ewig liebet
und für meine Seele bitt',
Liebe, die das Lösgeld gibet
und mich kräftiglich vertritt:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

7. Liebe, die mich wird erwecken
aus dem Grab der Sterblichkeit,
Liebe, die mich wird umstecken
mit dem Laub der Herrlichkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich.

(2) Auswertung der Predigt „Auf die Liebe kommt es an.“

ZUR EINLEITUNG:

Die TV-Sendung „Nur die Liebe zählt“ von Kai Pflaume – von dem die Frankfurter Allgemeine sagt: er stehe wie ein Leuchtturm im Meer unserer Empfindungen – ist vom Prediger als aktueller Einstieg gewählt. Warum ist die Sendung nach 10 Jahren immer noch erfolgreich? fragt Pastor Masemann. Seine Antwort: Weil es in der Tat auf die Liebe ankommt, weil jeder Mensch so empfindet, und das steht auch in der Bibel. Der Prediger zitiert darauf das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs, die Verse 1-3, Worte, die nachgehen, weil jeder Mensch sie für wahr hält. Doch dann folgen die Verse 4-7, auch die, bekennt der Prediger, gingen ihm zur Zeit seiner ersten Liebe mit siebzehn Jahren zu Herzen. Aber heute mit 44 Jahren sagt er, bewegen diese Worte sein Gewissen, sind Anklage, scheinen unerreichbar.

Er führt aus, so einfach ist das nicht als Sohn der Eltern, als Ehegatte und als Vater von vier Kindern und fragt: Woran liegt es? Sind es Enttäuschungen, Brüche, ist es Schuld? Kein Unternehmen – zitiert er Erich Fromm – startet mit derart hohen Erwartungen und Hoffnungen und scheitert oft so kläglich. Und dennoch bleiben wir bei dem Satz: Auf die Liebe kommt es an.

Aber, so fragt der Prediger, welche Liebe ist eigentlich gemeint? Wer ist der Liebende, der uns zur Liebe befähigt? Das Buch, das die Erfahrungen der Menschen seit 2000 Jahren widerspiegelt, bringt dafür zwei entscheidende Gesichtspunkte zur Geltung. Erstens:

DIE LIEBE, AUF DIE ES ANKOMMT, HAT EIN GESICHT!

Dieses Gesicht – so der Prediger – weckt mehr als Gefühle und Schönheit anregen können, dieses Gesicht ist das Gesicht Gottes, des Mannes, in dem der allmächtige Gott einer von uns geworden ist, so dass wir ihn überhaupt erkennen. Und er fährt fort: Es ist das Gesicht der Liebe, die für uns lebt, für uns stirbt und wieder aufsteht. Die Liebe dieses Mannes, Jesus von Nazareth, ist Hingabe, sein Leben und Sterben ist Hingabe für uns.

Der Prediger sah ein Graffiti an einer Kirchenwand in Bielefeld mit der Inschrift: Was ist das für eine Kirche, was ist das für ein Gott, dessen Symbol ein Folterwerkzeug ist? – In der Tat, so kann das Symbol verstanden werden. Es soll aber gleichzeitig zum Ausdruck bringen: Wo ein Mensch leidet, da leidet Jesus

Christus, wo er stirbt, da ist kein Tod, sondern Gott. Christus opfert sich für uns. Gott tut dir gut. Diese Liebe – so der Prediger – verändert alles.

Gibt es für diese Liebe keine Grenzen? so fragt die Predigt. Gilt diese Liebe auch den Gottlosen, die Christus gequält haben? Ja – so antwortet er – gerade diesen:

Dem, der Christus bespuckte,
ihm, der Christus die Dornen ins Gesicht drückte,
ihm, der ihn schlug,
ihm, der den Speer in Jesu Herz trieb,
gerade diesen gilt seine Liebe.

Dass dieses Verhalten vergebender Liebe auch von uns gelebt werden kann, zeigt der Prediger an einem Beispiel aus dem Rauhen Haus. Johann Hinrich Wichern verbrennt den Bericht der Jugendbehörde über einen jungen Mann, in dem erschütternde Zeilen über sein verpfushtes Leben dokumentiert sind, in dessen Beisein mit den Worten: „Hier wirst du nicht festgenagelt auf dein bisheriges Leben. Hier darfst du neu anfangen.“

Deswegen, so fährt der Prediger fort, sollte man im 1. Korinther 13 für das Wort Liebe „Jesus“ bzw. „Gott in Jesus“ einsetzen, um verständlich zu machen, welche Liebe gemeint ist. Es gilt, diese Gottesliebe an sich heran zu lassen, an das eigene Leben mit den Verletzungen, Zweifeln und dem Versagen. Der zweite Gedanke zum Thema wird folgendermaßen formuliert:

DIE LIEBE, AUF DIE ES ANKOMMT, IST EINE BEWEGUNG:

Ein Stein, in den Teich geworfen, formuliert der Prediger, verursacht Kreise, so ist es mit der Liebe, die Gott schenkt. Sie setzt uns in Bewegung. Nur wer geliebt wird, kann auch andere lieben. Darum das Gebet: Jesus, fülle mich mit deiner Liebe und setze dadurch in mir die Liebe neu in Bewegung. In diesem Zusammenhang erinnert sich Pastor Masemann an den alten Kachelofen in seinem Elternhaus, der mit schwarzer Kohle und Briketts befeuert wurde. Schwarz und kalt wurden sie ins Feuer gelegt, und wenn sie dann brannten, waren sie rot und feurig wie die Liebe, die sich an Gottes Liebe entzündet; sie wird bewirken – so folgert der Prediger – dass wir anderen Menschen Wärme spenden. Auf diese Liebe kommt es an.

Der Prediger schließt die Predigt mit Strophen von Johann Schefflers Choral: Liebe, die du mich zum Bilde ... (EG 401, 1-3, 6 und 7)

Die Predigt beginnt mit der Vergegenwärtigung einer TV-Serie, die die Liebe als das Ereignis des gesamten Lebens beschreibt und nahe bringen möchte. Der Prediger erinnert sich: „Mit 17 hat man noch Träume.“ Man sieht das ganze Leben vor sich aus der Perspektive der ersten Liebe. Die Begeisterung ist groß, der Mensch wünscht, sich vorbehaltlos auf das Leben der Liebe einzulassen. Liebe – so der Prediger – ist aber nicht optimistischer Traum einer geläuterten perfekten Gesellschaft. Liebe ist Lieben. Es geht um Zärtlichkeit und Hilfsbereitschaft, es geht um Geschenke, die von Herzen kommen, es geht um Zweisamkeit und ganz schlicht um die Zeit, die man sich für andere Menschen nimmt. Es geht um Lob und Anerkennung, und es geht um Brüche im Leben und Schuld, es geht um Arbeit und Verantwortung.

Da viele Geschiedene und Alleinerziehende unter den Hörern sind, fragt der Prediger nach dem Grund: Sind es zu hohe Erwartungen und Hoffnungen? Gibt es bei den vielen Sprachen der Liebe eine allgemein Verbindliche? Welches Gesicht hat die Liebe? Diese Ausdrucksweise ist vom Prediger geschickt gewählt; denn nun kann er sehr zügig von dem erzählen, der der Liebe Gesicht gegeben hat. Denn die Liebe bedarf dringend des Gesichtes, sie verzagt, scheitert gar an dem „physiognomisch Unfassbarem, vor dem, was zu rein ist, als dass es Gestalt annehmen, »Fleisch werden« könnte. Die Kraft der Religion liegt gerade in dem Anthropomorphismus Gottes, der doch auch Gehalt der christlichen Inkarnation ist.“⁸⁴

Nach dem Urbild des Christushymnus in Phil 2 ist die Heilsgeschichte der Menschen als die Selbsterniedrigung und die Erhöhung des absoluten Gottes zu begreifen, darauf macht der Prediger aufmerksam. Besonders stark sind darum die Passagen, in denen er mit den Worten Jesu den einzelnen Folterknechten die Vergebung zuspricht. Gott selbst geht mit Christus ans Kreuz und bleibt in diesem Sterben doch der ewige Gott, so ist der Tod Christi der Tod dieses Todes selbst, die Negation der Negation. So dass der Prediger richtig folgert: „Wo du stirbst, da ist kein Tod, sondern da bin ich, dein Gott.“ Sein Sterben ist Hingabe wie sein Leben.

Diese Gottesliebe Jesu erwartet Bewegung, so der Prediger in zweiten Teil der Predigt. Es geht ihm um Präsenz und Präsentation, es geht ihm um die Bewegung der Nachfolge; denn bei Jesus ist jede Spaltung in Jetzt und Dann aufgehoben. Es gibt bei Jesus keine zwei Wirklichkeiten, sondern nur Ganzheit in Gott. Diese

⁸⁴ K. Berger, *Von der Schönheit der Ethik*, Frankfurt / Leipzig 2006, S. 59f.

Bewegung ereignet sich nach dem Prediger dialogisch, im Beziehungsgefüge: Gott-Mensch-Mitmensch. So ist das Beispiel, das Johann Hinrich Wichern gab, zu verstehen. Am Du Gottes kommt der Mensch zu sich selbst. In der Beziehung zu Mitmenschen ist Gott als „Zwischen“ gegenwärtig.

Erfahrbar ist Gott – so der Prediger – in seiner Nähe und seiner Wärme, in der Geborgenheit Jesu Christi. Subjekt kann der Mensch nur werden mit oder an einem anderen, so will P. Masemann das Beispiel der Kohle im Kachelofen verstanden wissen. Er will erklären, dass der Mensch auf einen personalen Gott angewiesen ist, um in der Beziehung zu ihm als dem absoluten, vollkommenen Subjekt je mehr eigene Subjekthaftigkeit zu gewinnen. Lieben ist eben Bei-sich-sein in der Form des Seins-beim-anderen.

Somit stellt der Prediger den Zweischritt seiner Gliederung (Die Liebe hat ein Gesicht, und: Die Liebe ist eine Bewegung) sehr gut die Liebe als eine Bewegung dar, die Ich-Du-Wir und Gottfindung zusammenfasst. Eine Bewegung mit anderen für andere im Alltag. Dieser Alltag wird dadurch zum Tag Gottes. Seine Bedeutung bekommt er durch die Inkarnation, die der Prediger im Liede Johann Schefflers besingt.

3.6 Die Mittwochs-Gottesdienste

Neben dem Sonntagsgottesdienst wird jeden Mittwoch im Expowal um 18.30 Uhr ein Abendmahlsgottesdienst gefeiert, der – wie oben bereits herausgestellt wurde – stärker „nach innen“ orientiert ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treffen sich zum Aufbau und zur Vorbereitung ab 17:00 Uhr. Pasta, Wein und Wasser werden ab 18:00 Uhr angeboten. Die Personen, die an der Durchführung des Gottesdienstes beteiligt sind, kommen um 18.20 Uhr zu letzten Absprachen und zum Gebet zusammen. Der Gottesdienst wird in der folgenden, schlichten liturgischen Form gefeiert:

- Nach dem ersten Musikstück begrüßt der Moderator bzw. die Moderatorin die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher und stellt Musikgruppe und Prediger vor.
- Das nun folgende Lied führt zum Thema der Predigt hin.
- Die Predigt ist in der Regel Auslegung eines biblischen Textes.

- Nach der Predigt folgt ein Lied, das den Predigtgedanken meditativ vertiefen soll.
- Danach lädt der Moderator bzw. die Moderatorin zum Abendmahl ein und erklärt dessen Ablauf.
- Das Abendmahl wird mit Rotwein und Matzen oder Oblaten gefeiert.
- Anschließend kündigt der Moderator bzw. die Moderatorin die Kollekte und drei Lobpreislieder an.
- Es folgt eine Gebetsstille von etwa zwei Minuten, die mit dem gemeinsamen Vaterunser schließt.
- Der Gottesdienst endet mit dem Segenslied und dem Segen.

Wie beim Gottesdienst am Sonntag werden auch am Mittwoch im Anschluss an den Gottesdienst persönliche Seelsorge und Gespräche angeboten. Es sind zwischen 60 und 120 Menschen, die zu diesen Mittwoch-Gottesdiensten kommen. Viele Teilnehmer/innen kommen dabei regelmäßig. Der Anteil der Erstbesucher liegt bei ca. 10 %.

3.7 Theologische Verständigung⁸⁵

Die pluralisierenden Kräfte der Moderne relativieren zwar Glaubenssysteme, doch wird die Wahrheit immer wieder zu Tage treten, denn „die Wahrheit widersetzt sich der Relativierung“⁸⁶. Dieser Satz Peter Bergers macht auf die Grenzen der Relativierung aufmerksam. Dies macht zugleich die Notwendigkeit einer Reflexion des Glaubens notwendig. Darum seien an dieser Stelle einige theologische Grundlinien skizziert, bevor das Leitbild des Expowal-Projektes dokumentiert wird.

Der Landesverein für Innere Mission als Träger des Expowal ist ein Verein innerhalb der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Die Evangelisch-lutherische Kirche gehört zu der einen „heiligen, christlichen Kirche“, von der das Apostolische Glaubensbekenntnis spricht. Sie bejaht die Überlieferung der ganzen christlichen Kirche aller Zeiten und Länder, und zugleich prüft sie alle

⁸⁵ Zum Folgenden siehe auch: *G. Kawalla, M. Kießig, M. Seitz. u.a., „Was ist lutherisch?“*, Pullach, München 1984, S. 3ff.

⁸⁶ *P.L. Berger*, Sehnsucht nach Sinn, aaO., 83.

Überlieferungen am Maßstab des Evangeliums, der frohen Botschaft. In diesem Bejahen und Prüfen der Überlieferung vereint sie in sich ein „katholisches“ und ein „evangelisches“ Anliegen. So kann sie in der Ökumene Brücken bauen zwischen den „katholischen“ und „protestantischen“ Kirchen.

„Lutherisch“ nennt sie sich, weil sie dieses Miteinander von katholischer Weite und evangelischer Konzentration Martin Luther verdankt. Weil Leib und Seele, das Äußere und das Innere zusammengehören, gewinnt der Glaube immer wieder sichtbare und greifbare Gestalt – in Gebeten und Liedern, in Bekenntnis und Katechismus, im Gottesdienst und im täglichen Leben. Die Evangelisch-lutherische Kirche bejaht diese Gefäße des Glaubens und sieht darin eine Folge der Menschwerdung Gottes.

(1) Vom Gebet

Weil Gott zu uns Menschen auf die Erde, in die Tiefe gekommen ist, deshalb brauchen wir ihn nicht in der Höhe, in Gedanken zu suchen. Und was Gott in Jesus Christus ein für allemal für uns getan hat, das wird für uns zugänglich und greifbar durch den Heiligen Geist. Gott erweist sich als der lebendige Herr, der sich um jeden kümmert. Gott will uns „locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf dass wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater“⁸⁷. So wird das Gebet zum Weg, auf dem wir Gott erkennen und lernen, ihm zu vertrauen.

(2) Von Gott

Im Gebet rufen wir zu Gott, unseren Vater und Herrn, der das All geschaffen hat und noch in jedem Augenblick erhält. Er tritt seine Macht an keinen anderen ab, auch nicht an den Menschen, den er als seinen Beauftragten in die Schöpfung gesetzt hat. Dass Gott seiner Schöpfung die Treue hält, erfahren wir an Jesus Christus, seinem Sohn. In ihm ist Gott selbst in unsere Menschenwelt gekommen, die sich von ihrem Ursprung in Gott getrennt hat. Am Kreuz nimmt er Gottes Urteil über uns auf sich, in seiner Auferstehung zerbricht er die Macht des Todes.

Dadurch gewinnen wir sündigen und sterblichen Menschen Anteil an seiner Gerechtigkeit und an seinem ewigen Leben. Das ist die Erlösung des Menschen.

⁸⁷ *M. Luther*, Kleiner Katechismus (1529), Das Vaterunser, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, Göttingen ¹²1998, S. 512. (Abk.: BSLK)

Dass sie auch meine Erlösung wird, geschieht durch Gottes fortdauerndes Wirken in seinem Heiligen Geist. In seiner Kraft vernehme ich heute sein Wort, gemeinsam mit allen, die er in die Gemeinschaft der Kirche beruft und sammelt.

In seiner Kraft diene ich Gott und dem Nächsten durch die Liebe. In seiner Kraft habe ich schon jetzt Anteil an der Herrlichkeit des kommenden Gottesreiches. So bezeugt die Evangelisch-lutherische Kirche mit der ganzen Christenheit den dreieinigen Gott.

(3) Vom Menschen

In der Botschaft der Heiligen Schrift geht es um Gott und den Menschen, und zwar um den schenkenden Gott und um den empfangenden Menschen. Gott, der alles geschaffen hat, der größer ist als jedes menschliche Vorstellungsvermögen begreifen kann – er geht dem Menschen nach und begegnet ihm in Jesus Christus. In ihm zeigt er uns seine Liebe, in ihm schenkt er uns Gemeinschaft mit sich.

Gott will, dass der Mensch mit seinem Leben zurechtkommt. Es misslingt, wenn der Mensch gegen seine Bestimmung als Geschöpf lebt und sein Leben aus sich selbst gewinnen will. Es gelingt, wenn er Anteil gewinnt an der Quelle des Lebens, nämlich an seinem Gott und Herrn.

Die Bibel lehrt, dass Gott in seinem Wort sich uns auf zweierlei Weise zuwendet: im Gesetz und Evangelium. Sein Gesetz begegnet uns in seinen Zehn Geboten. Mit jedem Gebot schützt Gott ein Gut, das für den Menschen lebensnotwendig ist:

- das Verhältnis der Generationen (4. Gebot),
- das Leben (5. Gebot),
- die Ehe (6. Gebot),
- den Lebensunterhalt (7. Gebot),
- die gegenseitige Anerkennung (8. Gebot),
- die mitmenschlichen Beziehungen (9. und 10. Gebot).

So sind die Gebote Stäbe zum Wandern auf dem Weg des Lebens.

Weil aber menschliches Leben nur gelingen kann, wenn es mit der Quelle des Lebens, mit Gott, verbunden ist, sind den sieben Geboten, die sich mit dem Verhältnis zum Mitmenschen befassen, drei vorangestellt, die das Verhältnis Gottes zum Menschen schützen:

- das Vertrauen zu Gott (1. Gebot),
- das Gebet (2. Gebot)
- und der Feiertag (3. Gebot).

Alle einzelnen Gebote hängen daran, dass wir Gott als unseren Herrn und Schöpfer anerkennen, ihn „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“⁸⁸. Gott fordert also nicht nur äußerlichen Gehorsam, sondern ein liebendes Herz. Die zehn Gebote, zusammengefasst im Gebot, Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst, sind der Inbegriff des Gesetzes Gottes. So ist das Gesetz dem Menschen zum Leben gegeben.

Freilich, wer versucht, nach diesem Liebesgebot zu leben, der wird merken, wie er immer dahinter zurückbleibt, ja daran scheitert. Das Gesetz zeigt mir auch, dass ich kein Liebender bin, weil ich mich von Gott getrennt und die Verbindung mit ihm – der Quelle aller Liebe – verloren habe. Diese Trennung von Gott, diese Neigung, ohne ihn zu leben, ist es, die in der Bibel als „Sünde“ bezeichnet wird. Dass es Befreiung aus diesem Zustand der Gottesferne und Lieblosigkeit gibt, dass Jesus Christus allein uns „verlorne und verdammte Menschen“ erlöst hat „von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels“⁸⁹ – das ist der Kern des Evangeliums. Wer dieses Wort annimmt, wer sich Gottes Liebe in Christus gefallen lässt – und das genau heißt Glaube, der kommt ohne eigenes Zutun allein aus Gottes Gnade in die Gemeinschaft Gottes, das heißt: er wird gerecht.

Das lutherische Bekenntnis spricht hier von der „Rechtfertigung“ allein aus Gnade, allein um Christi willen, allein durch den Glauben. Diese Rechtfertigung, dieses Ja des lebendigen Gottes zu mir, kann ich mir nicht erwerben durch irgendeine Leistung („Werke“), das kann mir nur geschenkt werden. Bejaht von Gott, gewinne ich ein neues Verhältnis zu ihm, zur Welt, zu den anderen Menschen und zu mir selbst. Seine Liebe ruft – wenn auch in Anfängen – meine Liebe hervor, so dass alles, was ich an Gutem tue, Frucht des Geistes ist.

Die Unterscheidung von Gottes Forderung (Gesetz) und Gottes Gabe (Evangelium) ist grundlegend für lutherische Lehre. Dies wirkt sich aus auf das Verständnis der Heiligen Schrift. Alles in der Bibel, was mir den Ernst des Willens Gottes klarmacht, ist Gesetz; alles, was mir seine bedingungslose Liebe zeigt, ist Evangelium. Und das Gesetz steht im Dienst des Evangeliums, es will mich dazu hinführen, alles Pochen auf eigene Vorzüge und Leistungen fahren zu lassen und mich allein Gott anzuvertrauen.

⁸⁸ M. Luther, Kleiner Katechismus, in: BSLK, S. 507.

⁸⁹ M. Luther, Kleiner Katechismus, in: BSLK, S. 511.

Niemals aber darf die Erfüllung irgendwelcher Gesetze und Vorschriften zur Bedingung des Heils gemacht werden. So sind Gesetz und Evangelium aufeinander bezogen, aber stets zu unterscheiden. Denn nur so bleibt Gottes Gnade sein freies Geschenk. Und weil der Kern des Evangeliums Jesus Christus selbst ist, wird die ganze Heilige Schrift von ihm her gelesen und auf ihn bezogen. Er ist der Schlüssel zum Verständnis der Bibel.

(4) Von der Kirche

Gottes Art, in die menschliche Wirklichkeit hineinzugehen und uns hier zu begegnen, zeigt sich in der Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus und im Wirken seines Geistes.

Denn der Heilige Geist bedient sich äußerlicher Mittel, um im Herzen der Menschen den Glauben zu schaffen:

- durch das Wort der evangeliumsgemäßen Predigt redet Gott selbst zu uns: „der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen“⁹⁰.
- „Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasst und mit Gottes Wort verbunden ... Sie wirkt Vergebung der Sünden, und *gibt* die ewige Seligkeit allen, die es glauben.“⁹¹
- Das heilige Abendmahl „ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt“; es schenkt uns „Vergabung der Sünden, Leben und Seligkeit“⁹².
- „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, dass man die Sünden bekenne, das andere, dass man die Absolution oder Vergebung vom Beichtvater empfangen als von Gott selbst und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.“⁹³
- In der Seelsorge - von Luther „wechselseitiges Gespräch und Tröstung der Brüder“ genannt (Schmalkaldische Artikel)⁹⁴ - wird das Evangelium aus dem gottesdienstlichen Raum hinausgetragen an den Ort der Nöte und Konflikte.

⁹⁰ M. Luther, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 512.

⁹¹ M. Luther, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 315f.

⁹² M. Luther, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 520.

⁹³ M. Luther, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 517.

⁹⁴ BSLK, S. 446.

Die Kirche ist der Ort, an dem Gott so mit uns handelt. Dadurch nimmt Gott uns bis ins Leibliche ernst. Eigene Gedanken und Gefühle können schwanken, aber auf das, was Gott in Wort und Sakrament hörbar und sichtbar tut, kann sich der Mensch auch in der Anfechtung verlassen.

Damit der Ruf zum Glauben und die Hilfe zum Leben die Menschen erreicht, hat Jesus Christus die Kirche mit seiner Sendung betraut. Alle Gemeindeglieder sind deshalb, wie die Reformatoren in Übereinstimmung mit den Aposteln sagten, zu Priestern berufen, um für die Geltung des Namens Jesu und für das Bekennen des Evangeliums – in ihrem Lebensbereich und entsprechend den ihnen vom Heiligen Geist geschenkten Gaben – einzutreten.

Diese Berufung verdichtet sich bei einzelnen Gliedern der Gemeinde durch Gottes Führung zur Amtsberufung. Dementsprechend beruft, segnet und sendet die Kirche Menschen im Auftrag Gottes zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung (Taufe und Abendmahl). Die, die so durch die Ordination ins Amt der Kirche berufen sind, stehen mit allen anderen Christen zusammen in der Gemeinde, sie stehen aber zugleich in der Vollmacht Christi der Gemeinde gegenüber.

Wort und Sakrament und der Glaube, der dadurch gewirkt wird, sind nach lutherischer Auffassung die Wesensmerkmale der Kirche:

„Sie ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden“ (Augsburger Bekenntnis). Dies ist eine gottesdienstliche Beschreibung von Kirche, denn der Gottesdienst ist ja die Versammlung von Christen, die Gottes Wort hören, seine Sakramente feiern und zu ihm beten. Dass dies geschieht, kann jeder hören und sehen. Dass es aber der Heilige Geist ist, der „die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben“⁹⁵, das bleibt dem menschlichen Auge verborgen. So ist die Kirche zugleich sichtbar und verborgen. Daraus ergibt sich, dass man die wahre Kirche weder mit ihrer äußeren Gestalt gleichsetzen noch von ihr trennen darf.

Durch Taufe und Abendmahl sind die Menschen Glieder am Leib Christi, der Kirche. In ihr sind die Glaubenden verbunden mit allen Christen aus unterschiedlichsten Zeiten und Ländern, Völkern und Rassen, Generationen und sozialen Schichten. Deshalb hat lutherisches Kirchenverständnis eine große ökumenische Weite. Wo Wort und Sakrament dem Willen Christi gemäß gegeben werden, da

⁹⁵ *M. Luther*, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 512.

erkennen Lutheraner auch in anderen Konfessionen die wahre Kirche. Wenn im Zentrum Einheit ist, dann kann es in anderen Fragen Vielfalt geben, die die Kirche nicht spaltet: in den theologischen Auffassungen, in den Formen der Frömmigkeit, in der Verwirklichung des christlichen Lebens, in den Organisationsformen der Kirche. Wo bestimmte menschliche Einrichtungen zur Vorbedingung des wahren Christseins gemacht werden, da wehrt sich die Evangelisch-lutherische Kirche im Namen der christlichen Freiheit. – Wo dies aber nicht der Fall ist, da erkennt sie in den geschichtlich gewachsenen Überlieferungen Ausdrucksformen des einen Glaubens. So hat sie zum Beispiel von der alten und der mittelalterlichen Kirche den Aufbau des Gottesdienstes übernommen, der Wort und Sakrament, Gesang und Gebet in einer Einheit umfasst.

Die Heilige Schrift allein ist der Maßstab zur Beurteilung aller Lehre und aller Lebensäußerungen der Kirche, keineswegs aber ist sie ein Gesetz, nach dem man das kirchliche Leben konstruieren müsste. Weil Lutheraner der Überzeugung sind, dass der Heilige Geist die Kirche durch die Jahrhunderte geleitet und auch in den schwierigsten Situationen nicht verlassen hat, achten sie alle Überlieferungen, die eine Entfaltung der biblischen Botschaft sind.

(5) Vom Leben in der Welt

Der Gottesdienst in der versammelten Gemeinde setzt sich fort im Gottesdienst des alltäglichen Lebens. Durch den Glauben mit Gott verbunden wird der Christ frei zum verantwortlichen Handeln in der Welt. Das ist die „Freiheit eines Christenmenschen“. Luther hat sie so zusammengefasst:

- „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ – durch den Glauben. „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ – durch die Liebe.⁹⁶

Die Welt, in die der Christ gestellt ist, ist Gottes gute Schöpfung, die im Widerspruch gegen Gott lebt und doch zugleich von Gott geliebt ist. Gott regiert sie auf zweierlei Weise:

- Durch Wort und Sakrament führt er Menschen zum Glauben und damit in die Gemeinschaft der Kirche: Luther spricht hier vom *geistlichen Regiment*. Das Ziel des geistlichen Regiments ist das ewige Leben in der Gemeinschaft mit Gott und allen, die zu ihm gehören, ein Leben, das in der

⁹⁶ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: *Ders.*, Ausgewählte Schriften, hrsg. von K. Bornkamm, G. Ebeling, Bd. 1, Frankfurt/M. 1982, S. 239.

Zeit schon beginnt und in der Ewigkeit vollendet wird. Hier herrscht Gott – ohne menschliche Gewalt – allein durch sein Wort.

- Durch die Ordnungen der Ehe, der Familie, der Arbeit, des Staates ermöglicht Gott menschliches Zusammenleben. Luther spricht hier vom weltlichen Regiment. Das Ziel des *weltlichen Regiments* ist die Erhaltung der Welt und das möglichst gute Zusammenleben aller Menschen, ob sie nun an Christus glauben oder nicht. Hier hat die menschliche Vernunft ihr Recht, ja, zur Eindämmung des Bösen ist auch Gewalt notwendig.

Wegen der unterschiedlichen Ziele und Mittel dürfen beide Regimente nicht miteinander vermischt werden: Die staatliche Gewalt darf nicht in die Verkündigung des Evangeliums hineinreden, und aus der Verkündigung des Evangeliums darf nicht ein Gesetz zur Regierung der Welt gemacht werden. Beide Regimente dürfen aber auch nicht auseinander gerissen werden; denn es ist der eine Gott, der unser irdisches Wohl und unser ewiges Heil will, und es ist derselbe Christ, der in beiden Regimenten lebt und an beiden beteiligt ist.

Diese Sicht vom spannungsvollen Miteinander beider Regimente eröffnet dem Christen vielfältige Möglichkeiten, im öffentlichen Leben zu wirken. In der Verantwortung vor Gottes Gebot und geleitet von seinem Gewissen kann er die Bereiche von Kultur, Wirtschaft und Politik durchdenken und gestalten. Einig in den biblischen Grundlagen, können Christen doch in den Sachfragen verschiedener Meinung sein; denn „Vernunft und alle Sinne“, die Gott jedem „gegeben hat und noch erhält“⁹⁷, sind vielfältig und kommen nicht immer zum gleichen Ergebnis.

Aufgabe der Kirche ist es, Gottes Gebote auszulegen, die Gewissen zu schärfen und den schuldig Gewordenen Gottes Gnade zuzusprechen. Es gibt Situationen, in denen sie klar und eindeutig sagen muss: Dies ist gegen Gottes Willen. In den meisten Situationen aber kann sie nicht sagen: Dies ist die einzige richtige Lösung.

Kein menschliches Handeln, sei es im öffentlichen oder im persönlichen Bereich, kann die neue Welt schaffen, in der Gerechtigkeit wohnt. Dies ist allein Gott vorbehalten, der gesagt hat: „Siehe, ich mache alles neu.“ Aus der Hoffnung auf ihn ergibt sich ein Handeln, das frei ist sowohl von der Resignation als auch von dem Leistungsdruck, die bessere Welt herbeiführen zu müssen.

⁹⁷ M. Luther, Kleiner Katechismus (1529), in: BSLK, S. 510.

Was ist lutherische Kirche? Eine Gemeinschaft begnadigter sündiger Menschen, durch Wort und Sakrament gestärkt und getragen, zum Lob Gottes geschaffen, zum verantwortlichen Handeln in der Welt befreit und zum ewigen Leben berufen. Das ist lutherische Kirche. In ihr lebt – zusammen mit der ganzen Christenheit – die eine heilige christliche Kirche.

3.8 Summe: Das Leitbild

Die Überlegungen zu Ziel und Arbeitsstil im Expowal-Projekt hat ihren Niederschlag in folgendem, ausführlicher formulierten Leitbild gefunden.

(1) Unsere Mission

– oder: Worin wir Gottes Auftrag für uns sehen

*Wir leben dafür,
dass Menschen, die Gott fern sind,
die Liebe Gottes erleben
und zu befreien und hingeebenen Nachfolgern
von Jesus Christus werden.*

Das ist unsere Mission! Unser ganzes Leben – nicht nur unser sonntägliches – soll darauf ausgerichtet sein, dass wir einladend leben. Die Menschen in unserem Umfeld (in unserer Familie, an unserem Arbeitsplatz, in unserem Kegelclub ...) sollen an uns erkennen, dass die Liebe Gottes befreit und es sich lohnt; hingeebene Nachfolger zu werden. „Weil Gott so viel Erbarmen mit uns hatte, rufe ich euch zu: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt ihm euch selbst als lebendiges Opfer dar, an dem er Freude hat! So vollzieht ihr den Gottesdienst, der Gott gemäß ist.“ (Röm 12,1)

(2) Unsere Vision

– oder: Was Gott uns aufs Herz gelegt hat

*Wir streben danach,
eine Gemeinschaft nach neutestamentlichem Beispiel zu sein,
die von Gottes Liebe erfüllt ist und einander mit Freude dient;*

*eine Gemeinschaft, die alles von Gott erhofft
und jene Menschen, die Gott fern sind, mit dieser Hoffnung ansteckt.*

Die Expowal-Gemeinschaft ist eine werdende Gemeinschaft. Wir vertrauen auf die Verheißung Jesu, dass Menschen, die Gott fern sind, an unserer Gemeinschaft Gottes Liebe erkennen. Diese Gemeinschaft ist nichts Exklusives, sondern alle sind eingeladen dabei zu sein, die, die Gottes Liebe erfahren haben und auch (und vor allem) die, die noch nicht ahnen, wie groß diese Liebe ist.

„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh 13,35)

(3) Unsere Kultur

– oder: Was die Atmosphäre im Wal auszeichnen soll

1. Wir freuen uns am Leben.

„Ist's nun nicht besser für den Menschen, dass er esse und trinke und seine Seele guter Dinge sei bei seinem Mühen? Doch dies sah ich auch, dass es von Gottes Hand kommt. Denn wer kann fröhlich essen und genießen ohne ihn? Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Verstand und Freude; aber dem Sünder gibt er Mühe, dass er sammle und häufe und es doch dem gegeben werde, der Gott gefällt.“ (Pred 2,24ff.)

„Die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich und gibt Freude und Wonne und langes Leben.“ (Sir 1,12)

2. Wir genießen, was Gott uns schenkt.

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (Sir 1,12)

3. Wir haben Hoffnung für die Zukunft.

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ (Röm 12,12)

4. Wir erzählen von Gottes Liebe und bezeugen Gottes Wirken.

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8)

5. Wir heißen jeden Menschen so wie er ist willkommen.

„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ (Apg 10,34f.)

6. Wir interessieren uns für jeden Menschen.

„Denn es ist hier kein Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm 3,22b-24)

7. Wir dienen anderen und sind füreinander da.

„Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.“ (Apg 2,44)

8. Wir geben unser Bestes und scheuen weder Mühe noch Einsatz.

„Denn dafür arbeiten und kämpfen wir, weil wir unsre Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben, welcher ist der Heiland aller Menschen.“ (1.Tim 4,10)

9. Wir ermutigen einander, unseren Glauben authentisch zu leben.

„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit.“ (Kol 3,16)

10. Wir geben Anteil an unserem Glauben und Leben

11. Wir helfen einander in den praktischen Dingen des Alltags.

„Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Kor 12,26)

12. Wir suchen beim anderen zuerst das Gute und sprechen es aus.

„Prüft aber alles und das Gute behaltet.“ (1. Thess 5,21)

13. Wir sprechen bei Kränkungen, Verletzungen und Streit zuerst mit den unmittelbar Betroffenen.

„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ (Kol 3,12ff.)

14. Wir predigen zuerst uns selbst.

„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ (Phil 2,3)

15. Wir leben vom Segen Gottes und geben diesen weiter.

„Der HERR wird seinem Volk Kraft geben; der HERR wird sein Volk segnen mit Frieden.“ (Ps 29,11)

(4) Unsere Strategie

– oder: **Wie wir die Mission und Vision verwirklichen möchten**

1. Wir schaffen einen weiten offenen Raum, in dem Menschen Gott begegnen können.

Nicht nur das Gebäude soll ein weiter offener Raum sein, vor allem sollen unsere Herzen, unser ganzes Leben eine Offenheit widerspiegeln, in der Menschen sich wohl fühlen und Gott begegnen können.

2. Wir bauen Beziehungen auf zu Menschen, die Gott fern sind.

Wir halten uns immer wieder vor Augen, wie wir persönlich einen Zugang zu Gott gefunden haben. Fast immer waren es Menschen, die sich nicht damit begnügten, für sich das Heil gefunden zu haben, sondern die werbend und einladend auf die Menschen zugegangen sind und so andere ins Nachdenken gebracht haben.

Hier kann es sein, dass eine liebevoll eingeschenkte Tasse Kaffee oder ein zwangloses Gespräch über den Fußballverein am Gartenzaun mehr Mission und gottgewollter ist als das Verteilen eines Einladungszettels. Gott wurde Mensch und lebte unter uns und mit uns, deshalb brauchen wir nicht mehr göttlich zu werden, um ihm zu begegnen oder von ihm etwas weiterzugeben.

3. Wir laden Skeptiker und Suchende zu den Walsonntagen ein.

Die Skeptiker und die Suchenden – das ist unsere Zielgruppe! Diese sind zu den Walsonntagen eingeladen. Menschen in einem (gefühlten) Alter zwischen 25 und 55 Jahren, die wenig von ihrer Kirche und Gemeinde erwarten, die sich nicht vorstellen können, regelmäßig eine Kirche zu betreten. Menschen die sich in einem normalen Gottesdienst unwohl fühlen, da sie die Hintergründe nicht kennen. Menschen, die mit einem „normalen“ kirchlichen Angebot nicht erreicht werden und deshalb als „kirchen-fern“ gelten.

4. Wir beten und arbeiten dafür, dass unsere Gäste ihr Leben Jesus Christus anvertrauen.

Wir sind davon überzeugt, dass Gottes Liebe die Menschen verändert. Und so verschieden die Menschen sind, so verschieden wird Gott auch jedem Einzelnen nachgehen und mit ihm seine Geschichte schreiben. Wir danken Gott, dass wir an seinem Werk mitarbeiten dürfen.

5. Wir laden die Besucher der Walsonntage ein, an weiterführenden Angeboten teilzunehmen.

Die Walsonntage werfen bei unseren Gästen Fragen auf, die an einem Tag nicht beantwortet werden können. Um als mündiger Christ zu leben, bedarf es einer gewissen Grundkenntnis an Theologie. Deshalb gibt es weiterführende Angebote wie Walkurse, Themenabende ...

6. Wir ermöglichen unseren Gästen eine ihren Gaben entsprechende Mitarbeit im Expowal.

Alle Gäste, die die Vision des Expowal mittragen, sind eingeladen mitzuarbeiten. Wir sehen auch in der Mitarbeit eine Möglichkeit, dem Glauben und Leben näher zu kommen und legen allen Mitarbeitern nahe, regelmäßig zu den Walabenden zu kommen.

7. Wir ermutigen zu einem neuen Umgang mit Zeit, Geld und Besitz und gehen dabei selbst mit gutem Beispiel voran.

(5) Unsere Basis

– oder: Wodurch sich unsere Mission und Vision entfalten

Gnade

Die rettende Liebe Gottes in Jesus und ihre persönliche Annahme.

Wir sind überzeugt, dass allein Gottes Liebe, die in Jesus Christus sichtbar geworden ist, uns fähig macht ihn zu erkennen. Seine Gnade ermöglicht es seine Liebe anzunehmen.

Bibel

Gottes Wort hören, lesen und danach handeln.

Gottes Wort in der Bibel ist die Maxime unserer Arbeit. Dies wollen wir hören und danach leben. Von ihm wollen wir uns leiten und korrigieren lassen.

Gebet

Das persönliche Gespräch mit Gott täglich suchen.

Als Kinder Gottes sind wir auf seine Hilfe angewiesen, deshalb suchen wir täglich im Gebet das Gespräch mit Gott. Von ihm erbeten, erhoffen und erwarten wir alles.

Abendmahl

Die Vergewisserung der Gemeinschaft mit Jesus Christus erleben.

Im Abendmahl erfahren wir mit allen Sinnen die Hinwendung Gottes zu uns. Es soll uns in unserem Glauben stärken und die Gemeinschaft zu denen bekräftigen, die mit uns auf dem Weg sind. Denn näher als im Abendmahl können wir Gott nicht erleben.

Geistliche Erneuerung

Die immer wiederkehrende Erfahrung, dass unser Leben neu wird in der alltäglichen Hinwendung zu Jesus.

Die geistliche Erneuerung ist keine einmalige Angelegenheit. Denn, da wir immer wieder geneigt sind uns von der Liebe Gottes, die uns in Jesus angeboten wird, abzuwenden, so ist es auch immer wieder nötig, unser Leben neu in die Hände Gottes zu legen.

Gemeinschaft

Verbundensein mit denen, die Jesus nachfolgen.

Gelebtes Christsein ereignet sich nur in der Gemeinschaft mit anderen Christen. Wir brauchen unsere Mitchristen zur Korrektur, zur Ermutigung und als Unterstützung. Sie sollen uns Kraft geben, auf die Suchenden und Skeptiker zuzugehen.

Gaben

Die von Gott gegebenen Gaben und Fähigkeiten entdecken und in der Welt und Gemeinde zu seiner Ehre einsetzen.

Gott, der Schöpfer allen Lebens, hat jeden Menschen mit einer Fülle von Gaben und Fähigkeiten ausgestattet, die es zu entdecken gilt und dort, wo sie gebraucht sind, einzusetzen.

Leitung

Der von Gott berufenen Leitung vertrauen.

Schon von den ersten Tagen der Gemeinde Jesu der Bibel wird berichtet, dass Gott Menschen für den Dienst der Leitung beruft. Dieser gilt es zu vertrauen (Eph 4,11-16).

Haushalterschaft

Gott ehren mit Zeit und Kraft, Geld und Besitz.

Das, was uns Gott an Zeit und Kraft, Geld und Besitz anvertraut hat, wollen wir, als das von ihm anvertraute Pfund, annehmen und ihn dadurch ehren, dass wir mit unseren Gaben und Möglichkeiten verantwortungsvoll umgehen und uns dort einbringen, wo er es haben will.

Bekenntnis

Die Ausrichtung nach dem lutherischen Bekenntnis.

Dritter Teil:

Weitergehende theologische Fragestellungen

Im Zusammenhang des missionarischen Projektes ergab sich eine Reihe von weitergehenden Fragestellungen auf den verschiedenen Ebenen. Neben der organisatorischen Seite, der Frage der Leitung, dem Stil des Umgangs und der Struktur der Mitarbeiterschaft stellen sich immer wieder auch theologische Fragestellungen grundsätzlicher Art.

In diesem Teil sollen insgesamt vier Themenbereiche, die in den bisherigen Ausführungen gelegentlich bereits knapp angesprochen wurden, noch einmal eingehender reflektiert werden. Dabei handelt es sich um die Sinnfrage, den Zweifel, die Spiritualität und die Dimension der Lehre.

- Die Frage nach dem Sinn des Lebens wurde im Verlauf der Untersuchung verschiedentlich als anthropologisches Korrelat des christlichen Glaubens bezeichnet und in Anspruch genommen. Es ist genauer zu bedenken, in welcher Weise dies für eine „Kirche für Skeptiker und Suchende“ der Fall ist.
- In gleicher Weise ist die Frage des Zweifels von grundlegender Relevanz, wenn die missionarische Ausrichtung eine „Kirche für Skeptiker und Suchende“ im Blick hat.
- Bei allen missionarischen Aktivitäten stellt sich die Frage nach der Spiritualität. Im einleitenden Kapitel wurde dies bereits thematisiert, als die verschiedenen missionarischen Konzepte durchmustert wurden.
- In der praktischen Arbeit zeigte sich die Notwendigkeit, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Fragen des Glaubens sprachfähig zu machen. Zur elementaren Verständigung über die Inhalte des Glaubens wird darum der Versuch eines elementaren Katechismus vorgelegt.

1. Die Bedeutung der Sinnfrage und die Rechtfertigungslehre

Die Fragen nach dem Woher und dem Wohin und die Fragen nach Bestimmung, Aufgabe und Ziel des Lebens haben die Menschen stets bewegt, sicherlich in verschiedener Weise und Dringlichkeit, aber begleitet haben sie die Menschen immer. Das ist auch nicht verwunderlich, Menschen ist es nicht gegeben, das Fragen zu lassen, vielmehr gehört es zum Wesen des Menschen, über sich hinaus zu fragen, was war vor unserer Zeit, was wird kommen? Es geht um Vergangenheit und Zukunft. Es geht um die Fragen nach dem Woher, Wohin, Wozu.

Früher richtete sich das Hauptinteresse dieses Fragens auf Gott, auf sein Handeln in Schöpfung und Erlösung und erhielt hier Antworten. Aus diesem Zusammenhang hat sich die Sinnfrage gelöst, hat sich verselbständigt und ist zum Hauptthema geworden. Aber es ist nicht von der Hand zu weisen, die Sinnfrage bleibt die säkularisierte Frage nach Gott.⁹⁸ Doch wäre die Annahme falsch, dieses Fragen nach Sinn fände im Unterschied zur Gottesfrage allenthalben existentielles Interesse. Auch der Sinnfrage gegenüber gibt es Verdrängung, Taubheit und Stummheit.⁹⁹ Im Folgenden werden nach Fritz Böbel Faktoren dargestellt, die an der Entstehung moderner Sinnlosigkeitserfahrungen wesentlich beteiligt sind.¹⁰⁰

- Die räumliche Ortslosigkeit und zeitliche Richtungslosigkeit

Die Erde und damit die Menschheit wird nicht mehr wie im Mittelalter als Zentrum des Kosmos wahrgenommen. Die Menschheit erlebt sich als Zigeuner am Rande des Weltalls. Sie ist sozusagen ortslos geworden. „Auch die zeitlichen Koordinaten, die Zusammenhang- und Zielgerichtetheit ins Geschehen brachten, sind vielen zerbrochen. Nicht nur das christliche Schema der Geschichte, mit Anfang und Ende in Gott, auch die davon abgeleiteten säkularisierten Surrogate, wie Fortschrittsglaube – Entwicklung zu mehr Freiheit und Gerechtigkeit – und der

⁹⁸ Vgl. F. Böbel, Die Frage nach dem Sinn des Lebens (Arbeitshilfen für den evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien 1992, Folge II), Erlangen 1992, Folge 2, S. 3-5.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 5.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 6ff.

Sozialismus mit seinem Zielbild der klassenlosen Gesellschaft, haben ihre Überzeugungskraft verloren.“¹⁰¹

- Die Ambivalenz der Wissenschaft

Die Wissenschaft zeigt heute eine irritierende Ambivalenz. Einerseits zeigt sie eine erstaunliche Entfaltung menschlichen Geistes mit ungeahnten Fortschritten, andererseits bedroht sie mit Methoden und Ergebnissen das Humanum. Einerseits schaffen Wissenschaft und Technik Verbesserung des Lebens, andererseits bedrohen sie im globalen Maßstab die Lebensmöglichkeiten des Menschen mit Schädigungen und Zerstörungen.

- Die Arbeit hat einen Zweck, aber weithin keinen Sinn

Die arbeitsteilige Produktionsweise zerstückelt den Herstellungsvorgang in kleine Partikel. Der Arbeitende verliert damit den Zusammenhang, in dem seine Tätigkeit steht, auch erkennt er selten das Ziel, dem sie dient. Wo aber eine Tätigkeit nicht in einen größeren Zusammenhang eingebunden bleibt und auf ein erkennbares Ziel orientiert erlebt wird, kann in ihr kein befriedigender Sinn entdeckt werden. Die Arbeit im Büro oder in der Fabrik wird weithin nicht als ausfüllende, sinnvolle Tätigkeit erlebt; sie dient allein dem Zweck, Geld zu verdienen.

- Wachsende Individualisierung

In den letzten Jahrzehnten ist eine steigende Tendenz zur Individualisierung zu beobachten. Die Individualisierung bringt dem Einzelnen ein großes Maß an Freiheit, aber zugleich steigert sie die Gefahr der Vereinzelung.

- Frustrationen

Es geht um Grenzerfahrungen, die Menschen nach dem Warum und Wozu fragen lassen wie Einschränkung der Gesundheit, Verlust eines Menschen, Erfolglosigkeit in Ausbildung und Beruf.

- Verblässen oder Verlust des Glaubens

Mit dem Verlust des Gottesglaubens ist oft der Sinnverlust verbunden. Es macht einen großen Unterschied, ob man die Führung Gottes im eigenen Leben erkennt,

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 6.

oder ob man das Leben als Konglomerat verschiedener phänomenaler Faktoren versteht.

Als Fazit lässt sich festhalten, „dass sich die Sinnkrise heute nicht nur in der Verschärfung und Zuspitzung der Sinnfrage, sondern auch in ihrer Abwesenheit zeigt. Die Sinnkrise ist sowohl auf der Frage-Seite, als auch auf der Antwort-Seite angesiedelt.“¹⁰² Dieses Verhalten und Fragen ist im Expowal in Seelsorge und Beratung allgegenwärtig. Es ist Voraussetzung aller anderen Fragen. Menschen wollen spüren, wozu sie da sind, möchten dem Interessanten, Schönen, Bedeutungsvollen in der Welt begegnen.

Die Sinnfrage ist eine zentrale Frage. Von ihrer Beantwortung hängt das Gelingen und Scheitern des Lebens ab. Was soll ich tun? Was kann ich hoffen? Diese Fragen stellen sich nicht nur in Krisen. Doch in einer Krankheit, in Einsamkeit, bei einer Trennung, beim Verlust des Arbeitsplatzes kann die Frage nach dem Sinn des Lebens zu einem quälenden Problem werden. Sie duldet dann keinen Aufschub, aber häufig wissen Menschen sich nicht anders zu helfen: sie verdrängen.¹⁰³

Gollwitzer zitiert interessanterweise Theologen, die davor warnen, das Evangelium als Antwort auf die letzten Fragen auszugeben.¹⁰⁴ Er geht aber mit Recht davon aus, dass das Evangelium Botschaft vom Heil ist, also muss es einen Bezug zu existentiellen Problemen haben. Die Frage aber nach dem Grund menschlicher Existenz, der allen Sinn begründet, ist die Frage der Metaphysik. Diesen absoluten Sinngrund, der von sich aus und durch sich selbst Sinn ist und allem anderen Sinn geben kann, nennen wir Gott.¹⁰⁵

Ernesto Cardinal hat diesem Gedanken in seinem Psalm über den Durst starken Ausdruck verliehen, wenn er schreibt:

„In den Augen aller Menschen wohnt eine unstillbare Sehnsucht.
In den Pupillen der Menschen aller Rassen,
in den Blicken der Kinder und der Greise, der Mütter und liebenden
Frauen, in den Augen des Polizisten und des Angestellten, des
Abenteurers und des Mörders, des Revolutionärs und des Diktators

¹⁰² Vgl. ebd., S. 5.

¹⁰³ Vgl. *H. Gollwitzer*, *Krummes Holz, aufrechter Gang*, München 1971, S. 17.

¹⁰⁴ Ebd., S. 27ff.

¹⁰⁵ Ebd., S. 52f.

und in denen des Heiligen,
in allen wohnt der gleiche Funke unstillbaren Verlangens,
das gleiche heimliche Feuer, der gleiche tiefe Abgrund, der gleiche unendliche
Durst nach Glück und Freude und Besitz ohne Ende.
Dieser Durst, den alle Wesen spüren, ... ist die Liebe zu Gott.
Um dieser Liebe willen werden alle Verbrechen begangen und alle Kriege ge-
kämpft, ihretwegen lieben und hassen sich die Menschen.
Um dieser Liebe willen werden Berge bestiegen und die Tiefen der Meere er-
forscht,
für sie wird geherrscht und intrigiert, gebaut und geschrieben, gesungen, ge-
weint und geliebt.
Alles menschliche Tun, sogar die Sünde, ist eine Suche nach Gott, nur sucht
man ihn meistens dort, wo er am wenigsten zu finden ist.¹⁰⁶

Es geht um die rechte „Fertigung“ unseres Lebens. Gollwitzer meint darum auch,
es sei schwierig zu meinen, unsere Zeit unterscheide sich von der des 16. Jahr-
hunderts dadurch, dass damals Menschen von der Frage nach der Rechtfertigung:
„Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ umgetrieben seien, heute aber von der
Sinnfrage.¹⁰⁷ Denn die Frage nach dem Sinn des Lebens ist in der Tat keine ande-
re als die Frage: Wie fertige ich das Recht meines Lebens? Wie lebe ich richtig?
Die Frage nach dem Sinn ist demnach die Summe aller Fragen nach Herkunft,
Identität und Zukunft:

- Woher kommen wir?
- Wie verstehen wir uns?
- Wofür halten wir uns?
- Wer sind wir?
- Wohin brechen wir auf?

Es sind Fragen, die schwer zu beantworten sind. Vor und nach Gottesdiensten, in
Gesprächen, in der Seelsorge und Beratung, beim Segnungsdienst, in Seminaren,
bei der Mitarbeiterschulung erleben Menschen, dass sie darauf angewiesen blei-
ben, dass ein Anderer ihnen begegnet, sich ihren Fragen aussetzt. Da das Wort
Sinn in den Gesprächen und Diskussionen immer wieder in einem anderen Ge-

¹⁰⁶ E. Cardinal, *Das Buch von der Liebe*, Wuppertal/Baden 1971, S. 21.

¹⁰⁷ Vgl. H. Gollwitzer, *Krummes Holz*, aaO, S. 78.

wand erscheint, bedarf es zunächst einiger klärender Anmerkungen zur Bedeutung des Wortes „Sinn“.

1.1 Anmerkungen zur Bedeutung des Wortes „Sinn“

Umgangssprachlich wird das Wort „Sinn“ häufig verwendet, ohne dass bewusst wird, wie vieldeutig es ist. Man benutzt es so selbstverständlich, als sei jedem klar, was mit ihm gemeint ist. Forscht man aber in der einschlägigen Literatur, wird plötzlich bewusst, wie vielschichtig und mehrdeutig der Begriff „Sinn“ ist. Der „Kleine Wahrig“ nennt sechs verschiedene Bedeutungen¹⁰⁸:

- (1) Mit dem Begriff „Sinn“ ist die Fähigkeit gemeint, verschiedene Reize wahrzunehmen und zu unterscheiden: Menschen können einen „Sechsten Sinn“ haben oder „nicht von Sinnen sein“.
- (2) Sinn wird als Synonym für Denken, für Verstand genutzt: Wer mit Verstand und Überlegung handelt, verhält sich sinnvoll.
- (3) Das Wort „Sinn“ wird auch im Sinn von Gesinnung, Denkungsart oder Gemüt benutzt: Menschen können einen aufrechten, edlen Sinn haben oder anderen Sinnes sein.
- (4) Wer Sinn für etwas hat, ist empfänglich, hat Verständnis, ist aufgeschlossen: Menschen können Sinn für Humor, Kunst, Musik oder Schönheit haben.
- (5) Das Wort „Sinn“ bezeichnet die Bedeutung oder den geistigen Gehalt einer Sache: das kommt z.B. in der Formulierung zum Ausdruck: „In diesem Sinne habe ich das nicht gemeint.“
- (6) Oft ist der Zweck oder das Ziel eines Unternehmens einer Sache angesprochen, wenn vom Sinn die Rede ist. Dies machen Sätze deutlich wie: „Der Sinn des Unternehmens ist es.“ „Das ist nicht Sinn der Sache.“

So viel zu der heutigen Bedeutung des Wortes „Sinn“. Wo aber kommt das Wort her? Wo liegen seine Wurzeln? Das Wort „Sinn“ ist nicht – wie viele vermuten –

¹⁰⁸ G. Wahrig, Wörterbuch der Deutschen Sprache, Neuausgabe München 1997, Sinnfrage.

ein Lehnwort aus dem Lateinischen (*sensus*), sondern ein urgermanisches Wort, das möglicherweise mit dem lateinischen „*sensus*“ eine gemeinsame indo-germanische Wurzel hat. Das althochdeutsche Wort „*sinnan*“ meint reisen, sich begeben, streben, trachten. Das altfriesische „*sinna*“ wurde für *sinnen* oder *beabsichtigen* benutzt und im Alt-Englischen hieß „*sinnan*“ so viel wie *wandeln*, *beachten*.¹⁰⁹

Das Wort „*Sinn*“ scheint von Anfang an zwei Bedeutungen zu haben. Zum einen geht es um das *Empfinden* oder das *Wahrnehmen* mit unseren fünf Sinnen, zum anderen um das *Sich-Bewegen*, eine *Richtung einschlagen*. Letzteres klingt noch heute in den Worten „*Uhrzeigersinn*“ oder „*Gegensinn*“ an.

Wie vieldeutig der Begriff „*Sinn*“ ist, zeigt auch ein Blick in das Grimmsche Wörterbuch der Deutschen Sprache aus dem 19. Jahrhundert.¹¹⁰ In diesem epochalen Werk sind 23 verschiedene Bedeutungen von „*Sinn*“ verzeichnet. Eine Definition des Wortes „*Sinn*“, im Sinne von *Lebenssinn* sucht man dort vergebens. Erst im 19. Jahrhundert wurde für die Frage nach dem *Wozu* des menschlichen Lebens der Ausdruck *Sinn* verwendet. Ab 1849 treten in Tolstois Tagebüchern verwandte Begriffe auf.¹¹¹ Die Formulierung „*Sinn des Lebens*“ wird erstmals im Jahre 1874 von Friedrich Nietzsche gebraucht.¹¹²

Es gilt hier festzuhalten: Die Benutzung des Wortes „*Sinn*“ im Sinne von *Lebenssinn* ist erst neueren Datums. Ist hieraus zu schließen, dass die Menschen sich erst in der Neuzeit der *Sinnfrage* stellen? Helmut Gollwitzer bejaht diese Frage. Zur Frage nach dem *Sinn des Lebens* weist er darauf hin, dass der *Bedeutungswandel* des Wortes „*Sinn*“ in der Krise des europäischen Geistes wurzelt; eine Krise, die sich besonders im *Nihilismus* äußerte.¹¹³

Und es ist wohl kein Zufall, dass der, der zum ersten Mal die Formulierung *Sinn des Lebens* benutzte, auch derjenige ist, der als erster vom *Tod Gottes* sprach – Friedrich Nietzsche. Erst indem dieser Denker in Frage stellte, dass der *Sinn des menschlichen Lebens* durch *Gott* gesetzt ist, entstand aus dem Wort

¹⁰⁹ Vgl. G. Drosdowski (Hrsg.), *Etymologie* (Duden, Bd. 7), Mannheim u.a. 1963, s.v. *Sinn*.

¹¹⁰ *Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm* (1852), Der digitale Grimm, Frankfurt a.M. 2004, s.v. *Sinn*.

¹¹¹ L.N. Tolstoi, *Meine Beichte*, Düsseldorf 1978, S. 39 u.a.

¹¹² Nach P. Tillich, *Sein und Sinn*, in: *Ders., Gesammelte Werke*, Bd. 11, Stuttgart 1969, S. 30.

¹¹³ H. Gollwitzer, *Krummes Holz*, aaO, S. 83ff.

„Sinn“ durch den Bedeutungswandel ein Ausdrucksmittel für eine neue Problematik, die in das allgemeine Bewusstsein einging. Denn Sinn ist nun nicht mehr das durch die Offenbarung Vorgegebene, Sinn muss von den Menschen gefunden und formuliert werden.

Im Zuge der Privatisierung des Glaubens und des damit einhergehenden Bedeutungsverlustes des Religiösen im politischen Raum – Religion wurde zur Privatsache – verloren die bis dahin allgemein akzeptierten christlich begründeten Normen und Werte an Einfluss. Nun musste jeder Einzelne selbst herausfinden, was Sinn macht. Als alle Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt wurden und nichts mehr unhinterfragt blieb, rückte die Frage nach dem Sinn des Lebens in den Mittelpunkt des Denkens. Die Menschen, nun von den oft einengenden, vorgezeichneten Lebensentwürfen befreit, fingen an, intensiver nach dem „Wozu“ zu fragen.

Man kann das auch so ausdrücken: Als die Menschen ihrer Bestimmung nicht mehr sicher waren, fragten sie nach dem Sinn des Daseins. Diese Frage war immer schon vorhanden, aber die Schärfe, mit der sie nun gestellt wurde, ist neu. Dieses Fragen ist penetrant. „Es gibt sich nicht zufrieden mit der Oberfläche der Erscheinungen. Es geht unter die Haut.“¹¹⁴ Es will die Tiefe, den Grund der eigenen Existenz ergründen. Es sucht Wahrheit und möchte sie im eigenen Leben einpflanzen. Es fragt nicht nur nach dem Was und dem Wie des Lebens, sondern nach dem Woher und Wozu. „Dem Verstehenden soll sich die Nützlichkeit des lebenden und toten Weltinventars offenbaren.“¹¹⁵

Zunächst geht es um die persönliche Existenz. Und doch ist in ihr zugleich die Frage nach dem Sinn des Ganzen, der Geschichte, des Weltalls angesprochen. Denn die Sinnfrage ist die Frage nach dem Seinsgrund des Lebens – nach Gott. Albert Einstein hat einmal formuliert, dass ein Mensch, der eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gefunden habe, ein religiöser Mensch sei. Denn religiös sein heißt, leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen.¹¹⁶

Auch wenn der moderne Mensch alles andere als gläubig ist, bleibt die Frage nach dem Sinn des Lebens sein zentrales Anliegen. Das jedenfalls behauptet Paul Tillich. Er geht davon aus, dass jede Zeit ihre speziellen Fragen hat. Die Men-

¹¹⁴ M. Gronemeyer, *Das Leben als letzte Gelegenheit*, Darmstadt 1996, S. 153.

¹¹⁵ Ebd., S. 153.

¹¹⁶ Siehe. P. Tillich, *Sein und Sinn*, aaO., S. 34; *Ders.*, *Der Mut zum Sein*, aaO., S. 124ff.

schen der Antike fragten nach ihrer Erlösung und die Menschen des Mittelalters nach der höheren Natur, in der die irdische einst aufgehoben und vollendet wird. Und am Anfang der Neuzeit stand Luthers Frage nach dem gnädigen Gott. Alle diese Fragen waren damals existentiell und verlangten dringend nach einer Antwort.

Diese Menschheitsfragen früherer Epochen sind nicht aufgehoben, sondern bestehen fort. Die Fragen nach Schuld und Erlösung, nach dem Sterben und dem Weiterleben nach dem Tod haben nach wie vor ihre Bedeutung; sie gehen modifiziert in die Sinnfrage des modernen Menschen ein.

1.2 Die Sinnfrage in der Existenzphilosophie

Es wird oft gefragt, ob es sein kann, dass der Mensch nur ein zeitliches Partikel im Kreislauf von Werden und Vergehen ist, von Geboren-werden, Zeugen, Sterben und Geboren-werden ist.

- Ist der Mensch in seiner Welt deren tiefster Grund und größte Hoffnung?
- Ist es möglich, den Sinn des Lebens aus der menschlichen Existenz zu erklären?
- Oder weist der Sinn menschlicher Existenz über sich hinaus?¹¹⁷

Die Existenzphilosophie hat eine eigene, faszinierende Sprache entwickelt, um zum Verstehen der immer wieder gestellten Sinnfrage beizutragen.

Die Existenzphilosophie, eine in sich vielfach gegliederte philosophische Bewegung, die ausgehend von dem dänischen Philosophen Sören Kierkegaard sich um 1930 in Deutschland bildete, ist eine Reaktion auf die Lebensphilosophie des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gewesen. Die Lebensphilosophie wollte alle Bezüge des Menschen vom Leben und nicht von darüber hinausweisenden Zielsetzungen her verstehen. Doch der ihr zugrunde gelegte Begriff „das Leben“ war zu vieldeutig, so dass als Folge ein auflösender Relativismus entstand, der keine Bezugspunkte mehr bot. Doch nicht nur die subjektive, sondern als Folge des ersten Weltkrieges auch die objektive Ordnung begann sich aufzulösen. Das musste notwendig den Wunsch nach einem letzten, unbedingten

¹¹⁷ Vgl. dazu *B.Grom, J. Schmidt, Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens*, Freiburg 1982, S. 22ff.

Halt hervorrufen.

Wie schon erwähnt, gibt es keine reine Existenzphilosophie. Die folgende Darstellung ist idealtypisiert. Deshalb stimmt sie auch mit keinem der Philosophen vollständig überein. Sie stützt sich jedoch vor allem auf Heidegger, z.T. auch auf Kierkegaard. Der Begriff der Existenz geht letzten Endes auf die Unterscheidung zwischen *essentia* und *existentia* zurück.¹¹⁸ Die *essentia* besagt, was etwas ist und die *existentia*, dass etwas ist. Existenzphilosophisch ist mit Existenz immer menschliches Dasein in ganz bestimmter Auslegung gemeint. Diese Auslegung ist für den existierenden Denker¹¹⁹, dessen Denken nicht idealistisch und abstrakt, sondern durch die bestimmten Aufgaben und Schwierigkeiten seines subjektiven Lebens bestimmt wird, eine Konsequenz aus dem „existentiellen Erlebnis“.

Dieses Erlebnis ist die Voraussetzung für die gesamte Existenzphilosophie. Wenn der Mensch erfährt, dass ihm alles, von dem er sagen könnte, dass er es irgendwie „hat“, genommen werden könnte, ohne dass etwas Letztes, Unbedingtes, das bei ihm das Menschsein ausmacht, getroffen wird, dass ihm alle Lebensbezüge fremd werden, er sie als Äußerlichkeit empfindet, dann ist das ein existentielles Erlebnis. „Weil die Existenzphilosophie überhaupt aus einer Auffassung des Christentums hervorgegangen ist, ist es für das Verständnis verschiedentlich von Vorteil, die existenzphilosophischen Begriffe von den entsprechenden christlichen Begriffen zu beleuchten, aus denen sie hervorgegangen sind, und in diesem Sinn darf man das Interesse am Existieren von der Sorge um das Seelenheil her verstehen.“¹²⁰

Da man sich aber von den Dingen, von dem inhaltlich Bestimmbaren, nie völlig loslösen kann, dieses Losgelöst-Sein also nicht als Zustand erfahren kann, ist Existenz nur im Vorgang des ständigen Verneinens zu erlangen. Das heißt, dass man jede Aussage vollziehen und im nächsten Augenblick als unangemessen wieder von sich weisen muss. Eine Analogie zur so genannten negativen Theologie kann das verdeutlichen. Diese lehrt, dass jedes nur erdenkbare Prädikat von Gott dessen Unendlichkeit verendlichen würde und man somit jede gerade vollzogene Aussage wieder verneinen soll, um in diesem Vorgang das nicht direkt erkennbare Wesen Gott zu erfahren.

¹¹⁸ O.F. Bollnow, Existenzphilosophie, Stuttgart 1955, S. 11.

¹¹⁹ Dazu S. Kierkegaard, Gesammelte Werke, Bd. 6, Düsseldorf 1967, S. 155.

¹²⁰ F. Bollnow, Existenzphilosophie, aaO., S. 24.

Eine sachliche Aussage über das, was Existenz ist, kann es auf Grund des philosophischen Ansatzes nicht geben. Karl Jaspers verzichtet deshalb ganz auf eine begriffliche Fassung und beschränkt sich auf ein appellierendes Fragen.¹²¹ Martin Heidegger¹²² jedoch meint, dass er die Existenz zwar nicht in ihrem „Was“, aber doch in ihrem „Wie“ sprachlich ausdrücken kann. Für ihn trifft die Unterscheidung zwischen *essentia* und *existentia* auf den Menschen nicht zu, weil die Existenz als das Unbedingte, ebenso auch das Wesen, die *essentia* des Menschen ist. Es handelt sich bei der Existenz also nicht mehr nur um Wirklichkeit, sondern auch um eine bestimmte Weise dieses Seins. Das menschliche Dasein unterscheidet sich vom Sein aller äußeren Gegenstände dadurch, dass es sich zu sich selbst und darin zu einem Anderen verhalten kann. Das gilt natürlich auch für die im Vorgang des existentiellen Erlebens verwirklichte Existenz.¹²³ In diesem Sinn schließt Heidegger: Das Sein der Existenz ist Bezogensein und nichts außerdem.

Für die weitere Darstellung ist es notwendig, das Verhältnis zwischen den Begriffen Dasein und Existenz klar hervorzuheben. Dasein ist ein neutraler, wertfreier Begriff für das menschliche Leben. Existenz ist die erstrebenswerte vollendete Möglichkeit des Daseins. Das Dasein ohne Existenz wird als Zustand der Uneigentlichkeit, das Dasein als Existenz als der Zustand der Eigentlichkeit bezeichnet. Beide Seinsweisen sind möglich und gleich wirklich.¹²⁴

Die Erfahrung der Existenz enthält schon eine bestimmte Deutung des Menschen im Verhältnis zu seiner Welt. Zum einen, dass die Welt wirklich ist, und im Gegensatz zum Idealismus, also keine erst beweisbedürftige Behauptung, zum anderen, dass sie dem Menschen fremd ist, und sein Denken in unaufhebbare Widersprüche führt. Sinnbildlich wird das z.B. in Kafkas „Prozess“, wo das menschliche Leben als Gerichtsprozess erscheint, in den der Mensch verstrickt wird, ohne dass er überhaupt jemals erfährt, warum er angeklagt ist. Das menschliche Dasein wird also durch die Welt wesensmäßig eingeschränkt. Das In-der-Welt-sein, wie Heidegger die Gleichursprünglichkeit von Existenz und Welt terminologisch bezeichnet, wird durch diese Endlichkeit des Menschen näher bestimmt. Seine Endlichkeit hält den Menschen unter beständigem Druck. Sie wird von Heidegger als Geworfenheit bezeichnet.¹²⁵

¹²¹ Vgl. K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Berlin 1931, S. 146.

¹²² Vgl. M. Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen ⁶1949, S. 12.

¹²³ Ebd., S. 42.

¹²⁴ Ebd., S. 42f.

¹²⁵ Ebd., S. 133.

Der Mensch lebt von Natur aus in Gesellschaft. Es gibt keine Weise des Daseins, die nicht durch diese Gesellschaftsbezogenheit des Menschen geprägt ist. Heidegger: „Dasein ist wesenhaft Mitsein ... Auch das Alleinsein des Daseins ist Mit-Sein in der Welt. *Fehlen* kann der Andere nur *in* einem und *für* ein Mit-Sein, das Alleinsein ist ein defizienter Modus des Mitseins, seine Möglichkeit ist der Beweis für dieses.“¹²⁶

Der alltägliche Zustand des Gemeinschaftslebens wird von Heidegger als die Seinsweise des „man“ gekennzeichnet, die er mit den Begriffen des Geredes, der Neugier und der Zweideutigkeit bestimmt. Ein gehörtes Wort wird in oberflächlichem Sinne aufgenommen und weitergegeben, indem der Sprecher der Autorität der Vokabel und nicht der Autorität der Sache folgt. Somit flacht das Gesprochene zum Gerede ab. Das Gerede bietet also dem Menschen die Möglichkeit, ständig so zu tun, als ob er alles verstünde, und entzieht ihn somit der Gefahr, bei der Aneignung der Sache zu scheitern.

Da also kein Interesse an der Sache vorhanden ist, wird die Neugier zu dem Mittel, mit dem sich der Mensch in Betrieb hält. Das Verhängnisvollste aber ist die Zweideutigkeit.¹²⁷ Das Unechte ist nicht vom Echten, die leere Neugier nicht vom begründeten menschlichen Anliegen zu unterscheiden. Wer sich also dem Gemeinschaftsdasein der Alltäglichkeit anschließt, verfällt dem Massendasein, der Uneigentlichkeit. In diesem Sinn sagt Kierkegaard: „Was man die Welt nennt, besteht aus lauter solchen Menschen, die sich sozusagen der Welt verschreiben.“¹²⁸ Mit dieser Festlegung des Weltbegriffs wird die Welt also von der Existenzphilosophie entwertet, ihr ein eigener, in ihr selber ruhender Sinn abgesprochen. Auf Grund dieser Überlegung ergibt sich eine neue Form des Mitseins, des „eigentlichen Mitseins“¹²⁹.

Im Gegensatz zu bloßer Daseinskommunikation handelt es sich hier um existentielle Kommunikation. Sie ist, wie das im Wesen der Existenz schon begründet ist, kein Zustand, keine naturhaft gegebene oder durch Gewohnheit bewahrte Gemeinschaft, sondern muss in jedem Augenblick neu geschaffen werden.

Der Mensch ist immer in Situationen, d.h. in seiner physischen und psychischen Wirklichkeit verhaftet. Diese Situationen hat er sich nicht ausgesucht, er kann höchstens versuchen, zukünftige Situationen an ihrer Entstehung zu hindern

¹²⁶ Ebd., S. 120.

¹²⁷ Ebd., S. 168f.

¹²⁸ S. Kierkegaard, *Gesammelte Werke*, Bd. 8, Düsseldorf 1956, S. 32.

¹²⁹ M. Heidegger, *Sein und Zeit*, aaO., S. 120.

und vielleicht seine eigene etwas mitzubestimmen. Im Verlauf dieser Situationswechsel heben sich jedoch einschneidende Begrenztheiten des menschlichen Daseins heraus, zu denen z.B. schon die grundsätzliche Situationsverhaftetheit gehört. Weiterhin gehören dazu die Tatsache, dass der Mensch sterben muss, dass er im Handeln und im Nichthandeln Schuld auf sich nimmt, dass er dem Zufall ausgeliefert ist, Leiden ertragen und ständig um sein Leben kämpfen muss.¹³⁰ Diese Bedrohungen hat der Mensch schon immer gekannt. Er hat sie aber stets als nicht eigentlich zum menschlichen Leben zugehörig betrachtet, er dachte Utopien einer neuen Welt und versuchte, bessere Ordnungen herzustellen.

Die Existenzphilosophen hingegen sehen die Grenzsituation als etwas an, das dem Menschen in seinem innersten Wesen bestimmt. In ihnen wird dem Menschen seine Unvollkommenheit mit letzter Eindringlichkeit vor Augen geführt; er empfindet die volle Unheimlichkeit und Unverborgenheit seines Daseins.¹³¹

Der Stimmungscharakter der Existenzphilosophie wird geprägt durch die Stimmungslagen der Angst und Verzweiflung, der Schwermut und Langeweile. Vor allem die Angst ist für die Existentialisten fruchtbar geworden. Gemeint ist also nicht Furcht, sondern Angst, die sich auf keinen bestimmten Grund zurückführen lässt. Es handelt sich um die Angst vor dem Nichts. Im Rahmen des natürlichen Weltbildes würde sie als eine sinnlose Schädigung des Menschen erscheinen. Existenzphilosophisch ist sie jedoch eine aufrüttelnde Kraft, die den Menschen in allen vertrauten Lebensbezügen erschüttert und ihn aus der Verfallenheit an die Welt herausreißt. Die existentielle Angst lässt alles Unwesentliche und Endliche vom Menschen abfallen, um ihn ganz der Unverborgenheit zu überantworten.¹³²

Der Mensch soll also nicht in den geräuschvollen Betrieb des Alltags zurückfliehen, sondern diese Angst aushalten, die ihm die Verwirklichung seiner Existenz ermöglicht. Die Angst wird zu einem ganz neuen Gefühl der Geborgenheit, das von Heidegger als die „Angst des Verwegenen“, die eine eigentümliche Ruhe mit sich bringt, bezeichnet. Verzweiflung, Langeweile und Schwermut erfüllen in entsprechenden Formen den gleichen Zweck.¹³³

Wie schon erwähnt begrenzt der Tod das menschliche Dasein wesensmäßig.

¹³⁰ Dazu *M. Heidegger*, *Sein und Zeit*, aaO., S. 275ff. und S. 288.

¹³¹ Siehe ebd., S. 324ff., vgl. *E. Jüngel*, *Mut zur Angst*, in: *Ders.*, *Theologische Erörterungen*, Bd. 2, (BEvTh, Bd. 88), München 1980, S. 363ff.

¹³² Siehe *M. Heidegger*, *Sein und Zeit*, aaO., S. 184ff.

¹³³ Siehe ebd., S. 324ff., vgl. *E. Jüngel*, *Mut zur Angst*, aaO., S. 363ff.

Die existentialistische Auffassung von der Bedeutung des Todes für das Dasein wendet sich gegen diejenigen, die meinen, dass der Tod, da er nicht zu der erlebnismäßig zugänglichen Wirklichkeit gehört, den Menschen während seines Daseins nicht zu bedrängen braucht. Aber es leuchtet doch ein, dass die Gewissheit des Todes von einem bestimmten Alter an dazu drängt, nicht auf der Stelle zu treten, sondern vorwärts zu kommen. Die Ungewissheit der Todesstunde und das Wissen um die Unwiederbringlichkeit des einmal Erlebten, zwingen den Menschen, alles zu tun, um im Handeln vor seinem eigenen Bewusstsein zu bestehen. Er erkennt, dass es keinen Wert hat, etwas zu planen oder zu schaffen, das mit seinem Tode seinen Sinn verliert und somit nie einen gehabt hat. Er strebt also nach dem Wesentlichen, nach Existenz. Existenz bedeutet also, im Angesicht des Todes zu stehen.¹³⁴

Dieses Verhältnis zum Tode zeigt auch ein ganz bestimmtes Verhältnis zurzeit. Gemeint ist nicht der objektive Zeitablauf, die physikalische Zeit, sondern die erlebte Zeit. Wenn man also von daher die zeitliche Struktur des Augenblickes betrachtet, stellt man drei Bezüge fest: Zur Vergangenheit in der Erinnerung, zur Gegenwart in der Anschauung, zur Zukunft in der Erwartung, Befürchtung usw. Die Vergangenheit hemmt den Menschen in der Gegenwart dadurch, dass er durch sie vorbestimmt ist. Angesichts der ihm gestellten Aufgaben „läuft“ der Mensch in die sich ihm bietenden Möglichkeiten des Verhaltens „vor“ (wie Heidegger es ausdrückt). Heidegger: „Zukunft meint hier nicht ein Jetzt, das noch nicht wirklich geworden, einmal erst sein wird, sondern die Kunft, in der das Dasein in seinem eigensten Seinkönnen auf sich zukommt. Das Vorlaufen macht das Dasein erst zukünftig.“¹³⁵

Zukunft ist nach Heidegger das „noch nicht Jetzt“. „Das Sein im Sinne von Vorhandensein wird die Blickbahn für die Bestimmung der Zeit. Nicht aber wird die Zeit zur eigens eingeschlagenen Blickbahn für die Auslegung des Seins. Das eigentlich Aufgegebene ist jenes, was wir nicht wissen und das wir, sofern wir es

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 240ff.

¹³⁵ Ebd., S. 325. – Dazu vgl. auch *H. Schöndorf*: „In Wahrheit ist die menschliche Erkenntnis aber sowohl empfangend als auch tätig, sowohl Entgegennahme der vorgegebenen Wirklichkeit als auch deren eigenständige Rekonstruktion, denn nur auf diese Weise können wir zu einem (mehr oder weniger großen) Verständnis der Wirklichkeit gelangen.“ (Können wir die Wirklichkeit erkennen?, in: *P. Imhof, P., G.-A. Reschke* (Hrsg.), *Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität*, Scheidegg 2005, S. 47).

echt wissen, nämlich als Aufgegebenes, immer nur fragend wissen.“ „Das Wesentliche“ aber ist „die rechte Zeit, d.h. der rechte Augenblick und das rechte Ausdauern“. „Denn es hasset der sinnende Gott unzeitiges Wachstum“ (vgl. Hölderlin, Aus dem Motivkreis der „Titanen“, IV/218)¹³⁶. Der alternative Weg besteht darin, dass man sich an einem der frühen Grundsätze Edmund Husserls orientiert, nämlich sich dem, was man erkennen möchte, solange auszusetzen, bis man es sprechen hören kann.¹³⁷

Peter L. Berger ist der Überzeugung, dass es um die Erfahrung der „Ganzheit“ geht. „Wenn es ein wahres Ich gibt, dann kann es sich nur in einem transzendenten Bezugsrahmen als wahres offenbaren. Die Gegenposition dazu lautet ...: *Wenn es keinen Gott gibt, ist jedes Ich möglich*. Das Dilemma des modernen Menschen, aber auch die ihn herausfordernde Chance besteht darin, dass diese Alternative heute sehr scharf definiert ist.“¹³⁸

Geht es um den Sinn des Lebens – das ist ja die Frage, die Menschen bewegt und die täglich im Expowal gestellt wird – so hilft die Existenzphilosophie in der Lebensberatung zu einer vorbereitenden Klärung der Fragestellung. Man wird aber in der Analyse von den in der Erfahrung des menschlichen Lebens gegebenen Grundhaltungen ausgehen müssen, die über die existenzphilosophische Isolierung des Einsamen Ichs hinausgeht. Denn die menschliche Existenz dürfte auch durch Liebe, dankbares Vertrauen, Hoffnung, getrosteten Mut und eine tiefe Sehnsucht zu beschreiben sein, Bereiche, die in der Existenzphilosophie vernachlässigt wurden. Darum lohnt sich ein kurzer Einblick in die Logotherapie Frankls.

1.3 Die Logotherapie beschreibt „Hauptstraßen“ zum Sinn

Viktor Frankl bezeichnet mit Logotherapie die von ihm begründete sinnzentrierte Psychotherapie. „Logos“ deutet Frankl als „Sinn“. Die Logotherapie ist eine Behandlungsform, die mit Hilfe der Sinnfindung und durch Behandeln von Sinnverlusten praktiziert wird. Die Existenzanalyse liefert ihm die Anthropologie, das dazugehörige Menschenbild. Logotherapie und Existenzanalyse sind für Frankl

¹³⁶ M. Heidegger, Einführung in die Metaphysik, Tübingen 1958, S. 157.

¹³⁷ Vgl. K. Berger, Widerworte. Wie viel Modernisierung verträgt die Religion?, Frankfurt am Main, Leipzig 2005, S. 125.

¹³⁸ P.L. Berger, Sehnsucht nach Sinn, aaO., S. 127.

zwei Seiten derselben Theorie: Die Logotherapie die psychotherapeutische Behandlungsmethode, die Existenzanalyse die anthropologische Forschungsrichtung.¹³⁹

Frankl geht davon aus, dass man heute nicht mehr wie zurzeit von Freud mit einer sexuellen, sondern mit einer existentiellen Frustration konfrontiert wird. Der Patient von heute leidet zum anderen nicht mehr wie zurzeit von Adler an einem Minderwertigkeitsgefühl, sondern an einem „abgründigen Sinnlosigkeitsgefühl“, das in einem „Leeregefühl vergesellschaftet“ ist.¹⁴⁰

Er führt aus: „Wenn ich gefragt werde, wie ich mir die Heraufkunft dieses existentiellen Vakuums erkläre, dann pflege ich die folgende Kurzformel anzubieten: Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muss, und im Gegensatz zum Menschen von gestern sagen dem Menschen von heute keine Traditionen mehr, was er soll. Nun, weder wissend, was er muss, noch wissend, was er soll, scheint er oftmals nicht mehr recht zu wissen, was er im Grunde will. So will er denn nur das, was andere tun – Konformismus! Oder aber er tut nur das, was andere wollen – von ihm wollen – Totalitarismus.“¹⁴¹

Frankl sieht – ähnlich wie Gollwitzer und Tillich – in der Sinnfrage das zentrale Thema des heutigen Menschen und ordnet ihm das Streben nach Lustgewinn und Macht unter. Er konstatiert, „was der Mensch wirklich will, ist letzten Endes nicht das Glückliche an sich, sondern ein Grund zum Glücklichen. Sobald nämlich ein Grund zum Glücklichen gegeben ist, stellt sich das Glück, stellt sich die Lust von selber ein.“¹⁴²

Nach Frankl bleibt das Leben des Menschen bewusst oder unbewusst durch die Sinnsuche ausgerichtet. In Abwandlung von Friedrich Nietzsches Begriff vom „Willen zur Macht“¹⁴³ spricht Frankl vom „Willen zum Sinn“¹⁴⁴ und bezeichnet ihn als primäre Motivationskraft des Menschen. Denn ohne Sinn kann der Mensch nicht handeln, würde das Leben leer und ohne Zukunft, voller Angst sein.

Sinnlosigkeit ertragen zu müssen macht krank, depressiv, lebensmüde. „Letztlich geht es um das Lernen einer konkreten Daseinsweise, die jemandem helfen kann, der in Angst ist und diese nicht haben möchte bzw. von ihr nicht ‚gehabt‘

¹³⁹ Vgl. A. Längle, Viktor Frankl, München, Zürich 2001, S. 230ff.

¹⁴⁰ V.E. Frankl, Das Leiden am sinnlosen Leben, München 2005, S. 11.

¹⁴¹ Ebd., S. 13.

¹⁴² Ebd., S. 70ff.

¹⁴³ Gekürt wurde dieser Begriff erst posthum durch F. Nietzsches Schwester.

¹⁴⁴ V.E. Frankl, V.E., Das Leiden, aaO., S. 70ff.

werden möchte. Gerade der Verlust des freien Verhältnisses zur Angst ist es ja oft, was die Angst verstärkt. Die Angst vor der Angst ergreift den Menschen.¹⁴⁵

Frankl spricht in diesem Zusammenhang von einem „existentiellen Vakuum“ oder von einer „existentiellen Frustration“.¹⁴⁶ Man hat zwar alles reichlich, wovon man leben kann, doch nichts, wofür es sich lohnt zu leben. Die Folgen sind die Sonntagsneurose, Trunksucht, Spielsucht, Kaufsucht oder die Beschleunigung des Lebens: Immer höher, schneller, größer, mehr ... Wie kann nun der Mensch mit seinem „Willen zum Sinn“ geheilt werden? Frankl würde sagen: Ich bin nicht nur meine Angst, meine Sinnlosigkeit, es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen mir und der Sinnlosigkeit.

Frankl will den Menschen zur aktiven Mitgestaltung seines Lebens, seiner Welt aufgerufen sehen. „Im Dienst an einer Sache oder in der Liebe zu einer Person erfüllt der Mensch sich selbst.“¹⁴⁷ Je mehr der Mensch in seiner Aufgabe aufgeht, je mehr er seinem Partner zugewandt ist, desto mehr wird er er selbst. Er kann sich also nur in dem Maße selbst verwirklichen, in dem er sich selbst vergisst, sich selbst übersieht. Immer wieder zitiert Frankl das Beispiel des menschlichen Auges, dessen Sehtüchtigkeit davon abhängt, dass es nicht sich selbst sieht. Wann – so fragt er – sieht denn das Auge etwas von sich selbst? Nur dann, wenn es krank ist.

Die Logotherapie beschreibt grundsätzlich drei „Hauptstraßen“ zum Sinn¹⁴⁸. Sie machen es dem Menschen möglich, in allen Lebenssituationen und unter allen Bedingungen Sinn finden zu können. Bei allen Zugängen handelt es sich um Werte. Die Sinnfindung geschieht durch die Verwirklichung von Werten:

(1) *Schöpferische Werte*: Wenn der Mensch erlebt, dass durch seine Arbeit, durch sein mutiges Eintreten für jemanden etwas Wertvolles entsteht, dann erlebt er Sinn. Es scheint auf der Welt nichts einen Menschen so sehr zu beschäftigen, äußere und innere Schwierigkeiten zu überwinden, als das Bewusstsein, eine Aufgabe im Leben zu haben. Es ist die Verbindlichkeit, die Verantwortung, die Hingabe, die dem Menschen Wert geben. Mit seinem En-

¹⁴⁵ P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 1. Gott glauben, St. Ottilien 1992, S. 204.

¹⁴⁶ V.E. Frankl, Das Leiden, aaO., S. 75.

¹⁴⁷ Ebd., S. 18.

¹⁴⁸ Vgl. A. Längle, Viktor Frankl, aaO., S. 234ff.

gagement erfüllt er eine Aufgabe und wird von ihr erfüllt.

(2) *Erlebniswerte*: Auch im Erleben von Interessantem, Wertvollem, Schö-
nem, Beglückendem findet der Mensch Sinn. Es sind Naturerlebnisse, Kunst-
erlebnisse, das Erleben anderer Menschen, besonders in der Liebe, die den
Menschen Sinn finden lassen. Eine lebendige Beziehung ist eine sinngebende
Beziehung. So ist z.B. ein Brief, der dem anderen zeigt, wie es um die Bezie-
hung steht, gleich einem Kleidungsstück, „einem Gewirk (lat. *textere* = we-
ben, vgl. Textil), das einem der Andere als Zeichen der Zuneigung geschenkt
hat“, ein Stück sinngebender Wirklichkeit. „Sie besteht sowohl aus Linien,
Beziehungen und Verknüpfungen, wie auch – gleichwesentlich – aus Frei-
räumen, nicht besetzten, offenen Stellen. In einer wirklichen Beziehung muss
es beides geben: Punkte, an denen sich Menschen unmittelbar begegnen und
Bereiche, die offen sind, gleichsam die Atemräume des Geistes.“¹⁴⁹

(3) *Einstellungswerte*: In Fällen von unabänderlichem Leid, wenn einem die
Hände gebunden sind, weil nichts mehr geändert werden kann: Bei unheilba-
rer Krankheit, Tod, Trennung, Isolation, kann die aufkommende Sinnlosigkeit
nur durch eine neue Einstellung überwunden werden.

Zielführend ist in dieser Situation nicht das Planen, Schaffen oder Erleben, son-
dern einzig eine veränderte Haltung zum Leben. Steil sind Frankls Sätze, wenn er
feststellt: Es gibt keine Situation, in der das Leben keine Sinnmöglichkeit anbietet
und es gibt keine Person, für die das Leben nicht eine Aufgabe bereithält. Selbst
unter den extremsten¹⁵⁰ Umständen enthält das Leben Sinnmöglichkeiten. Unbe-
rechenbar und unvorhersehbar mag das Leben sein, aber es hält für jeden Fall und
für jede Situation Sinn bereit: Was man ändern kann, soll Gestalt gewinnen, was
unabänderlich ist, kann mich verändern.¹⁵¹

Es war nicht zuletzt diese Lektion, die Frankl aus Auschwitz und Dachau mit
nach Hause nehmen konnte, dass diejenigen am fähigsten waren, Grenzsituatio-
nen zu überleben, die ausgerichtet waren auf eine Zukunft: auf eine Aufgabe, die

¹⁴⁹ P. Imhof, Grundkurs, Bd. 1, aaO., S. 169:

¹⁵⁰ Frankl war zweieinhalb Jahre im Konzentrationslager.

¹⁵¹ A. Längle, Viktor Frankl, aaO, S. 234ff.

auf sie wartete, einen Sinn, den sie erfüllen wollten.¹⁵² Er folgert: Sollten wir uns nicht im Rahmen so genannter Friedensforschung die Frage stellen, ob nicht auch für das Überleben der Menschheit die einzige Chance letzten Endes in einer allen gemeinsamen Aufgabe liegt, in einem Willen zu einem gemeinsamen Sinn? Gut wird dann sein, was „die Erfüllung des einem Seienden aufgetragenen und abverlangten Sinnes fördert“, und böse, was solche Sinnerfüllung hemmt.¹⁵³

Die Sinnfrage führt den Menschen konsequenter Weise auch vor die Frage nach einem letzten Sinn, nach dem „Sinn des Ganzen“. Diese umfassende Sinnfrage ist für den Menschen kognitiv nicht mehr zu fassen. Sie ist die Frage nach dem „Übersinn“. Er kann nicht mehr wissend erreicht werden, sondern nur noch glaubend.¹⁵⁴ Doch muss dieser transzendente Sinngehalt im Menschsein verankert liegen, das nie ohne Hoffnung sein kann, ausgestreckt auf eine künftige Vollen- dung, die zu glauben dem Menschen auch ohne Dogma angemessen und natürlich ist.

Darum muss man der Frage nach dem Sinn des Lebens nach V. Frank eine Wendung um 180 Grad geben. Denn das Leben selbst ist es, das dem Menschen Fragen stellt. Der Mensch ist der vom Leben her Befragte. Er hat dem Leben zu antworten und damit das Leben zu verantworten.

- Wie kann das geschehen?
- Woran sollen sich Menschen orientieren?
- Gibt es ein Ebenbild?

1.4 Menschen suchen ein Ebenbild

Viele Mitarbeiter/innen und Helfer/innen sind erst vor einigen Jahren oder gar Monaten mit dem christlichen Glauben in Berührung gekommen. Sie haben erlebt bzw. erleben:

- „Ich bin nicht autonom ...“
- „Ich muss den Grund meines Lebens finden ...“
- „Wie kann ich meiner selbst gewiss werden?“
- „Ich habe mein Leben nicht aus eigener Kraft ...“
- „Ich komm von etwa her, das mir unbekannt ist ...“

¹⁵² V.E. Frankl, *Das Leiden*, aaO., S. 26f.

¹⁵³ Ebd., S. 28ff.

¹⁵⁴ A. Längle, *Viktor Frankl*, aaO., S. 235.

- „Ich kann mich selbst nicht verstehen ...“
- „Ich ruhe nicht in mir selbst.“

In Gesprächen, in der Lebensberatung, in der Seelsorge und in der Auseinandersetzung mit sich selbst erfahren Menschen:

- „Ich lebe auf einer Basis, die ich selbst nicht gelegt habe und auch nicht legen kann.“

Menschen entdecken:

- „Ich bin ein Geschöpf, geschaffen, aber wozu?“
- „Um dem nahe zu sein, der mich geschaffen hat?“
- Bin ich ihm ähnlich?“
- „Kann ich ihm ähnlich werden?“

Menschen entdecken bei ihrer Arbeit im Expowal, dass sie Ebenbild Gottes sind. Und sie erfahren, dass die Gottesebenbildlichkeit sich nicht nur auf Gewissen, Würde, Moral, Geist und Leib bezieht. Gerhard von Rad¹⁵⁵ schreibt: Der Mensch ist von Gott gott-gestaltig, elohim-artig geschaffen, von der Erde genommen, aber mit göttlichem Atem belebt.

Die Gottesebenbildlichkeit bezieht sich auf die Herkunft und auf das Ziel, die Vollendung, auf den Leib Christi, dessen Glieder wir sind. Herkunft und Ziel sind zusammenzunehmen. Die Schöpfung des Menschen ist eschatologisch.¹⁵⁶ Ursprung und Ziel fallen bei Gott zusammen. Darin zeigt sich die Güte Gottes. Darin soll sich menschliche Identität erfüllen.

1.5 Menschen denken Gott als höchstes Gut

Menschen wollen glauben, Gott vertrauen, aber auch Gott verstehen, soweit es zulässig ist. Und sie nehmen wahr, dass ethische Werte und Normen nur, wo sie für uns Menschen bequem und nützlich sind, eingehalten werden und jeweils von Einzelnen, Gruppen, Klassen, Nationen und Rassen je nach Interesse ausgelegt und gelebt werden. Und sie sind der Ansicht, Moral, Werte, Normen sollten unbedingt und allgemein verpflichtend sein, nur so könne das Humanum für jeden Einzelnen und die Menschheit gerettet werden. Und sie folgern: Nur Gott, der

¹⁵⁵ G. von Rad, Das erste Buch Mose, Genesis (ATD, Bd. 2-4), Göttingen 1953, S. 45ff.

¹⁵⁶ Siehe unten den Abschnitt „Das Kreuz mit dem Kreuz“.

Unbedingte, könne unbedingt verpflichten, nur er, als der Absolute, könne absolut binden¹⁵⁷, so dass für Menschen ein Deutungshorizont angesichts von Leid, Ungerechtigkeit, Schuld und Sinnlosigkeit entsteht und ein letzter Lebenssinn auch angesichts des Todes vermittelt werden kann.

Gott als höchstes Gut könne Werte, Motivation, Ideale garantieren: „Das Warum und Wozu unserer Verantwortung“.¹⁵⁸ Religion könne gemeinsame Symbole, Rituale, Erfahrungen, ein Zuhause des Vertrauens, der Gewissheit, der Ich-Stärke, der Geborgenheit und Hoffnung schaffen: „Eine geistige Gemeinschaft und Heimat.“¹⁵⁹ Und außerdem könne Religion Protest und Widerstand gegen Unrechtverhältnisse formulieren: „Den dynamischen Eroberungswillen Gottes.“¹⁶⁰ Doch Menschen erleben auch Denkhindernisse des Glaubens.

1.6 Menschen leiden unter dem Prozess der Säkularisierung

Menschen zitieren die Aufklärung, die im 18. Jahrhundert den Prozess der Säkularisierung einleitete und äußern die Grundüberzeugung, dass die Vernunft die einzige und letzte Instanz sei, die über Methoden, Wahrheit und Irrtum jeder Kenntnis ebenso entscheide wie über Normen des ethischen, politischen und sozialen Handelns. Entscheidend ist für viele der schon im 17. Jahrhundert einsetzende Umbruch in der Naturwissenschaft (Astronomie, Physik, Medizin), der zum Abbau des scholastisch-aristotelischen Weltbildes und zum Aufbau eines mechanistischen Weltbildes führte.

Obwohl die Aufklärung letztlich an der Überschätzung der menschlichen Vernunft scheiterte, werden immer wieder Argumente und Bedenken aus dieser Bewegung vorgetragen, die Menschen in ihrem Glauben behindern oder gar vom Glauben abhalten. Sigmund Freud, oft zitiert, hat diese Behinderungen in den so genannten drei „Kränkungen“ des modernen Menschen zusammengefasst. Er spricht von einer dreifachen Kränkung oder Demütigung des Menschen in der Entwicklung der Moderne.

(1) *Die erste Kränkung* habe ihm Kopernikus zugefügt, der mit seiner Entdeckung des Erdumlaufs um die Sonne die Erde und mit ihr den Menschen aus dem Mittelpunkt des Universums vertrieb.

¹⁵⁷ Vgl. H. Küng, Projekt Weltethos, München 1990, S. 116.

¹⁵⁸ Ebd., S. 78.

¹⁵⁹ Ebd., S. 78.

¹⁶⁰ Ebd., S. 78.

(2) *Die zweite Kränkung* habe ihm Darwin zugefügt, der den Menschen in seiner Evolutionstheorie als eine durch Selektion und Mutation gehende Weiterentwicklung der Tierwelt sah und dies naturwissenschaftlich belegen konnte. Die Bestimmung des Menschen zur Gottesebenbildlichkeit schien damit angetastet.

(3) *Die dritte Kränkung* sei von Freuds psychoanalytischer Erkenntnis ausgegangen, dass der Mensch nicht Herr im eigenen Hause sei, freier Wille und Rationalität seien aus ihrer beherrschenden Position verdrängt. Der Mensch sei ein Spielball von Kräften, die er selbst nicht einmal kenne.

In der Tat haben viele Menschen Schwierigkeiten, unter diesen neuen Denkvorsetzungen ihre eigene Identität im Verhältnis zu Gott zu finden. Inzwischen ist aber vielen klar geworden, dass diese drei Demütigungen des Menschen auch theologisch helfen können, das Ebenbild Gottes, unsere Identität in ihrer Vieldimensionalität besser zu begreifen.

Ad 1: Die Entfernung des Menschen aus seiner Mittelpunktstellung eröffnet die Möglichkeit, die kosmologische Dimension des Glaubens – Gott im Zentrum des Universums – neu zu bedenken. Der Mensch ist nicht Zentrum, nicht Herr der Natur, sondern Geschöpf mit Werden und Vergehen.

Ad 2: Die Evolutionstheorie Darwins bringt den Menschen in seine Sinnhaftigkeit und Leiblichkeit zurück. Der Mensch ist eben auch Leib, d.h. animalisch. Sinnliche Konkretheit gehört zum Menschen dazu.

Ad 3: Die Psychoanalyse Freuds und seiner Schüler hat sichtbar gemacht, wie stark viele Glaubenserfahrungen auf Über-Ich-Positionen bezogen sind und daher zu Wegbereitern autoritärer, fundamentalistischer oder gar totalitärer Kräfte werden können.

Die Entwicklung von Glaubensaussagen aus der Ich-Identität heraus ist eine entscheidende Aufgabe, die neuzeitliches Autonomie-Streben und Glaubensüberlieferung miteinander verbinden kann. Doch wenn das Welt- und Menschenbild der Aufklärung letztlich an der Überschätzung der menschlichen Vernunft scheiterte, um welches Menschen- und Weltbild geht es dann?

1.7 Menschen erleben virtuelle Welten

Es gibt viele Wege ins Reich der Phantasie. Man kann – so wie Alice im Wunderland – durch ein Kaninchenloch hineinrutschen. Man kann sich durch ein Buch in eine andere Welt hineinlesen, so wie das Mädchen Maggie ins „Tintenblut-Universum“ oder wie der junge Bastian in „die Unendliche Geschichte“. Man kann wie Harry Potter von Gleis Neundreiviertel am Londoner Bahnhof King’s Cross mit dem Zug losfahren. – Man kann auch einfach ins Kino gehen, da wird uns immer wieder Phantasie im großen Format geboten. Wie ein Seismograph zeigt das Kino die Sehnsüchte der Menschen an. Das Bedürfnis scheint bei Menschen zu wachsen, immer tiefer in Phantasiewelten abzutauchen, die nicht so blass sind wie die eigene Lebenswirklichkeit. Im Kino gibt es eine Welt von Elfen, Zauberern, von unsterblichen Helden. Und das Tröstliche ist: Die Guten und die Bösen treten noch in eindeutigen Profilen aufeinander: keine Grauzone.

Die erfahrbare Realität ist für viele einerseits eintönig, andererseits verwirrend. Wann ist etwa einer Terrorist? Wann Freiheitskämpfer? Dürfen Fahnder Menschen entführen? Im Kino lässt sich problemlos erkennen, wer Gegner ist, man weiß, mit wem man sich zu identifizieren hat. Doch die Befürchtung geht um, dass Zuschauer den Sinn für das Wirkliche verlieren. Eine Frau berichtet von einer Mitbewohnerin, dass diese jeden Abend den Nachrichtensprecher im Fernsehen nach dessen „Guten Abend, meine Damen und Herren ...“ ebenfalls persönlich begrüßt. Bekannt ist, dass viele Fernsehfreunde die Naturfilme lieben, den Sonnenuntergang im Fernsehen genießen und auf eigene Spaziergänge seit Jahren verzichten mit dem Argument, „im Fernsehen habe ich die Natur ja viel näher und schöner“.

Doch bleibt ein Problem: „Sehen und Hören gehören zu den Fernsinnen; deshalb taugen auch nur sie für die Massenmedien. Wenn die Nahsinne gebraucht würden, wäre der Wirkungsradius eines Menschen sehr beschränkt. Denn den Anderen riechen oder das Salz seiner Tränen schmecken, die Wärme seiner Haut spüren oder sein Haar streicheln, ist der persönlichen Begegnung vorbehalten. Die Fernsinne können durch Massenmedien befriedigt werden. Aber sie hinterlassen eine große Lücke: Denn die Nahsinne bleiben ungestillt, die auf Umarmung, Berührung, direkten Kontakt ausgerichtet sind.“¹⁶¹

¹⁶¹ G. Gremels, Gott, Mensch, Medium und Medien: Eine Besinnung, in: *Confessio Augustana (CA)* 2005, Heft 3, S. 13.

Aber die Entwicklung der Technik hat Menschen in eine neue Situation gestellt. Die Erfindung der beweglichen Bilder mündet nun ein in den Aufbau virtueller Welten. Eine grundlegende Veränderung des Raum-Zeit-Kontinuums beim Menschen ist die Folge. Was ist eigentlich Original, was ist Abbild? Der Jesus-Film von John Heyman hat Menschen aller Kontinente beeindruckt, so dass sie ihr Leben änderten. Die Logik der beweglichen Bilder verändert die ethische Frage nach der Wahrheit, nach unserer Identität und gleichermaßen die ästhetische Frage nach dem überzeugenden Schein. Der Mensch kann zum Voyeur werden, der die Realität nur noch als Ausschnitt, als Abbild des Fragmentarischen wahrnimmt. Menschen fragen sich, ob wir mehr der Manipulation der Bilder, die wir uns von uns selbst und der Welt geschaffen haben, zu unterliegen drohen, oder ob wir die Möglichkeiten der Technik nutzen, um unsere Identität und das Fragmentarische unserer Gottebenbildlichkeit in der einzigen Abbildung Gottes in Christus zu suchen.¹⁶²

Deswegen gipfelt Gottes Äußern darin, dass das Wort Fleisch wurde. „Der unsichtbare Gott und Geist ist im Nazarener nicht nur zu sehen. Gott existiert in Jesus. Er wird anfassbar, berührbar. Er ist da – hautnah! Nach seiner Auferstehung geht die Geschichte seiner Nähe weiter. Im Abendmahl kann jeder schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Er gibt sich für uns Menschen hin, ohne Eigennutz und Ausnutzung anderer. So wird der Geist Gottes, der Geist seiner Liebe, spürbar für meine Nahsinne. Eine lebendige Person als Medium Gottes.“¹⁶³ Helmut Hark ist der Meinung, dass auch Träumen nicht selten eine Form der Gottesbegegnung ist. Im Traum könne der Mensch die Zusage von Gottes Geleit und Schutz auf dem eingeschlagenen Weg erhalten. Zugleich würde die „Basiserfahrung für Nächsten- und Gottesliebe“ im Traum „verlebendigt und erneuert“¹⁶⁴.

1.8 Menschen erleben und erleiden das Böse

Menschen berichten in der Seelsorge von Vergewaltigung und Missbrauch. „Wie kann es sein, dass unser Onkel unsere Gabi missbrauchte, er weiterhin an unse-

¹⁶² Vgl. dazu G.-A. Reschke, Der Geist im Netz, in: P. Imhof, P., G.-A. Reschke. (Hrsg.), *Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität*, Scheidegg 2005, S. 161.

¹⁶³ G. Gremels, *Gott*, aaO., S. 13.

¹⁶⁴ H. Hark, *Der Traum als Gottes vergessene Sprache. Symbol-psychologische Deutung biblischer und heutiger Träume*, Freiburg 1993, S. 211.

rem Tisch saß, als wäre alles in Ordnung? Er war immer freundlich und zuvorkommend und nun das ...“

Hitler hat in einem Gespräch mit Hermann Rauschning das Ende des Dekalogs verkündet: „Wir stehen vor einer ungeheuren Umwälzung der Moralbegriffe und der geistigen Orientierung der Menschen. Mit unserer Bewegung ist erst das Mittelalter abgeschlossen. Wir beenden den Irrweg der Menschheit. Die Tafeln vom Sinai sind eine jüdische Erfindung und haben ihre Gültigkeit verloren. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung.“¹⁶⁵ Hitler wollte die Säulen des Dekalogs zum Einsturz bringen, indem er die zu vernichten trachtete und ausrottete, die diese Säulen errichtet haben: die Juden. „Wir haben die Pflicht zu entvölkern, wie wir die Pflicht der sachgemäßen Pflege der deutschen Bevölkerung haben. Es wird eine Technik der Entvölkerung entwickelt werden müssen. Was heißt entvölkern, werden sie fragen. Ob ich ganze Volksstämme beseitigen wolle? Jawohl, so ungefähr, darauf wird es hinauslaufen. Die Natur ist grausam, darum dürfen wir es auch sein.“¹⁶⁶ Damit ist für mich deutlich bewiesen, dass Hitler mehr als eine Rasse beseitigen wollte.¹⁶⁷

Der Holocaust zeigt die Folge religiöser Diffamierung, wenn diese in eine Ideologie mit totalitärer Struktur eingebaut wird. Die radikale Persönlichkeitspaltung taucht im Faktum des bürgerlichen Schreibtisch-Mörders Eichmann oder auch wie oben beim beliebten Onkel, der seine Nichte missbraucht, massiv auf. Wichtig ist es, an den konkreten Erscheinungsformen der „Bestie Mensch“ die ideologischen, nationalen, religiösen, machtpolitischen, persönlichkeitsstrukturierenden Ursachen zu forschen und an ihrer Beseitigung zu arbeiten. Hiroshima und Nagasaki, die Auswüchse der letzten Kriege, zeigen die Anonymität der Vernichtungspotentiale, deren Folgewirkungen ethische Verantwortung derart massiv übersteigen, dass die Furcht vor der Katastrophe einen neuen Ansatz für das Prinzip Verantwortung bilden muss.

Die „Bestie Mensch“ wird das große Problem der Menschheit bleiben, an deren Entlarvung und Humanisierung immer mehr die Zukunft der Menschheit

¹⁶⁵ Zitiert nach *H. Gronemeyer*, *Eiszeit der Ethik*, Würzburg 2003, S. 33,34

¹⁶⁶ Zitiert nach *H. Gronemeyer*, *Eiszeit der Ethik*, aaO., S. 33f.

¹⁶⁷ Vielleicht braucht das 21. Jahrhundert den Dekalog so dringend, weil es in der Gefahr ist, an die Stelle der Kultur die Natur zu setzen. *H. Markl*, ehemaliger Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, hat in diesem Zusammenhang von der Pflicht zur Widernatürlichkeit gesprochen. Die ärgerliche Unvollkommenheit von Menschen, Rindern, Weizensorten stellt uns – folgt man Markl – vor Innovationsaufgaben.

hängt. Das Böse, die „Bestie Mensch“ und Gott, wie können wir das zusammenbringen? Lässt Gott das Böse zu? Duldet er es, beherrscht er das Böse oder arbeitet er gar mit dem Bösen? Hier brechen Fragen der Theodizee auf, die auch unsere Mitarbeiter ungern beantworten wollen. Luther hat sich an diese Frage herangearbeitet und Antworten gewagt, die für uns von großer Bedeutung bleiben. Der Gottlose muss nach Luther von zwei Seiten gesehen werden:

- einmal von sich selbst her, da erscheint er als der Mensch, der ganz und gar sich und das Seine will und nicht nach Gott fragt,
- zum andern aber von Gott her, dessen Geschöpf er ja bleibt, auch wenn er sich ganz von Gott abwendet.¹⁶⁸

Gottes Tat an ihm besteht nun darin, dass der Mensch in der einmal eingeschlagenen Richtung seines Wollens ohne Ruhe, ohne Möglichkeit der Umkehr laufen muss, dass also die Abkehr von Gott ihn zum unabänderlichen Schicksal wird. „Daher geschieht es, dass der Gottlose immer nur irren und sündigen kann, weil die göttliche Macht ihn in seiner Tätigkeit nicht müßig sein lässt, indem sie ihn mit sich reißt, aber er muss wollen, begehren und tun so, wie er selbst ist.“¹⁶⁹ Luther bejaht also die Omnipotenz Gottes auch im Bösen. Gott hält auch den Bösen und dessen Tun in seiner Hand.

Was lernen wir daraus? „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summe.“¹⁷⁰ Der Mensch soll die Nähe Gottes begreifen und muss sich nicht mehr danach ausstrecken, sie auf eigene Faust herbeizuführen und die Erde sozusagen in den Himmel eigener Vorstellungen zu verwandeln. Das Wesen des Menschen wird sich demnach nicht aus sich selbst definieren, sondern aus der Beziehung, auf welchen Prozess er sich einlässt. Gott hat diesen Prozess in den 10 Geboten beschrieben und mit dem Leben Jesu Christi entwickelt.

Nach einem der letzten Gottesdienste im Jahr 2005 stellten Teilnehmer fest: Die Zehn Gebote sind und bleiben Grenzpfähle, die zwischen dem Bereich der menschlichen Gesellschaft und der Barbarei stehen. Sie sind die Säulen, auf denen die Kultur ruht. Nicht mehr und nicht weniger. Sie gestalten nicht nur den kulturellen Innenraum, sondern sie formulieren die Bedingungen, unter denen Kultur erst möglich wird.

¹⁶⁸ M. Luther, Dass der freie Wille nichts sei, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke. Ergänzungsreihe, Bd. 1, München 1954, S. 141.

¹⁶⁹ M. Luther, ebd., S. 141.

¹⁷⁰ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke, Bd. 2, München ³1948, S. 286.

1.9 Von der Freiheit eines Christenmenschen

Leider finden sich immer wieder Menschen im Expowal ein, die anderen das Christsein absprechen oder den Glauben anderer bewerten. Man behauptet, dieser oder jener sei noch kein Christ, ihm fehle noch einiges am christlichen Glauben, er habe nicht den richtigen Geist. Die oft nicht ausgesprochene Erwartung ist: „Glaube doch bitte so wie ich!“ Luther führt dazu in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aus: „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summe.“¹⁷¹

In der Tat: Wir können den „Ölstand“ des Glaubens bei anderen nicht messen (auch beim fahrenden Auto ist das nicht möglich), denn wir sind noch auf Fahrt. Den Glauben eines Menschen kann allein Gott bewerten und beurteilen. Wer aber selber Gott spielen will, kann nicht gut Gottes Ebenbild sein. Er verwirkt seine Gottesebenbildlichkeit und damit seine Freiheit. Wenn ein Mensch wie Gott sein will, dann stellt er sein Verhältnis, seine Beziehung zu Gott in Frage, dann wird Gott zum Mittel seiner Zwecke. Und so darf man weder mit einem Menschen, noch mit Gott umgehen, dass er Mittel zum Zweck wird. Jeder Mensch ist um seiner selbst Willen für Gott interessant und ein unbedingter „Selbstzweck“. Aus dem allen folgt, „dass ein Christenmensch lebt nicht aus sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe, durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in göttlicher Liebe.“¹⁷²

Das Leben weist nach vorn, es ist immer im Werden. Das gilt auch für Frömmigkeit und Glauben. „Dieses Leben“, sagt Luther, „ist nicht Frömmigkeit, sondern fromm werden, ist nicht Gesundheit, sondern gesund werden, nicht ein Wesen, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern Übung, Wir sind noch nicht, wir werden es aber werden. Es ist noch nicht getan und geschehen, aber es ist im Gange. Es ist nicht das Ende, ist aber der Weg; es glüht und glänzt noch nicht alles, es fügt sich aber alles“¹⁷³. „Das Wichtigste liegt noch vor uns, das Reich

¹⁷¹ Ebd., S. 286.

¹⁷² Ebd., S. 271.

¹⁷³ *M. Luther*, WA 7, 337,31.

Gottes. Aber nicht wir sind es, die das Reich Gottes bauen, sondern das Reich Gottes baut uns.“¹⁷⁴

1.10 Luthers Rechtfertigungslehre heute

Luthers Rechtfertigungslehre ist einfach. „Sie ist die Lampe über der missionarischen Verkündigung“ oder – wissenschaftlicher ausgedrückt – „ihr organisierendes Prinzip“.¹⁷⁵ Glauben heißt nicht, möglichst viele unverständliche Sätze für wahr halten. „Nicht dogmatische Formulierungen sind letztlich Gegenstand des Glaubens, sondern das andere Du. Und davon abkünftig sind verbindliche Glaubensaussagen.“¹⁷⁶

1.10.1 Die Rechtfertigung – ein Beziehungsgeschehen

Es geht um eine persönliche Beziehung zu Christus. Dieser Glaube hat eine liturgische, karitative und politische Dimension. Denn der Mensch glaubt ja in all seinen Bezügen mit Leib und Seele. Es geht also nun mit allen Konsequenzen um das eine, dass Jesus Christus unser Heil ist. Das heißt, mit diesem Glauben ist die ganze Existenz bestimmt. Ähnlich der Liebe, denn wer sich geliebt weiß, fühlt sich getragen, die Liebe bestimmt sein Denken und Handeln. Der Geliebte lebt ganz selbstverständlich im Sinne seiner Beziehung. Rechtfertigung bedeutet: Gott will eine Beziehung zum Menschen.

Martin Luther schreibt: „Denn das heißt nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Munde du Gott nennst oder mit den Knien oder der Gebärde anbetest, sondern so du herzlich ihm traust und alles Gute, Gnade und Wohlgefallen von ihm erwartest, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb und Leid.“¹⁷⁷ Glaube ist im Grunde die Erfüllung des ersten Gebotes. „Erst in der großen, Gottes Anwesenheit einbeziehenden und auf ihn hin ausgerichteten Ganzheitsschau und Ganzheitserfahrung kann der Mensch sein eigentliches Wesen und damit Heil und Heilung finden; ... erst von dort her kann der Mensch sei-

¹⁷⁴ M. Luther, WA 18, 694,26.

¹⁷⁵ M. Seitz, Theologie für die Kirche, Stuttgart 2003, S. 14.

¹⁷⁶ P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 3, St. Ottilien 1992, S. 72.

¹⁷⁷ M. Luther, Von den guten Werken, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke, Bd. 2, München 1948, S. 10.

ne Angst „und Sinnlosigkeit“ (ergänzt vom Verfasser) von Grund auf begegnen und sie umformen in Urvertrauen und Urglauben.¹⁷⁸ Gott liebt den Menschen und er möchte, dass diese Liebe erwidert wird. Das Leben Jesu beinhaltet: Gott selbst begab sich in Jesus Christus an die Stelle des Menschen, um ihn aus seiner Verlorenheit zu lösen und zwar bedingungslos.

Rechtfertigung ist eben ein Beziehungsgeschehen. In dieser Beziehung geht es „um Treue und Untreue, um Freiheit und Schuld, um Versöhnung und Sünde und um Erlösung. Im Vertrauen auf die Gnade Gottes allein liegt das Heil des Menschen. Was dem Menschen von Gott geschenkt wird, darf in das eigene Leben übergehen.“¹⁷⁹ Luther hat das den „fröhlichen Wechsel“ genannt: Das, was Christus ist und hat, empfängt der Mensch. Und das, was der Mensch ist und hat (Sünde und Gebrechen) übernimmt Christus! Dieses exklusive Verhältnis bestimmt das gesamte Leben eines Christen. Durch diese Liebe Gottes, die dem Menschen in Christus begegnet, ist er Gott recht, von ihm geliebt, eine neue Kreatur und begabt mit der Freiheit eines Christenmenschen.

Dies ist die große wissenschaftlich-theologische Leistung Luthers: Alle Gläubenden sind gerufen, aus dem Gerechtfertigt-Sein zu leben (Röm 1,17 und 3,28) und das in einer Welt, die sich immer wieder unter das Vorzeichen der Ungerechtigkeit und des Unrechts stellt. Da Christus ganz Gott und ganz Mensch ist, zieht er den Menschen, indem er in ihm ist, ganz zu Gott: „Denn ich bin dein und du bist mein und wo ich bleib, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden.“¹⁸⁰ Die Rechtfertigung auf die kürzeste Formel gebracht darf dann heißen: „Gott ist gut, auch zu dir.“¹⁸¹

1.10.2 Die Rechtfertigung des Gott-losen

Nicolaus Cusanus schreibt dass der Schöpfer auch der Rechtfertiger sei. Denn so wie die Erhebung des Nichts zum Sein ein Werk der Allmacht sei, so sei auch die Versetzung des Sünders in den Zustand der Rechtfertigung das Werk keiner geringeren Kraft. „Denn nur die unendliche Güte kann dies bewirken, da keine beschränkte Kraft es vermag. Denn wie will ein Toter sich selbst ins Leben erwe-

¹⁷⁸ B. Staehelin, *Uranst – Urvertrauen – Urglauben*, in: *Geist und Leben* 56, 1983, S. 329.

¹⁷⁹ P. Imhof, *Grundkurs*, Bd. 3, aaO., S. 73.

¹⁸⁰ *Evangelisches Kirchengesangbuch*, Lied 341, Strophe 7.

¹⁸¹ M. Seitz, *Theologie für die Kirche*, aaO., S. 15.

cken, wenn die Kraft des Lebens in ihm fehlt? So kann auch die Gottlosigkeit (*impietas*) sich nicht selbst zur Gerechtigkeit erheben, da in dem Gottlosen die Gerechtigkeit ganz erloschen ist. Dies wird also das Werk desselben sein, der auch das Etwas aus dem Nichts und aus dem Tode ins Leben bringt.“¹⁸²

Gottes Wort und Liebe haben Priorität. Hieran ist alles auszurichten; die Wahrnehmung und Wertung. Auch das Selbstbewusstsein ändert sich. Von Gottes Wort und Liebe leitet sich alles ab, was recht und gut und entsprechend unrecht und ungut ist. Dass nun aber Jesus Christus nicht nur für die Frommen, Gottesfürchtigen und Gerechten, sondern besonders für Sünder, Verlorene, Gottlose und Ungerechte kam und damit Gottes Liebe den Menschen bewies, die ihm Feind waren, das ist das Unglaubliche, das ist seine Mission. Darum sprechen wir vom Glauben als von einem *donum fidei*, ein Geschenk, das die *iustificatio* beinhaltet und zur *nova vita* führt, nicht in einem Nacheinander, wie es in freikirchlicher Theologie häufig ausgelegt wird, sondern gleichzeitig, wie die Bekenntnisschriften beschreiben.

Denn Christus allein ist der vollkommene Ausdruck und Vollzug der göttlichen Barmherzigkeit. Er, Christus, geht in die Gottesferne und in die Gottlosigkeit am Kreuz, dort, wo der Mensch gott-los festsetzt, da ist er. In diesem Ereignis der Rechtfertigung des Gottlosen geht Gott aus Gnade mit dem Menschen eine Seinsgemeinschaft ein, „die eben deshalb eine Gemeinschaft der Liebe ist, weil sie eine Gemeinschaft aus Barmherzigkeit ist ... Und diese Liebesgemeinschaft ist *per definitionem* Erwählungsgemeinschaft.“¹⁸³ Christsein bedeutet daher, vom Antlitz Jesu Christi in einem solchen Maß gefangen zu sein, dass man nur noch beteuern kann, „Gott spiegle sich in ihm. Wer dieses Antlitz einmal, und sei’s noch so flüchtig, zu sehen bekam, wird immerdar nach ihm suchen.“¹⁸⁴

Allerdings ist zwischen menschlicher Liebesgemeinschaft und der Liebesgemeinschaft zwischen Gott und Mensch ein erheblicher Unterschied, denn die menschliche Liebe wählt das Liebenswerte, das schon da ist. Die Liebe Gottes am Kreuz Jesu Christi findet nichts Liebenswertes, sondern nur Sünde und Gottlosig-

¹⁸² N. Cusanus, Philosophische und theologische Schriften, Wiesbaden 2005, S. 556 (Exc. III, 426).

¹⁸³ E. Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1999, S. 148.

¹⁸⁴ P.L. Berger, Sehnsucht nach Sinn, aaO., S. 169.

keit vor, so dass die Liebe Gottes das Liebenswerte erst durch den Akt der Liebe selbst schafft.¹⁸⁵

„Die Liebe Gottes findet ihren Gegenstand nicht vor, sondern schafft ihn sich.“¹⁸⁶ Der Mensch kann nur empfangen. Er ist also rein passiv an seiner Rechtfertigung beteiligt. Sagt der Mensch „Ja“ zu Gottes Urteil und Führung, so „ist der Glaube der Urakt einer ausgesprochen ek-zentrischen Existenz“¹⁸⁷. Denn im Vertrauen auf Gott „lässt sich der Mensch gefallen, das ihn das rechtfertigende Wort Gottes aus sich herausruft, herausholt, heraussetzt.“¹⁸⁸ Paulus formuliert das so: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) Diese Gottesgewissheit ist aber im Zusammenhang des Rechtfertigungsartikels nichts anderes als Neues Leben, Heilsgewissheit.

1.10.3 Gerechtfertigt und Sünder zugleich

Wie kann diese Gottesbeziehung erlebt werden? Hjalmar Sundén schreibt, dass der Raum, der den Erlebenden umgibt, aus einem neutralen oder gewöhnlichen Raum in Gottes Gegenwart verwandelt werde, so dass der Mensch sich plötzlich *coram deo*, vor Gott befinde. „Von dieser Art war das Rechtfertigungserlebnis Martin Luthers ... Die erlebte Struktur des Raumes als Gottes Gegenwart bleibt aber nicht lange da, sondern die neutrale, profane Struktur stellt sich bald wieder ein. Wir müssen mit einem Phasenwechsel rechnen. Weil es solch einen Phasenwechsel gibt, muss der Gerechte immer wieder gerechtfertigt werden. Erst mit dem ewigen Leben hört der Phasenwechsel auf.“¹⁸⁹

Glaube und Leben im Glauben liegen eben außerhalb des eigenen Vermögens, sie sind Gottes Werk und ein Geschenk an uns. „Der Glaubende ist ja gerade nicht bei sich selbst seiner selbst gewiss, sondern viel mehr außerhalb seiner selbst bei Gott.“¹⁹⁰ Mit dieser Kenntnis ist der frommen Leistungspeitsche und jeder Manipulation durch Psychologie oder Pädagogik der Boden entzogen. Glauben und Leben aus Glauben ist die Realität des neuen Menschen. Wie aber

¹⁸⁵ Vgl. E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 148.

¹⁸⁶ M. Luther, Heidelberger Disputation (1518), in: WA 1, 354, 35.

¹⁸⁷ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 206.

¹⁸⁸ Ebd., S. 206.

¹⁸⁹ H. Sundén, Der psychologische Aspekt der Rechtfertigung durch den Glauben, in: Kerygma und Dogma 32, 1986, S. 130.

¹⁹⁰ Vgl. E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 209.

sieht dieser neue Mensch aus? Wenn Gott rechtfertigt, setzt das Buße voraus, das Bekenntnis der Armut und der geistlichen Desorientiertheit. Buße muss Theologie mit einschließen, die nichts ist als Handwerkszeug, Hilfe zur Verkündigung, nie Selbstzweck. Alle Aussagen der Bibel wollen nur das eine, dass der Mensch sich in Gottes Hand gibt oder mit Luther gesagt: „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“

Die Rechtfertigungslehre sagt: Es ist das Leben aus dem ersten Gebot: Sich ganz Gott überlassen, als die, die bekennen, dass sie vor Gott „nicht richtig liegen“, die in Kompromissen stecken bleiben, die eigenes Versagen kennen, die eben Sünder sind und gerade in dieser desolaten Verfassung von Gott geliebt und beschenkt sind. Das eben ist die Rechtfertigung des Sünders. Bekennen Menschen erst einmal vor Gott, dass sie ohne ihn verloren sind, dann kann die Gewissheit wachsen, dass „uns das Reich doch bleiben muss“ und dass „ein Wörtlein von ihm alle Widersacher fällen kann“; denn der die Person zur Person macht, das ist Gott allein.

1.10.4 Die Rechtfertigung ist Antwort auf die Sinnfrage

Die Erfahrung aus der Kirchengeschichte lehrt: Man kann nur dann verständlich von der Rechtfertigung reden, wenn man, anstatt *an* der Zeit zu leiden, *mit* ihr leidet. Auf diesem Wege entdeckte Luther die Rechtfertigungslehre, indem er mit seiner Zeit an Gott litt (nur das Mit-leiden führt zur authentischen Rede über das Wesen der Rechtfertigung). Menschen leiden an der Sinnfrage. Das bestätigt sich vollends bei der Arbeit im Wal. „Religion aber ist Letzt-Legitimation von Sinn. Denn jeder Sinn verlangt nach letztem Sinn, den die Religion gewähren und bewahren soll ... Doch nicht der Sinn des Lebens, sondern die Wahrheit seines Lebens stellt sich ein, wenn ein Mensch glaubt, dass ihm seine Sünden vergeben werden.“¹⁹¹

Ohne dieses Vertrauen auf Gott, ohne Rechtfertigung durch Gott, bleibt der Mensch das Wesen, das entweder „verzweifelt nicht man selbst sein will“ oder „verzweifelt man selbst sein will.“¹⁹² „Die Rechtfertigung des Menschen durch Gott gilt dieser sinnlosen Existenz. Des Menschen Rechtfertigung antwortet auf einen alles ergreifenden Sinnverlust ... Ohne den Rechtfertigungsartikel ist die

¹⁹¹ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 221f.

¹⁹² S. Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode, Düsseldorf 1954, S. 47ff.

Welt nichts als Tod und Finsternis, mithin sinnlos – hatte Luther zu recht behauptet. Der Rechtfertigungsartikel deckt den selbstverschuldeten Sinnverlust auf.“¹⁹³

Sinn aber ist eine anthropozentrische Kategorie. Sie will die Handlungsfähigkeit des Menschen ermöglichen und entspricht demnach dem neuzeitlichen Selbstverständnis des Menschen, der sich in moralischer, ökonomischer oder technischer Hinsicht wesentlich als Täter, als Handelnder versteht. Die christliche Rechtfertigungslehre kennt den Menschen hingegen als einen, der für sein Heil gar nichts tun kann. Das Tun des Menschen ist im Zusammenhang mit der Rechtfertigung nicht unwichtig. Aber die Rechtfertigungslehre setzt tiefer an. Sie macht das, was den Menschen ausmacht, nicht von seinem Tun her zum Thema, sondern sie macht das Tun des Menschen von seinem Sein her zum Thema. Der Frage nach dem menschlichen Sein korrespondiert aber nicht die Frage nach dem Sinn, sondern die Frage nach der Wahrheit des menschlichen Lebens. Der christliche Glaube versteht sich dabei „als Reflex eines von ihm selbst nicht hervorgebrachten Ereignisses, das mit der über das menschliche Leben entscheidenden Wahrheit identisch ist. Und insofern verwandelt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens für den christlichen Glauben notwendig in die Frage nach der geoffenbarten Wahrheit des Lebens.“¹⁹⁴

Die neutestamentliche Wahrheit ist konkret und personal, was etwa die von Johannes berichtete Aussage von Jesus belegt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben.“ Entscheidend ist, dass die Wahrheit Wirkung hat. Deshalb ist Freiheit das entscheidende christliche Wahrheitskriterium. „Was nicht befreit, ist nicht wahr, was nicht wahr ist, befreit auch nicht“, definiert Jüngel und erinnert an Kants Aussage, „Freiheit ist das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen. Nach christlichem Verständnis sind die schlechthinnige Freiheit und Gott austauschbare Begriffe. Allerdings wolle Gott diese Freiheit nicht sich vorbehalten, sondern die Menschen daran teilhaben lassen.“¹⁹⁵ Der Glaube ist daher Einkehr zu Christus, Hingabe an Christus, aus seiner Gerechtigkeit zu leben und sich dieses neuen Lebens zu freuen.¹⁹⁶

¹⁹³ E. Jüngel, *Das Evangelium*, aaO., S. 222.

¹⁹⁴ Ebd., S. 224.

¹⁹⁵ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 282 vom 3.12.05, S. 10: „Auf Wahrheitssuche – Ein Streitgespräch zwischen Peter Sloterdijk und Eberhard Jüngel.“

¹⁹⁶ Vgl. P. Imhof, *Hermeneutik der Freiheit*, in: *Ders., G.-A. Reschke* (Hrsg.), *Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität*, Scheidegg 2005, S. 188.

Ein Mensch, der sich nicht über dieses von Gott geschenkte neue Leben freuen kann, ist per definitionem kein Christ. Können wir aus Stress und Hektik, aus Besitzenden und Ständig-Tätigen auch im Wal wieder zu In-Gott-Ruhenden, Aus-Gott-Lebenden werden, die staunend immer wieder neu ihr Leben betrachten? Kann der Mensch sich als Kind Gottes immer wieder entdecken, als Neugeborener, der für seine eigene Rechtfertigung nichts, aber auch gar nichts tun kann? Die Bibel sagt, dass Gottes Tun und Lassen der Anfang aller Tätigkeiten war und bleiben wird. Nur darauf kann die Mission und Kultur der Arbeit im Expowal ausgerichtet sein.

1.11 Exkurs: Die Frage nach der Basis unseres Glaubens

Zwei Fragen sind es, die bei Gesprächen im Expowal häufig gestellt werden:

- Wie soll der Kreuzestod Jesu verstanden werden?
- Und was bedeutet Auferstehung?

In der gesamten Weltliteratur gibt es im Grunde nur zwei Themen – und sie gelten für den Menschen damals und heute – ob wir Dantes „Göttliche Komödie“ lesen oder Goethes „Faust“, Tolstoj, Brecht oder Grass oder gar Trivial-Literatur. Auch in der Musik sind es zwei Themen, alle anderen sind von diesen abgeleitet oder laufen auf sie zu, ob wir Mozarts Requiem, Bachs Oratorien oder aktuelle Schlager hören. Ebenso ist es in der bildenden Kunst: Bilder von Michelangelo, Greco, Rubens, Plastiken von Barlach oder Raumprojekte, Installationen von Manfred Stumpf widmen sich den zwei Themen, um die sich das Denken, Leben und Streben des Menschen dreht: Liebe und Vergänglichkeit.

Die beiden Themen bestimmen, prägen die Menschheitsgeschichte und damit alle Erzeugnisse und Produkte der Menschen. Das Buch der Bücher erzählt die Geschichte des Menschen von Liebe und Vergänglichkeit und gibt Antwort auf die Lebensfrage, wie ich meine: durch Kreuz und Auferstehung Jesu.

1.11.1 Das Kreuz mit dem Kreuz

In Glaubenskursen hören wir immer wieder die Redewendung: „Jesus ist für uns gestorben.“ „Das musst du glauben, auch wenn du es nicht verstehst.“ Das darf nicht sein. Bekannt ist die Geschichte von einem Graffito, das an der Wand in einer Schule in Rom von Archäologen bei einer Ausgrabung entdeckt wurde:

Dort ist ein Mann mit einem Eselskopf zu sehen, der gekreuzigt ist und neben ihm ein betender Junge mit der Unterschrift: Alexamenos betet seinen Gott an.

Ein Gottessohn, der sich kreuzigen lässt, muss ein Esel sein. Und der ihn anbetet wohl auch. Viele Menschen sagen: Muss das Kreuz, das fürchterliche Marterinstrument, in jeder Kirche hängen? Wir brauchen Positives, wird argumentiert. Menschen haben das Problem, den allmächtigen Gott und das Kreuz Jesu zusammenzubringen. Die Antwort scheint leicht. Gott hat den Gekreuzigten zum Leben erweckt. Aber – so fragt man – warum die Qual? Ist das Kreuz nur ein Justiz-Irrtum der Römer und Juden, ein Zwischenspiel, das Gott ja auch bald beendete? Oder gar ein Unglücksfall in der Geschichte des Heils, deren Kurs zu Ostern wieder hergestellt wurde? Oder weiß Gott keine bessere Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Leid: Jesu Kreuz gleichsam als Höhepunkt des Mitleidens und des Mitleids, das er den Menschen entgegenbringt, die ihm, sich selbst und anderen Schmerzen zufügen, wie H. Spaemann es versteht?¹⁹⁷

Der Schrei Jesu am Kreuz: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, ist nicht nur Ausdruck der Verzweiflung. Jesus stirbt betend, Psalm 22 auf den Lippen. Er stirbt, wie er lebte, im unerschütterlichen Vertrauen. „Jesus vertraut in allem auf Gott, selbst im Tod am Kreuz.“¹⁹⁸ Aber dieser Schrei ist ein Schrei aus der Hölle. Aus dieser Hölle, der vermeintlichen Abwesenheit Gottes, ruft Jesus Gott an und bezeugt: Gott ist auch dort gegenwärtig. Es gibt also keinen gottlosen Ort, keine gott-lose Zeit, keinen gott-losen Raum, auch wenn wir dahin abrutschen sollten. Christus ist dort. „Dass Gott mit Jesus ins Sterben geht, dass er durch Jesus noch in der Hölle anwesend ist, bleibt das entscheidende Argument dagegen, dass Gott tot sei.“¹⁹⁹ Das Wort vom Kreuz rettet uns, weil es uns sagt, dass wir nicht stark sein müssen, um an Gottes Stärke, an seiner Liebe teilzuhaben, Gott offenbart sich in der Schwäche, aus Liebe zu uns.²⁰⁰

Kreuz und Auferstehung müssen wir demnach immer zusammen sehen. Nicht weit von dem Graffito von dem Eselskopf und dem Schriftzug „Alexamenos betet seinen Gott an“ findet man ein weiteres, es ist wohl die Antwort: „Alexamenos

¹⁹⁷ H. Spaemann, Die Passion Jesu, in: Geist und Leben 63, 1990, S. 81-86.

¹⁹⁸ Vgl. P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 2, aaO., S. 177.

¹⁹⁹ E. Käsemann, Die Gegenwart Christi: Das Kreuz. Vortrag beim Kirchentag am 22. Juni 1967, in: Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages (Hrsg.), Dokumente Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1967, Stuttgart/Berlin 1967, S. 429.

²⁰⁰ Vgl. P.L. Berger, Sehnsucht nach Sinn, Gütersloh 1999, S. 29.

bleibt seinem Gott treu.“ Christen dürfen also wissen: Nach dem Sterben ist kein Tod, sondern Gott.

1.11.2 Die Frage nach der Auferstehung²⁰¹

Stirbt ein Familienmitglied oder Verwandter oder Freund trifft der Tod unmittelbar und es stellt sich die Frage nach der Auferstehung von den Toten. Gibt es – so wird gefragt – eine klare Antwort auf die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod? Oder ist mit dem Tod alles aus, wie die Sadduzäer annehmen oder wie viele Religionspädagogen und Theologen verbreiten: Auferstehung heißt nichts anderes als „Die Sache Jesu geht weiter“?

Mit dem Tod ist alles aus. Eine oft vertretene Position, aber wird mit diesem Satz nicht zu viel behauptet? „Wer weiß, was *alles* ist? Der Satz: Mit dem Tod ist alles aus, stimmt in der vorgebrachten Form nicht. Er ist letztlich nicht mehr als eine bloße Meinung. Als ontologisches Urteil ist er Ausdruck einer Vermessenheit. Eine begrenzte und begrenzende Sichtweise wird zum Maßstab der Deutung der Wirklichkeit erhoben. Wer kennt die Tiefen der Wirklichkeit? Keiner weiß, was das *ganze* Leben des Menschen ausmacht.“²⁰² Muss menschliches Leben unter dem Diktat von Physik und Biologie stehen? Könnte es nicht sein, dass Bereiche der Wirklichkeit unter anderen Bedingungen verstanden werden? „Es geht“, so schreibt Berger, „bei Auferstehung und Schwerkraft um die Frage der Wirklichkeit und damit um die Probleme der Kraft.“ Die Aufhebung der Gravitation ist möglich bei entsprechender Kraft. Bei der Aufhebung des Todes handelt es sich um Schöpfermacht, die in irdischen Prozessen und Geschehnissen wirksam werden kann.²⁰³

Markus berichtet von der Argumentation Jesu: „Da traten die Sadduzäer zu ihm, die lehren, es gebe keine Auferstehung; die fragten ihn und sprachen: Meister, Mose hat uns vorgeschrieben (5. Mose 25,5-6): »Wenn jemand stirbt und hinterlässt eine Frau, aber keine Kinder, so soll sein Bruder sie zur Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen erwecken.« Nun waren sieben Brüder. Der erste

²⁰¹ Dieser Exkurs wurde nötig, da ganz wesentliche Anfragen die Fragen nach der Gottheit Gottes, nach seiner Allmacht, seinem Wesen und Wirken sind.

²⁰² P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 2, aaO., S. 182.

²⁰³ Vgl. K. Berger, Widerworte. Wie viel Modernisierung verträgt Religion?, Frankfurt a. Main, Leipzig 2005, S. 157f.

nahm eine Frau; starb und hinterließ keine Kinder. Und der zweite nahm sie und starb und hinterließ auch keine Kinder. Und der dritte ebenso. Und alle sieben hinterließen keine Kinder. Zuletzt nach allen starb die Frau auch. Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen: Wessen Frau wird sie sein unter ihnen? Denn alle sieben haben sie zur Frau gehabt. Da sprach Jesus zu ihnen: „Ist's nicht so? Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. Aber von den Toten, dass sie auferstehen, habt ihr nicht gelesen im Buch des Mose, bei dem Dornbusch, wie Gott zu ihm sagte und sprach (2. Mose 3,6): »Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs«? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Ihr irrt sehr.“ (Mk 12,18-27)

Jesus argumentiert also in Mk 12,18ff.: Ihr kennt weder die Schrift noch die Kraft Gottes. Jesus verweist auf den Gott der Lebenden, auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Werfen wir noch einen Blick auf die Auferstehungshoffnung im Alten Testament, so zeigt sich folgendes Bild: In 5. Mose 32,39 heißt es: „Sehet, dass ich es bin – und es ist kein Gott neben mir. Ich töte, und ich mache lebendig, ich zerschlage, und ich heile, niemand kann aus meiner Hand retten.“ Der Mensch ist in seiner äußersten Existenzkrise auf den Gott des Lebens geworfen, auf den Begründer und Erretter Israels, der kein Gott der Toten sein kann. Da ist ein „Bereich, der unabhängig von seiner physischen Existenz da ist, und an dem er unabhängig von seiner physischen Existenz partizipiert, weil sein Ich in die Gott-Israel-Beziehung eingegangen ist.“²⁰⁴

Im Buch Hiob kann man das Aufkommen eines neuen, transzendenten Seins beobachten. Die drei Freunde Hiobs vertreten das alte Denken, dass Frömmigkeit und Wohlergehen in unmittelbarem Bezug zueinander stehen, dass es einen Tun-Ergehens-Zusammenhang, einen „Plane-und-lebe-erfolgreich-Zusammenhang“ gibt. Hiob dagegen besteht auf der Anerkennung seines Gottesverhältnisses unabhängig von seinem Ergehen. Er will trotz seiner physischen, psychischen Katastrophe nicht von Gott verworfen sein. Diese Gottesbeziehung, die in keiner Weise mit menschlichem Wohlergehen verknüpft ist, ist auf ein persönliches Gottes-

²⁰⁴ H. Gese, Der Tod im Alten Testament, in: *Ders., Zur biblischen Theologie*, Tübingen 1989, S. 42.

verhältnis gegründet, das den absoluten, unendlichen Gott mit dem vergänglichen Menschen durch das Erleben von Glaube, Rechtfertigung und Neuem Leben verbinden kann.²⁰⁵

Hiob glaubt auch in Krankheit, Verzweiflung und im Sterben einen göttlichen Anwalt zu haben²⁰⁶, einen Erlöser, der für ihn da ist. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19,25-27) Im Weisheitspsalm 73,22-26 stehen die folgenden entscheidenden Sätze: „Ich war ein dummes Vieh und nahm nichts wahr (in meiner früheren Not und Verzweiflung). Dennoch bleibe ich stets bei dir, du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nachher entrückst du mich zu deiner göttlichen Herrlichkeit. Wen sollte ich im Himmel haben, und neben dir begehre ich nichts auf Erden, mag auch mein Fleisch und mein Herz geschunden sein, der Fels meines Herzens, mein Bewusstsein und mein Schicksal ist Gott-Jahwe in Ewigkeit.“

Ziel des Beters ist: Anteil an Gott, der Quelle des Lebens, Gemeinschaft des Individuums mit Gott.²⁰⁷ Ähnlich steht es im Psalm 49,16: Gott-Jahwe wird meine Seele erlösen aus der Gewalt des Todes, ja, er entrückt mich. So wird auch von Elijah berichtet, dass er unter himmlischen Erscheinungen von Feuer und Sturm ins Reich der Himmel entrückt wurde (2. Kön 2,11). In dieser Erkenntnis wird eine Gottes-Gemeinschaft erlebt, die die Grenzen menschlichen Lebens übersteigt.²⁰⁸

Nach Hans-Joachim Kraus ist hier die Erlösung vom Todesschicksal gemeint.²⁰⁹ In Hosea 13,14 wird deutlich gesagt, dass Gott-Jahwe den Gewalten der Unterwelt und des Todes gebieten kann²¹⁰: „Ich will sie aus dem Totenreich erlösen und vom Tode erretten.“ So heißt es dann in Psalm 16,8-10: „Gott-Jahwe steht immer vor mir, ja, an meiner rechten Seite, ich kann nicht wanken. Darum freut sich mein Herz, jubelt meine Seele, und mein Fleisch wohnt in Frieden.

²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 44ff.

²⁰⁶ H. Strauss, Hiob (BKAT XVI/2), Neukirchen-Vluyn 2000, S. 16.

²⁰⁷ Vgl. H.-J. Kraus, Psalmen (BKAT XV/1), Neukirchen-Vluyn 1960, S. 509.

²⁰⁸ Vgl. H. Gese, Der Tod, aaO., S. 47.

²⁰⁹ H.-J. Kraus, Psalmen, aaO., S. 367.

²¹⁰ H.-W. Wolff, Dodekapropheten (BKAT XIV/1), Neukirchen-Vluyn 1961, S. 296.

Denn du, Gott, überlässt meine Seele nicht dem Totenreich, lässt nicht zu, dass dein Vertrauter die Grube sieht.“ H.-J. Kraus meint, dass der Psalm nicht die Auferstehung im Blick hat, sondern die Errettung aus einer akuten Todesgefahr behandelt.²¹¹ Der Verfasser dieser Studie möchte dagegen setzen, dass der Psalmist hier eindeutig von einer Gottesgemeinschaft spricht, welche die Grenze des Todes transzendiert. In Psalm 118,17-18 lesen wir: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Taten Jahwes erzählen. Scharf hat mich Jahwe gezüchtigt, doch gab er mich dem Tode nicht preis.“ H.-J. Kraus schreibt dazu mit Recht: „Die Aussagen hier schließen eine bemerkenswerte Transparenz zur Totalität des Lebensbegriffs, eine transzendierende Intention, in sich.“²¹²

Es ist nicht nur der Glaube, das Gottvertrauen, das hier zum Ausdruck kommt, es ist das Neue Sein, das Mit-Gott-Sein, das kein Ende hat. Spräche ich: „Finsternis soll nach mir schnappen. Nacht sei das Licht um mich her, auch die Finsternis ist nicht finster vor dir, die Nacht leuchtet wie der Tag.“ (Ps 139,11-12) Das Mit-Gott-Sein transzendiert nicht nur das Totenreich (siehe Ps 16,8-10), sondern auch die völlige Sinnlosigkeit, die der Mensch erfahren kann. Alle erdenklichen Dimensionen werden vom Sein Gottes durchmessen.²¹³

Die biblische Offenbarung, auf die sich Jesus beruft, ist nicht allein auf die individuelle Spiritualität bezogen, sie umfasst den persönlichen Glauben, das Gottvertrauen, die Rechtfertigung durch Gott selbst und das Neue Sein. Sie bezieht sich auch nicht allein auf die Menschheit, sondern auf den gesamten Kosmos, auf die Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Ziel der Offenbarung ist das Neue Sein der *basileia thou theou*, die unmittelbare Gottesgemeinschaft. Ezechiel 37,1-14 beschreibt den Vorgang einer Neuen Schöpfung, „in dem Gottes Geist in seinem Volke Wohnung nehmen wird“²¹⁴ aus dem alten Israel. Hartmut Gese legt Wert darauf, dass diese neue Schöpfung keine Reparatur oder Korrektur des Alten oder gar eine völlig andere Schöpfung ist, sondern Schöpfung ist, eine neue Schöpfung aus dem Alten, aus dem Toten heraus.²¹⁵ Sie steht nicht neben der Alten, sie wächst aus ihr heraus, so dass nichts verloren ist.

Die neue Schöpfung ist gleichzeitig Auferstehung. So heißt es in der Jesaja-Apokalypse: „Und er vernichtet für immer den Tod.“ (Jes 25,8) Und: „Deine To-

²¹¹ H.-J. Kraus, Psalmen, aaO., S. 125.

²¹² H.-J. Kraus, Psalmen (BKAT XV/2), Neukirchen-Vluyn 2003, S. 919.

²¹³ H.-J. Kraus, Psalmen, aaO., S. 806.

²¹⁴ W. Zimmerli, Ezechiel (BKAT XIII/2), Neukirchen-Vlyun 1969, S. 902.

²¹⁵ Vgl. H. Gese, Der Tod, aaO., S. 50.

ten werden leben und meine Leichname auferstehen, es werden aufwachen und jubeln, die im Staub wohnen. Denn der auf dich fallende Tau ist ein Tau des Lichtes, und die Erde wird die toten Geister gebären.“ (Jes 26,19) Eindeutig liegt die eigentlich alttestamentliche Wurzel des Auferstehungs-Glaubens im Bekenntnis zur unumschränkten Herrschaft Gott-Jahwes.²¹⁶

Im Daniel-Buch (12,1ff.) tritt neben die Auferstehung des neuen Israel die Auferstehung aller, der einen zum ewigen Leben, der andern zur ewigen Schande. Im Ps 22 erleben wir eine Summe der zitierten Aussagen, denn dieser Psalm ist weit mehr als ein Schrei der Gottverlassenheit (Ps 22,2). Er ist Klage und Danklied der Errettung aus dem Tod, er ist eschatologisches Heilsergebnis: Bekehrung der Welt, Teilhabe der Toten an Gott, Bekehrung und Bekenntnis zu Gott-Jahwe in aller Zukunft. Er ist das letzte Wort des Gekreuzigten.

Transzendenz ist kein spiritueller Meta-Raum, in dem das Individuum über sein physisches Leben hinaus existieren kann, sondern das eigentliche Sein, jene unfassbare, umfassende Wirklichkeit Gottes. Sterben ist Durchgang zu Gott. Heimkehr in Gottes Geborgenheit, Aufnahme in seine Herrlichkeit.

Wenn Jesus den Sadduzäern vorwirft: „Ihr kennt weder die Schrift noch die Kraft Gottes“ (Mk 12,24), dann sagt er mit anderen Worten: Dass mit dem Tode alles aus sei, kann streng genommen nur ein Gottloser sagen:

- Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Mk 12,26) [Reflexivität: $a=a$]²¹⁷;
- Gott ist der Gott der Lebenden und nicht der Toten (Mk 12,27) [Symmetrie: aus $a=b$ folgt $b=a$]²¹⁸; daraus folgt
- Abraham, Isaak und Jakob leben in Gott [Transitivität: aus $a=b$ und $b=c$ folgt $a=c$]²¹⁹.

Nach dem Sterben ist für Abraham, Isaak und Jakob kein Tod sondern Gott.²²⁰ Oder wie Lukas schreibt: „Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen, denn alle leben in ihm.“ (Lk 20,38) Das Evangelium gibt uns also auf die Frage nach Leben und Tod das Angebot einer Antwort. „Ein Angebot, das sich nicht durch zwingende Logik, s.o. (wie sie von bibeltreuen Mitarbeitern immer wieder eingebracht wird) empfiehlt, sondern das sich durch eine Logik wahrer

²¹⁶ Vgl. *H. Wildberger*, Jesaja (BKAT X/2), Neukirchen-Vluyn 1989, S. 967 und 995.

²¹⁷ Nach den algebraischen Grundgesetzen der Gleichheit.

²¹⁸ Nach den algebraischen Grundgesetzen der Gleichheit.

²¹⁹ Nach den algebraischen Grundgesetzen der Gleichheit.

²²⁰ Vgl. *K. Berger*, Jesus, München 2004, S. 497.

Liebe auszeichnet ... Gottes Leben ist immer mehr, so unendlich mehr, dass er es verlieren konnte, ohne im Tod zu bleiben.²²¹

1.11.3 Auferstehung: In-Gott-Sein

Es geht den Mitarbeitern um die Erfahrung, dass Gott die Führung im Leben übernimmt. Oder wie Pastor Heino Masemann zu sagen pflegt: „Gott will die Geschichte deines Lebens schreiben, und er will sie gut schreiben.“ So wurde der Glaube Israels durch die Exodus-Erfahrung bestimmt.²²² Gott wurde Herr genannt, weil er das Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit führte. Gleichzeitig wurde Gottes Wirken in der Rettung aus der Todesnot erwartet, wie in den Psalmen zu lesen ist. Freilich darf man die Auferstehung – wie das Sterben nicht nur das Ende, sondern Ereignis des ganzen Lebens ist – nicht auf ein Leben nach dem Sterben reduzieren. Die Auferstehung ist ein Ereignis des ganzen Lebens: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.“ (Kol 3,3) Was dort nach dem Sterben als Auferweckung der Toten erhofft wird, ist hier das in der Nächstenliebe gelebte Leben.²²³ Im 1. Johannesbrief 3,14 heißt es: „Wir sind aus dem Tod in das Leben gekommen, denn wir lieben die Brüder und Schwestern.“

Für das Verhältnis von Hingabe an das Leben hier und heute und Auferstehung der Toten dort verwendet Paulus das Bild vom Samenkorn (1. Kor 15,42-44): „So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstanden unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.“

Gott, der die Toten erweckt, ist der Gott, der Nicht-Seiendes ins Sein ruft. Ist Christus von den Toten auferweckt, dann gewinnt er vorwegnehmende und stellvertretende Bedeutung für alle Toten: er ist der Erste aus der Totenaufstehung (Kol 1,18), er ist die Auferstehung und das Leben selbst (Joh 11,25). Der Prozess der Toten-Erweckung hat mit ihm begonnen und wird in der Auferweckung aller Toten vollendet. „Die Auferweckung der Toten beschreibt den Vorgang personal

²²¹ P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 2, aaO., S. 189.

²²² Vgl. J. Moltmann, Das Kommen Gottes, Gütersloh 1995, S. 84ff.

²²³ Vgl. J. Moltmann, Das Kommen Gottes, aaO., S. 83.

im Blick auf die Personen. Die Vernichtung des Todes (1. Kor 15,26; Offb 21,4) beschreibt die kos-mische Seite des Vorgangs. Beide Seiten gehören notwendig zusammen: Keine Auferstehung der Toten ohne jene neue Erde, auf der Tod nicht mehr sein wird.²²⁴

H. Küng formuliert pointiert: „Jesus ist nicht ins Nichts hineingestorben. Er ist im Tod und aus dem Tod in jene unfassbare und umfassende, allerletzte und allererste Wirklichkeit hineingestorben, von ihr aufgenommen worden, die wir Gott nennen.“²²⁵ Wo der Mensch das Allerletzte seines Lebens erreicht, was erwartet ihn da? Nicht das Nichts, sondern jenes Alles, das für Christen der eine wahre Gott ist. „Tod ist Durchgang zu Gott, ist Heimkehr in Gottes Geborgenheit, ist Aufnahme in seine Herrlichkeit.“²²⁶

Auferweckung ist Radikalisierung des Gottesglaubens. Auferweckung heißt nicht, an irgendetwas Unbestimmtes glauben. Es heißt nicht, zum Glauben an Gott auch noch etwas anderes dazu glauben zu müssen. Sie ist Auferweckung, ist kein Zusatz. Sie ist Verwurzelung des Gottesglaubens, der Gotteserfahrung²²⁷, sie ist die Nagelprobe, die der Glaube zu bestehen hat. „Ich kann ja mit meinem Glauben“ – so argumentiert H. Küng mit Recht – „nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Weil ich diesem Gott alles, eben auch das Allerletzte, den Sieg über den Tod zutraue, weil ich vernünftiger Weise darauf vertraue, dass der allmächtige Schöpfer, der aus dem Nicht-Sein ins Sein ruft, auch aus dem Tod ins Leben zu rufen vermag.“²²⁸

Einigen Mitarbeitenden ist Teresa von Avila (1515-1582) eine Mutter im Glauben geworden. Für das In-Gott-Sein formulierte sie: „Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles geht vorüber. Gott allein bleibt derselbe. Alles erreicht der Geduldige, und wer Gott hat, der hat alles ... Gott allein genügt.“

²²⁴ Ebd., S. 86.

²²⁵ H. Küng, *Ewiges Leben?*, München 1982, S. 148.

²²⁶ Ebd., S. 148.

²²⁷ Vgl. K. Berger, *Jesus*, aaO., S. 627.

²²⁸ H. Küng, *Ewiges Leben*, aaO., S. 149.

2. Glaube und Zweifel

Viele Menschen, die den Wal besuchen, zweifeln, sie wagen nicht zu glauben, Gott zu vertrauen. Die zentrale Wurzel dieser Krise ist ein notorisches Defizit an bibel-gemäßer Frömmigkeit, an Gottes Verwurzelung, ist ein weit verbreiteter, landläufiger kirchlicher Atheismus. „Dieses Defizit, das sich in mangelndem Vertrauen auf Gott, in ängstlicher Sorge um die Zukunft der Kirche und in einem tragischen Misstrauen gegenüber dem Geist Gottes bei vielen Kirchenmitgliedern äußert, könnte überwunden werden, wenn wir uns die eine Verheißung aus dem Buch Sacharja zu Herzen nähmen: »Lauf und sag dem jungen Mann dort: Jerusalem wird eine offene Stadt sein wegen der vielen Menschen und Tiere, die darin wohnen. Ich selbst – Spruch des Herrn – werde für die Stadt ringsum eine Mauer von Feuer sein und in ihrem Innern ihr Ruhm und ihre Ehre (Sach 2,8f.).«²²⁹

Allein in dem Maße, in dem die Verheißung Gottes, seine Führung aufleuchtet, kann man davon erzählen. Man kann nicht über Gott reden, sondern nur weitergeben, wie Gott sich selbst zeigte, und das ist etwas ganz Persönliches.²³⁰ Es ist das einsame „Ich“, das seinen Glauben zu leben versucht, das „Ich“ jenseits aller kollektiven Bestimmungen, das „Ich“, das sich mit der Welt und Gott allein auseinander zu setzen hat.²³¹ Glauben bedeutet eben Vertrauen in die eigene Erfahrung, indem der Mensch zur Überzeugung gelangt, dass die wahrgenommene, transzendente Realität nicht nur existiert, sondern dass sie für ihn existiert.²³²

2.1 Glaube und Zweifel – jeweils ein Unikat?

Es gibt kaum etwas Persönlicheres als das Vertrauen auf Gott; denn das Vertrauen umfasst die ganze Person, es erwächst aus dem innersten Ich, es ist im wahren Sinne des Wortes Existenz. Der Glaube kann nicht von außen aufgezwungen, von oben verordnet werden. Der Glaube ist und bleibt immer im höchsten Grade

²²⁹ P. Zulehner, *Wider die Resignation in der Kirche*, Wien 1989, S. 48.

²³⁰ Vgl. Imhof, P., *Grundkurs Ignatianischer Spiritualität*, Bd. 3. Geist erfahren, aaO., S. 122ff.

²³¹ Vgl. P.L. Berger, *Sehnsucht nach Sinn*, aaO., S. 109.

²³² Vgl. ebd., S. 139.

subjektiv. Mitarbeiter/innen erleben bei ihrer Arbeit, dass immer wieder Menschen versuchen, anderen bestimmte Vorstellungen aufzunötigen bzw. sie von ihrer Glaubensvorstellung abhängig zu machen oder sie gleichsam einer bestimmten Glaubenspflicht zu unterstellen. Das sollte und muss unterbunden werden, weil es der neutestamentlichen Bestimmung von Glauben, Rechtfertigung und Neuem Leben widerspricht.

Es kann auch deshalb nicht gelingen, weil es dem menschlichen Wunsch und Vermögen, sich im Vertrauen ganz zu schenken, widerspricht. Vielleicht unterwerfen sich Menschen auf Zeit fremden Glaubensgeboten; aus opportunistischen Gründen, aus Angst, Menschen zu verlieren, aus Respekt vor starken Vorbildern. Aber dass der verordnete Glaube wirklich ihr eigener Glaube wird, kann niemand erzwingen. Das muss und soll jeder einzelne in der Tiefe seiner Seele selbst entscheiden. Diese Freiheit darf ihm niemand nehmen. So wie jeder Mensch ein Original ist, unverwechselbar, so ist auch jedes einzelnen Menschen eigener Glaube ein Unikat. Weil der Mensch in seiner Einzigartigkeit das Subjekt seines Glaubens ist, darum wird auch sein Glaube immer einzigartig sein. Der Glaube kann nicht geklont, er soll gefördert und gehütet werden.

Was für den Glauben gilt, das gilt auch für den Zweifel. Wie der Glaube, so kann auch der Zweifel von außen angestoßen, herangetragen, durch besondere Erlebnisse ausgelöst, durch Diskussionen geweckt und durch Abhängigkeit von dominanten Personen bestimmt werden. Aber wie der Zweifel Fuß fasst, wie er sich entwickelt, die Persönlichkeit bestimmt, das ist die Sache eines jeden Einzelnen, jeder geht anders damit um. Die eigenen Erfahrungen, Begegnungen, Einsichten spielen eine entscheidende Rolle. Der eigene Zweifel ist wirklich der eigene und nicht der Zweifel eines anderen. Und da das so ist, kann man sich Glauben und Zweifeln nicht gegenseitig abnehmen. Man kann für einen anderen Menschen – und steht er einem noch so nahe – nicht stellvertretend glauben oder zweifeln.

Und doch würden Menschen gern ihren eigenen oder den Glauben ihrer Eltern oder Freunde auf Menschen übertragen, die ihnen am Herzen liegen. Gern würden Menschen auch ihren Kindern oder Menschen, die ihnen nahe stehen, den Zweifel nehmen oder gar auf sich übertragen. In der Seelsorge ist die Last zu spüren, die Belastung, die so oft mit Schuldgefühlen einhergeht. In der Seelsorgepraxis im Expowal wird die Erfahrung gemacht: Man kann hören, anhören, die Beshwernisse verbal aushalten, beten, Fürbitte halten, segnen, die Beichte hören und die Vergebung zusprechen. Man kann mit den Menschen arbeiten, aber den

Glauben geben, den Zweifel nehmen kann man nicht. Im Glauben und beim Zweifel muss jeder seinen eigenen Weg mit Gott gehen.

2.2 Den Weg des Glaubens gemeinsam gehen

Menschen leben nicht wie Robinson auf einer einsamen Insel ohne Außenkontakte. Der Glaube ist zwar der je eigene Glaube und damit höchst subjektiv, aber er ist keine Robinsonade. Immer wieder sollten Menschen sich über ihren Glauben und ihre Zweifel untereinander austauschen. Sie sollten ihre eigenen Erfahrungen, Vorstellungen, Entdeckungen mit Glauben und Zweifel erzählen. Das scheint schwierig zu sein. Vor allem Männer sind auf diesem Gebiet äußerst zurückhaltend. Es bedarf eines starken Einfühlungsvermögens und eines Schutzraumes, der im Expowal in zwei Segnungsräumen angeboten wird. Es geht um die Fragen: Wie gehe ich als Glaubender mit meinem Zweifel um?

- Was könnte für mich in meinem Zweifel hilfreich sein?
- Wer bist du, Gott, für mich?
- Und wer bin ich, Gott, für dich?²³³

Das Angebot im Expowal steht: Der Weg Jesu Christi, den die Mitarbeiter/innen mit seiner Hilfe gehen, möge auch der Weg für den sein, der in Zweifeln, Selbstzweifeln und seelischen Schmerzen lebt.

2.3 Umgang mit dem Zweifel

Als Student hat der Verfasser bei Paul Tillich gelernt, dass Glaube und Zweifel sich nicht gegenseitig ausschließen, dass Zweifel nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ein Auseinanderfallen in zwei Ansprüche bedeutet. Der Zweifel hat aber unter Christen keinen guten Ruf, er wird vornehmlich negativ bewertet, man möchte ihm ausweichen, nicht über ihn reden, man hält ihn für gefährlich, Glauben zersetzend, äußert ihn nicht. Dagegen ist bei denen, die sich für fromm halten, der Glaube selbstverständlich, häufig sogar ein eigenes *Werk* durch eigene Entscheidung initiiert und motiviert. Sollte einer dann Probleme mit seinem

²³³ Vgl. dazu K. Schaupp, Schwerpunkte geistlicher Begleitung, in: Ordensnachrichten 29, 1990 (Sonderreihe Dokumentation Heft 7), S. 5f.

Glauben bekommen, findet ein Christ oft nicht den richtigen Begleiter oder er traut sich nicht, auf die Suche zu gehen, weil er fürchtet, abgelehnt zu werden.

„Gibt es“, so fragt Tillich²³⁴, „einen Mut, der die Angst der Sinnlosigkeit und des Zweifels besiegen kann?“ – „Gibt es einen Glauben, der bestehen kann zusammen mit Zweifel und Sinnlosigkeit?“ Kann man diese Fragen durch einen Sprung aus dem Zweifel in die dogmatische Gewissheit beantworten? Tillich ist der Meinung: „Wenn man nicht versucht, diesen Fragen auszuweichen, so gibt es nur eine Antwort, nämlich, dass der Mut, dem Zweifel, der Verzweiflung ins Angesicht zu sehen, selber Glaube ist ... gleichsam an seiner äußersten Grenze ... In religiöser Sprache würde man sagen, dass man sich bejaht als „von Gott“ (ergänzt vom Vf.) bejaht, ansieht trotz des Zweifels über den Sinn solcher Bejahung. „Der Glaube, der den Mut zur Verzweiflung möglich macht, ist das von Gott ergriffen sein, trotz der überwältigenden Erfahrung des Nicht-Seins?“²³⁵

Der Seelsorger sollte sich deshalb jeder Bewertung enthalten, denn Glaube und Zweifel können einander bedingen und das Vertrauen, das von Gott ausgeht, kann den stärksten Zweifel, selbst die Verzweiflung, integrieren. „Manchmal ist daher eine 'atheistische' Lebensphase fast notwendig. Ein Atheismus, der seinen Standpunkt nicht zum fixen, geschlossenen System verfestigt, eine Weise von Gottlosigkeit also, enthält die Bedingung der Möglichkeit, die Nähe Gottes erfahren zu können. In die lebendige Beziehung zu Gott gehört die Erfahrung der Distanz. Erst wenn sie positiv ausgehalten wird, kann dem Menschen aufgehen, dass er sein gelassen wird. Gott wird uns nahe, in dem wir ihn als den Fernen anbeten, der uns sein lässt.“²³⁶

Die Frage sei erlaubt, ob es überhaupt einen *reinen Glauben* geben kann, von keinem Zweifel getrübt, ein unangreifbarer Glaube, in sich selbst ruhend. Ein Vergleich mit der Liebe liegt nahe. Gibt es eine Liebe, die sich durch keine – vielleicht schwer verstehbare – Verhaltensweise des geliebten Menschen irritieren ließe? Die Liebe bleibt doch ein Leben lang in Sorge und Pflege um den geliebten Menschen bemüht, so auch der Glaube, der sich dem öffnen möchte, ganz dem gehören möchte, den er nicht sieht, nicht beweisen kann und der doch der einzig Sehende ist und *kreativer Beweis* des Lebens.

²³⁴ P. Tillich, *Der Mut zum Sein*, Stuttgart 1962, S. 126.

²³⁵ Ebd., S. 127.

²³⁶ P. Imhof, *Grundkurs Ignatianischer Spiritualität*, Bd. 1, aaO., S. 174f.

2.4 Der Glaube ist kein Besitz

Ein Verzweifelter sucht die Nähe eines Christen in der notwendigen Seelsorgearbeit im Expowal. Doch auch der Christ weiß, sein Glaube ist kein „Haben“, kein Verfügen über Glaubenssätze oder Glaubensinhalte, die man besitzt, die man genießt und verbraucht, pflegt oder in Urlaub schickt. Man bekennt für sich und entdeckt bei anderen, so ist der Glaube nicht. Er steht nicht immer in gleicher Power zur Verfügung. Manchmal trägt er in schwieriger Zeit, füllt alle Poren des Lebens, manchmal bleibt er *Knospe* und will nicht zum *Blühen* kommen, manchmal verhält er sich wie ein Samen, der lange, sehr lange Zeit benötigt, um aufzugehen und die Geduld strapaziert. Manchmal bleibt er Sehnsucht. Glauben ist eben kein statisches, sondern dynamisches Leben, kein Haben, sondern ein Sein, das immer im Werden bleibt. Der Glaube bleibt darum oft von Fragen und Zweifeln bewegt und umstellt. Manche Menschen erleben eine so genannte „kognitive Dissonanz“ – jene schmerzliche Nicht-Übereinstimmung dessen, was sie glauben, mit dem, was andere mit großer Selbstsicherheit behaupten und glauben. Und das macht ihnen schwer zu schaffen.²³⁷

Viele Menschen sind über diesen Status ihres Glaubens ungehalten und enttäuscht. Doch liegt die Ursache weniger in menschlicher Unzulänglichkeit, Wankelmütigkeit und Unentschiedenheit, sondern in Gott selbst begründet. Glaube ist Gottvertrauen. Gott aber ist nicht verfügbar, er wird nie Besitz. Das Gottesverhältnis ist mit einem Liebesverhältnis vergleichbar. Und wie in der Liebe gibt es im Glauben intensivere und weniger intensive Phasen, es gibt innige Verbundenheit und kritische Distanz.

Da aber das Liebesverhältnis Gott-Mensch ein anderes ist als die Liebesbeziehung zweier Menschen – denn Gottes Liebe ist unendliche und nie versiegende, menschliche Liebe dagegen ist fragil – so ist auch die Beziehung zu Gott im Glauben, von ihm nie in Frage gestellt, von menschlicher Seite dagegen oft befragt. „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ „Ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach kommst, sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Die neutestamentlichen Zeugen sprechen es aus: „Wir müssen bekennen, unser Glaube ist oft schwach.“

²³⁷ Vgl. *P.L. Berger*, Sehnsucht nach Sinn, aaO., S. 13.

2.5 Gottes Gegenwart im Zweifel

Die Grundfrage aller menschlichen Denkanstrengungen ist die Frage: „Wer bin ich?“ „Wenn ich ein wahres Ich besitze, dann ist dieses Ich Gottes Entwurf.“²³⁸ Aber der Mensch ist seines Gottes oft nicht sicher. Doch die Treue Gottes ist so groß, dass er auch den Zweifler nicht verlässt. Er selbst übernahm in seinem Sohn den Zweifel, den äußersten Zweifel, die Verzweiflung. Es ist der Ruf Jesu am Kreuz, wie ihn die Evangelisten Markus und Matthäus überliefern: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Das ist der Schrei radikalen Zweifels.

Jesus muss auch an dieser Stelle sehr ernst genommen werden, keiner hat das Recht, ihm zu unterstellen, er habe die Worte des Psalms nicht wörtlich gemeint. Also ist der Zweifel Jesus nicht fremd, und man kann bei ihm lernen, wie man richtig mit dem Zweifel umgeht. Jesus wendet sich im Zweifel, in der Verzweiflung, nicht von Gott ab, sondern gerade ihm zu. Er lässt den nicht los, von dem er sich losgelassen fühlt.

Ja, noch mehr, Jesus bringt zum Ausdruck: Dort, wo ich jetzt bin in meinem Zweifel, ist Gott. Es gibt keinen gottlosen Raum, keinen gottlosen Ort, keine gottlose Zeit. Ich, der Sohn Gottes, habe diesen Ort besetzt, wenn du dich dort in großen Schmerzen quälst – und dies ist für die Seelsorge unendlich wichtig – bist du nicht allein, Gott ist auch dort.

2.6 Der Zweifel: emotionale und rationale Wurzeln²³⁹

In der Seelsorge muss man oft den emotionalen und rationalen Wurzeln des Zweifels nachgehen. Es geht um die Macht des Bösen, die sehr schnell bei anderen Menschen wahrgenommen wird. Und es geht um diese Macht im eigenen Leben und um das Leiden, das aus diesem Erfahren resultiert.

Menschen leiden aneinander und sie leiden an den Gegebenheiten dieser Welt, an ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, sie leiden an der

²³⁸ Vgl. ebd., S. 27.

²³⁹ Vgl. *W. Wiese*, Glaube und Zweifel im Leben eines Christen. Vortrag Loccumer Pastorkolleg, Manuskript Loccum 1998 sowie *R.M. Müller*, Nachts allein mit Gott, Frankfurt, Paderborn 2005, S. 188ff.

Ordnung der Natur, die sie – neben ihrer Schönheit und Stärke – auch als Ordnung des Sterbens erfahren. Hier liegt wohl die eigentliche *emotionale Wurzel des Zweifels*.

Die Seelsorge- und Beratungsarbeit bestätigt immer wieder aufs Neue: Menschen möchten Gott nicht nur mit ihrem Gefühl wahrnehmen, sie wollen von Gott lernen. Jesus hat sich auf die Gebote bezogen und sie in der Bergpredigt radikalisiert. Das fordert den Glauben heraus, setzt das Denken in Gang. Man möchte glauben, aber auch verstehen. Menschen stellen mit ihren Warum-Fragen die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Frage nach Gott. Menschen möchten mit ihren Fragen bei Gott ankommen und erfahren, dass sie mit ihrem Intellekt Gott nicht fassen können. Hier liegt wohl die eigentliche *rationale Wurzel des Zweifels*.

2.7 Emotionale und rationale Gaben

Was ist für die Beratungsarbeit daraus zu folgern? Man sollte, wenn wir den Weg des Glaubens mit Menschen gehen, der oft vorgetragenen Ansicht, Vernunft und Verstand widersprechen dem Glauben, entgegenhalten: Vernunft und Verstand sind gute Gaben Gottes. Wenn es dem einen oder anderen dennoch so scheint, dass Glaube und Vernunft einander widersprechen, so kann das nur darin liegen, entweder habe ich falsch gedacht oder falsch geglaubt. Denn: Ist Gott der Schöpfer von Glaube und Denken, so darf jeder Mensch davon ausgehen: „Dass Denken und Glaube, wenn sie zu Ende gedacht und zu Ende geglaubt sind, sich in einem Punkt treffen, und dieser Punkt kann nichts anderes sein als die Wahrheit Gottes.“²⁴⁰ Seine Wahrheit sollen wir in Wort und Tat weiter tragen. „Es ist eine Wahrheit, die uns nein sagen lässt zu faulen Kompromissen und zu institutionellem Unfrieden. Die messianische Heilszeit hat schon begonnen. Jetzt schon sollen Schwerter zu Pflugscharen werden, Spieße zu Winzermessern (vgl. Jes 2,2-5), jetzt schon sollen Treue und Huld einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen (vgl. Ps 85,11).“²⁴¹ Hier laufen Glaube und Denken zusammen.

In diesem Sinn werden Mitarbeitende, wenn sie auf dem Weg des Glaubens Menschen begleiten, aufmerksam auf deren rationale Fragen und Problemstellungen

²⁴⁰ Vgl. W. Wiese, Glaube und Zweifel, aaO. Ferner: R.M. Müller, Nachts allein mit Gott, aaO., S. 188ff.

²⁴¹ P. Imhof, Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 3, aaO., S. 53.

gen, auf deren Skepsis und geäußerte Erfahrungen achten, auf ihren Protest, ihr Mitleiden, ihre Klagen und Sorgen, ihre Ängste und Befürchtungen, aber auch auf ihr Glück, auf ihre Dankbarkeit und Geduld, auf ihre Gedanken und Erwägungen, auf ihren emotionalen Einsatz, auf Freudentränen und Trauer. Gott will das Wohl und Heil eines jeden Menschen, und so werden Skepsis und Zweifel und die in Wut und Protest, in Klagen und Weinen geäußerten Erfahrungen kein Gegensatz zum Glauben, sondern Ausdruck eines persönlichen Glaubens sein.

Wenn ein Mensch sich mit Kopf und Herz als hilflos erlebt, nur noch *Mauern* sieht und keine *Tür*, dann fragt er über sich hinaus nach einem, der er nicht selber ist. In Situationen übergroßer Freude und überraschendem Glück geht es uns ähnlich. Dieses Leben im Gespräch mit Gott soll antizipativ in den Angstkreisen, die Menschen umgeben, aufleuchten; denn etwas von der Praxis des Himmels kann jetzt schon gelebt werden.²⁴²

3. Evangelische Spiritualität: Zur Verhältnisbestimmung von Glaube, Rechtfertigung und Neuem Leben

Wie kann bei den vielfältigen Aussagen unserer Mitarbeitenden und angesichts der Gäste aus unterschiedlichen Kirchen und Denominationen eine klare theologische Position eingenommen werden, so dass Außenstehende nicht von einer neuen Kirche oder Sekte reden und Mitarbeiter/innen den Grund ihres Glaubens eindeutig beschreiben und weitergeben können?

Martin Luther ging davon aus, dass alles, was die Schrift enthält und was das Evangelium ausmacht, in der Rechtfertigungslehre enthalten ist. Sie ist für ihn Summe des Glaubens, kein Lehrstück unter anderen. Zunächst muss demnach herausgestellt werden, warum diese Lehre eine so zentrale und umwälzende Bedeutung erhielt, so dass Menschen daran festhalten und ihren Glauben darin begründet sehen. Der Mensch ist Gott recht, vor Gott gerecht

- nicht durch eigene Leistung („Ich habe doch so viel getan ...“),
- nicht durch fromme Übungen („Ich habe doch so viel gebetet ...“),
- nicht durch vorbildliches Spenden, wie in Seelsorge-Gesprächen immer wieder vorgebracht wird,

²⁴² Vgl. P. Zulehner, Ungehaltene Hirtenreden, Freiburg 1989, S. 48.

- sondern allein aus Gnade: *sola gratia*. Denn der Mensch wird allein durch Christus gerechtfertigt.

Viele Menschen möchten aber selbst eine Art Vollkommenheit im Glauben erreichen, andere sind resigniert, weil sie meinen, der Glaube sei eine eigene Leistung, die sie durch Meditation höhere Stufen des Glaubens erreichen.

Es ist die große wissenschaftliche, theologische und existentielle Leistung Martin Luthers, die im Mittelalter geglaubte und gelebte Prozessfolge von Sünderkenntnis zur Gnadenzusage Gottes umgekehrt zu haben: Gott fertigt des Menschen Recht, fertigt ihn recht, und erst darauf hin erkennt der Mensch seine Entfernung von Gott, seine Sünde. Diese reformatorische Entdeckung hat eine neue evangelische Spiritualität möglich gemacht, die das Verhältnis von Glaube, Rechtfertigung und Neuem Leben bestimmt. Dies soll zunächst an den reformatorischen Quellen aufgezeigt werden.

3.1 Die Apologie neben der Confessio Augustana und das Urteil Martin Luthers

Die Apologie ist von Melanchthon geschrieben worden, um die Confessio Augustana zu rechtfertigen und näher zu erklären.²⁴³ Es werden dabei Einwände und Angriffe der Gegner aufgenommen und zurückgewiesen, so dass die Darstellung teilweise ein recht buntes Bild bietet. Die §§ 1-182 sind allerdings wohl durchdacht und gut gegliedert²⁴⁴, so dass wir im Gesamtaufriß der Gliederung Melanchthons folgen können. In den §§ 183-400 werden dann die behandelten Themen unter anderen Gesichtspunkten erörtert und häufig in neue Begriffe gefasst und erläutert.

²⁴³ Die Texte der Augsburgerischen Konfession/Confessio Augustana und der Apologie der Konfession/Apologia Confessionis Augustanae sind leicht zugänglich in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, Göttingen ¹²1998, S. 44-137 bzw. 141-404. Abkürzung: BSLK.

²⁴⁴ O. Ritschl, Der doppelte Rechtfertigungsbegriff in der Apologie der Augsburgerischen Konfession, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 20, 1910, S. 297 - im Gegensatz zur Quartausgabe von 1531, in der die verschiedenen Themen locker aneinandergereiht sind.

Luthers Urteil über beide Werke ist durchaus positiv; er nennt die *Confessio* und *Apologia* göttliche Bücher.²⁴⁵ Zum anderen lässt sich aus den Anmerkungen Luthers zur Apologie entnehmen, dass er mit Melanchthon einer Meinung war,²⁴⁶ wenn er auch einige Punkte stärker betont wissen wollte.

3.2 Systematischer Gesamtaufriß Apol. 4 (§§ 1-182)

Zunächst soll ein systematischer Gesamtaufriß die Gedanken der Apologie wiedergeben, damit in einer Gegenüberstellung die Verhältnisbestimmung zwischen Artikel der Confessio Augustana sowie Apologia und Luthers Rechtfertigungslehre versucht werden kann.

3.2.1 Die Rechtfertigung: das Thema des 4. Artikels (§§ 1- 6)

In der Confutatio, der Antwortschrift der katholischen Seite auf die Confessio Augustana (=CA), wird Artikel 4 der CA verdammt, erstens weil dort geleugnet werde, dass Sündenvergebung durch menschliche Verdienste zu erlangen ist, und zweitens, weil dort die Rechtfertigung „*propter Christum per fidem*“ gelehrt werde (1). Es handelt sich hierbei um den *praecipuus locus doctrinae christianae* und damit um die Ehre Christi und um den Frieden der Seele (2). Diese Artikel sind aber von den Gegnern nicht verstanden worden (3).

Daher macht es sich Melanchthon zur Aufgabe, das eigene Bekenntnis zu bekräftigen und die Vorwürfe der Gegner zu widerlegen. Zunächst sollen Ursache und Grund beider Lehren vorgetragen werden (4). Sie sind zurückzuführen auf die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, eine Unterscheidung, die aus der Heiligen Schrift hervorgeht; denn die ganze Schrift wird in zwei Stücke geteilt: Gesetz (10 Gebote) und Evangelium (Verheißung) (5-6).

²⁴⁵ WA TR, Nr. 5007.

²⁴⁶ R. Stupperich, Die Rechtfertigungslehre bei Luther und Melanchthon, in: Luther und Melanchthon. Referate und Berichte des Zweiten Internationalen Kongresses für Lutherforschung (Münster 8.-13. August 1960), hrsg. von Vilmos Vajta, Göttingen 1961, S. 81.

3.2.2 Die Darstellung des Gegensatzes der Konfessionen (§§ 7- 47)

Der Gegensatz der Konfessionen wird von Melanchthon demgemäß nach den zwei Hinsichten des Gesetzes und der Verheißung expliziert.

(1) Die „*iustitia rationis aut legis*“ der Gegner (§§ 7- 39)

Von diesen zwei Stücken (5-6) nehmen nun die Gegner das Gesetz für sich in Anspruch und suchen Vergebung der Sünden und Rechtfertigung durch das Gesetz zu erreichen (7). Melanchthon begründet die Behauptung mit einer knappen Zusammenfassung der scholastischen Lehre: Die Scholastiker lehren mit den Philosophen, dass die menschliche Vernunft ohne den heiligen Geist Gott zu lieben im Stande ist, so dass sich die Menschen Vergebung der Sünden verdienen können, wenn sie alles daran setzen (9-11). Sollte diese Ansicht richtig sein, so wäre zwischen der Lehre der Philosophen und der Botschaft Christi kein Unterschied und man frage sich, was Christus nütze (12-16).

Natürlich verschweigen die Gegner den Namen Christi nicht. Sie sprechen von einer Kenntnis der Geschichte Jesu, und dass Christus uns einen *habitus* verdient habe, eine *prima gratia*, damit die Vernunft ihr Werk umso lieber tue (17-18). Dieses Nebeneinander von Vernunft und Gnade wird allerdings durch die Unterscheidung von *meritum de congruo* und *meritum de condigno* nicht erhärtet, denn selbst, wenn Gott pro *merito congrui* Gnade gäbe, so wäre es dennoch ein *meritum condigni* (19-20). Ergebnis (21): Die Gegner lehren nichts als *iustitia rationis aut legis*.

Zwar tritt auch Melanchthon für diese *iustitia* ein, weil sie von Gott zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmt ist, aber sie darf nie Christus ersetzen wollen (22-24). Aus diesem Grunde verneint Melanchthon ausdrücklich, dass wir durch eigene Werke Vergebung der Sünden verdienen und vor Gott gerecht werden können (25-28). Die Richtigkeit dieser Aussage weist Melanchthon am Zeugnis der Schrift und der Väter nach (29-35). Die Lehre der Gegner aber, die die Fähigkeit des Menschen so stark betont, weiß nichts von dem ängstlicherschrockenen Herzen des Menschen, was es heißt, Gottes Zorn zu fühlen. Das wahrhaft fromme Herz aber weiß: *Lex iram operatur* (Röm 4,15). Darum irrt, wer durch eigene Werke oder durch das Gesetz Vergebung der Sünden verdienen will (36-39).

(2) Die „Promissio iustificationis propter Christum“ der Reformatoren (§§ 40 – 47)

Da kein Mensch das Gesetz aus eigenen Kräften halten kann, ist die „*Promissio remissionis peccatorum et iustificationis propter Christum*“, der für die Sünde der Welt dahingegeben ist, gesetzt (40-43). Diese Verheißung wird nicht durch Werke verdient, sondern allein im Glauben empfangen und darf ganz persönlich auf den Menschen bezogen werden. Ein solcher Glaube aber ist die rechte Erkenntnis Christi, von der allerdings nicht eine Silbe in der Lehre der Gegner zu finden ist (44-47).

3.2.3 Die Gestalt der reformatorischen Rechtfertigungslehre (§§ 48-121)

(1) Das Wesen des Glaubens und sein Verhältnis zur Verheißung (§§ 48-60)

Dieser eben beschriebene Glaube ist keine *fides historica*, ein rein verstandesmäßiges Fürwahrhalten der Historie (48), er ist auch zu unterscheiden von der *iustitia legis*, die Gott die eigenen Werke anbietet (49). Dieser genannte Glaube ergreift die göttliche Verheißung, die auf Christi Verdienst gründet. Glaube und Verheißung stehen in einem korrelativen Verhältnis (50-52).

So oft wir vom Glauben sprechen, sind drei „*objecta*“ zusammen zu sehen: Die göttliche Verheißung, ihr unentgeltlicher Charakter und die Tilgung der Sünde durch Christi Blut (53-55). Daher rechtfertigt der Glaube nicht als menschliches Werk, sondern weil er die verheißene Gnade annimmt (56).

Dieser Glaube hatte auch im Alten Testament schon Geltung. Die Väter kannten die Verheißung auf Christus und verstanden, dass Christus der Preis für unsere Sünden sein sollte; auch haben sie gewusst, dass unsere Werke eine solch große Schuld nicht ableisten können. Daher empfangen auch sie schon Vergebung der Sünden durch den Glauben, wie die Heiligen im Neuen Testament (57-60).

(2) Die Rechtfertigung „allein durch den Glauben“ an Christus (§§ 61-74)

Wie aber kommt der Mensch zum Glauben? Zunächst klagt das Evangelium alle Menschen an, dass sie in Sünden geboren und des ewigen Zorns und Todes schuldig sind. So aufgeschreckt sollen die Menschen wieder Trost suchen. Das geschieht, wenn sie an die Verheißungen Christi glauben. Der Glaube also ermutigt und tröstet in solchen Nöten, empfängt Vergebung der Sünden, macht gerecht, bringt neues Leben in die Herzen und gebiert gute Frucht. Nur im Wort des

Evangeliums handelt demnach Gott und lässt sich erkennen. Dieses Wort kann aber allein der Glaube fassen. Daraus ergibt sich, dass der Glaube allein rechtfertigt (61-68).

Nach den dargelegten Voraussetzungen beginnt Melanchthon den Satz von der Glaubensgerechtigkeit zu beweisen (69-74): Es steht fest, dass Christus unser Mittler ist. Wie aber sollte Christus Mittler bleiben, wenn wir nicht durch den Glauben an ihn gerecht würden? Also folgt aus dem ersten Satz der zweite: Es steht fest, dass der Glaube rechtfertigt (69-70).

Auch ist der Glaube nicht nur *initium iustificationis*, so dass wir durch die ihm folgenden Werke Gott gefallen könnten, vielmehr ist an der These festzuhalten, dass die Menschen um Christi willen gerechtfertigt sind und zwar allein aus dem Glauben (71-72).²⁴⁷ Diese „*sola fide*“, den Gegnern anstößig und unverständlich, wird in seinem radikalen Sinngehalt (durch Röm 3,24.28 und Eph 2,8.9 belegt) als grundlegender Bestand der Lehre angesehen. Die Formel muss jedoch vor Missverständnissen geschützt und so ausgelegt werden, dass sie niemals das Wort Gottes oder die Sakramente ausschließt, sondern allein den Verdienstgedanken (*fiducia meriti*) (73-74).

(3) Die Begründung für die Rechtfertigung allein aus dem Glauben (§§ 75-116)

In den folgenden §§ wird der begonnene Beweis, dass der Glaube rechtfertigt, wieder aufgenommen und zu Ende gebracht: Auch die Gegner müssen zugestehen, dass Rechtfertigung Sündenvergebung ist. Sündenvergebung aber wird nicht durch Liebe oder Werke erlangt, sondern allein durch den Glauben (75-78).

Melanchthon beruft sich dabei auf die christliche Erfahrung, die uns lehrt, dass Gottes Zorn nicht durch unsere Werke, sondern allein durch Christus „versöhnt“ werden kann (1. Kor 15,56f.) und zieht dann Stellen aus der Schrift heran, die eindeutig darlegen, dass Christus der einzige Zugang zum Vater ist

²⁴⁷ An dieser Stelle erwähnt *Melanchthon* den zweifachen Gebrauch von *iustificari* in der Heiligen Schrift: *iustum effici seu regenerari* und *iustum pronuntiarum seu reputari*. Von dieser Unterscheidung her wollte u.a. *Fr. Loofs* (Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre der Apologie für die Symbolik der lutherischen Kirchen, in: *ThStuKr* 57, 1884, Heft 4, S. 628f.) für die nun folgenden Abschnitte eine Disposition ableiten: Er findet den Satz „*quod sola fide ... efficamur*“ zu Recht in §§ 75-121 bewiesen, „*quod sola fide iusti reputemur*“ in §§ 122-182 m.E. zu Unrecht, wie aus folgendem hervorgeht.

(Röm 5,2, Röm 3,25, Hebr 4,14.15, Apg 10,43) und dass Gott allein um Christi willen die Sünden vergibt (Röm 4,16, Gal 3,22) (79-85).

Das Ergebnis lautet (86): Allein der Glaube an Christus rechtfertigt! Es folgt ein groß angelegter Schriftbeweis (87-102), durch Aussagen Ambrosius' und Augustins (103-106) ergänzt. Die Summe der Zitate bringt das klare Resultat: die Rechtfertigung wird dem Glauben, nicht den Werken zugeschrieben (107). Diesen erwiesenen Tatbestand versuchen die Gegner zu umgehen durch den Begriff der *fides formata*, wonach die Rechtfertigung der Liebe zugeordnet wird. Danach muss jedoch die Vergebung ungewiss bleiben; denn die Liebe wird erst möglich, sind die Sünden durch Christus vergeben (108-110). Die Rechtfertigung ist also das erste, die Liebe das zweite, da sie notwendig dem Glauben folgt.²⁴⁸

(4) Das Ergebnis der Darstellung (§§ 117-121)

Der Satz, dass wir allein aus Glauben gerecht werden, ist durch die Schrift und die Väter bewiesen (117). Durch diese Lehre allein lernt man Christus und seine Wohltat erkennen; ja, durch diese Lehre finden die Gewissen einen festen, sicheren Trost. Mit diesem Gedanken ist § 2 und 3 wieder aufgenommen, so dass die Darstellung einen einheitlichen, in sich geschlossenen Charakter gewinnt (118). Melancthon schließt mit der Mahnung, dieser Lehre bedürfe die Kirche, damit die Menschen in Ängsten und Nöten bestehen und die Vergebung der Sünden erlangen können.

3.2.4 Die Gesetzeserfüllung in der Sicht der reformatorischen Rechtfertigungslehre (§§ 122-182)

(1) Die Gesetzeserfüllung als Aufgabe des Christen (§§ 122-146)

„Willst du ewig leben, so halte die Gebote“ (Mt 19,17). Diese und ähnliche Sprüche zeigen an, dass wir das Gesetz halten sollen, wenn wir durch den Glauben gerecht geworden sind; denn der Glaube bringt den heiligen Geist und erzeugt Neues Leben durch die *spirituales motus* in den Herzen, so dass wir Gott anrufen und den Nächsten lieben können (122-125). Doch wird dies alles erst geschehen, wenn wir durch den Glauben gerecht und durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind. Denn erstens kann niemand ohne Christus das Gesetz halten, zweitens

²⁴⁸ Dieses Thema wird in §§ 122ff. ausführlich behandelt.

kann niemand das Gesetz erfüllen ohne den Heiligen Geist, drittens können wir den Heiligen Geist nur im Glauben empfangen (126-129).

Ein ehrbares Leben mit äußeren Werken des Gesetzes zu führen und damit der zweiten Tafel des Gesetzes nachzukommen, gelingt gewiss der Vernunft ohne den Heiligen Geist, das gesteht auch Melanchthon ein. Der Irrtum der Gegner aber besteht darin, dass sie die Erfüllung der äußeren Werke des Gesetzes für ausreichend halten und damit die Gebote der ersten Tafel des Gesetzes außer Acht lassen. Diese erste Tafel der Gebote kann aber niemand ohne den Heiligen Geist erfüllen (130-135).

Melanchthon lehrt also durchaus, dass ein Christ sich mehr und mehr üben müsse, das Gesetz zu erfüllen (und entkräftet damit den Vorwurf der Gegner, die behaupten, gute Werke würden von den Reformatoren verachtet), ein Vorgang, der die *spirituales motus* und *die externa bona opera* umfasst. Doch setzt diese Gesetzeserfüllung den Glauben stets voraus, wenn auch die Liebestaten vom Glauben unabtrennbar sind. Daher kann die Liebe nicht vor Gott gerecht machen, wie die Gegner meinen (136-146).

(2) Die Unmöglichkeit der Gesetzeserfüllung für den Christen (§§ 147-182)

Auch die Gesetzeserfüllung des Christen als Wirkung des Heiligen Geistes rechtfertigt nicht, da es nur *propter Christum, sola fide* Sündenvergebung gibt (147), andernfalls wäre Christus umsonst gestorben (148-150). Aus dem Lukas-Evangelium werden sodann Beispiele für evangelisch verstandenen Glauben und für Gesetzesglauben angeführt (151-155).

Der Streit geht also darum, ob wir auf Christi Verdienst oder auf unsere Werke vertrauen. Verlassen wir uns auf unsere Werke, so wird Christus die Ehre genommen. Zudem würde man die Sündenvergebung auf Grund eigener Werke nur erlangen, wenn tatsächlich das Gesetz vollkommen erfüllt wäre, da das Gesetz nicht gerecht macht, so lange es anklagt. Vollkommene Gesetzeserfüllung aber ist den Menschen unmöglich (156-159, vgl. 166-171). Daher können sie sich auch nicht auf ihren Gehorsam verlassen, sondern bestehen allein um des Glaubens willen vor Gott (160-161).

Christus bleibt der Mittler auch der Wiedergeborenen. Deshalb müssen sie immer wieder auf seine Verheißung zurückgreifen (162-165). Denn die Heilige Schrift und die Kirche lehren, dass das Gesetz nie gänzlich erfüllt wird. Klagt es also immer noch an, so müssen auch die Wiedergeborenen um Vergebung ihrer Sünden bitten (166-171, vgl. 156-159). Die vollkommene Gesetzeserfüllung be-

darf also stets des Glaubens an Christus, damit den Menschen ihre Mängel und Sünden nicht zur Last gelegt werden. Wird demnach die unvollkommene Gesetzeserfüllung nur um des Glaubens willen von Gott angenommen, so rechtfertigt sie selbst nicht (172-181).

Summa: Vergebung der Sünden und Versöhnung werden *sola fide, propter Christum* erlangt, wenn auch durch die Gabe des Heiligen Geistes die Erfüllung des Gesetzes folgt (182).

3.3 Die verschiedenen Rechtfertigungsbegriffe der Apologie und ihre Einheit im synthetischen Verständnis

Die von Philipp Melanchthon erwähnten Rechtfertigungsbegriffe werden verschieden gedeutet. Worum geht es dabei?

3.3.1 Die Deutungsversuche der verschiedenen Rechtfertigungsbegriffe

Friedrich Loofs²⁴⁹ hat die Diskussion um die beiden Begriffe der *iustificatio: iustum effici seu regenerari* und *iustum pronuntiarum seu reputari* (72) eröffnet und die übliche forensische Bedeutung der *iustificatio* abgelehnt. Er stützt sich auf A. Ritschls Untersuchung²⁵⁰, die dem „*iustum pronuntiarum*“ auch die Herstellung der religiösen Qualität im Sünder zuspricht und so verstanden ein „*iustum effici*“ ist. Die klaren forensischen Aussagen der §§ 252 und 305: *usus* oder *consuetudo forensis* bezieht Loofs dabei auf das Jüngste Gericht.²⁵¹ K. Thieme²⁵² erweitert die Diskussion, indem er fordert, die Unterschiede der Rechtfertigungsbegriffe aus der gesamten Theologie Melanchthons zu verstehen und zu lösen. So wurde es

²⁴⁹ Fr. Loofs, Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre der Apologie, aaO., S. 614.

²⁵⁰ A. Ritschl, Die Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, Bd. 3, Bonn 1882, S. 567.

²⁵¹ Fr. Loofs, Die Bedeutung, aaO., S. 629, von K. Stange widerlegt in: Zur Rechtfertigungslehre in der Apologie, in: *Ders.*, Studien zur Theologie Luthers, Bd. 1, Gütersloh 1928, S. 483-485.

²⁵² K. Thieme, Zur Rechtfertigungslehre der Apologie, in: ThStuKr 80, 1907, S. 365.

eine verbreitete Ansicht, dass die Entwicklung der Theologie Melanchthons ihren Niederschlag in der Apologie gefunden habe.²⁵³

Bis zum Jahre 1528 sei unter *iustitia* nicht allein die Sündenvergebung, sondern auch die Erneuerung der Christen verstanden, während ab 1529 (in seiner „Dispositio orationis in epistolam Pauli ad Romanos“) mehr und mehr die *iustificatio* auf die *remissio peccatorum* beschränkt werde.²⁵⁴ Diese Entwicklung finde nun ihr genaues Spiegelbild in der Apologie und drücke sich im Verhältnis der beiden Rechtfertigungsbegriffe *iustum reputari* (als Grund) und *iustum effici* (als Folge) aus.²⁵⁵

Von der Terminologie der Konkordienformel her spricht man jetzt von einem effektiven (*iustum effici*: im Sinne des Gerechtmachens; 72, 78, 117, 125 u.a.) und einem forensischen Verständnis der Rechtfertigungslehre (*iustum pronuntiar* § 72, mit der zusätzlichen Erklärung: *usus* - oder *consuetudo forensis* §§ 252 und 305: im Sinne des Gerechterklärens). Die Richtigkeit der vorgetragenen Meinungen kann jedoch nur an den beiden Rechtfertigungsbegriffen selbst geprüft werden.

3.3.2 Das logische Subjekt beider Rechtfertigungsformen

Nach dem forensischen Verständnis gilt die Glaubensgerechtigkeit des Christen durch Gottes Zurechnung (48, 86, 89, 163, 165). Die Ursache dieser Zurechnung ist nicht die Rechtfertigung (18, 26, 161, 176), sondern allein Christus (86, 97, 114, 163, 165 u.a.). Demnach ist das Subjekt beim forensischen Rechtfertigungsakt ausnahmslos Gott.

Das effektive Verständnis betont vor allem den gerechtmachenden Glauben²⁵⁶ (72, 78, 117, 126); da aber der Glaube aus dem Wort Gottes entsteht (67)²⁵⁷, die

²⁵³ P. Schwarzenau, Der Wandel im theologischen Ansatz bei Melanchthon, Gütersloh 1956, S. 89; O. Ritschl, Der doppelte Rechtfertigungsbegriff in der Apologie, aaO., S. 313ff.; R. Stupperich, Die Rechtfertigungslehre bei Luther und Melanchthon, aaO., S. 80.

²⁵⁴ O. Ritschl, Der doppelte Rechtfertigungsbegriff, aaO., S. 313ff.; R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd.4/2, Nachdruck Darmstadt 1959, S. 403f.

²⁵⁵ K. Thieme, Zur Rechtfertigungslehre, aaO., S. 395.

²⁵⁶ O. Ritschl, Der doppelte Rechtfertigungsbegriff, aaO., S. 319.

²⁵⁷ G. Plitt, Die Apologie der Augustana, geschichtlich erklärt, Erlangen 1873, S. 130, weist besonders darauf hin.

Wirkung des Heiligen Geistes (64, 115, 99, 250) und ein Geschenk Gottes ist (73), wird Gott auch bei diesem Vorgang wirkendes Subjekt sein.²⁵⁸ Es handelt sich daher m.E. in beiden Fällen um den gleichen Akt Gottes am Menschen.

3.3.3 Das synthetische Verständnis der Rechtfertigung

Melanchthon will in § 72 auch gar nicht zwischen den beiden Bedeutungen des Wortes *iustificari* unterscheiden, sondern zum Ausdruck bringen, dass beide Fassungen in der Heiligen Schrift nebeneinander stehen.²⁵⁹ Versteht man wie Loofs²⁶⁰ m.E. zu Recht vorschlägt „*Ideo primum ...*“ als Nachsatz zu dem vorangehenden „*Et quia ...*“ und setzt man das übergangene Reststück mit dem strittigen „... *iustos pronuntiarum seu reputari*“ und den folgenden Satz, der beide Begriffe auf die Schrift zurückführt, in Parenthese²⁶¹, so erscheint die Gerechterklärung als eine näher bestimmte Form der Rechtmachung!²⁶²

Der Schwerpunkt liegt dabei freilich auf der *imputatio*; denn Christus hat uns losgekauft aus der Verdammung des Gesetzes (179). Rechtfertigung heißt nach forensischem Sprachgebrauch: einen Angeklagten freisprechen und ihn für gerecht erklären. „Da aber der Angeklagte in diesem Fall ja der Schuldige ist, kann er nicht aufgrund einer ihm eigenen Gerechtigkeit, sondern nur aufgrund fremder Gerechtigkeit – eben der Gerechtigkeit Christi – die ihm durch den Glauben mitgeteilt wird, absolviert und für gerecht erklärt werden.“²⁶³

Daher wird uns nur um Christi willen Gerechtigkeit angerechnet (179, 177, 165, 163 u.a.); ja, unsere Gerechtigkeit ist die *imputatio alienae iustitiae* (395f.

²⁵⁸ R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd.4/2, aaO, S. 405ff., sieht im Glauben die Einheit des doppelten Erlebnisses. O. Ritschl, Der doppelte Rechtfertigungsbegriff, aaO, S. 319) erkennt im Glauben das logische Subjekt des effektiven Rechtfertigungsvorganges.

²⁵⁹ F.H.R. von Frank, Rechtfertigung und Wiedergeburt, in: Neue kirchliche Zeitschrift 3, 1892, S. 853.

²⁶⁰ Fr. Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, Bd. 4/2, Halle 1906, S. 825f.

²⁶¹ C. Stange, Zur Rechtfertigungslehre, aaO., S. 465; J. Kunzes Korrekturen am Text (Die Rechtfertigungslehre in der Apologie, Gütersloh 1908, S. 30) können als Lösung kaum Zustimmung finden.

²⁶² So auch F.H.R.von Frank, Rechtfertigung, aaO., S. 854, allerdings ohne die Vorüberlegung.

²⁶³ E. Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung, aaO., S. 175.

vgl. 230), so dass die Gerechtmachung (*iustum effici seu regenerari*) nur in und mit der Gerechterklärung (*iustum pronuntiari seu reputari*) erfolgen kann. D.h.: wenn Gott um Christi willen gerecht erklärt, so macht er auch durch diese *imputatio* gerecht.²⁶⁴

Die Einheit des Rechtfertigungsvorganges wird demnach durch beide Begriffe nicht verletzt, sondern gerade unterstrichen. Die Terminologie der §§ 252²⁶⁵ und 305 widerspricht dem Ergebnis nicht. Die Ausdrücke: *usus* und *consuetudo forensis* stellen Gott als Richter vor, der die an Christus Glaubenden um Christi willen gerecht erklärt. Es soll also kein Nebeneinander von Gerechterklären und Gerechtmachen ausgedrückt sein, sondern ein Gerechtmachen durch ein Gerechterklären. Damit ist u.a. die Theorie Thiemes²⁶⁶ hinfällig und das synthetische Verständnis der Rechtfertigung beschrieben: dem Menschen wird zugesprochen, was er selbst nicht ist und hat.²⁶⁷

3.4 Ein systematischer Querschnitt: Rechtfertigung, Glaube, Neues Leben nach CA 4 - Apol. 4 (§§ 1-400) und Luthers Rechtfertigungslehre bis zum Galaterbrief-Kommentar (1535)

Ist der Grundcharakter der Rechtfertigungslehre der Apologie in seinem synthetischen Verständnis erkannt, so sollen jetzt die drei Loci Rechtfertigung, Glaube und Neues Leben in einem „systematischen Querschnitt“²⁶⁸ näher erörtert werden. Zu diesem Zweck werden die einzelnen Loci nach den Sätzen der CA geboten und von der Apologie näher erklärt und begründet. Darauf wird jeweils ein Vergleich mit der Lehre Luthers gestellt.

²⁶⁴ So auch *F.H.R. von Frank*, Rechtfertigung, aaO., S. 854, allerdings ohne die Vorüberlegung.

²⁶⁵ Handelt es sich wie hier um die Beurteilung der Werke, so bevorzugt Melancthon den Begriff *iustum pronuntiari*, um jeden Synergismus auszuschalten.

²⁶⁶ *K. Thieme*, Zur Rechtfertigungslehre, aaO. S. 395: beide Begriffe stehen zueinander im Verhältnis von Grund und Folge.

²⁶⁷ *Fr. Brunstäd*, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, Gütersloh 1951, S. 76.

²⁶⁸ Die Idee wurde entnommen aus *G. Gloege*, Zur Rechtfertigungslehre der Augsburgerischen Apologie, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 45, 1956, S. 206ff.

3.4.1 Das synthetische Rechtfertigungsverständnis der CA - Apol. 4 in seiner Identität von Rechtfertigung und Sündenvergebung

Nach dem synthetischen Verständnis besteht die Rechtfertigung darin, dass Gott dem Menschen die Gerechtigkeit Christi zurechnet (97, 163, 165, 177) und ihm damit die Mängel der Gesetzeserfüllung, die Sünden, nicht anrechnet (177). Rechtfertigung und Sündenvergebung gehören also zusammen (51, 62). Ihre Identität ist die Grundvoraussetzung von CA - Apol. 4: „*consequi remissionem peccatorum est iustificari ...*“ (76 vgl. 72, 81, 86, 114). Setzt aber die Untersuchung der Rechtfertigungslehre beim Wort der Vergebung ein, so muss ihr „Wie“ erörtert werden. Dieses geschieht in der Gegenüberstellung der Bedeutung des Gesetzes und des Evangeliums für den Menschen:

(1) Die Rechtfertigung ohne eigene Leistung des Menschen

Die Menschen können durch eigene Leistung vor Gott nicht gerecht werden (CA 4; Apol.74); das wäre philosophische Lehre (16) und Gesetzesgerechtigkeit (21). Eine solche Lehre würde die Bedeutung Christi herabsetzen (18, 30, 121). Zudem kann kein Mensch aus eigenen Kräften Gottes Gesetz halten (166-170), alle stehen unter der Sünde und sind schuldig des ewigen Zorns und Todes (40).

(2) Die Rechtfertigung aus Gnade um Christi willen

Die Menschen werden aus Gnade um Christi willen gerechtfertigt (CA 4); denn Christus hat das Gesetz erfüllt und die Genugtuung geleistet (178). Darum wird der Mensch auf Grund fremder Gerechtigkeit gerecht (230, 305). Die *iustitia aliena*, von der wir schon in Luthers kleinem Galater-Kommentar lesen, ist eine *iustitia extra nos*, d.h. dem Menschen wird angerechnet, was er selbst nicht ist und hat (*imputatio*): eine fremde Gerechtigkeit (305, 230). Und ihm wird nicht angerechnet, was ihm zur Erfüllung des Gesetzes fehlt (177), seine Sünde (*non imputatio*); denn „*Christus redemit nos a maledictione legis*“ (179). Damit ist das synthetische Verständnis der Rechtfertigung näher beschrieben.

3.4.2 Die Übereinstimmung der CA - Apol. 4 mit Luthers Rechtfertigungslehre im synthetischen Verständnis

Diese Aussagen begegnen uns bei Luther auf Schritt und Tritt: Rechtfertigung und Sündenvergebung werden zusammengesehen, so dass ein Begriff für den an-

deren gesetzt werden kann²⁶⁹; ja, die Gerechtigkeit vor Gott ist nichts anderes als Vergebung der Sünden²⁷⁰, da: „... *iustus ex lege per opera ipsa legis non fit iustus*“²⁷¹. Die Sündenvergebung, das Nichtanrechnen der Sünde ist also zugleich Anrechnen von Gerechtigkeit.²⁷²

Hier versteht Luther „*iustificare*“ im Sinne des *iustum reputare*²⁷³, d.h.: Gott erklärt den Menschen für gerecht. Doch kann Luther auch *iustificari* und *regenerari* oder *sanari* als Synonyma behandeln.²⁷⁴ An anderen Stellen umfasst „*iustificare*“ ausdrücklich die Zurechnung und das Gerechtwerden „*regenerari seu sanari*“ des Menschen.²⁷⁵ – Die beiden verschiedenen Rechtfertigungsbegriffe der Apologie sind demnach auch Luther nicht fremd.

Gott rechnet dem Menschen an, was er nicht ist und hat (*imputatio*, siehe oben): eine fremde Gerechtigkeit²⁷⁶ und rechnet ihm nicht an, was er ist und hat (*non imputatio*), seine unvollkommene Gesetzeserfüllung, seine Sünde:²⁷⁷ Also nur durch das Zurechnen der Gerechtigkeit Christi wird der Mensch gerecht²⁷⁸, nicht weil er später im Jüngsten Gericht ein Gerechtesprochener sein wird.²⁷⁹ Nein, die Gerechtigkeit ist eine *iustitia extra nos*²⁸⁰, eine *iustitia aliena*²⁸¹, die sich der Mensch schenken lassen muss und die somit die völlige Passivität des Menschen voraussetzt.²⁸²

²⁶⁹ WA 40/I, 41f.; WA 2, 490. – Zitate nach M. Luther, Weimarer Ausgabe, 1883ff.

²⁷⁰ WA 5, 247.

²⁷¹ WA 56, 248.

²⁷² P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, S. 198. Siehe: WA 2, 490 vgl. WA 31/I, 83, WA 40/I, 229.

²⁷³ Vgl. auch WA 39/I, 87; WA 56, 269.

²⁷⁴ WA 2, 495.

²⁷⁵ WA 2, 495.

²⁷⁶ WA 2, 491.

²⁷⁷ Mit J. Gerhard, Loci Theologici, Bd. 3, Lipsiae 1885, S. 484f.; auch H.J. Iwand, Glaubens-gerechtigkeit nach Luthers Lehre (Theologische Existenz heute, Heft 75), München 1941, S. 57. – Dazu: WA 2, 497; WA 31/I, 83, 97; WA 2, 504; vgl. auch WA 31/II, 438-440.

²⁷⁸ WA 2, 145. 146. 491; WA 39/I, 83:

²⁷⁹ K. Holl, Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung über den Römerbrief, mit besonderer Rücksicht auf die Frage der Heilsgewissheit (1910), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1. Luther, Tübingen 1948, S. 144ff.

²⁸⁰ WA 56, 158.

²⁸¹ WA 2, 491.

²⁸² WA 40/I, 41; WA 56, 158ff.; vgl. Apol. 230, 305.

Die Logik der Rechtfertigungslehre verlangt geradezu, die Sünde als bereits überwunden zu erkennen. „Nur so kann sie überhaupt als Sünde angemessen begriffen werden.“²⁸³ Denn jeder Ignorant würde ihm vorgehaltenes sündhaftes Verhalten für normal erklären.

Die Gerechtigkeit Christi wird also von Luther und Melanchthon als Grund der Sündenvergebung und Imputation angesehen. – Allerdings entwickelt Luther daneben den anderen Gedanken der rechtmachenden Einwirkung Christi auf den Menschen.²⁸⁴ Fehlt dieser letzte Gedanke auch in der Apologie, so ist dennoch das synthetische Verständnis der Lutherschen Rechtfertigungslehre voll zum Ausdruck gebracht. – In der Apologie (178) mag die Rechtfertigungslehre Anselms anklingen, die auch von Luther²⁸⁵ aufgenommen ist, allerdings meist durch den Gedanken des Strafleidens Christi ersetzt wird.²⁸⁶ Gewöhnlich aber begründet Melanchthon die Rechtfertigungslehre:

3.4.3 Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus nach CA - Apol. 4

Der Mensch wird gerechtfertigt durch den Glauben, so er glaubt, dass ihm um Christi willen die Sünde vergeben ist (CA 4), d.h. wenn er die Gnade Christi ergreift (Apol. 110, 118). Dieser Glaube ist es, den Gott als Gerechtigkeit bezeichnet (89). So geht es um eine dreifache Bestimmung.

Zum einen gilt die Korrelation von Glauben und Verheißung. Unter dem Glauben versteht die Apologie nicht nur eine historische Kenntnis der Person und des Lebens Christi (48, 61, 64, 99, 116), sondern das Annehmen der *promissio* (48)²⁸⁷, *quia promissio non potest accipi nisi fide* (112). Paulus verbindet (Röm 4,16) *promissio* und *fides* (50), so dass dort, wo Verheißung ist, auch Glaube sein muss (vgl. 264), und wiederum, wo Gott verheißt, auch Glaube gefordert ist (50

²⁸³ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 35.

²⁸⁴ Christus nimmt die Sünden der Menschen auf sich (WA 40/I, 442 ff.), beginnt im Menschen zu wirken, lebt in ihm (WA 1, 140) und wird mit ihm ein Leib (WA 7, 25), eine Person (WA 40/I, 285).

²⁸⁵ WA 10/I.1, 123.

²⁸⁶ L. Haikola, Studien zu Luther und Luthertum (Uppsala Universitets Årsskrift 1958,2), Wiesbaden 1958, S. 123.

²⁸⁷ A. Eichhorn, Die Rechtfertigungslehre der Apologie, in: ThStuKr 60, 1887, Heft 3, S. 416, hat als erster auf die Bedeutung der *promissio* wieder hingewiesen.

dt.). *Fides* und *promissio* stehen demnach in Korrelation: sie dürfen nicht identifiziert, aber auch nicht isoliert werden. „Der Gerechte hat die Verheißung und die Hoffnung auf seiner Seite: er wird einmal nur noch gerecht sein. In diesem Sinne gilt, dass die Heiligen real Sünder, in der - die Zukunft antizipierenden - Hoffnung aber unwiderruflich Gerechte sind.“²⁸⁸

Zum andern ist der Glaube eine Entscheidung des Menschen. Wird der Glaube als in der Entscheidung des Menschen liegend bezeichnet (302), so kann Melancthon ihn mit „*fiducia in voluntate*“ umschreiben (304). Häufig werden dafür auch die Verben *velle* und *accipere* gebraucht (48, 304, 378); denn dieser Glaube macht gerecht, weil er die verheißene Barmherzigkeit Gottes ergreift (56), er wird ein wahrer Gottesdienst genannt (49, 57, 59, 154), ein Akt des Gehorsams (227f., 308f.). Es ist ein ganz persönlicher Glaube: ein jeder darf gewiss sein, dass ihm die Sünden um Christi willen vergeben sind (45), und sein Herz kann sich dessen trösten und ganz darauf verlassen (48).

Zum dritten geht es um den Glauben als Gabe Gottes. Letztlich ist der Glaube nämlich nicht Werk des Menschen (56, 86), sondern er geht aus dem Hören des Wortes Gottes hervor (67, 68), er ist Wirkung des Heiligen Geistes (64, 115, 99 dt. 250) und Gabe Gottes (73).

3.4.4 Gleiche Aussagen über den rechtfertigenden Glauben bei Luther und CA - Apol. 4

Wenn wir bei Luther auch Sätze finden, nach denen die Rechtfertigung nicht durch den Glauben, sondern durch Christi Gerechtigkeit erfolgt, so lassen sich ebenso Aussagen anführen, die vom rechtmachenden Glauben sprechen.²⁸⁹ Ja, Luther kann ähnlich wie die Apologie den Glauben selbst „unsere Gerechtigkeit“ nennen.²⁹⁰ Für ihn ist dabei aber wesentlich:

- (1) Dieser Glaube ist keine historische Kenntnis²⁹¹, sondern steht in einem Korrelationsverhältnis zur *promissio*²⁹², wie es deutlich in der Apologie beschrieben wird.

²⁸⁸ E. Jüngel, *Das Evangelium*, aaO., S. 186.

²⁸⁹ WA 56, 415; WA 7, 321. - Auf diese Doppelaussage Luthers gehe ich unten unter 3.5.3 ein.

²⁹⁰ WA 42, 563; WA 40/I, 668.

²⁹¹ WA 39/I,44.

(2) Der Glaube ergreift Christus wie der Ring den Edelstein²⁹³; „*fides ... est quaedam fiducia cordis et firmitas assensus*“²⁹⁴; und was in der Apologie ebenfalls betont wurde: „*Sed vera fides dicit: credo quidem filium dei passum et resuscitatum, sed hoc totum pro me, pro peccatis meis.*“²⁹⁵ Damit ist der existentielle Charakter des Glaubens bei Luther und Melancthon stark betont.

(3) Der Glaube ist nicht ein Werk des Menschen, sondern: „*Fides autem per verbum Christi, quo prädicatur nomen domini.*“²⁹⁶ „*Fides hic vera et donum illud spiritus sancti intelligi debet.*“²⁹⁷ Der Glaube ist „*donum dei*“²⁹⁸.

Damit ist deutlich, dass die Aussagen über den rechtfertigenden Glauben in der Apologie ganz im Sinne Luthers geschrieben sind.

3.4.5 Das Neue Leben im Glauben an Christus nach Apol. 4

Das Neue Leben erwächst unmittelbar aus dem Glauben an Christus (CA 4; Apol. 348, 219, 144, 374 u.a.) und bedeutet Befreiung von der *maledictio* oder *tyrannis legis* durch Christus (179).

(1) Der Glaube als Voraussetzung der guten Werke

Weil der Glaube ein Werk des Heiligen Geistes ist (64) und weil der Glaube den Heiligen Geist mit sich bringt, ist gewiss, dass er die Herzen erneuert und geistliche Antriebe (*spirituales motus* 125) im Herzen gebiert. Darum lebt der Mensch im Glauben unter der Notwendigkeit des neuen Handelns (64ff., 139, 141, 170

²⁹² WA 7, 23-26; WA 56, 298f.

²⁹³ WA 40/I, 233.

²⁹⁴ WA 40/I, 228; vgl. WA 7, 215:

²⁹⁵ WA 39/I, 31; vgl. WA 2, 458.

²⁹⁶ WA 2, 490. Luther kann allerdings den Glauben auch ein Werk nennen, das Werk des ersten Gebotes (WA 6, 206). Damit dürfte der Glaubensgehorsam als Gesamthaltung des Menschen vor Gott gemeint sein.

²⁹⁷ WA 39/I, 44.

²⁹⁸ WA 8, 112.

u.a.). Der Glaube schließt die guten Werke also nicht aus, sondern ein, doch so, dass ein Vertrauen auf Verdienst und Werke unmöglich ist (74, 111). Ohne Glauben an Christus (269, 184 vgl. 40-47), ohne Empfang des Heiligen Geistes (70, 126, 133) können gute Werke nicht getan und damit die Gebote nicht erfüllt werden. Mit dem Glauben aber beginnt die rechte Erfüllung des Gesetzes und schreitet mehr und mehr fort (136).

Gesetzeserfüllung und Liebestat sind aber nie abgeschlossene Handlungen (124) und rechtfertigen auch nicht, weil sie nur um des Glaubens willen Gott gefallen (161f.). Selbst der diesen Werken verheißene Lohn ist nicht Gerechtigkeit oder ewiges Leben (194-201), denn beides bleibt eine Gabe Gottes, um Christi willen verliehen (356-377). „Zu dieser neuen Perspektive²⁹⁹ und dem ihr entsprechenden Verhalten gehört vor allem, dass wir den unbedingten Vorrang der Person vor ihren Werken nicht nur in geistlicher, sondern in jeder Hinsicht bejahen und zur Geltung bringen.“ Denn „nicht, was ein Mensch aus sich macht, entscheidet über ihn, sondern dass Gott aus Sündern Gerechte gemacht hat, entscheidet über unser ewiges und deshalb auch über unser zeitliches Leben.“³⁰⁰

(2) Der Christ im Stande der Buße

Das neue Leben ist nur im steten Kampf zwischen caro und spiritus zu erlangen (142, 168, 179 u.a.). Weil nämlich das Gesetz nie gänzlich erfüllt wird, sondern weiterhin anklagt (166-171), muss der novus homo stets zur Vergebung „zurücklaufen“ (165). Christus hört also nie auf, unser Mittler zu sein, auch wenn wir wiedergeboren sind und im neuen Leben stehen (161f.).

Der Christ lebt demnach im Stande der Buße (353): entstehen die *terrores et dolores* in den Herzen (die *terrores conscientiae*, die *terrores peccati et mortis aeternae* [20, 34, 79ff.]), so kann nichts als der Glaube an Christus helfen; er richtet unsere Herzen im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wieder auf (79f.) und bringt mit der verheißenden Gnade Christi Trost (60, 62ff.), *plurimum consolationis* (310). – Das neue Leben ist also kein Quietiv, sondern durchaus ein Motiv.

²⁹⁹ Jedenfalls neu für viele Mitarbeiter/innen im Expowal (G. K.)

³⁰⁰ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 227f.

3.4.6 Gleiche Aussagen über Werke und Bußstand des Christen bei Luther und in der Apol. 4

Der rechtfertigende Glaube bringt die Wiedergeburt des Menschen mit sich. So schreibt es auch Luther in der Vorrede zur Kirchenpostille: „Siehe, wenn du Christus fassest als eine Gabe ..., so bist du ein Christ, der Glaube erlöst dich von Sünden, Tod und Hölle, ... dann folgt das andere Stück, dass du auch ihn zum Exempel fassest, ergebst dich auch also deinem Nächsten zu dienen.“³⁰¹ Dazu ist im Einzelnen festzuhalten:

(1) Aus dem Glauben fließt also die Liebe zu Gott und aus der Liebe ein freies, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen.³⁰² Die Liebestaten sind wichtig, damit in ihnen der Glaube bezeugt wird,³⁰³ denn: „*Impossibile est fidem esse, sine assiduis, multis et magis operibus*“,³⁰⁴ aber sie können den Menschen nicht rechtfertigen,³⁰⁵ weil sonst die Rechtfertigung „*sola fide*“ aufgehoben wäre: „*non fides aut iustitia ex operibus, sed opera ex fide et iustitia veniunt*.“³⁰⁶ Wir sehen, der Gehalt der Sätze ist dem der Apologie gleich.

(2) Die *nova vita* kennzeichnet Luther ähnlich wie Melanchthon: „*Ideo semper orandum et operandum, ut crescat gratia et spiritus, decrescat autem ac destruat corpus peccati et deficiat vetustas*.“³⁰⁷

(3) Über die Apologie hinausgehend beschreibt Luther die Gerechtigkeit des neuen Menschen: Gegenwärtig ist sie durch das Wirken Christi, zukünftig als vollkommene Neuwertung des Menschen.³⁰⁸ „*Ignoranter iusti et scienter iniusti, peccatores in re, iusti autem in spe*.“³⁰⁹ Spricht schließlich Melanchthon vom Stande der Buße (353), so ist damit wieder eine Zentraussage Luthers ange-

³⁰¹ WA 10/I, 11ff.

³⁰² WA 7, 36.

³⁰³ WA 56, 212.

³⁰⁴ WA 7, 231.

³⁰⁵ WA 39/I, 48.

³⁰⁶ WA 7, 231 vgl. WA 39/I, 48.

³⁰⁷ WA 56, 258 vgl. 442.

³⁰⁸ WA 40/II, 24.

³⁰⁹ WA 67, 269.

nommen.³¹⁰ „*Poenitentia timore poenae*“ (in Abweichung von der Apologie aber auch:) „*Amore iustitiae.*“³¹¹

Der Vergleich ergibt: Glaube, Rechtfertigung und Neues Leben wurden in CA - Apol. 4 durchaus im Sinne Luthers behandelt, wenn Luther auch an einigen Punkten sein Anliegen eindeutiger formuliert.

3.5 Das Verhältnis zwischen Rechtfertigung, Glauben und Neuem Leben nach Apol. 4 und Luthers Rechtfertigungslehre

Leicht könnte nach der bisherigen Ausführung der Eindruck entstehen, es handle sich um drei voneinander unabhängige Loci oder um ein Nacheinander von Rechtfertigung, Glaube und Neuem Leben.³¹²

Darum muss geprüft werden, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Erst dann kann die Verhältnisbestimmung zwischen CA - Apol. 4 und Luthers Rechtfertigungslehre zum Abschluss gebracht werden.

3.5.1 Das Verhältnis zwischen Glauben und Rechtfertigung

In **Apologie 4** wird herausgestellt: Durch den Glauben an Christus wird der Mensch gerechtfertigt (72, 78, 117, 125 u.a.). Diese Aussage wird von Melanchthon noch stärker betont, wenn er sagt: „*fides ... ipsa iustitia*“ (86 ähnlich: 89, 92, 99 u.a.). Andererseits finden sich Sätze, in denen der Glaube als Geschenk Gottes (67, 73) und Wirkung des Heiligen Geistes (64, 115, 250) bezeichnet wird. Damit ist ausgesagt, dass der Mensch allein im Vollzug des Glaubens ein Gerechtfertigter ist und weiter, dass dieser Glaubensvollzug nicht auf eine eigene Leistung, sondern auf Gottes Wirken (*donatio fidei*) zurückgeht.

In Loofs³¹³ Formel „*donatio fidei = iustificatio*“ können wir m.E. eine Verbindung zwischen beiden Aussagen erkennen. Wenn Melanchthon auch *expressis*

³¹⁰ WA 56, 442; vgl. WA 1, 576.

³¹¹ WA 30/II, 670.

³¹² So P. Schwarzenau, *Der Wandel*, aaO., S. 97: Eine Fülle von Formulierungen verraten dieses Bestreben und auch viele Christen aus freikirchlich religiöser Erziehung gehen davon aus.

verbis die Gleichung nicht erwähnt, so sprechen doch die angeführten Paragraphen und vor allem § 86 für sie. Wird nämlich der Glaube selbst als Gerechtigkeit angerechnet, ja, ist der Glaube selbst die Gerechtigkeit, so dürfte ein Nacheinander von *fides* als Bedingung und *iustificatio* als Folge ausgeschlossen sein.³¹⁴ Die Formel „*donatio fidei = iustificatio*“ kann aber beide Aussagen der Apologie zur Geltung bringen, dass der Mensch nur mit dem in ihm vorhandenen Glauben ein Gerechtfertigter ist und dass dieser Glaube ein *donum* bleibt.

Bei **Luther** sind *iustificatio* und *donatio fidei* ebenfalls untrennbar.³¹⁵ Oft bringt er das sachliche und zeitliche Ineinander beider zum Ausdruck: „*Qui credit ... ille jam est iustificatus.*“³¹⁶ „*Ut nihil iustificat nisi fides, ita nihil peccat nisi incredulitas.*“³¹⁷ Luther gibt auch den Grund dieser Koinzidenz an: „*Ideo iustificat fides...quia habet illum thesaurum, quia Christus adest.*“³¹⁸ Damit betont Luther stark, welcher Glaube gerecht macht. Es ist der Glaube, der Christus ergreift und sich darauf verlässt, dass Christus für die eigene Sünde dahingegeben ist.³¹⁹ Daher kann Luther Rechtfertigung und Glauben völlig gleichsetzen.³²⁰

Nach dem Zeugnis **Luthers und der Apologie** schließt der Glaube also, soweit er *donum* ist,³²¹ die *iustificatio* mit ein. Der Mensch ist positiv in das Geschehen seiner Rechtfertigung einbezogen dadurch, dass er glaubt. „Der glaubende Mensch sagt JA dazu, dass Gottes verurteilendes und freisprechendes Urteil an der Person Jesu Christi bereits vollstreckt und zwar so vollstreckt worden ist, dass der Tod des Sünders hinter uns, das Leben des Gerechten hingegen vor uns, *jetzt* vor uns liegt.“³²² Das führt uns nun zu den Untersuchungen zum Verhältnis: Glauben und Neues Leben.

³¹³ Fr. Loofs, Leitfaden zum Studium, aaO., S. 673ff. und Ders., Die Rechtfertigung nach dem lutherischen Gedanken in den Bekenntnisschriften des Konkordienbuches, in: ThStuKr 57, 1884, Heft 4, S. 656ff.

³¹⁴ Gegen F.H.R. von Frank, Rechtfertigung, aaO., S. 864.

³¹⁵ W.E. Nagel, Luthers Anteil an der Confessio Augustana, aaO., S. 82f.

³¹⁶ WA 39/I, 107.

³¹⁷ WA 7, 231.

³¹⁸ WA 40/I, 229.

³¹⁹ WA 2, 488; WA 40/I 233.

³²⁰ WA 56, 227ff.

³²¹ Vgl. WA 8, 112.

³²² E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 202.

3.5.2 Das Verhältnis zwischen Glauben und Neuem Leben

Nach **Apologie 4** könnte es so aussehen, als sei die *donatio spiritus sancti* ein der *fides* folgender Akt Gottes, oder als Werk des Glaubens aufzufassen (86, 99, 116). Dagegen haben wir bereits oben Aussagen angeführt, nach denen der Glaube Wirkung und Werk des Heiligen Geistes ist (64, 99 dt. 115, 250). Loofs³²³ identifiziert *donatio fidei* und *donatio spiritus sancti*. Der Glaube erscheint als das erste Werk des mit ihm in uns einziehenden Heiligen Geistes.³²⁴

Melanchthon selbst bietet allerdings keinen Ausgleich zwischen beiden Sätzen an, darum kann Loofs Gleichung nur als Versuch gelten.

Freilich sprechen für den Gehalt der Formel u.a. §§ 46, 374, 256, 247, 386. Hier wird die *regeneratio* als durch den Glauben verwirklicht beschrieben. Die *regeneratio* ist demnach in und mit der *fides* gegeben.³²⁵ Daher wird die Formel: *donatio fidei* = *regeneratio* m.E. diesem Tatbestand eher gerecht („*donatio*“ soll in der Gleichung den Geschenkcharakter des Glaubens sichern).

Bei **Luther** ist die Verbindung von *donatio spiritus* und *donatio fidei* ebenfalls zu finden.³²⁶ „*Fides hic vera et donum illud spiritus Sancti intelligi debet.*“³²⁷ Wenn nämlich der Heilige Geist in das Herz eines Menschen eingegangen ist, so kommt dieser Vorgang dem Gläubigwerden des Menschen gleich.³²⁸ Luther spricht davon, dass der Gläubige durch den Geist Christi regiert wird.³²⁹ „*Qui credit in Christum, evacuatur a se ipso, fit otiosus ab operibus suis, ut vivat et operetur in se Christus.*“³³⁰ So wird die Seele durch den Glauben heilig, gerecht, ein wahres Kind Gottes.³³¹ In der Vorrede zur Weihnachtspostille von 1522 heißt es: „Wenn du Christus erfasst als ein Gabe dir zu eigen gegeben ..., so bistu ein

³²³ F. Loofs, Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre, aaO., S. 652.

³²⁴ Ebd., S. 652.

³²⁵ Ähnlich H. Engelland, Melanchthon, Glaube und Handeln, aaO., S. 119.

³²⁶ W.E. Nagel, Luthers Anteil, aaO., S. 87.

³²⁷ WA 39/I, 44.

³²⁸ W.E. Nagel, Luthers Anteil, aaO., S. 87.

³²⁹ WA 2, 502.

³³⁰ WA 2, 564.

³³¹ WA 7, 24.

Christen, der Glaube erlöst dich von Sünden, Tod, Hölle, macht, dass du alle Dinge überwindest.“³³²

Ergebnis: Mit der *donatio fidei* ist also nach Luther und Apologie 4 die *regeneratio* gegeben. „Der rechtfertigende Glaube ist als Gottvertrauen zugleich Heilsgewissheit, ja, Erwählungsgewissheit.“ Allerdings ist der Glaubende „nicht bei sich selbst seiner selbst gewiss, sondern vielmehr außerhalb seiner selbst bei Gott.“³³³

3.5.3 Das Verhältnis zwischen Rechtfertigung und Neuem Leben

Nach **Apologie 4** ist die Rechtfertigung der Apologie rein synthetisch (Rechtmachung durch Gerechterklärung). Dann kann auch die *regeneratio* von der *iustificatio* sachlich und zeitlich nicht geschieden werden.³³⁴ Das bestätigt uns die Apologie an vielen Stellen; denn allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, *hoc est, ex iniustus iusti efficiamur seu regeneramur* (117, 45, 72, 78, 132).³³⁵ Das *iustificari* ist also als Rechtmachung und Wiedergeburt verstanden. Die Rechtfertigung ist Sündenvergebung um Christi willen „Nicht ohne gleichzeitige Erneuerung“³³⁶, aber nicht um derselben willen und niemals so, dass die Rechtfertigung vorhanden wäre, wäre die Erneuerung gleichzeitig nicht auch vorhanden.“³³⁷ Ist der Mensch gerechtfertigt, so heißt das: Dieser Mensch steht im Neuen Leben.

Diese Einheit von *iustificatio* und *regeneratio* ist jedoch nur möglich *sola fide*, wie alle angeführten Stellen deutlich zeigen. „Im Glauben wird der Mensch, ge-

³³² WA 10/I, 11f.; vgl. auch WA 7, 24; WA 10/III, 271.

³³³ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 207f.

³³⁴ *Iustificare, regenerare* und *iustum efficere* sind gleichbedeutend (A. Ritschl, Die christliche Lehre von der Rechtfertigung, Bd. 3, aaO., S. 567).

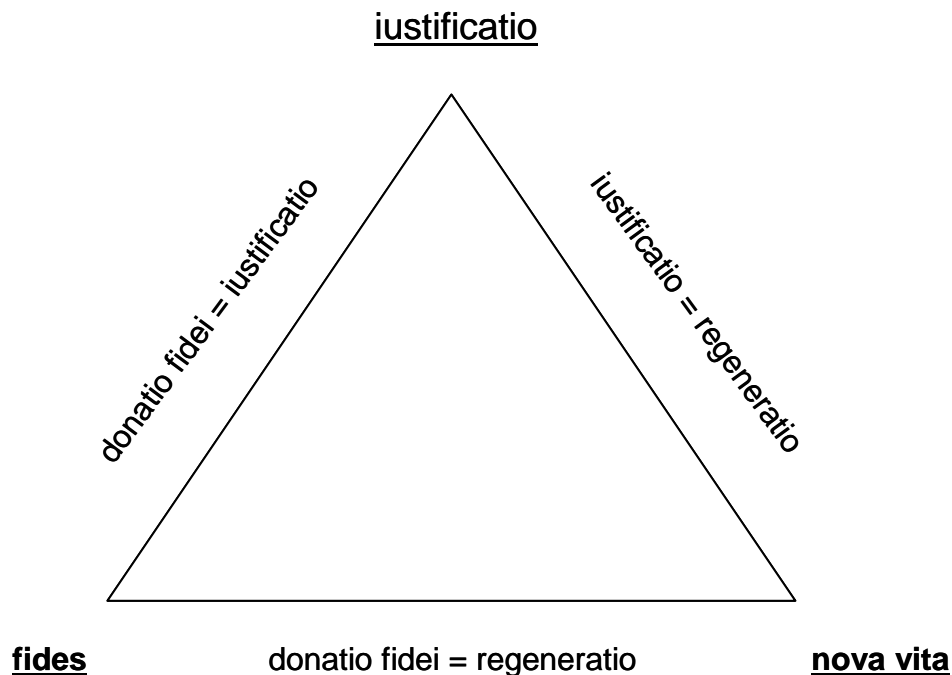
³³⁵ M.E. dürfen §§ 1 und 117 nicht so ausgelegt werden, als werde zwischen *remissio peccatorum* und *regeneratio* unterschieden.

³³⁶ Die scheinbare Unterscheidung zwischen Rechtfertigung und Heiligung soll die Bedeutung des „*sola*“ *fide* (etwa § 36) herausstellen, spricht sich also nicht für eine zeitliche und sachliche Trennung von Rechtfertigung und Neuem Leben aus.

³³⁷ Vgl. F.H.R. von Frank, Rechtfertigung, aaO., S. 871.

rade weil der Glaube ekzentrische Struktur hat, seiner Rechtfertigung, seines eigenen Heils und damit auch seiner Erwählung durch Gott gewiss.“³³⁸

Damit stimmt die Apologie mit Luther überein, der die Gerechtigkeit als Grund des Heils versteht.³³⁹ Im Kleinen Katechismus heißt es dementsprechend: „denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“



Die Einheit beider Begriffe ist noch deutlicher in der 65. These der Disputation über Röm 3,28. Hier formuliert Luther: „*Iustificatio est revera regeneratio quaedam in novitatem.*“³⁴⁰ Er behandelt also *iustificari* und *regenerari* oder *sanari* als Synonyma, so dass auch die Formel: *iustificatio = salus* aufgestellt werden kann.³⁴¹

Ergebnis: Rechtfertigung, Glaube und Neues Leben stehen also bei Luther und in der Apologie nicht jeweils für sich oder in einem Nacheinander, sondern in einem engen Verhältnis, in einem Ineinander, „der rechtfertigende Glaube ist als Gottvertrauen zugleich Heilsgewissheit, ja, Erwählungsgewissheit.“³⁴² Welchen Locus

³³⁸ E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 207.

³³⁹ WA 56, 172.

³⁴⁰ WA 39/I, 48.

³⁴¹ WA 39/I, 97.

³⁴² E. Jüngel, Das Evangelium, aaO., S. 207.

auf der obigen Abbildung wir auch betrachten, stets wollen die beiden anderen mitbedacht sein, stets tragen die beiden anderen zur Klärung des ersten bei. – Wie aber finden wir den Einstieg, den Schlüssel zum Verständnis dieser Dreiheit?

3.6 Caput et dux iustitiae, fidei et vitae nach CA-Apol. 4 und bei Luther

Es ist deutlich geworden: Die Rechtfertigung als Sündenvergebung und die Erneuerung hängen nach CA - Apol. 4 nicht von den Werken, sondern vom Glauben ab (45, 72, 78, 117). Der Glaube ist es, der einerseits die Verheißung der Sündenvergebung ergreift, dadurch der Mensch die imputierte Gerechtigkeit vor Gott empfängt, andererseits die Heilung des Menschen bewirkt.³⁴³

Selbst die Sätze, die zur Gleichung: *iustificatio = regeneratio* veranlassen, gründen in einem (*sola*) *fide*. Die gleichen Gedanken fanden wir bei Luther. Doch legt Luther häufig größeres Gewicht auf die Bedeutung Christi; denn nur Christus macht den Glauben zu dem, was er ist: „... bleyb nit auff dyr selv oder auff deynem glawben, kreuch inn Christum, hallt dich unter seyne flugel, bleyb unter seynem deckell, lass nit deyn, szondern seyne gerechtickeydt unnd seyne gnad deyn deckell seyn.“³⁴⁴ „*Nullius enim fides subsisteret, nisi in Christi propria iustitia niteretur et illius protectione servaretur.*“³⁴⁵

Daher kann Luther auch die Rechtfertigung direkt aus der Gnadenwirkung Christi ableiten und den Glauben bewusst ausklammern. Er schreibt: Die Gerechtigkeit erfolge „nicht umb seynen oder solchs glawbens willen, szondern umb Chrsiti und seyner gerechtickeyt willen.“³⁴⁶ Oft begründet Luther auch das Neue Leben durch die Gnadenwirkung Christi selbst.³⁴⁷ – Sollte darin ein Unterschied zur Apologie liegen? – Doch auch dort ist der direkte Bezug der *iustitia* auf Christus ausgesprochen: „*certo statuere debemus, quod propter Christum donetur nobis iustitia ... et vita aeterna*“ (Apol. 320, vgl. 186, 217), getreu dem 4. Artikel der CA. Dieselbe direkte Beziehung auf Christus zeigt die Apologie für die *nova vita* auf (179, 189).

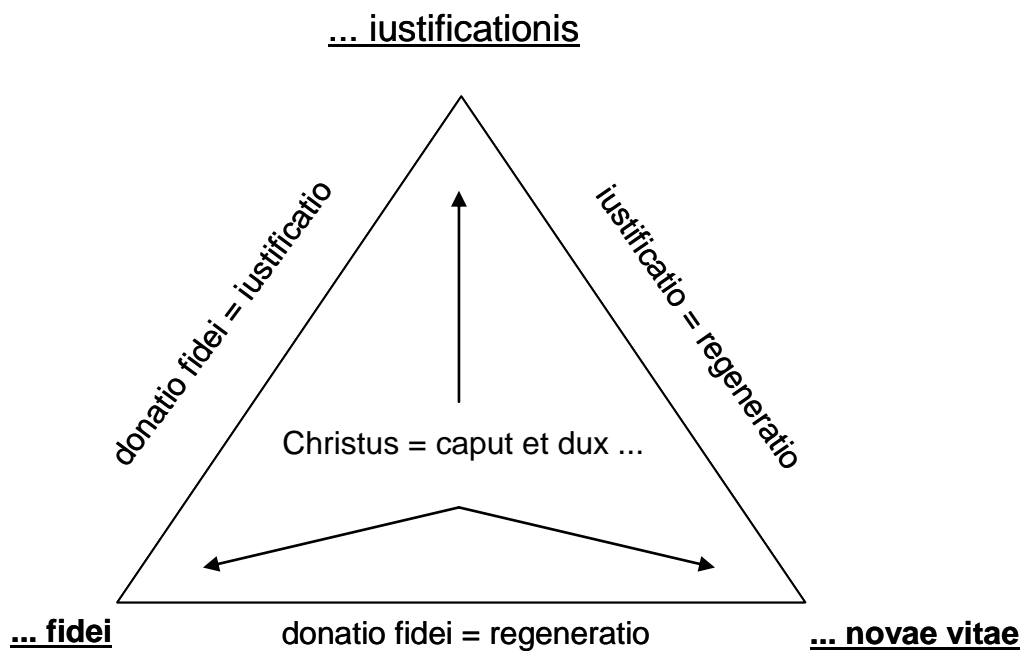
³⁴³ Siehe die Abbildung auf der folgenden Seite.

³⁴⁴ WA 10/I, 126; vgl. WA 5, 544; WA 10/ III.1, 18f.

³⁴⁵ WA 8, 114 vgl. WA 40/I, 229.

³⁴⁶ WA 10/I.1, 282.

³⁴⁷ WA 2, 205; WA 8, 6.



Und was von noch größerer Bedeutung ist, es werden auch Rechtfertigung und Heilung häufig auf den rechtfertigenden Glauben bezogen (45, 72 u.a.). So wird dieser Glaube doch ein Werk des Heiligen Geistes genannt (64, 115, 250) und gilt nur in seiner Bezogenheit auf Christus (132, 180, 182, 184, 379).

Nur weil feststeht, dass Christus unser Mittler ist, darum gilt auch der andere Satz, dass der Glaube allein rechtfertigt (Apol. 69). Allein durch Christus haben wir einen Zugang zum Vater, er ist unser Mittler und Versöhner, allein durch ihn ist die Sünde vergeben.³⁴⁸ Gott versühnet und richtet das Gewissen auf.³⁴⁹

Die Lehre von der Rechtfertigung führt auch heute noch notwendig zum Streit um das rechte Reden von Gott und vom Menschen. Ausweise und Kriterien für diesen Streit sind die reformatorischen Exklusivpartikel: allein Christus (*solus Christus*), allein aus Gnade (*sola gratia*), allein durch das Wort (*solo verbo*), allein aus Glauben (*sola fide*). Wo „allein“ gesagt wird, da gibt es Streit und da muss es Streit geben: den Streit um die Wahrheit des Lebens.³⁵⁰

Ergebnis: Sind auch die Aussagen über die Rechtfertigungslehre in der Apologie und bei Luther recht bunt und vielseitig, so dass sie nicht *in einer Formel* festge-

³⁴⁸ Wie Apol. 291 und *Luther*, WA 40/I, 297f. und 560f. gegen die katholische Lehre betonen.

³⁴⁹ WA 10/I.2, 171.

³⁵⁰ *E. Jüngel*, *Das Evangelium*, aaO., S. 41.

halten werden können, oder in einer festgelegten Reihenfolge abzuhandeln sind, so ist doch ihr gemeinsamer Grund das „*propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit*“ (CA 4,7) und das sich daraus ergebende „*sola fide*“, in dem alle menschlichen Anstrengungen abgelehnt werden:³⁵¹ Nicht Gerechtigkeit und Glaube der Menschen machen gerecht, sondern eine *iustitia aliena*³⁵², „*cum credunt se in gratiam recipi et peccati remitti propter Christum*“³⁵³.

Es ist eine passive Gerechtigkeit, die der Sünder empfängt, Christus selbst ist diese Gerechtigkeit des Sünders,³⁵⁴ der nach dem Urteil der Menschen verloren wäre, aber Christi Gerechtigkeit macht ihn gerecht: „*Ipse enim et caput et dux iustitiae et vitae a Deo constitutus, per et in quo nos vivimus et salvamus.*“³⁵⁵ In dem 4. Artikel der Confessio Augustana und der Apologie ist die lutherische Rechtfertigungslehre voll zum Ausdruck gebracht!

4. Glaube und Lehre

Wie bereits erwähnt, kommen Mitarbeiter/innen und Gottesdienstbesucher/innen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Vorstellungen. Auf welches Bekenntnis soll man sich verständigen? Das Leitbild ist formuliert. Aber es wird weitergefragt. Es ist die Sinnfrage, die viele beschäftigt. Nach den Gottesdiensten, in den Ministerien und in Gesprächen wird „verwörtert“:

Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gott-losen ist Zentrum des christlichen Glaubens. Diese zentrale Aussage ist wichtig, denn die darin ausgesprochene Liebe Gottes in Christus bietet einen offenen Raum für Skeptiker und Suchende. Und doch wird immer wieder die Frage nach der Toleranz bzw. Intoleranz des christlichen Glaubens gestellt.

³⁵¹ E. Schlink, *Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften*, München 1948, S. 136, Anm. 16.

³⁵² Apol. 230, 305; WA 2, 146.489ff.; WA 40/I, 41.

³⁵³ CA 4,6f.

³⁵⁴ WA 17/I, 245.

³⁵⁵ Disputation 12, These 48, zitiert nach H.J. Iwand, *Rechtfertigungslehre und Christusglaube*, Leipzig 1930, S. 110; vgl. Apol. 69, 291. – Siehe auch die vorherige Abbildung.

4.1 Grenzen der Toleranz

Christlicher Glaube setzt in seiner Gottes- und Nächstenliebe Orientierung, ist Lebenshilfe, Trost und Halt im Leben und im Sterben. Menschen haben es oft erfahren, erlebt und weitergegeben. Lebt diese Wahrheit im Streit mit anderen Wahrheiten? Toleriert sie jede andere Einstellung? Immer wieder leiden Menschen in unserer Zeit am unbeugsamen, intoleranten Fundamentalismus und erleben multikulturelle Globalisierung.

Hier gibt es ein entscheidendes Problem. Es handelt sich um die Tatsache, dass jede wichtige religiöse Lehraussage zugleich auch Absolutheit in Anspruch nehmen muss. Kein Christ könnte von seinem Glauben Zeugnis ablegen, wenn er sagen würde: „Ich glaube an Jesus Christus, es könnte aber auch Mohammed sein.“ Wenn ein Christ seine Glaubensvoraussetzungen einer relativistischen Diskussion ausliefert, gibt er seinen Glauben auf. Das ist in allen anderen Bereichen des Lebens ähnlich. Wenn einem Mann seine Frau völlig gleichgültig geworden ist, kann er über alles hinwegsehen, wenn er sie liebt, wird er das nicht können. Infolgedessen kann es nicht Sinn von Toleranz sein, einen Menschen aufzufordern, von seinen Überzeugungen zu lassen. Die Toleranz darf die Wahrheit nicht antasten. Sie hat die Aufgabe, sie zu hüten.

Die Wahrheit Christi, nicht die Toleranz um jeden Preis, macht uns frei. Im Prozesscharakter der Toleranz liegen zwei wichtige Interessen miteinander im Konflikt: Das Interesse an der Wahrheit des Evangeliums, das die Liebe Gottes ist, und das Interesse an Toleranz. Denn das Evangelium vereint nicht nur, es trennt auch. Wie ist der Prozess im Konflikt zwischen Wahrheit und Toleranz zu beschreiben?

Der erste gefährliche Weg scheint der zu sein, die Wahrheit Christi der Toleranz zu opfern. Wahr erscheint, was konsensfähig ist. Streit und Auseinandersetzungen werden von vornherein als Unwerte erklärt, wie Harmonie und Toleranz ohne weitere Fragen zu fast absoluten Werten erhoben werden. Man muss aber dagegenhalten: Die Kirche ist auch mit ihrem ethischen und sozialetischen Auftrag nicht Demokratie, in der über die Zehn Gebote oder die Bergpredigt abgestimmt werden könnte, sondern Stiftung!

Es gibt aber auch eine zweite Gefahr, diesen Konflikt lösen zu wollen, in dem man dieser Kirche eine Eindeutigkeit aufzwingt, die sie als Volkskirche nicht haben kann. Gruppen, Sekten gehen mit der Kirche und dem Evangelium um, als

seien sie selbst die Kirche der Reinen gegenüber der Volkskirche als Kirche der Vermischten. Die Wahrheit des Evangeliums will die Frommen nicht stetig frömmen machen. Sie ist nicht als „make up“ gedacht. Sie ist Brot des Lebens, das so weitergeben wird, dass es von vielen gegessen werden kann.

Wer in und mit unserer Kirche das Evangelium in Wort und Tat, in Gebet und Arbeit zu leben gedenkt, der kennt als einzigen Weg den Weg der geschwisterlichen Auseinandersetzung, des geschwisterlichen Streitens. Damit hat nicht jede Gruppe in der Kirche Recht. Doch selbst in der wenig profilierten Situation des Christen in der Bundesrepublik – ohne christliche Entscheidungsnot(wendigkeit) – kann und muss das Evangelium im Miteinander, in der Auseinandersetzung deutlich werden.

Eine Theologiestudentin sagte, sie habe Probleme mit dem Alleinvertretungsanspruch des christlichen Glaubens. Sie argumentierte mit der Ringparabel aus Lessings „Nathan, der Weise“. Man könne doch wohl kaum behaupten, der christliche Glaube besitze die einzig gültige Wahrheit unter den Religionen. Die Antwort kann nur sein: Die Wahrheit des christlichen Glaubens ist die Liebe Gottes, und diese Liebe lässt nichts außer sich gelten ... eben nur diese Liebe. Ist das die „Intoleranz“ des christlichen Glaubens?

Man kann als Christ nicht arbeiten und leben, wenn man nicht zu einer tiefen Gottes- und Nächstenliebe bereit ist. Darin liegt der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens. Die Intoleranz, in der Christen der unterschiedlichsten Kirchen und Denominationen sich gegenseitig das wahre Christsein vorhalten oder absprechen, ist wahrhaft kein Zeichen geistlicher Reife. Menschen haben nicht die Wahrheit, sondern Gott ist die Wahrheit. Und darum kann man zusammen beten und Gottesdienst feiern, ohne dass man eins ist. Im Gebet, im Gottesdienst wird schon die Einheit gelebt, zu der alle erst unterwegs sind. Der Gottesdienst ist die Vorwegnahme der Hoffnung und des Auftrags.

Luther schreibt in der Auslegung des Gleichnisses „Vom Unkraut unter dem Weizen“ über die Kirche: „Wenn wir kein Unkraut leiden wollten, so würde es auch keine Kirche geben. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so würde, wenn man das Unkraut ausreißen wollte, es ebensoviel heißen, als wenn man die Kirche ausrotten wollte. Diese Meinung ist ganz einfältig und echt; sin-temal sich´s in der Tat so verhält, dass die Kirche ohne Böse nicht sein kann. Und die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, erreichen nur soviel damit, dass kein Weizen bei ihnen ist. Das heißt: indem sie lauter Weizen und eine reine Kirche sein wollen, bewirken sie mit ihrer allzu großen Heiligkeit, dass

sie gar keine Kirche, sondern eine pure Sekte des Teufels sind. Denn die Hoffärtigen und die von eitler Einbildung der Heiligkeit Aufgeblasenen sind nichts weniger als Kirche. Sie bekennt von sich, dass sie eine Sünderin sei, und dass sie das untergemischte Unkraut, d.h. die Ketzer, Sünder und Gottlosen dulde.“

Und er fügt hinzu: „Die falsche Kirche verdammt, verachtet, und verfolgt die wahre Kirche und will den Namen »Volk Gottes« allein haben. Dieser Streit beschäftigt die Kirche unausgesetzt. Die nicht die Kirche sind, wollen sie sein; die aber die rechte Kirche sind, werden von der falschen geplagt und unterdrückt.“³⁵⁶

Der christliche Glaube selbst ist demnach die beste Voraussetzung zu einer inhaltlich gefüllten und wahrhaftig gelebten Toleranz. Der christliche Glaube selbst gibt mir die Kraft zu einem echten *tolerare*: Respekt vor dem anderen ist geboten, denn auch er ist Gottes Geschöpf. Dieser Respekt ist Christenpflicht, weil auch der andere der gleichen göttlichen Barmherzigkeit bedürftig und teilhaftig ist.

4.2 Vermittlung des Glaubens

Für einige Mitarbeiter/innen ist es schwer einzusehen, dass sich keine Aussagen über das Gottesverhältnis eines Menschen machen lassen. Immer wieder wird behauptet: „Der andere sollte doch bitte so glauben, wie ich selbst glaube.“ Wer das sagt, gerät in eine Spannung zur lutherischen Rechtfertigungslehre. Daher ist es wichtig einsichtig zu machen, dass verschiedene Formen gelebten christlichen Glaubens innerhalb und außerhalb der Institution Kirche als Realisierungen reformatorischer Theologie wahrgenommen werden.

Dieser Glaube will gleichwohl im Leben eines Menschen Gestalt annehmen. Bei seiner Vermittlung wird es zu einem Dialog kommen, bei dem die Wahrheitsgewissheit des christlichen Glaubens ernst genommen und die Wahrheitsansprüche anderer Weltanschauungen geachtet werden.³⁵⁷

In diesem Zusammenhang wird man von einer religionspädagogischen Bildung – besser noch Ein-Bildung³⁵⁸ – sprechen dürfen. „Das menschlich zu ver-

³⁵⁶ M. Luther, *Evangelien-Auslegung*, hrsg. von E. Mühlhaupt, Bd. 2, Göttingen 1960, S. 470f.

³⁵⁷ Vgl. J.M. Sautter, *Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens*, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 281.

³⁵⁸ Soweit das Wort ein-bilden recht wörtlich verstanden wird.

antwortende Ziel besteht darin, Lernerfahrungen im Kontext des Glaubens zu ermöglichen ... Es können zwar auf spiritueller Ebene konkrete Lernziele formuliert werden, der Glaube als Ziel der *Missio Dei* ist kein Gegenstand didaktischer Planung und kein Ergebnis pädagogischer Bemühungen.³⁵⁹ Darum lag es nahe, die Vorlage eines Katechismus' zu entwickeln, der neben dem Lernstoff auch Meditationen enthält. Eine Didaktik der Mission ist deshalb weniger von der „Weitergabe“ und „Vermittlung“ geprägt. Sie lässt sich eher mit Einführung in christliche Spiritualität beschreiben.³⁶⁰ Die Frage in der Seelsorge lautet nicht: „Was glaube ich – was kann ich glauben?“ Sondern: „Wie lebe ich, wenn ich glaube?“

Von daher wurde in den Arbeitssitzungen in den einzelnen Dienstgruppen des Expowal-Teams monatlich eine „persönliche Glaubensschule“ angesetzt, in der zunächst ein Bibelabschnitt gelesen und anschließend von den Teilnehmenden kommentiert wird. Daraufhin äußern die Mitarbeiter ihre derzeitige Befindlichkeit („High-Low“), die in anschließenden Gebeten aufgenommen werden kann. Erst danach wird die Tagesordnung behandelt. Diese Form hat sich in den vergangenen drei Jahren bewährt. Die Mitarbeiter/innen freuen sich schon allein deshalb auf die Treffen. Zu einem christlichen Lebensstil gehören eben nicht nur Umgangsformen mit anderen Menschen und dem eigenen Leben, sondern auch bestimmte Umgangsformen mit dem Gott des Lebens und mit seinem Wirken in unserer Geschichte.³⁶¹

Das Lernen der Mitarbeitenden ist daher stets ein Lernen „vom Glauben her zum Glauben hin“³⁶². Es stehen eben nicht auf der einen Seite die „Besitzenden“ und auf der anderen Seite die „Suchenden“.³⁶³ Mitarbeiter und Besucher sind Menschen, „die sich auf ihrem spirituellem Weg befinden, aber alle noch zu lernen haben.“³⁶⁴

Wer aber den Weg im Glauben geht, sollte einen Überblick über die zentralen Aussagen christlicher Lehre haben, denn der Akt des Glaubens als Vertrauen und

³⁵⁹ *J.M. Sautter*, Spiritualität lernen, aaO., S. 282.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 283.

³⁶¹ *G. Bitter*, Glauben-Lernen als Leben-Lernen. Einsichten und Möglichkeiten alltäglicher Glaubensvermittlung, in: *Katechetische Blätter* 112, 1987, S. 920.

³⁶² Vgl. *J.M. Sautter*, J.M., Spiritualität lernen, aaO., S. 289.

³⁶³ Vgl. *W. Vorländer*, Evangelisation ohne Subjekt-Objektgefälle, in: *U. Laepple, H.-H. Pompe* (Hrsg.), *Kleine Schritte wagen. Der Alltag der Evangelisation. Festschrift für A. Busch*, Düsseldorf 1996, S. 207-212.

³⁶⁴ *J.M. Sautter*, Spiritualität lernen, aaO., S. 289.

das Bekennen inhaltlicher Aussagen des Glaubens sollten nicht voneinander getrennt werden. „Jeder erfahrungsorientierte Ansatz muss einen kognitiven, interpretativen Rahmen mitliefern, denn ohne eine Interpretationshilfe für Erlebnisse gibt es keine Erfahrung. Nur so kann der Glaube als Angebot zur Deutung von Wirklichkeit wahrgenommen werden.“³⁶⁵

Der Alltag ist ja nicht nur Anknüpfungspunkt zum besseren Verständnis der christlichen Botschaft, Ort der Ängste und Nöte, der Gefährdung des christlichen Glaubens, er ist auch Ort, an dem Menschen spirituelle Erfahrungen machen. Die Erfahrung in der Seelsorge ist: Glaubenshilfe und Lebenshilfe ineins. Ziel der Lehre und des Lernens sollte sein, Menschen zu vermitteln, „wie man ausgehend von einer christlichen Begründung zu eigenständigen Entscheidungen und Werturteilen kommen kann, und wie sich alltägliches Leben konkret aus dem Glauben gestalten lässt“³⁶⁶, denn das tägliche Leben ist der Resonanzboden des Evangeliums.

Wenn sich der glaubende Mensch in der Rechtfertigung mit seinem ganzen Menschsein von Gott angenommen wissen darf, so gilt es, von diesem gnädigen Richterspruch Gottes her seine gesamte psycho-somatische Wirklichkeit zu verstehen und zu gestalten. „Es ist eine sträfliche Reduktion der Botschaft von der Rechtfertigung, sie immer nur auf das Bewusstsein der Sündenvergebung zu beziehen ... Mit seiner ganzen physischen, psychischen und geistigen Sensibilität darf er auf die gnädige Nähe Gottes reagieren, die seine Existenz zum Vibrieren bringt.“³⁶⁷

Wer also Menschen zum Glauben einladen will, sollte Lernzusammenhänge gestalten, so dass spirituelles Lernen möglich wird, dabei ist deutlich geworden, dass es sich um ganzheitliche Lernprozesse handelt, in denen sich Menschen mit der „Grammatik“ des Glaubens auseinandersetzen.³⁶⁸

³⁶⁵ Ebd., S. 294.

³⁶⁶ Ebd., S. 306.

³⁶⁷ *H.-M. Barth*, Gemeinsam im Glauben und in der Liebe wachsen als Kriterien evangelischer Frömmigkeit, in: *Jahrbuch des Evangelischen Bundes* 34, 1991, S. 14.

³⁶⁸ Vgl. *J.M. Sautter*, Spiritualität lernen, aaO., S. 325.

4.3 Die Notwendigkeit eines Kleinen Katechismus

Menschen fragen nach den Grundlagen des christlichen Glaubens. Sie halten dies für wichtiger als die Einübung in soziales Verhalten, weil der christliche Glaube die Sinn- und Lebensfrage aufgreift und darum in allen Lebensbereichen Antworten auf die Fragen nach dem Wozu und Warum des Arbeitens und Lebens vermittelt. Zwar gibt es umfangreiche Werke auf diesem Gebiet, umfangreiche Erwachsenenkatechismen und so genannte Kursbücher des Glaubens. Gefragt sind aber eher kurze zentrale Texte der Tradition, die gelebt und meditiert werden können.

Was gilt? Das ist nicht nur eine Frage von Kindern und Jugendlichen, die uns um ein Gespräch bitten und die angesichts der moralischen Hilflosigkeit der Erwachseneneneration und angesichts des Fehlens überzeugender Autoritäten und des häufigen Misslingens menschlicher Kommunikation verwirrt sind. Was aus der Vergangenheit taugt noch für eine gelingende Zukunft? Die Frage nach den Werten ist so alt wie die Klage über deren Verlust. Die Suche nach Orientierung beginnt mit jeder Generation, ja mit jedem Menschen neu. Gemeinsame Überlieferung ist dabei unentbehrlich. In einer Zeit, in der immer noch alles möglich scheint und die Maßstäbe von den Sachzwängen eines blinden Fortschritts des „schneller – höher – weiter – mehr“ immer noch diktiert sind, da werden Werte wie Selbstbegrenzung, Geduld, Vertrauen, Zivilcourage, Rücksichtnahme und Barmherzigkeit wichtig.

Was wertvoll ist, muss nicht teuer sein, was teuer ist, muss nicht wertvoll sein. Wenn man aber nur die Angst hätte, dass der Geldwert sinkt, wenn man nur einen Werteverfall fürchtet, der die Währung betrifft, wäre nicht begriffen, um welchen Wertegewinn und welchen Werteverlust es geht, wenn man nicht selbst zum käuflichen Wesen, zur Ware werden will. Die westlichen Gesellschaften stehen vor einem Sinn- und Wertevakuum. Das ist nicht allein ein Problem Einzelner, sondern ein Politikum von hohem Rang. Und es ist nicht die entscheidende Sache, dass der Westen den sozialistischen Osten überlebte, sondern ob der Westen mit den wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen, politischen und moralischen Problemen fertig wird. Ein Umdenken ist notwendig.

Die Frage nach dem Guten, nach dem Fundament der Ethik wurde häufig erst spät gestellt. Zu oft fragte man, was wir dürfen, erst nachdem wir es konnten. Für die Zukunft aber wäre entscheidend: Wir sollten wissen, was wir dürfen, bevor

wir es können und machen. Sollte ein ethischer Berufseid für alle Berufe gefordert werden – oder gar ein Eid für alle Menschen – vergleichbar dem Hippokrates-Eid der Ärzte? In der Tat, geht es darum, dass man nicht alles tun darf, was man tun kann. Führende Ethiker stimmen heute darin überein: Wir brauchen eine verhütende, vorbeugende Ethik. Wer kann uns heute, wo wir mehr können als wir dürfen, sagen, was wir tun sollen?

Lernen kann man an der frühen Sozialisationsphase des Kleinkindes, das nicht durch Alete-Kost „Mensch“ werden kann, sondern nur durch die liebende Zuwendung der Eltern. Liebe kann dort entstehen, wo ein Grund zum Lieben gegeben ist: Ich lebe. ich weiß, was die Prädikate „gut“ und „schlecht“ bedeuten; ich tue das, was ich besser rechtfertigen kann als etwas anderes. Grund zum Lieben kann eine merkantile, utilitaristische Konzeption sein. Dieser Grund beutet Liebe aus. Grund zum Lieben kann die Einigung des Getrennten sein, das zusammengehört und nach Vereinigung strebt, Einigung in allen und unter allen getrennten Bereichen, den individuellen, partnerschaftlichen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen. Unter letztgenannter Voraussetzung bedeutet Liebe auch Gleichberechtigung, Chancengleichheit, Vertrauen, Sicherheit, Freiheit, Vergebung; bedeutet Verantwortung füreinander unter diesen Zielsetzungen.

Da Ziele und Inhalte menschlicher Lebensgemeinschaft gleichzeitig Aufgaben emanzipatorischer Bildungsarbeit sind, muss auf den antizipatorischen Charakter der Ziele und Inhalte aufmerksam gemacht werden. Lebensgemeinschaft kann Vorwegereignung von Ziel und Inhalt sein, sie wird jedoch die Dialektik von Theorie und Praxis, von Vorwegnahme und Vollverwirklichung am „Körper“ ihrer Gemeinschaft spüren, vielleicht als Kampf erleben.

Der antizipatorische Charakter der Liebe wird nicht nur die Gerechtigkeit in einer ungerechten Gesellschaft, die Liebe in einer lieblosen Gesellschaft, das Geben in einer profit-orientierten Gesellschaft fördern und fordern, sondern muss auch Wege aufzeigen, wie diese Forderungen zu verwirklichen sind und mit der Verwirklichung beginnen. Einerseits ist der christliche Glaube ein komplexes Syndrom von Verhaltensweisen, Einstellungen, Emotionen, Denkweisen und andererseits ist die Bildungsarbeit, ein ganzheitlicher, intentionaler, wie funktionaler Veränderungsprozess in eben diesen Bereichen. Demnach stehen Glaube und Lernen in einem engen Zusammenhang.³⁶⁹

³⁶⁹ Siehe auch *J.M. Sautter*, *Spiritualität lernen*, aaO., S. 28.

Der christliche Glaube kann einen umfassenden Deutungshorizont angesichts von Leid, Ungerechtigkeit, Schuld und Sinnlosigkeit und einen Lebensinhalt auch angesichts des Todes vermitteln. Gottvertrauen

- kann Werte garantieren und Verantwortung motivieren;
- kann Geborgenheit und Hoffnung schaffen, geistig-geistliche Gemeinschaft und Heimat geben;
- wird Protest und Widerstand gegen Unrechtsverhältnisse setzen.

Durch die besondere Geborgenheit des Menschen in Gott und die daraus resultierende Verantwortung kann begründet werden, was mehr ist als alle Erfahrungen:

- die Unverfügbarkeit der Person;
- die unveräußerliche Freiheit des Menschen;
- die Gleichheit aller Menschen;
- die Nächstenliebe der Menschen.³⁷⁰

Gott ist durch Christus sichtbarer Garant des Guten, der Liebe, der Gerechtigkeit. Durch ihn und mit ihm können wir begründen, warum ethische Werte unbedingt verpflichtend sind und nicht nur gebräuchlich, wenn es Spaß macht oder dem eigenen Interesse dient. Durch ihn und mit ihm können wir begründen, dass diese Werte für alle Schichten, Rassen und Klassen gelten. Die Mitmenschlichkeit, die Nächstenliebe wird nur lebendig bleiben, wenn sie in Gott gegründet bleibt.³⁷¹

Die wichtigen Urkunden des Glaubens gehören zu den unaufgebbaren Elementen im Orientierungswissen, dem ein entsprechender Rang einzuräumen ist. Wertebildung ist mehr als Allgemeinbildung, weil christlicher Glaube Werte begründet und gestaltet. Für Mitarbeitende soll ein Katechismus erarbeitet werden. Der folgende Entwurf soll dafür eine Grundlage sein.

³⁷⁰ Vgl. *H. Küng*, Projekt Weltethos, München 1990, S. 93.

³⁷¹ Siehe auch ebd., S. 116.

4.4 Entwurf eines Kleinen Katechismus³⁷²

Christen brauchen Orientierung.

Wir haben sie in der Bibel und in der Überlieferung der Menschen, die vor uns Christen gewesen sind.

Wir haben sie in der christlichen Gemeinschaft heute.

Im fünffachen **G**, den fünf Fingern einer Hand entsprechend, lassen sich wesentliche Grundaussagen bündeln:

- **Gebet**
- **Glauben**
- **Gebot**
- **Gottesdienst**
- **Gutes Tun**

4.4.1 Gebet

(1) Vater unser

Jesus sagt: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele Worte machen. Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, längst bevor ihr es ihm sagt. So sollt ihr beten;

Vater unser im Himmel.	Our Father, Who art in heaven.
Geheiligt werde Dein Name.	Hallowed be Thy Name.
Dein Reich komme.	Thy kingdom come.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.	Thy will be done on earth, as it is in heaven.
Unser tägliches Brot gib uns heute.	Give us this day our daily bread.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.	And forgive us our trespasses, as we forgive those who trespass against us.

³⁷² Das Folgende bezieht sich auf *G. Kawalla, U. Titgemeyer, ... Orientierungen. Materialien für einen kleinen Katechismus, Landesjugendpfarramt Hannover 1979*. Der Text wurde verändert und in Teilen ergänzt.

Und führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

(Matthäus 6, 5-13)

And lead us not into temptation.
But deliver us from evil.
For Thine is the kingdom,
and the power, and the glory,
for ever and ever. Amen.

Vater unser im Himmel

Du bist unser Vater.
Du tröstest, wie eine Mutter tröstet.
Du hast uns geschaffen und hältst uns in deiner Hand.
Erde und Welten gehören dir.
Du bist Gott,
gegenwärtig in unserer Welt,
aber du bist und bleibst der ganz Andere.

Geheiligt werde dein Name

Dein Name und kein anderer sei uns heilig
Du gibst dich zu erkennen
Du rufst uns bei unserem Namen.
Deinen Namen tragen wir weiter durch unser Leben und eine verständliche Verkündigung.

Alle Welt bete dich an.

Dein Reich komme

Deinem Reich gehört die Zukunft.
Du rufst uns in dein Reich.
Dein Reich komme auf diese Erde,
in unser Leben, in unsere Geschichte.
Du willst dein Reich mit uns bauen.

Mach uns zum Werkzeug deines Friedens.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden

Du hast deinen Willen erklärt.

Christus klärt deinen Willen.
Dein Wille ist gut.
Hilf uns, deinen Willen zu erkennen.
Setze deinen Willen durch,
auch wo wir anders wollen
und meinen, es besser zu wissen.

Herr, lass uns wollen, wie du willst.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Du bist Brot des Lebens.
Du gibst täglich Brot.
Wir danken dir!
Gib allen Menschen,
was sie zum Leben brauchen.

Hilf, die Güter besser und gerechter zu verteilen.

**Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern**

Du vergibst uns.
Du siehst uns im Widerspruch, gottlos.
Du nimmst uns an.
Vergib, dass wir so oft auf unsere eigene
Kraft vertrauen und deine Hilfe zu gering achten.
Lass es uns zur Gewissheit werden,
dass uns Jesus Christus von der Last der Schuld
befreit und wir frei werden,
unseren Schuldigern zu vergeben.

Herr, erbarme dich.

Und führe uns nicht in Versuchung

Du führst, begleitest und schützt.
Du führst uns auch dahin, wo wir nicht hinwollen.
Bewahre uns vor Selbstsicherheit,

Gleichgültigkeit und Verzweiflung.
Bewahre uns vor Situationen,
denen wir nicht gewachsen sind.
Bewahre uns vor Menschen,
die Schwächen ausnutzen.
Du kennst unsere Schwachheit.

Herr, deine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Sondern erlöse uns von dem Bösen

Du befreist und richtest uns auf.
Du bringst alles zu gutem Ende.
Bewahre uns vor Naturkatastrophen
vor qualvollem Sterben,
vor Krieg, vor Missbrauch der Macht.
Erlöse uns von deinem Zorn und Gericht.
Herr, lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

**Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit**

Du hast uns dein Reich zugesagt,
in Jesus Christus ist es mitten unter uns.
Wir warten auf dein Reich,
in dem alles aufgehoben ist.
Wir verlassen uns auf deine Kraft,
die allen Mächtigen ihr Ende setzt.
Wir freuen uns auf deine Herrlichkeit,
in der wir dich erleben werden.

Amen.

Ja, so soll es sein.

Ja, es wird so geschehen.³⁷³

³⁷³ *ESG, AEJ, BK* (Hrsg.), *Mitten unter uns*, Wuppertal-Barmen 1965, S. D4.

(2) Gebete aus dem Alten Testament

DER MENSCH

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

(Psalm 8)

ICH MÖCHTE, DASS EINER MIT MIR GEHT

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

**Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;**

denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.
(*Psalm 23*)

VERGIB

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde;
denn ich erkenne meine Missetat,
und meine Sünde ist immer vor mir.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

Herr, tue meine Lippen auf,
dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. (*Psalm 51*)

DENNOCH

Wie werden Menschen so plötzlich zunichte!
Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.
Als es mir wehe tat im Herzen
und mich stach in meinen Nieren,
da war ich ein Narr und wusste nichts,
ich war wie ein Tier vor dir.

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nicht nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,

so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

**Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn,
dass ich verkündige all dein Tun.**

(Psalm 73)

WIR WERDEN STERBEN

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menschen lässest sterben
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir
wie der Tag, der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
sie sind wie ein Schlaf,
wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
das am Morgen blüht und sprosst
und des Abends welkt und verdorrt.

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und was daran köstlich scheint,
ist doch nur vergebliche Mühe;
denn es fährt schnell dahin,
als flögen wir davon.

**Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.**

Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.
Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich
und fördere das Werk unserer Hände bei uns.

Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!
(*Psalms 90*)

HALLELUJA, LOBE DEN HERRN

**Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!**
**Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:**
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.

Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.
Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
bei denen, die seinen Bund halten

und gedenken an seine Gebote,
dass sie danach tun.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!

(Psalm 103)

UNTERWEGS

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher kommt mir Hilfe?

**Meine Hilfe kommt vom Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.**

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.

Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.

Der Herr behütet dich;

der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.

Der Herr behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele.

**Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!**

(Psalm 121)

WE SHALL OVERCOME

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsere Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan!

Der Herr hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.

Herr, bringe zurück unsere Gefangenen,

wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

**Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.**

Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

(Psalm 126)

Herr, du kennst mich

Herr, du erforschest mich
und kennst mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüsstest.

**Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hände über mir.**

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

Wohin soll ich gehen

vor deinem Geist

und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da;

bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte

und bliebe am äußersten Meer,

so würde auch dort deine Hand mich führen

und deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finsternis möge mich decken

und Nacht statt Licht um mich sein –,

so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,

und die Nacht leuchtete wie der Tag.

Denn du hast meine Nieren bereitet

und hast mich gebildet im Mutterleibe.
Ich danke dir dafür,
dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

(Psalm 139)

(3) Gebete aus dem Neuen Testament

MORGENS

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.
Dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,
ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit
vor seinen Augen.
Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest
damit er erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten
des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.
(Lukas 1, 68-79: Gebet von Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers)

ABENDS

Meine Seele erhebt den Herren,
und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
Und seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
Er übt Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
Er stößt die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinem Kindern in Ewigkeit.
Lob und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
und dem Heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Lukas 1, 46-55)

ZUR NACHT

Herr, nun lässt Du deinen Diener in Frieden fahren,
wie du gesagt hast;
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
den du bereitet hast vor allen Völkern,
ein Licht zu erleuchten die Heiden,
und zum Preis deines Volkes Israel.

(Lukas 2, 29-32)

(4) Gebete der Kirche

LEBEN IN DIR

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Jahre nicht, die mir noch möchten kommen.
Der Augenblick ist mein und nehm ich den in acht,
so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.

(Andreas Gryphius)

MACH UNS ZUM WERKZEUG DEINES FRIEDENS

O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst;

dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht;
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt;
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht anzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo Kummer wohnt.

Ach Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde,
sondern dass ich tröste,
nicht, dass ich verstanden werde,
sondern dass ich verstehe,
nicht, dass ich geliebt werde,
sondern dass ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen,
und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Amen

ZU DIR RUFE ICH

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;
ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld.

Ich verstehe Deine Wege nicht,
aber Du weißt den Weg für mich.

(Dietrich Bonhoeffer)

BLEIBE BEI UNS

Bleibe bei uns, Herr,
denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneigt.
Bleibe bei uns und bei deiner ganzen Kirche.

Bleibe bei uns am Abend des Tages,
am Abend des Lebens, am Abend der Welt.

Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte,
mit deinem Wort und Sakrament,
mit deinem Trost und Segen.

Bleibe bei uns, wenn über uns kommt
die Nacht der Trübsal und Angst,
die Nacht des Zweifels und der Anfechtung,
die Nacht des bitteren Todes.

Bleibe bei uns und bei allen einen Gläubigen
in Zeit und Ewigkeit.

(Abendgebet Georg Christian Dieffenbachs)

RUHE FINDEN IN DIR

Dein ist das Licht des Tages, Herr,
dein ist das Dunkel der Nacht.
Leben und Tod sind in deiner Hand.
Dein sind auch wir
und beten dich an.
Du, Herr, hast uns zu dir geschaffen,
und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.
Lass uns ruhen in deinem Frieden
und erwachen am Morgen,
dich zu rühmen.

(nach Abendgebet des Augustinus)

GEBORGEN

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

(Dietrich Bonhoeffer)

4.4.2 Glauben

Wie entsteht Glauben?

Ein Vater bringt seinen kranken Sohn zu Jesus und bittet:

Erbarme dich unser und hilf uns!

Jesus spricht zu ihm: Alle Dinge sind möglich, dem der glaubt.

Da schrie dieser: **Ich glaube, hilf meinem Unglauben.**

(Markus 9,20-22)

(1) Das Apostolische Glaubensbekenntnis

(entstanden um 150 nach Christi Geburt)

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Aus **Martin Luthers Erklärung** zum Apostolischen Glaubensbekenntnis:

ICH GLAUBE AN GOTT.

Ich glaube,
dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen,
mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder,
Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.

ICH GLAUBE AN JESUS CHRISTUS.

Ich glaube,
dass Jesus Christus,
wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren,
und auch wahrhaftiger Mensch
von der Jungfrau Maria geboren,
sei mein Herr, der mich erlöst hat.

ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST.

Ich glaube,
dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft
an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann,
sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen,
wie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt.

(2) Das Nicänische Glaubensbekenntnis

(entstanden 325 auf der Synode von Nicäa unter Vorsitz von Kaiser Konstantin)

Ich glaube an den Einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
Schöpfer des Himmels und der Erden,
all des, das sichtbar ist und unsichtbar.

Und an den Einen Herren Jesum Christum,
Gottes einigen Sohn,
der vom Vater geboren ist vor aller Zeit und Welt,
Gott von Gott, Licht von Licht,
wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott,

geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater eines Wesens,
durch welchen alles geschaffen ist,
welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen
vom Himmel kommen ist,
und ist leibhaftig worden durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria,
und Mensch worden,
auch für uns gekreuzigt unter Pontio Pilato,
gelitten und begraben,
und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und ist aufgefahren gen Himmel
und sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebendigen und die Toten,
des Reich wird sein ohn Ende.

Und an den Heiligen Geist, der da ist Herr und machet lebendig,
der von dem Vater und dem Sohne ausgehet,
der mit dem Vater und dem Sohne
zugleich angebetet und zugleich geehret wird,
der durch die Propheten geredet hat.
Und die Eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche.
Ich bekenne die Eine Taufe zur Vergebung der Sünden
und warte auf die Auferstehung der Toten
und das Leben der zukünftigen Welt.

(3) Alttestamentliche Glaubensbekenntnisse

Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott.
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
mit deinem ganzen Herzen,
mit deiner ganzen Seele,
mit allen deinen Gedanken.

(5.Mose 6,4-5)

Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird:
Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte,
die euch der Herr, unser Gott, geboten hat?
So sollst du deinem Sohn sagen:
Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten und der
Herr führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand;
und der Herr tat große und furchtbare Zeichen
und Wunder an Ägypten und am Pharao und an
seinem ganzen Hause vor unsern Augen
und führte uns von dort weg, um uns
hineinzubringen und uns das Land zu geben,
wie er unsern Vätern geschworen hatte.
Und der Herr hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, dass wir den Herrn,
unsere Gott, fürchten, auf dass es uns wohlgehe unser Leben lang.
(5.Mose 6, 20-24)

Ich weiß, dass du gnädig, barmherzig, langmütig
und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.
(Jona 4,2b – vgl. Psalm 103,8 und 2. Mose 34,6)

(4) Neutestamentliche Glaubensbekenntnisse

Jesus fragt seine Jünger: Für wen haltet ihr mich?

Da antwortete Simon Petrus und sprach:

Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

(Matthäus 16,16)

Der Hauptmann, der unter dem Kreuz Jesu stand, sah,
dass Jesus schreiend starb und sprach:

Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.

(Markus 15,39)

Thomas begegnet dem auferstandenen Christus und spricht:

Mein Herr und mein Gott!

(Johannes 20,28)

Paulus bekennt Christus mit diesen Worten:
Als die Zeit reif war, sandte Gott seinen Sohn
von einer Frau geboren,
den Zwängen dieser Welt unterworfen,
damit er die befreie,
die diesen Zwängen unterworfen sind
und sie Söhne Gottes würden.
(*Galater 4,4*)

Paulus schreibt der Gemeinde in Korinth:
Ich gebe euch weiter, was ich gelernt habe:
Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift;
er ist begraben worden; er ist auferstanden am dritten Tag
nach der Schrift. (*1. Korinther 15,3-4*)

Wir vertrauen:
**Der Mensch wird gerecht
ohne Werke des Gesetzes allein durch den Glauben.**
(*Römer 3,28*)

Das ist das zentrale Wort der Reformation Martin Luthers und seiner Rechtfertigungslehre.

(5) Glaubensbekenntnisse aus der Kirche

Ein Erkennungszeichen der **ersten Christen** in der Verfolgung war der Fisch. Die griechischen Buchstaben des Wortes Fisch sind die Anfangsbuchstaben des Bekenntnisses: **Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.**

Aus der **orthodoxen Christenheit**:

Lege Daumen und den kleinen Finger zu einem Kreis zusammen. Dies erinnert dich an das Geheimnis des Christus: **Wahrer Mensch - Wahrer Gott.**

Die drei übrigen Finger erinnern dich an den dreieinigen Gott: Vater, Sohn, Heiliger Geist.

Der **Heidelberger Katechismus** fasst das reformiertge Bekenntnis in Frage und Antwort zusammen:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mein,
sondern meines treuen Heilandes Jesu Christi Eigentum bin.

Unter der totalitären Herrschaft der Nationalsozialisten entstand in der Bekennenden Kirche die **Theologische Erklärung von Barmen**. Sie beginnt mit dem Bekenntnis:

Jesus Christus,
wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird,
ist das eine Wort Gottes,
das wir zu hören,
dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen
und zu gehorchen haben.

Dietrich Bonhoeffer schreibt im Gefängnis Berlin Tegel:

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete

und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Jochen Klepper

(unter dem Druck des Naziterrors zerbrochen):

Ohne Gott bin ich ein Fisch am Strand,
ohne Gott ein Tropfen in der Glut,
ohne Gott bin ich ein Gras im Sand
und ein Vogel, dessen Schwinge ruht.

Wenn mich Gott bei meinem Namen ruft,
bin ich Wasser, Feuer, Erde, Luft.

Stuttgarter Schuldbekennnis

Im Jahre 1945 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland vor Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen ausgesprochen:

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus:

Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

So bitten wir in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: Veni creator spiritus! Komm Schöpfer Geist!“

Nach dem Zweiten Weltkrieg treffen sich die **christlichen Kirchen der Welt in Amsterdam** und stellen fest:

Der Ökumenische Rat der Kirchen setzt sich zusammen aus Kirchen, die Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen. In ihm finden sie ihre Einheit.

4.4.3 Gebote

(1) Jesu Gebot – Das Liebesgebot

Jesus wurde gefragt:

Meister, was ist das wichtigste und größte Gebot?

Jesus erinnert an das Alte Testament:

**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele,
mit allen deinen Gedanken.**

Das ist das erste und größte Gebot.

Das zweite aber ist dem gleich:

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Diese beiden Gebote sind entscheidend für dein ganzes Leben.

(Matthäus 22,36-38)

Schon im Alten Testament steht:

Du sollst diese Gebote in dich aufnehmen,
sie deinen Kindern einprägen und von ihnen reden,
wenn du zuhause bist oder auf Reisen,
wenn du dich niederlegst oder aufstehst. *(5. Mose 6,6f.)*

(2) Die 10 Gebote

Die Zehn Gebote, die im Liebesgebot zusammengefasst sind, verkündete Mose dem Volk Israel am Berg Sinai. Sie beschreiben den Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat, mit denen, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, bin bei dir.

Hab keine Angst! *(Matthäus 28,20)*

Du sollst keine anderen Götter haben!

Worauf du dein Herz hängst und dich verlässt,

das ist dein Gott.

Woran hängt dein Herz?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, begegne dir, wo immer ich will. (2. Mose 3)

Du sollst dir von mir kein Bild machen!

Du hast es nicht nötig, mich und dich festzulegen.

Mach neue Erfahrungen mit mir.

Weißt du, wer ich bin?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, bin dein Freund. (Johannes 15,12)

Du sollst meinen Namen nicht missbrauchen!

Nimm das Wort „Gott“ nur in den Mund,

wenn du mich meinst!

Wen meinst du, wenn du von mir sprichst?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, schenke dir die Zeit. (Psalm 31,16)

Du sollst den Feiertag heiligen!

Du hast Zeit zu ruhen, zu beten,

den Sinn findest du in mir.

Wie gehst du mit deiner Zeit um?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, will dir Vater und Mutter sein.

(Jesaja, 66,13; Psalm 103,13; Epheser 3,15)

Du sollst Vater und Mutter ehren!

Ich, Gott, hab dir das Leben geschenkt durch Mutter und Vater.

Wie ich zu dir stehe, so stehe du zu ihnen.

Wie stehst du zu deinen Eltern?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, nehme dich und deine Mitmenschen und alles Leben in Schutz.

(1. Mose 8,21; Lukas 21,18)

Du sollst nicht töten!

Ich, Gott, brauche dich, um Leben zu erhalten.

Achtest du das Leben?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, will die Gemeinschaft von Mann und Frau

(Matthäus 19,5-6)

Du sollst nicht ehebrechen!

Ich, Gott, erwarte, dass du deine Ehe und die des anderen förderst und bewahrst.

Was bedeutet für dich die Ehe?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, versorge dich.

(Matthäus 6,21-22)

Du sollst nicht stehlen!

Du brauchst dich nicht zu bereichern!

Das, was du an dich reißt, gehört mir.

Kannst du mit anderen teilen, was du besitzt?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, sehe dich an, wie du bist.

(Jeremia 1,5)

Du sollst nicht lügen!

Sieh deinen Nächsten an,

er hat sein Ansehen bei Gott wie du.

Zerstört oder hilft das, was du sagst?

Ich bin der Herr, dein Gott:

Ich, Gott, gebe dir meine Gaben.

(Matthäus 25,15)

Du sollst nicht neidisch sein!

Nimm meine Gaben an.

und setze sie ein.

Kannst du dich freuen

an deinen Gaben?

An den Gaben anderer?

Die Zehn Gebote in Luthers Katechismus:

Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen;

denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen,

der seinen Namen missbraucht.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,

auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

(3) Die Seligpreisungen

Jesus verkündigt die Seligpreisungen vom Berge aus, so wie einst Mose dem Volk Israel vom Berge Sinai die Gebote Gottes brachte:

Selig sind, die geistlich arm sind;

denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig sind, die Leid tragen;

denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen;

denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit;

denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen;

denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reines Herzens sind;

denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften;

denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;

denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und alles Schlechte über euch reden und damit lügen. (*Matthäus 5,1-11*)

4.4.4 Gottesdienst

Jesus Christus spricht:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (*Matthäus 18,20*)

In der Apostelgeschichte heißt es: Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (*Apostelgeschichte 2,42*)

(1) Predigt

Christen sammeln sich,
um miteinander Gott zu begegnen:

Kyrie eleison, Herr erbarme dich.

Sie setzen sich den Erfahrungen Gottes aus,
sie erinnern sich an das, was er getan hat.

Sie erhalten Orientierung.

Sie empfangen das Geschenk der Gnade: des Glaubens, der Rechtfertigung, des Neuen Lebens.

Halleluja, gelobt sei Gott.

Sie singen, beten und hören,
sie hoffen auf das, was er tun wird,
sie lassen sich von Gott für ihre Arbeit stärken
und empfangen seinen Segen.

So kommt der Glaube aus der Predigt,
das Predigen aber durch das Wort Christi. (*Römer 10,17*)

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der trägt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (*Johannes 15,5*)

(2) Abendmahl

Zum Gottesdienst gehört das Abendmahl. Die Einsetzungsworte lauten:

Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, so ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. (*Matthäus 26,26-28; 1. Korinther 11,23-26*)

Martin Luther schreibt im Kleinen Katechismus:

Im Abendmahl wird uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gegeben; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Deshalb heißt es beim Abendmahl: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. .

(3) Taufe

In der Taufe schließt Gott mit den Menschen einen Bund:

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
Du bist mein, spricht der Herr. (*Jesaja 43,1*)

Die Taufformel lautet:

*Ich taufe dich im Namen des Vaters,
des Sohnes und des heiligen Geistes.*

Jesus Christus spricht:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern:
Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes, und lehrt sie halten alles,
was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch
alle Tage bis an das Ende der Welt. (*Matthäus 28,18 b-20*)

Was bedeutet die Taufe:

Durch die Taufe werden wir gebunden an Jesus Christus, an sein Sterben,
an sein Auferstehen. In diesem Bund sollen wir neues Leben haben.

Wir sind mit Christus durch die Taufe begraben in den Tod, damit gleichwie Christus ist von den Toten auferweckt, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. (*Römer 6*)

(4) Beichte

Jesus Christus spricht:

Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen.

Tut Buße und glaubet an das Evangelium. (*Markus 1,15-16*)

Nehmet hin den Heiligen Geist!

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.

(*Johannes 20, 22 c-23 a*)

Die Zehn Gebote zeigen mir, wie weit ich von Gott weg bin, was mich von Gott trennt. Sie sind der beste Beichtspiegel. In diesem Spiegel erkenne ich

- meinen Stolz
- meinen Neid
- meinen Luxus
- meine Maßlosigkeit
- meinen Zorn
- meine Trägheit
- meinen Geiz.

Dem Seelsorger bekenne ich: Ich habe Gottes Gebot übertreten mit Gedanken, Worten und Taten. Dies alles tut mir leid.

Der Seelsorger wird hören und die Vergebung Gottes zusprechen:

Ich spreche dich frei: Dir sind deine Sünden vergeben, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen.

(5) Segen

Gott redete mit Mose und sprach: Wenn ihr segnet, sollt ihr sagen:

Der Herr segne dich und behüte dich;

der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der Herr erhebe sein Angesicht über dich

und gebe dir Frieden. (*4. Mose 6, 22-26*)

Jesus führte seine Jünger vor der Himmelfahrt nach Betanien, hob die Hände auf und segnete sie. (*Lukas 24,50*)

Wenn ein Seelsorger einen Einzelnen oder die Gemeinde segnet, so ist es immer Gott selbst, der segnet, sein Wirkwort, seine Wirkhandlung wendet sich an uns. Durch Gott selbst oder durch Menschen, die in der Kraft Gottes handeln und die Hände den Gesegneten auflegen, geht die Kraft des Segens auf den Gesegneten über und der Gesegnete selbst wird Ausgangspunkt göttlichen Segens.

(6) Feste der Kirche

Weihnachten – Jesus ist geboren

Maria gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Platz in der Herberge.

Der Engel sprach zu den Hirten:

Fürchtet euch nicht!

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volk widerfahren wird; denn euch ist heute in der Stadt Davids der Heiland geboren; das ist Christus, der Herr.

Die Engel lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen sein Wohlgefallen. (*Lukas 2,10-11 und 14*)

Karfreitag – Jesus wird gekreuzigt

Stationen des Kreuzweges:

Jesus isst das letzte Mahl mit seinen Jüngern.

Jesus betet in Gethsemane.

Jesus wird gefangen genommen.

Jesus wird von Petrus verleugnet.

Jesus wird vom hohen Rat verurteilt.

Jesus steht vor Pilatus.

Jesus wird ans Kreuz genagelt.

Jesus stirbt am Kreuz.

Jesus wird vom Kreuz genommen.

Jesus wird ins Grab gelegt.

Vom sterbenden Jesus werden sieben Worte überliefert:

- Als sie ihn kreuzigen, bittet er für seine Feinde:
Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.
(*Lukas 23,34*)
- Mich dürstet. (*Johannes 19,28*)
- Jesus schreit laut: Eli, Eli, lama asabthani.
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
(*Matthäus 27,46*)
- Unter dem Kreuz stehen Maria und Johannes.
Jesus spricht zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn.
Er spricht zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. (*Johannes 19,26-27*)
- Jesus spricht zu dem mit ihm gekreuzigten Verbrecher:
Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.
(*Lukas 23,43*)
- Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. (*Lukas 23,46*)
- Es ist vollbracht. (*Johannes 19,30*)

Ostern – Jesus ist auferstanden

Am ersten Tag der Woche sehr früh kommen die Frauen zum Grab. Der Engel spricht: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier - er ist auferstanden! (*Lukas 24*)

Die sieben „Ich bin ...“-Worte des Johannes-Evangeliums:

- Ich bin das Brot des Lebens. (*Johannes 6,48*)
- Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern wird das Licht des Lebens haben.
(*Johannes 8,12*)
- Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineinkommt, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.
(*Johannes 10,9*)
- Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. (*Johannes 10,11*)

- Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt; und wer lebt und an mich glaubt, der wird niemals sterben. (*Johannes 11,25*)
- Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (*Johannes 14,6*)
- Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt Ihr nichts tun. (*Johannes 15,5*)

Pfingsten – Der Geburtstag der Kirche

Als der Pfingsttag kommt, werden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und fangen an, in anderen Sprachen zu predigen. Die das Wort annehmen, lassen sich taufen. Sie bleiben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (*Apostelgeschichte 2*)

4.4.5 Gutes Tun

Einer fragte Jesus: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Jesus sagte: Was steht im Gesetz geschrieben?

Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.

Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geantwortet, tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus mit der *Geschichte vom barmherzigen Samariter* (Lk 10,25ff.)

(1) Die sieben Werke der Barmherzigkeit

Du kennst das Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Was kannst du tun?

Du kannst

- den Hungernden zu essen geben
- den Durstigen zu trinken geben
- Heimatlose beherbergen
- Nackte bekleiden
- Kranke pflegen
- Gefangene besuchen
- Tote beerdigen. (*Mt 25, 31-46*)

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.

Er hat keine Füße, nur unsere Füße,
um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Er hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
um Menschen auf seine Seite zu bringen.

(Aus Indien)

(2) Die Gaben des Heiligen Geistes

Jedem Einzelnen werden Gaben des Geistes gegeben zum Nutzen aller:

- Weisheit
- Erkenntnis
- Glaube
- die Gabe, gesund zu machen
- die Kraft, Wunder zu tun
- die prophetische Rede
- die Geister zu unterscheiden
- Zungenrede
- die Gabe der Auslegung.

Das alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt jedem das Seine zu, wie er will.

(1. Korinther 12,7ff.)

(3) Die Würde des Menschen und die Menschenrechte

Gott schuf den Menschen sich zum Bilde. Damit begründet die Bibel die Würde des Menschen. Christen achten die allgemeinen Menschenrechte, die die Würde des Menschen entfalten und setzen sich dafür ein. In der Erklärung der Menschenrechte gibt es drei Schwerpunkte:

- Das Recht auf Leben: Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person (Art. 3).
- Die soziale Gerechtigkeit: Jeder Mensch hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit (Art. 22).
- Die individuelle Freiheit: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren (Art. 1, 1. Satz)

(4) Gestalten aus der Bibel und der Kirche

Abraham ist der Ahnherr Israels. Von ihm wird im 1. Mosebuch erzählt.

In seiner Heimat hört er Gott: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will, ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ (1. Mose 12). Er traut dem Wort und zieht als Nomade von Ur in das ihm noch unbekanntes Kanaan, das spätere Israel. Im Neuen Testament heißt Abraham „Vater des Glaubens“.

Moses führt das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten durch die Wüste bis an die Grenzen des verheißenen Landes. Von ihm berichtet die Bibel in den Büchern Mose, Buch 2-5.

In Ägypten geboren und von der Tochter des Pharaos aufgezogen, nahm er starken Anteil an dem Geschick seines geplagten Volkes und ermordete einen Ägypter, der einen Hebräer totgeschlagen hatte. In die Wüste geflohen, begegnet ihm die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch. Gott beruft ihn zum Führer seines Volkes. Mose fragt Gott nach seinem Namen. Gott antwortet: Ich bin, der ich bin. Ich werde mit dir sein. Mose nimmt den Auftrag an. Nach dem Durchzug durchs Rote Meer gelangt das Volk zum Berg Sinai. Dort vollzieht Mose den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk und gibt ihm die zehn Gebote Gottes.

David ist Israels bedeutendster **König** (um 1000 vor Christus). Von ihm wird in den Samuel-Büchern und im 1. Königsbuch berichtet.

Als Sohn des Isai, in Bethlehem geboren, stand er schon sehr jung im Dienste König Sauls, besiegte den philistischen Einzelkämpfer Goliath und wurde Freund des Königssohns Jonathan. Berühmt wurde er durch die Kriege gegen die Philister und die Eroberung der Stadt Jerusalem, die er zur Hauptstadt seines Reiches machte.

Sein Nachfolger ist sein Sohn **Salomo**, der in Jerusalem den Tempel bauen ließ. In vielen Psalmen wird David als Liederdichter genannt. In späterer Zeit verbindet sich mit der Erinnerung an David die Hoffnung auf seine Wiederkehr in Gestalt des Messias (des gesalbten Königs).

Petrus heißt eigentlich Simon, Jonas Sohn. Er stammt vom See Genezareth, war von Beruf Fischer und wurde von Jesus zum Jünger und schließlich zum Apostel berufen. Er war Sprecher der Jünger und hat als erster Jesus den Christus

(=Messias) genannt (Mt 16,17ff.) und hat daraufhin den Petrus-Namen (= Stein, Fels) erhalten.

Er ist einer der ersten, dem der auferstandene Christus begegnet. Er übernimmt die Leitung der Urgemeinde, unternimmt Missionsreisen, die ihn wahrscheinlich nach Rom geführt haben, wo er bei der Christenverfolgung des Kaisers Nero den Märtyrertod gefunden hat (64 n. Chr.).

Paulus (Saulus) ist der christliche Heidenapostel.

Er entstammt einer streng jüdischen Familie aus Tarsus und wurde in Jerusalem zum Schriftgelehrten ausgebildet. Er verfolgte ursprünglich die urchristliche Gemeinde, wurde aber durch sein „Damaskus-Erlebnis“ zum Anhänger Jesu (Apg 9). Auf mehreren Missionsreisen breitete er das Evangelium in der östlichen Mittelmeerwelt aus und hielt durch seine Briefe Kontakt mit den von ihm gegründeten Gemeinden.

Bei einem Besuch in Jerusalem wurde er auf Betreiben seiner jüdischen Gegner gefangen genommen und da er als römischer Bürger an den Kaiser appellierte, als Gefangener nach Rom gebracht. Dort ist er vermutlich ein Opfer der Christenverfolgung unter Kaiser Nero geworden (64 n. Chr.).

Augustin, der bedeutendste Kirchenvater, ist 354 in Afrika geboren. Seine Mutter Monika hat ihn christlich erzogen, aber er blieb ungetauft. In Rom und Mailand studierte er die Kunst des Redens. Er hörte Bischof Ambrosius predigen und studierte die Briefe des Apostels Paulus.

Eines Tages saß er in einem Garten unter einem Feigenbaum. Die ganze Unruhe und Ziellosigkeit seines Lebens stand ihm vor Augen, als er plötzlich eine Kinderstimme aus dem Nachbarhaus im singenden Ton mehrmals rufen hörte: „*Tolle lege* – Nimm und lies!“ Er nahm diese Worte als Aufforderung Gottes an ihn, die Heilige Schrift aufzuschlagen und in ihr zu lesen. Die Worte des Paulus im Römerbrief trafen sein Herz. Er wurde Christ. Ostern 387 ließ er sich taufen.

Im Jahre 395 wurde Augustinus in Nordafrika zum Bischof in Hippo Regius geweiht. 35 Jahre lang hat er als Seelsorger, Lehrer und Schriftsteller seiner Kirche gedient.

Nikolaus war im 4. Jahrhundert **Bischof von Myra** in Kleinasien.

Er war Sohn begüterter Eltern, der sein reiches Erbe an Bedürftige verschenkte. Die Legende erzählt, dass er zur Nachtzeit Beutel voll Gold in die Häuser der

Armen geworfen habe. Bei einer Hungersnot habe er wertvolles Kircheneigentum verkauft, um die Not leidende Bevölkerung speisen zu können.

Franz von Assisi hieß eigentlich Giovanni Bernadone und war der Sohn eines reichen Tuchhändlers. 1182 wurde er in Assisi geboren und dort ist er im Jahre 1226 auch gestorben. Nach einem unbeschwerten Leben im reichen Elternhaus änderte sich sein Leben durch eine Christusbegegnung radikal. Es gibt Streit mit dem Vater, der die Behörden zum Eingreifen gegen das seltsame Treiben seines Sohnes aufgefordert hatte.

Mitten auf dem Marktplatz von Assisi gibt Franz seinem Vater Geld und Kleider zurück. „Nackt will ich dem nackten Christus folgen“, sagt er „Bis jetzt nannte ich Pietro Bernadone meinen Vater. Aber da ich nun den Vorsatz habe, dem Herrn zu dienen, gebe ich ihm das Geld zurück, um das er sich aufgeregt hat, nebst allen Kleidern, die ich aus seinem Eigentum besitze. Von nun an will ich nicht mehr sagen. ‚Vater Pietro Bernadone, sondern Vater Unser im Himmel.‘“

Er lebte nun in vollkommener Armut, zog predigend durchs Land, sammelte seine Gefährten um sich, rief das Volk zur Buße und begegnete allen mit Liebe, ganz und gar in der Nachfolge Jesu. Von ihm stammt der „Sonnengesang“.

Der Sonnengesang des Franz von Assisi (gekürzt)

Gelobt seist Du, Herr, mit allen Deinen Geschöpfen,
mit unserer Schwester, der Sonne,
die den Tag macht und mit ihrem Licht uns leuchtet.
Sei gelobt, Herr, für Bruder Mond und die Sterne,
Du schufst sie, dass sie funkeln am Himmel,
köstlich und schön.

Sei gelobt, Herr, für Bruder Wind,
für Luft, Wolken und jedes Wetter,
wodurch Du belebst, was Du erschufst.

Gelobt seist Du für Schwester Quelle,
für Bruder Feuer und Mutter Erde,
die uns versorgt und nährt und vielerlei Früchte hervorbringt
mit farbigen Blumen und Gras.

Gelobt seist Du, Herr, für die, die vergeben
aus Liebe zu Dir,
und Leiden geduldig ertragen.
Sie werden von Dir, Höchster, die Krone empfangen.

Sei gelobt, Herr, für Bruder Tod,
dem kein Lebender entrinnt.
Selig, die er findet in Deinem heiligen Willen.

Lobet und preiset den Herrn und danket
und dienet ihm in großer Demut. Amen

Elisabeth von Thüringen, als Tochter eines ungarischen Königs und einer bayrischen Gräfin 1207 geboren, wurde schon mit vier Jahren als künftige Braut dem jungen Landgrafen Ludwig von Thüringen versprochen. Bis zu ihrer Hochzeit im 14. Lebensjahr lebte sie auf der Wartburg. Mit all ihren Kräften setzte sie sich für ihr Volk, vor allem für die Armen ein, ganz besonders in der Hungersnot von 1226. Damit rief sie Widerspruch hervor. Ludwig schützte sie mit den Worten: „Lasst sie Gutes tun um Gottes Willen und redet ihr nicht darein. Drei Dinge gefallen Gott: Eintracht unter Brüdern, Liebe und Treue unter Nachbarn, Mann und Frau, die eines Sinnes sind.“

Als Ludwig auf dem Kreuzzug starb, sprach sie: „Tot, tot, tot sind mir aller Welt Freude und Ehre.“ Sie ging von der Burg in die Stadt hinab und wurde in Eisenach von den Franziskanern aufgenommen. Später zog sie mit ihren drei Kindern nach Marburg, wo ihre Liebestätigkeit weiterging, bis sie daran zerbrach: „Christus lebt in mir und in sein Bild werde ich verwandelt.“ In solcher Zuversicht starb sie im 25. Lebensjahr.

Martin Luther ist der Reformator der Kirche. Er lebte von 1483 bis 1546. Die erste der 95 Thesen von 1517 lautet: „Da unser Herr und Meister, Jesus Christus, spricht: Tut Buße, will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete und unaufhörliche Reue und Buße sein soll.“

Am 18. April 1521 steht er vor dem Reichstag in Worms und vor Kaiser Karl V. Er wird aufgefordert, ohne Umschweife zu erklären, ob er die in seinen Schriften enthaltenen Lehren widerrufen wolle oder nicht. Darauf gab er zur Antwort: „Da Eure Majestät eine schlichte Antwort heischen, so will ich eine solche geben,

ohne alle Hörner und Zähne, nämlich also, wenn ich nicht durch Worte der Schrift oder klare Vernunftgründe überzeugt werde, so bin ich durch die Heilige Schrift überwunden und mein Gewissen ist in Gottes Wort gefangen. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun, weder sicher noch heilsam ist.“ Leise fügte er auf Deutsch das Stoßgebet der Landsknechte hinzu: „Gott, helfe mir!“ Auf einen Wink des Kaisers wurde er von Freunden schützend umringt, in seine Herberge geführt. Dort warf er die Arme hoch und rief fröhlich: „Ich bin hindurch! Ich bin hindurch!“

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) war evangelischer Theologe und Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde. Er wurde am 5. April 1943 wegen seiner Tätigkeit in einer Widerstandsgruppe gegen das Nazi-Regime verhaftet, war im Gefängnis Berlin Tegel eingekerkert und wurde als Widerstandskämpfer im KZ Flossenbürg hingerichtet.

Einem Mithäftling hat er beim Rundgang im Tegeler Gefängnis auf die Frage nach dem Recht revolutionärer Tat geantwortet: „Wenn ein Wahnsinniger mit dem Auto durch die Straßen rast, kann ich mich nicht damit zufrieden geben, die Überfahrenen zu verbinden oder zu begraben, ich muss dazwischen springen und ihn stoppen.“ In dieser Weise beantwortete er für sich die Frage, ob ein Christ eine Bewegung unterstützen dürfe, die den Tod eines Tyrannen plante.

Von seiner Glaubenshaltung zeugt das bekannte Gedicht:

Wer bin ich?
Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich,
Dein bin ich, oh Gott.

Martin Luther King (1929-1968) war als Baptistenpfarrer Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Afroamerikanischen Minderheit in den USA. Er vertrat den Grundsatz der Gewaltlosigkeit. Er erhielt mit 35 Jahren 1964 den Friedensnobelpreis und wurde 1968 ermordet. Von ihm stammt die visionäre Washingtoner Rede:

„Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen werden.“

Ich habe einen Traum, dass eines Tages kleine schwarze Jungen und Mädchen die Hände schütteln mit kleinen weißen Jungen und Mädchen als Brüder und Schwestern.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und jeder Berg erniedrigt wird. Die rauen Orte werden geglättet und die Unebenen werden begradigt. Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden und alles Fleisch wird es sehen (Jes 40,4-5).

Das ist unsere Hoffnung. Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu bauen. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen ins Gefängnis zu gehen, zusammen für die Freiheit aufzustehen in dem Wissen, dass wir eines Tages frei sein werden.“

Vierter Teil:

Rückblick und Ausblick

Zuvor wurde bereits erwähnt, dass Besucherinnen und Besucher des Expowal aus unterschiedlichen Kirchen und Denominationen kommen. Viele sind aus der Kirche ausgetreten oder gehörten nie einer Kirche an. Einige sind so genannte „Kirchen-Hopper“, haben sich hintereinander mehreren Kirchen angeschlossen, aber nie den richtigen Kontakt, die richtige Ansprache gefunden.

In der Leitung und unter den Mitarbeiter/innen ist die Überzeugung gewachsen, dass die Rechtfertigungslehre der Reformatoren, die Rechtfertigung des Gottlosen die stets aufs Neue entdeckte Zielvorgabe und Konzeption unserer Arbeit mit Skeptikern und Suchenden sein muss. Denn die Arbeit lebt davon,

- dass sich alle mit dieser theologischen Basis unvoreingenommen den Gottesdienstbesuchern und Gästen zuwenden,
- sie willkommen heißen
- und in allen Fragen bereit sind, diese selbstständig und eigenverantwortlich zu vermitteln.

Es sind nicht nur die Wünsche und Interessen der Menschen zu berücksichtigen, die Arbeit ist an den Auftrag Jesu Christi gebunden. Matthäus hat ihn beschrieben wenn Jesus dort sagt: „Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt ...“ (Mt 5,13ff.).

5. Perspektiven und Aussichten

Dies ist Auftrag und Begründung der Arbeit. Damit sind die Mitarbeitenden in der Gemeinschaft derer, die sich auf das Leben Jesu einlassen und sein Kreuz und seine Auferstehung als Sinn und Hoffnung für alle Menschen bezeugen. Deshalb muss die Gemeinschaft der Mitarbeitenden offen für die Zukunft Gottes sein. Diese überrascht und sie bewahrt davor, eine konfliktlose, heile Welt anzustreben, ermutigt aber zugleich, das menschlich Machbare nach Kräften zu tun.

5.1 Lust am Christsein

Die Mitarbeitenden sind fröhlich und mit Engagement bei der Sache. Sie erkennen: Die christliche Botschaft ist gut, schön, notwendig und beglückend. Diese ihre Erkenntnis und Erfahrung war der Anfang ihrer missionarischen Tätigkeit. Wenn man keine Lust am Christsein empfindet, kann man anderen keine Lust auf Christsein machen. „In mir muss ein Feuer brennen, damit es in anderen zünden kann.“³⁷⁴

Den Mitarbeiter/innen ist bewusst, dass die Christenheit in unserem Land vor einer missionarischen Herausforderung steht, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Das aber spornt an.

Zum anderen ist der Missionsbefehl: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden ...“ (Mt 28,18) eine ungeheure Auszeichnung. Christus könnte unmittelbar wirken, er bräuchte uns nicht. Er aber will, dass wir es tun. Wir werden gewürdigt, Mitarbeiter Gottes, *cooperatores dei* (1. Kor 3,9) zu sein. „So hat es Gott gefallen“ – schreibt Martin Luther³⁷⁵ – „dass er nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort den Geist austeilt, auf dass er uns zu seinen Mitarbeitern habe.“

Die Mitarbeiter/innen sind Feuer und Flamme. Sie erzählen, was Gott ihnen bedeutet, was er mit ihrem Leben getan hat. „Kommt her, hört zu; ich will erzäh-

³⁷⁴ H.-M. Barth, 12 Thesen zum Thema: Mission–Zukunft der Kirche, Hannover 2000, S. 1.

³⁷⁵ M. Luther, Dass der freie Wille nichts sei, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke. Ergänzungsreihe, Bd. 1, München 1954, S. 122.

len, was Gott an mir getan hat.“ (Ps 66,16). Sie haben ein neues Leben begonnen und können nicht schweigen, sie wollen von der Güte Gottes erzählen. Sie tragen die Bilder des Dankes, des Trostes, der Hoffnung in sich und wollen diese Bilder zur Sprache bringen, manche leise, behutsam, andere begeistert und werbend. Sie wollen den Auftrag Jesu Christi folgen und wünschen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und sie wünschen Information von denen, die vor uns geglaubt haben und Erfahrungen mit deren Geschichten, Liedern und Gebeten.

5.2 Missverständliche Praxis

Bei anderen Menschen kann diese Begeisterung Assoziationen und Gefühle auslösen, die auch mit der Geschichte der christlichen Mission zu tun haben und Evangelisation und Mission mit Indoktrination gleichsetzen. In der Tat werden beide Ausdrücke – Mission und Evangelisation – von vielen Nichtchristen und häufig auch von Christen als Schlagwörter gefürchtet, „hinter denen sich eine Praxis verbergen soll, die auf eine religiöse Uniformierung hinausläuft: jeder missionierte Mensch hat da nichts anderes zu sagen als jeder andere missionierte Mensch; jedes evangelisierte Ich gleicht dem anderen evangelisierten Ich wie ein Ei dem anderen. In immer denselben formelhaften Wendungen kommt das bekehrte Ich auf seine Bekehrung zurück, so dass Evangelisation auf Indoktrination hinauszulaufen droht und Mission auf die Transformation der reichen Individualität eines menschlichen Ich in ein stereotypes Es ... Dergleichen fürchtet offensichtlich eine nicht geringe Zahl derer, die mit den Wörtern Mission und Evangelisation nur noch Klischees zu verbinden vermögen.“³⁷⁶

So steht für manche Menschen der missionarische Auftrag und die missionarische Praxis immer noch im Schatten früherer Perioden der Kirchengeschichte oder von Erfahrungen mit missionierenden Sekten. Nach heutigem Verständnis hat Mission aber nichts mit Indoktrination zu tun. Sie ist vom Respekt vor Überzeugungen anderer geprägt, will die freie Zustimmung und Entscheidung und hat einen dialogischen Charakter.³⁷⁷

³⁷⁶ E. Jüngel, Einführung in das Schwerpunktthema: Mission, 4. Tagung der 9. Synode der EKD, Leipzig 1999, S. 4.

³⁷⁷ Vgl. H.-M. Barth, 12 Thesen zum Thema: Mission – Zukunft der Kirche, Hannover 2000.

5.3 Das Herz der Kirche

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen immer wieder neu lernen, dass Kirche nicht für sich selbst lebt, sondern für andere. Oft ist der Wunsch an die Leitung herangetragen worden, eine Wal-Kirche zu gründen. Der Expowal will mit seiner Arbeit aber ausschließlich eine missionarische Bewegung sein. Diesen Weg zu gehen, fällt manchen Mitarbeitern schwer.

Eberhard Jüngel hat das Verhältnis von Kirche und Mission in einem Bild ausdrucksstark beschrieben.³⁷⁸ Er schreibt: Wenn die Kirche ein Herz hätte, dann würden Mission und Evangelisation in hohem Maße den Rhythmus des Herzens der Kirche bestimmen. Mängel und Defizite bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche führten sofort zu schweren Herzrhythmusstörungen, der Kreislauf kirchlichen Lebens würde hypotonisch werden. – Nun hat die Kirche in der Tat ein Herz, es ist das Wort Jesu: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Das Herz der Kirche ist und bleibt: Menschen zu gewinnen, dass sie Gott vertrauen und seinen Geboten folgen. Wer also an einem „gesunden Kreislauf kirchlichen und geistlichen Lebens“ interessiert ist, muss auch an Mission und Evangelisation interessiert sein.

5.4 Befreiung von Verstrickungen

Mission und Evangelisation müssen als erstes Befreiung sein. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen in Gesprächen die Erfahrung von ungeheuren Verstrickungen, von Schuld, von „Nicht-vergeben-können“, von Ängsten und existentiellen Sorgen, die so übermächtig werden, dass sie nichts mehr neben sich dulden und jede noch so kleine Hoffnung in ihren Schlund ziehen.

Darum kann die Aufgabe der Evangelisation und Mission auf keinen Fall sein, Menschen noch weitere Bürden aufzuerlegen, ihnen ein schlechtes Gewissen zu machen. Das haben die meisten ohnehin schon. Mission und Evangelisation haben die Aufgabe, Menschen zu befreien, durch Christus frei zu machen, wie wir es in dem Kapitel über die Rechtfertigung des Gottlosen beschrieben haben. Trifft

³⁷⁸ E. Jüngel, Einführung, aaO., S. 1.

diese befreiende Erkenntnis das Gewissen, dann entdecken Menschen nicht nur klarer und eindeutiger ihre Situation und die Verhältnisse, in denen sie verstrickt sind, häufig erkennen sie erstmalig – erst unter dem Wort der Vergebung – ihr Versagen.

Zum anderen nehmen sie durch seine, durch Gottes Rechtfertigung ihr befreites Ich erst eigentlich wahr. Wie glücklich und dankbar befreite Menschen sein und werden können, erleben Mitarbeiter/innen in Gottesdiensten, in der Beicht- und Segnungspraxis. Sie erleben dort, wie gut, notwendig und wohltuend die christliche Botschaft ist. Sie erleben: Gott hat mich in ein neues Leben gerufen. Ich bin ihm wichtig. Ich bin ein einmaliges Geschöpf. Gott hat mich mit Würde und Gaben ausgestattet, Gaben, die ich kenne und Gaben, die ich noch kennen lernen möchte.

Gott überrascht mich und schenkt mir immer neue Möglichkeiten. Keine Macht der Welt kann sie mir absprechen. Auch wenn ich scheitere, er lässt mich nicht im Stich. Ich kann darauf vertrauen, dass er mich nicht in Situationen führt, denen ich nicht gewachsen bin. Und wenn meine Lebenszeit zu Ende ist, so ist ER mit mir noch nicht am Ende. Gott will mein Gott in Ewigkeit bleiben.

5.5 Kultur der Bejahung

Besucherinnen und Besucher des Expowal haben es ausgesprochen: Größeres Glück gibt es nicht als das Ja Gottes zur eigenen Person. Und das war häufig dann der Anfang der missionarischen Tätigkeit späterer Mitarbeiter/innen. Dankbar bleiben und werden immer wieder diejenigen, die das Ausmaß und die Schwere der eigenen Verstrickungen und Lasten erst im Lichte der Hingabe Gottes ermes- sen. Es ist wohl so, dass der Mensch erst als von Gott Gerechtfertigter sein „In- der-Welt-verloren-sein“, sein „In-der-Welt-verdunsten“ erkennt und das göttliche Nein wahrnimmt, das seine Gott-losigkeit verurteilt. Evangelisation sollte darum – so sieht es das Leitungsgremium des Expowal – dieses Nein ausschließlich auf- grund des göttlichen Ja zur Geltung bringen.³⁷⁹

³⁷⁹ Einige Mitarbeitende, die diesen reformatorischen Ansatz nicht mittragen konnten und einen gesetzlichen Ansatz wünschten, haben uns verlassen.

E. Jüngel spricht in diesem Zusammenhang von einer „Kultur der Bejahung“³⁸⁰. Sie stärkt das Selbstbewusstsein als Gottesbewusstsein. Wo dieses geschieht, werden Menschen aufgerichtet, ermutigt, glücklich. Sie achten aufeinander, bekennen sich zur eigenen Schuld und zeigen Verantwortung, sie werden das Böse nicht verharmlosen, noch ergeben davor resignieren, sie werden ihre Stimme erheben für Menschen, die keine Lobby haben und an der Seite von Menschen zu finden sein, die die Hoffnung bereits aufgegeben haben.

5.6 Kultur der Aufklärung

Viele Mitarbeiter/innen haben beim Lesen des Neuen Testaments oder beim Besuch des Gottesdienstes das Wort Gottes als Befreiung erlebt. Mission und Evangelisation befreien. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ und zugleich gilt „ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“, in der Übernahme von Verantwortung und in der Nächstenliebe schreibt Martin Luther.³⁸¹ Die Mission Gottes, die weiter zu tragen ist, lautet: Keine Macht der Menschen und keine Sachzwänge haben göttliche Qualität. Die Angelegenheiten dieser Welt haben vor Gott stets von Gott abgeleitetes Maß und dieses Maß ist das Maß der Liebe, das ist unsere Mission.

Unsere Mission fördert eine „Kultur der Aufklärung“³⁸². Sie übt Religionskritik, wo Menschen in Abhängigkeit von Aberglaube und Ideologie geraten, wo freikirchliche Gemeinschaften Zwänge ausüben und Menschen diktatorisch befinden: „Du musst glauben, wie ich glaube.“ Diese Erfahrung wurde leider öfter im Expowal gemacht. Es kann nicht um die Ausbreitung des eigenen Denk- und Lebensstils gehen. Wir müssen ständig in den notwendigen Auseinandersetzungen um eine „kritische Prüfung der Geister“ bemüht bleiben.

³⁸⁰ E. Jüngel, Einführung, aaO., S. 11.

³⁸¹ M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke, Bd. 2, München ³1948, S. 269.

³⁸² J. Schmude, Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend, Vortrag vor der EKD-Synode 2006, S. 2.

5.7 Ökumenische Beheimatung

Die Mission im Expowal geschieht nicht, um Mitglieder zu werben. Die Mitarbeitenden fühlen sich von Jesus Christus beauftragt und hineingenommen in die Mission Gottes. Der Auftrag heißt, Menschen zu befähigen, die Güte und Schönheit Gottes wahrzunehmen und zu (er)leben. Das ist die ökumenische Perspektive, die im Expowal gelebt wird. Es kommt nicht in erster Linie auf Mitgliederzuwachs an, sondern auf kirchliche Beheimatung. „Die Mission der Zukunft wird ökumenisch orientiert sein müssen oder sie wird überhaupt nicht mehr sein. Und zu dieser Ökumenizität der Mission gehört nicht zuletzt die Intention, die durch Mission entstehenden neuen Gemeinden ihrerseits als missionarische Subjekte ökumenisch ernst zu nehmen“, schreibt E. Jüngel.³⁸³

Im Leitbild ist oben beschrieben worden, dass unser theologischer Ansatz in der von Luther geprägten Auslegung der Rechtfertigungslehre missionarische Arbeit in ökumenischer Weite fordert. Diese Herausforderung bedeutet: sich strapazieren lassen. Evangelisation ist nun einmal anstrengend. Deutschland ist ein Missionsland geworden. Die Stadt, an deren Peripherie der Expowal liegt, zählte 1965 70 % der Einwohner als evangelisch, heute sind es nur noch 40 %. Und das nicht nur deshalb der Fall, weil der Anteil der Nichtchristen an der Bevölkerung zunimmt, sondern weil viele Mitglieder die Kirche verließen. Weitere suchten ihr Heil in Sekten und Sondergruppierungen, andere, im Glauben unsicher geworden, suchen Anleitung zu einem selbstbewussten, eindeutigen Glaubensverständnis und christlichen Leben.

Bei manchen Gästen, die keiner Kirche angehören, sind auch Zeichen der Bindung an den christlichen Glauben zu entdecken. Mit diesen Menschen wird der Dialog gesucht, um ihr Anliegen für die gemeinsame Arbeit fruchtbar zu machen. Der Apostel Paulus wandte sich als Bittender an die Welt, wenn er sie auf den *Indikativ* des Evangeliums ansprach. Wer bittet, fordert nicht.

Es ist viel Takt, viel menschlicher und geistig-geistlicher Takt erforderlich, wenn Evangelisation gelingen soll. Erst „von diesem mit der Geschichte Jesu Christi identischen souveränen *Indikativ des Evangeliums* her werden dann die Imperative verständlich, die die Glaubenden auffordern, nun ihrerseits als Kinder

³⁸³ E. Jüngel, Einführung, aaO., S. 13.

des Lichtes (Eph 5, 8; Röm 13,12f.; 1. Thess 5,5ff.) zu leben und tätig zu werden. Doch zwischen diese ethischen Imperative und jenem souveränen Indikativ schiebt sich sozusagen ein Zwischenglied, in dem Indikativ und Imperativ ganz dicht beieinander sind. Und in diesem »Zwischenglied« zwischen jenem souveränen Indikativ des Evangeliums einerseits und den unsere Aktivitäten herausfordernden Imperativen andererseits hat das, was zu Recht Mission und Evangelisation genannt zu werden verdient, seinen theologischen Sitz im Leben.³⁸⁴

Deshalb wird im Expowal Wert darauf gelegt, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Gäste unterschiedliche Grade der Intensität von Zugehörigkeit und Mitarbeit wählen und leben können.

5.8 Missionarische Mitarbeit

Häufig wurde in den Gremien diskutiert, wie Mitarbeit gestaltet werden soll. Eine gewisse Verbindlichkeit sollte nicht allein aus organisatorischen Gründen praktiziert werden. Daher werden Männer und Frauen, die bereit sind, ein Jahr verbindlich mitzuarbeiten, für diese Zeit eingeseget. Einige können nur unregelmäßig dabei sein. So wurde für diese der Begriff „Teamer/in“ gewählt.

Die Mitarbeiter/innen werden nicht allein die Gemeinschaft unter ihresgleichen pflegen, sondern ihre Aufgabe darin sehen, auf die Gottesdienstbesucher/innen zuzugehen. Nach Phil 2,15 „leuchten die Glaubenden wie Lichter einfach dadurch, dass sie da sind. Aber sie sind es, weil bereits in ihrer christlichen Existenz zum Ausdruck und zur Darstellung kommt, was sie dann auch anderen Menschen eigens zu verkündigen aufgefordert werden. Und so sind sie andererseits die von Gott Beanspruchten, die unter seinem Befehl, seinem Imperativ Stehenden.“³⁸⁵

Denn das, was die Mitarbeitenden indikativisch durch ihr bloßes Dasein als Glaubende bereits bezeugen, das sollen sie nun auch noch eigens mit Worten und ihrem Verhalten verkünden.

In der pluralistischen Gesellschaft nimmt die Verschiedenheit der Adressaten der christlichen Verkündigung zu. Heilsbotschaften und Weltanschauungen konkurrieren miteinander. Ein Blick auf die so genannte theologische Fachliteratur in

³⁸⁴ E. Jüngel, ebd., S. 6.

³⁸⁵ E. Jüngel, ebd., S. 6.

den Buchhandlungen bestätigt die Erfahrung. Der Expowal befindet sich mit seinem Projekt in einer Marktsituation. Dies ist auch ganz wörtlich zu nehmen. Der Expowal bekommt keine Kirchensteuer, sondern finanziert sein Projekt durch kommerzielle Verpachtung einiger Räume des Expowal-Gebäudes an einen Gastronomen.

Die inhaltliche Arbeit wird durch Spenden getragen. Putz-, Aufbau- und Service-Arbeiten übernehmen die Ehrenamtlichen. Eine ideale Situation, denn auf diese Weise können Menschen mit unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten tätig werden. Bei ihrer Arbeit wollen die Ehrenamtlichen also ihr Bewusstsein für die Notwendigkeit einer adressatenorientierten, spezifischen Verkündigung schärfen und sich auf die Lebenszusammenhänge der Menschen einlassen. „Das erfordert Mut, das erfordert ganz bei den Menschen und ganz bei Gottes Sache zu sein. Wer so auf die Menschen zugeht und sich auf sie einlässt, darf mit positiven Veränderungen rechnen: bei sich selbst und bei den Menschen.“³⁸⁶

Einigen fällt es schwer, von ihrem Glauben verständlich und authentisch zu reden, manchen ist es peinlich und sie bleiben sprachlos. Häufig liegt die Ursache darin, dass die in der Kindheit erworbene Gestalt des Glaubens nicht mehr trägt, oder dass Glaubensfragen als eigene, ganz persönliche Angelegenheit betrachtet und häufig verdrängt werden. Dass Religion Privatsache sei, diesen Satz haben viele Menschen so verinnerlicht, dass ihr Glaube sich zur Intimsphäre minimierte. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen brauchen noch mehr Selbstbewusstsein und Mut und noch mehr Bildung und Anleitung. In den Gruppen und Ministerien wird daran kontinuierlich gearbeitet. Aber bei allen Bemühungen wird deutlich, dass eine kleine Sprachlehre des Glaubens entwickelt werden muss. Der abgedruckte Entwurf eines Katechismus ist dazu ein Versuch.

Eberhard Jüngel hat ein gutes Beispiel für die Existenz eines missionarischen Mitarbeiters beschrieben: Wenn wir unser Atmen auf unser Christsein übertrügen, dann würde unser Christsein zweierlei erleben: Einatmend geht das Christsein in sich, ausatmend geht es aus sich heraus. Gottes Geist, sein Wort ist wie ein Lufthauch, den man einatmen kann und von dem man erfüllt sein muss, wenn man geistlich leben will. Wir müssen mit diesem geistlichen Atemzug in uns gehen, um immer wieder aufgebaut zu werden. Wir tun das in unseren Gottesdiensten, beim Abendmahl, im Gebet und im Lobgesang. Doch wenn die versammelten Christen den durch Gottes Wort und Sakrament vermittelten Geist Gottes (CA V)

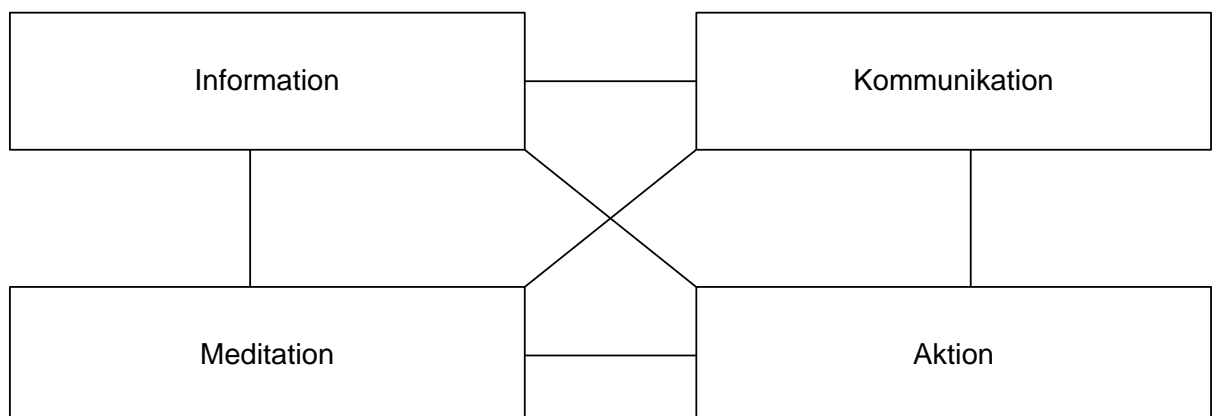
³⁸⁶ J. Schmude, Reden von Gott in der Welt, aaO., S. 4.

nur für sich selber haben wollen, so würden sie – schreibt E. Jüngel³⁸⁷ – an dieser göttlichen Gabe regelrecht ersticken. Missionarische Mitarbeit heißt: Christen müssen Kirche für andere werden.

5.9 Die Vierung: Information, Meditation, Kommunikation, Aktion

In der Vierung: Information, Meditation, Kommunikation und Aktion, ist die gesamte missionarische Arbeit zu beschreiben. Von den Mitarbeitenden wird erwartet, dass alle anfallenden Aufgaben und Arbeiten ehrenamtlich übernommen werden und wir orientieren uns an Mt 20,25ff.: „Ihr wisst, die Herrscher der Völker schalten und walten über sie und ihre Großen nutzen ihre Macht gegen sie aus. Bei euch aber ist es nicht so, sondern wer unter euch groß sein will, muss euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, muss euer Knecht sein. Wie auch der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Mit dieser Grundeinstellung werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jeweils für ein Jahr eingesegnet. Einige sind schon zum zweiten Mal dabei, neue sind hinzugekommen. Zurzeit sind es 43 Mitarbeiter. Sie wollen mit dem Exponential-Projekt die Sache Jesu in der Region vertreten, zur Geltung bringen und verwirklichen. Dies geschieht durch:



³⁸⁷ E. Jüngel, Einführung, aaO., S. 2.

Information

„Ein Äthiopier kam von Jerusalem. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Philippus begegnete ihm und sah, wie er las und fragte: Verstehst du, was du da liest? Er antwortete: Wie soll ich das können, wenn mich niemand einführt? Und er bat Philippus aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Da legte Philippus die Schrift aus und verkündigte ihm Jesus Christus ...“

Um die Überlieferung des Glaubens kennen zu lernen und sie mit den eigenen Fragen und den Fragen der Gegenwart zu konfrontieren, ist Information notwendig. Behielten die Mitarbeiter, was sie in den Ministerien und Gottesdiensten empfangen, nur für sich, so wären sie Salz, das nicht salzt und Licht, das nicht leuchtet. Nehmen die Mitarbeitenden ihren Auftrag wahr, so werden sie sich und andere verändern. Im Neuen Testament ist der Weg zu entdecken, der von vorläufigen Strukturen und überwindbaren Gesetzen befreit. „Auf der Weiterfahrt kamen sie an eine Wasserstelle. Der Äthiopier ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser und Philippus taufte ihn. Und der Äthiopier zog seine Straße fröhlich (nach Apg 8,26ff.).“ Und Ähnliches erleben Mitarbeiter im Expowal.

Meditation

Meditation und Gebet haben für den christlichen Glauben zentrale Bedeutung. Menschen erkennen in der Seelsorge, dass der Weg zur Lösung individueller und gesellschaftlicher Aufgaben nicht allein in der technisch-materiellen Bewältigung der Welt liegt. Menschen entdecken die Frage nach Sinn und Qualität des Lebens neu. Das Gebet bezeichnet den Ort, an dem diese Qualität gewünscht, reflektiert und gelebt wird. Beten – so erleben es die Menschen im Expowal – ist Gespräch, intensives Leben mit Gott. Dabei setzt es nicht das Wissen von Gott voraus, sondern ermöglicht die Frage nach ihm.

Das Gebet wird als Konzentration auf das Leben Jesu Christi erlebt, in dem die Antwort auf die Frage nach Gott zu lesen ist. Im Expowal wurde berichtet, dass Menschen, die beten lernen wollten, fragend das Neue Testament meditierten und in ihm ihre eigene Geschichte erkannten. Jeder Einzelne lebt von dieser Konzentration, die die Hereinnahme der Zukunft Gottes in die Gegenwart ist. Das Erste, was im Expowal eingerichtet wurde, war eine Kapelle. Dorthin ziehen sich Einzelne und Gruppen zurück. „Einmal betete Jesus an einem Ort und als er aufhörte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat! Er sagte zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater unser ... Dein Reich komme ... Dein Wille geschehe ...“ (Lk 11,1ff.)

Kommunikation

In der Apg 2,46 lesen wir: „Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern.“ Kommunikation fehlt in unserer Gesellschaft. 52 % aller Haushalte in Hannover sind Single-Haushalte. Darum bieten wir vor unseren Gottesdiensten Mahlzeiten an:

- Am Mittwoch eine Stunde vor Gottesdienstbeginn (18.00 Uhr), mit Pasta, Wein und Wasser.
- Am Sonntag gibt es ein Brunch-Bufferet vor und nach dem Gottesdienst. Beim Essen und Trinken lernt man sich kennen.
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen auf Alleinstehende und Erstbesucher zu, sind ihnen behilflich, so dass sie sich im Expowal wohlfühlen, beraten sie und geben Beistand.

Jesus nennt dieses Verhalten „Nächstenliebe“ und beschreibt diese als Ziel und Inhalt menschlicher Gemeinschaft.

Immer wieder gibt es auch unter Mitarbeitenden Unstimmigkeiten und Verletzungen, Unter- und Überforderungen. Deshalb ist es unumgänglich, immer wieder darauf hinzuweisen, dass Menschen von der Vergebung leben und Wege aufzeigen müssen, wie Vergebung zu leben ist.

Aktion

„Was muss ich tun“, fragte ein Gelehrter, „dass Gott mir ewiges Leben gibt?“ Jesus antwortet: „Was steht in den Büchern des Gesetzes? Wie liest du es da?“ Der Gelehrte: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzer Kraft und allen deinen Gedanken und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jesus bestätigte: „Du hast richtig geantwortet, tue das, so wirst du leben.“ Er aber fragte weiter: „Wer ist denn mein Mitmensch?“ Jesus nahm seine Frage auf und erzählte die Geschichte vom barmherzigen Samariter: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und wurde überfallen ...“ (nach Lk 10,25ff.)

Jesu Worte erwarten Bereitschaft zum Handeln. Der Landesverein für Innere Mission, Träger des Expowal-Projekts, unterhält aus diesem Grund drei Familienferienstätten, um Familien mit einem geringen Einkommen Urlaub zu ermöglichen, der mit einer Kinderbetreuung vor Ort verbunden ist. Das Leitungskollegium im Expowal ist sich einig, dass weiteres Engagement notwendig wäre. In Gesprächen muss oft auf andere Organisationen verwiesen werden, da vor Ort keine Sozialarbeit geleistet werden kann. Eine Innenstadt-Kirche wäre notwendig, die

tagsüber Wohnungslosen Heimat und Betreuung bietet, wie es in Stuttgart praktiziert wird. Der Expowal arbeitet mit der Stadtmission Hannover an diesem Plan.

Für die Arbeit im Expowal beschreiben Information, Kommunikation, Meditation und Aktion christliche Missionspraxis aus dem Beziehungsgeschehen der Rechtfertigung des Gott-losen, indem Reden und Handeln, Glauben und Erfahrung unlöslich zusammengehören. In der Praxis werden nicht immer alle vier Bereiche in gleicher Weise vertreten sein. Im Expowal wurden Schwerpunkte gesetzt, die jedoch keinen dieser Bereiche grundsätzlich vernachlässigen wollen.

Gott und den Nächsten lieben, das ist alles. Wer das eine vom anderen trennt, verliert die Liebe. Wer Gott liebt und seinen Nächsten nicht, steht auch Gott gleichgültig gegenüber. Wer sich seines Nächsten annimmt und Gott vergisst, wird bald an der Hoffnungslosigkeit menschlicher Situationen verzweifeln. Wer nur das eine sucht, verliert beides.³⁸⁸ Bleibt beides zusammen, wird die Erkenntnis wachsen, dass Gottes Gegenwart in allem wohnt, was ist (vgl. Apg 17,27f.).

³⁸⁸ Vgl. *H. Aßmann*, Geistlicher Dreiklang im Alltag, Hermannsburg, Vortrag vom 24.09.2005.

Literaturverzeichnis

Abromeit, H.-J., Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden? Von der Volkskirche zur Missionskirche, in: *Herbst, M.* (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für Kirche und Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 74ff.

Althaus, P., Die christliche Wahrheit. Lehrbuch der Dogmatik, Bd. II, Gütersloh 1948.

Althaus, P., Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962.

Aßmann, H., Geistlicher Dreiklang im Alltag, Hermannsburg, Vortrag am 24.9.2005.

Barth, H.-M., 12 Thesen zum Thema: Mission – Zukunft der Kirche, Hannover 2000.

Barth, H.-M., Gemeinsam im Glauben und in der Liebe wachsen. Kriterien evangelische Frömmigkeit, in: Jahrbuch des Evangelischen Bundes 34, 1991, S. 5-24.

Bech, A., Lässt sich Glauben lernen? Beiträge zur Gemeindeentwicklung, Kassel 2003.

Bekennnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Die, hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, Göttingen ¹²1998.

Berger, K., Jesus, München 2004.

Berger, K., Widerworte. Wie viel Modernisierung verträgt Religion?, Frankfurt 2005.

Berger, K., Von der Schönheit der Ethik, Frankfurt a.M., Leipzig 2006 .

Berger, P.L., Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit, Gütersloh 1999.

Bilz, J., Konzepte ungleich Strategie, in: Kirche in Bewegung. Gemeindegottesdienst der VELKD, Celle Novemberausgabe 2002.

Bitter, G., Glauben-Lernen als Leben-lernen. Einsichten und Möglichkeiten alltäglicher Glaubensvermittlung, in: Katechetische Blätter 112, 1987, S.920ff.

Bockmühl, K., Säkularisierte Lebens- und Denkformen, in: Idea-Spektrum 1984, S. 2.

Böbel, F., Die Frage nach dem Sinn des Lebens (Arbeitshilfen für evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien 1992, Folge II), Erlangen: Gymnasialpädagogische Materialstelle 1992.

Böttrich, Chr., Kirche als Minderheit mit Mission. Neutestamentliche Perspektiven zum Thema, in: *Herbst, M.* (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 52ff.

Bollnow, O.F., Existenzphilosophie, Stuttgart 1955.

Bring, R., Gesetz und Evangelium und der dritte Gebrauch des Gesetzes in der lutherischen Theologie (1943), in: *Thielicke, H., Schrey, H.-H.* (Hrsg.), Glaube und Handeln. Grundprobleme evangelischer Ethik, Bremen 1957, S. 157-166.

Brunstäd, Fr., Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, Gütersloh 1951.

Buber, M., Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott, Köln 1970.

Cardinal, E., Das Buch der Liebe, Wuppertal-Barmen 1971.

Cottrell, S., Emmaus: The Way of Faith. A vision for evangelism, nurture and growth in the local church, London 1973.

Cusanus, N., Philosophische und theologische Schriften, Wiesbaden 2005.

Daiber, K.F., Funktion und Leistungsfähigkeit von Konzepten und Strategieüberlegungen für den Gemeindeaufbau, in: Pastoraltheologie 78, 1989, S. 362-380.

Drosdowski, G. u.a. (Hrsg.), Etymologie (Duden, Bd. 7), Mannheim u.a. 1963.

Ebeling, G., Art. Luther II. Theologie, in: RGG, Bd.4, Tübingen ³1960, Sp. 495-520.

Eichhorn, A., Die Rechtfertigungslehre der Apologie, in: ThStuKr 60, 1887, H. 3.

Elert, W., Der christliche Glaube. Grundlinien der lutherischen Dogmatik, Hamburg 1956.

Elert, W., Morphologie des Luthertums, Bd. 1. Theologie und Weltanschauung des Luthertums, München 1931.

Ellwein, E., Vom neuen Leben, eine systematische und theologiegeschichtliche Untersuchung vom neuen Leben, München 1932.

Engelland, H., Melanchthon. Glaube und Handeln, München 1931.

Fendt, L., Der Wille der Reformation im Augsburgischen Bekenntnis, Leipzig 1929.

Fischer, E.Fr., Autorität und Erfahrung in der Begründung der Heilsgewissheit nach den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Leipzig 1907.

Frank, F.H.R. von, Rechtfertigung und Wiedergeburt, in: Neue kirchliche Zeitschrift 3, 1892, S. 846-879.

Frankl, V.E., Das Leiden am sinnlosen Leben, Freiburg 2005.

Frey, Fr., Luthers Glaubensbegriff, Leipzig 1939.

Gerhard, J., Loci Theologici, hrsg. von *Frank, F.*, 3. Teil, Lipsiae 1885.

Gese, H., Der Tod im Alten Testament, in: *Ders.*, Zur biblischen Theologie, Tübingen 1983, S. 31-54.

Gloege, G., Zur Rechtfertigungslehre der Augsburger Apologie, in: Monatschrift für Pastoraltheologie 45, 1956, S. 205-214.

Gollwitzer, H., *Krummes Holz, aufrechter Gang*, München 1971.

Goritschewa, T., Die Kraft der Ohnmächtigen, Wuppertal 1987.

Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch (1852), Der digitale Grimm, Frankfurt 2001.

Gremels, G., Gott, Mensch, Medium und Medien. Eine Besinnung, in: Confessio Augustana (CA) 2005, Heft 3, S. 11-18.

Grom, B., Schmidt, J., Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, Freiburg 1982.

Gronemeyer, H., Eiszeit der Ethik, Würzburg 2003.

Gronemeyer, M., Das Leben als letzte Gelegenheit, Darmstadt 1996.

Häuser, G., Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene, Neukirchen-Vluyn 2004.

Haikola, L., Studien zu Luther und Luthertum (Uppsala Universitets Årsskrift 1958,2), Wiebanden 1958.

Haikola, L., Melanchthons und Luthers Lehre von der Rechtfertigung, in: Luther und Melanchthon. Referate und Berichte des Zweiten Internationalen Kongresses für Lutherforschung (Münster 8.-13. August 1960), hrsg. von *Vilmos Vajta*, Göttingen 1961, S. 89-103

Haikola, L., Studien zu Luther und Luthertum (Uppsala Universitets Årsskrift 1958, 2), Wiesbaden 1958.

Hark, H., Der Traum als Gottes vergessene Sprache. Symbol-psychologische Deutung biblischer und heutiger Träume, Freiburg 1993.

Hendriks, J., Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie, Gütersloh 2001.

Heidegger, M., Einführung in die Metaphysik, Tübingen 1958.

Heidegger, M., Sein und Zeit, Tübingen ⁶1949.

Herbst, M., Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche (Arbeiten zur Theologie, Bd. 76), Stuttgart (1987) ³1993.

Herbst, M. u.a. (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005.

Hermann, R., Gesammelte Studien zur Theologie Luthers und der Reformation, Göttingen 1960.

Hermann, R., Luthers These „Gerecht und Sünder zugleich“. Eine systematische Untersuchung, Gütersloh 1930.

Hirsch, E., Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, Berlin 1958.

Hilbert, G., Wie kommen wir zu einer lebendigen Gemeinde?, Leipzig 1922.

Holl, K., Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung über den Römerbrief mit besonderer Rücksicht auf die Frage der Heilsgewissheit, 1910, in: *Ders.*, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. I. Luther, Tübingen 1948, S. 111-154.

Huber, W., Kirche in der Zeitwende, Gütersloh 1999.

Imhof, P., Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 1. Gott glauben, St. Ottilien 1992.

Imhof, P., Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 2. Christus erleben, St. Ottilien 1992.

Imhof, P., Grundkurs Ignatianischer Spiritualität, Bd. 3. Geist erfahren, St. Ottilien 1992.

Imhof, P., Hermeneutik der Freiheit, in: *Ders., Reschke, G.-A.* (Hrsg.), *Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität*, Scheidegg 2005, S. 177-189.

Iwand, H.J., Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre (Theologische Existenz heute, Heft 75), München 1941.

Iwand, H.J., Rechtfertigungslehre und Christusglaube. Eine Untersuchung zur Systematik der Rechtfertigungslehre Luthers in ihren Anfängen, Leipzig 1930.

Jaspers, K., Die geistige Situation der Zeit, Berlin 1931.

Joest, W., Gesetz und Freiheit (1951), in: *Thielicke, H., Schrey, H.-H.* (Hrsg.), *Glauben und Handeln Grundprobleme evangelischer Ethik*, Bremen 1957, S. 166-173.

Jüngel, E., Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1999.

Jüngel, E., Einführung in das Schwerpunktthema: Mission, 4. Tagung der 9. Synode der EKD, Leipzig 1999.

Jüngel, E., Mut zur Angst, in: *Ders.*, *Theologische Erörterungen*, Bd. 2, (BEvTh, Bd. 88), München 1980, S. 363ff.

Kähler, M., Die Wissenschaft der christlichen Lehre von dem evangelischen Grundartikel aus im Abriss dargestellt, Erlangen 1883.

Käsemann, E., Die Gegenwart Christi: Das Kreuz, in: *Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages* (Hrsg.), *Dokumente Deutscher Evangelischer Kirchentag* Stuttgart 1967, Stuttgart, Berlin 1967, S. 424-462.

Kawalla, G., Titgemeyer, U., ...Orientierungen. Materialien für einen kleinen Katechismus, Landesjugendpfarramt Hannover 1979.

Kawalla, G., Kießig, M., Seitz, M., Was ist lutherisch?, München-Pullach 1984.

Kierkegaard, S., Gesammelte Werke, Bd. 8, Düsseldorf 1954.

Kierkegaard, S., Die Krankheit zum Tode, Düsseldorf 1954.

Kinder, E., Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung (Quellen zur Konfessionskunde, H. 1), Lüneburg 1957.

Kinder, E., Art. Rechtfertigung II. Dogmengeschichtlich, in: RGG, Bd. 5, ³1961, Sp. 828-840.

Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006.

Köberle, A., Rechtfertigung und Heiligung. Eine biblische, theologiegeschichtliche und systematische Untersuchung, Leipzig 1929.

Kraus, H.-J., Psalmen (BKAT XV/1), Neukirchen-Vluyn 1960.

Kraus, H.-J., Psalmen (BKAT XV/2), Neukirchen-Vluyn 2003.

Küng, H., Ewiges Leben?, München 1982.

Küng, H., Projekt Weltethos, München 1990.

Kunze, J., Die Rechtfertigungslehre in der Apologie (BFchTh 12/5), Gütersloh 1908.

Lackmann, M., Katholische Einheit und Augsburger Konfession, Graz 1959.

Längle, A., Viktor Frankl, München, Zürich 2001.

Loofs, Fr., Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre der Apologie für die Symbolik der lutherischen Kirchen, in: ThStuKr 57, 1884, Heft 4.

Loofs, Fr., Die Rechtfertigung nach dem lutherischen Gedanken in den Bekenntnisschriften des Konkordienbuches, in: ThStuKr 94, 1922, S. 656ff.

Loofs, Fr., Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, Halle ⁴1906.

Luthardt, Chr. E., Kompendium der Dogmatik, völlig umgearbeitet und ergänzt von R. Jelke, Leipzig 1937.

Luther, M., Dass der freie Wille nichts sei, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke. Ergänzungsreihe, Bd. 1, München 1954.

Luther, M., Evangelien-Auslegung, Bd. 2, hrsg. von *Mühlhaupt, E.*, Göttingen 1960.

Luther, M., Von den guten Werken, in: *Ders.*, Ausgewählte Werke, Bd. 2, München ³1948, S. 3-80.

Luther, M., Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: *Ders.*, Ausgewählte Schriften, hrsg. v. *K. Bornkamm, G. Ebeling*, Frankfurt/M. 1982, S. 238-262.

Luther, M., Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes (1530), in: WA Deutsche Bibel, Bd. VII, Weimar 1931, S. 407-421.

Luther, M., Werke, Weimar 1883 ff.

Maurer, W., Art. Melanchthon, in: RGG, Bd. 4, Tübingen ³1960, Sp. 834-841.

Menge, H., Müller, H. (Bearb.), Langenscheidts Taschenwörterbuch. 1. Teil. Lateinisch-Deutsch, Berlin-Schöneberg 1949.

Möller, Chr., Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 1. Konzepte – Programme – Wege, Göttingen 1991.

Möller, Chr., Lehre vom Gemeindeaufbau, Bd. 2. Durchblicke – Einblicke – Ausblicke, Göttingen 1990.

Moltmann, J., Das Kommen Gottes, Gütersloh 1995.

Müller, R.M., Nachts allein mit Gott, Frankfurt 2005.

Nagel, W.E., Luthers Anteil an der Confessio Augustana, eine historische Untersuchung (BFchTh, Bd. 34), Gütersloh 1931.

Neuser, W.H., Der Ansatz der Theologie Philipp Melanchthons, Neukirchen-Vluyn 1957.

Plitt, G., Die Apologie der Augustana, geschichtlich erklärt, Erlangen 1873.

Rad, G. von, Das erste Buch Mose (ATD 2-4), Göttingen 1953.

Reschke, G.-A., Der Geist im Netz, in: *Imhof, P., Reschke, G.-A.* (Hrsg.), Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität, Scheidegg 2005, S. 148-164.

Ritschl, A., Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, Bd. 1 und 3, Bonn 1882.

Ritschl, O., Der doppelte Rechtfertigungsbegriff in der Apologie der Augsburgischen Konfession, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 20, 1910, S. 292-338.

Ritschl, O., Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. 2. Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestantischen Theologie, Leipzig 1912.

Rother, B., Kirche in der Stadt, Herausbildung und Chancen von urbanen Profilkirchengemeinschaften, Neukirchen-Vluyn 2005.

Sautter, J.M., Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2005.

Schaupp, K., Schwerpunkte geistlicher Begleitung, in: Ordensnachrichten 29, 1990 (Sonderreihe Dokumentation, Heft 7), S. 5-6.

Schlink, E., Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1948.

Schmude, J., Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend, Vortrag vor der EKD-Synode 2006, Heft Nr. 6.

Schöndorf, H., Können wir die Wirklichkeit erkennen?, in: *Imhof, P., Saroyan, E.* (Hrsg.), Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität, Scheidegg im Allgäu 2005, S. 33-47.

Schwarz, Fr., Schwarz, Chr. A., Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch, Neukirchen-Vluyn 1984.

Schwarzenau, P., Der Wandel im theologischen Ansatz bei Melanchthon, Gütersloh 1956.

Seeberg, R., Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 4/2, Nachdruck Darmstadt 1959.

Seiferlein, A., Projektorientierter Gemeindeaufbau, Gütersloh 1996.

Seitz, M., Die Notwendigkeit von Mission, in: *Josuttis, M., Schmidt, H., Scholpp* (Hrsg.), Auf den Weg zu einer seelsorglichen Kirche. FS für Christian Möller, Göttingen 2000, S. 199-208.

Seitz, M., Theologie für die Kirche, Stuttgart 2003.

Sloterdijk, P. und Jüngel, E., Auf der Wahrheitssuche – ein Streitgespräch, in: FAZ vom 3.12.2005.

Spaemann, H., Die Passion Jesu, in: Geist und Leben 63, 1989, S. 81-86.

Stahelin, B., Urangst – Urvertrauen – Urglauben, in: Geist und Leben 56, 1983, S. 329ff.

Stange, K., Zur Rechtfertigungslehre in der Apologie, in: *Ders.*, Studien zur Theologie Luthers , Bd. 1, Gütersloh 1928, S. 451-495.

Straus, H.. Hiob (BKAT XV/I-2), Neukirchen-Vluyn 2000.

Stupperich, R., Melanchthon, Berlin 1960.

Stupperich, R., Die Rechtfertigungslehre bei Luther und Melanchthon, in: Luther und Melanchthon. Referate und Berichte des Zweiten Internationalen Kongresses für Lutherforschung (Münster, 8.-13. August 1960), hrsg. von *Vilmos Vajta*, Göttingen 1961, S. 73-88.

Sturm, R., Veränderung nach Plan? Über Grenzen und Möglichkeiten von Veränderungen in Kirche und Gemeinden, in: Kirche in Bewegung, Gemeindeglieder der VELKD, Celle, Novemberausgabe 2002.

Sundén, H., Der psychologische Aspekt in der Rechtfertigung durch den Glauben, in: Kerygma und Dogma 32, 1986, S. 102-131.

Thieme, K., Zur Rechtfertigungslehre der Apologie, in: ThStuKr 80, 1907, S. 365ff.

Tillich, P., Gesammelte Werke, Bd. XI, Stuttgart 1969.

Tillich, P., Der Mut zum Sein, Stuttgart 1962.

Tolstoi, L.N., Meine Beichte, Düsseldorf 1978.

VELKD: Ausschuss für gemeindliche Arbeit, Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie (Texte aus der VELKD, Nr. 21), Hannover 1983.

Vorländer, G., Kennzeichen: Wertschätzung: ... in den Fußspuren von Gottes gewinnender Art, Neukirchen-Vluyn 2000.

Vorländer, W., Evangelisation ohne Subjekt-Objektgefälle, in: *Laepfle, U., Pompe, H.-H.* (Hrsg.), Kleine Schritte wagen. Der Alltag der Evangelisation. Festschrift für A. Busch, Düsseldorf 1996, S. 207-212.

Vorländer, W., Gelebte Hoffnung. Perspektiven eines missionarischen Lebensstils, Neukirchen-Vluyn 1988.

Wahrig, G., Wörterbuch der Deutschen Sprache, München 1997.

Wiese, W., Glaube und Zweifel im Leben eines Christen. Pastoralkollegsvortrag, Manuskript Loccum 1998.

Wildberger, H., Jesaja (BKAT, Bd. X/2), Neukirchen-Vluyn 1989.

Wolff, H.W., Dodekapropheten (BKAT, Bd. XIV/1), Neukirchen-Vluyn 1961.

Zimmerli, W., Ezechiel (BKAT, Bd. XIII/2), Neukirchen-Vluyn 1969.

Zulehner, P.M., Aufbrechen oder untergehen. Wie können unsere Gemeinden zukunftsfähig werden?, in: *Herbst, M.* u.a. (Hrsg.), Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, Neukirchen-Vluyn 2005.

Zulehner, P.M., Ungehaltene Hirtenreden, Freiburg 1989.

Zulehner, P.M., Wider die Resignation in der Kirche, Wien 1989.

Wissenschaftlicher Werdegang

Gottfried Kawalla

<i>1. Januar 1936</i>	Geburt
<i>26. Februar 1957</i>	Abitur Gymnasium Andreanum Hildesheim
<i>SS 1957 und WS 1957/1958</i>	Studium an der Theologischen Hochschule in Bethel/Bielefeld
<i>SS 1958 bis SS 1959</i>	Theologische Fakultät der Ruprecht-Karls-Uni- versität Heidelberg
<i>WS 1959/1960</i>	Theologische Fakultät der Eberhard-Karls- Universität Tübingen
<i>SS 1960 bis SS 1962</i>	Theologische Fakultät der Georg-August- Universität Göttingen
<i>21. Juni 1962</i>	1. Theologisches Examen
<i>16. März 1965</i>	2. Theologisches Examen